This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438587 7

(Hoffman

Die

Iberer

im

Westen und Osten.

Eine

ethnographische Untersuchung über deren Stammverwandtschaft, nach der Mythe und Geschichte, mit Rücksicht auf die Cultur und Sprache dieses Volks;

nebst

einer Ansicht der homerischen Kimmerier und der sogenannten homerischen Geographie überhaupt.

Artemidorus

der

Geograph.

Von

Dr. C. F. W. Hoffmann.

PRIOR LIBRARY

Leipzig,

Verlag von C. E. Kollmann.

1838.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Kaum bedürfte es einiger Worte zur näheren Verständigung mit urtheilsfähigen und vorurtheilsfreien Sachkennern, denen dieser Versuch hiermit gewidmet sei, über den Zweck desselben, so wie über den Zusammenhang des Inhalts; denn wodurch der Gang und Umfang der Untersuchung bedingt worden ist, wird sich leicht ergeben, sobald man das Ganze von dem Standpunkt aus betrachtet, den der Verfasser sich wählte. Er hat allerdings eine nicht leichte, aber auch gewiß eine für die Völkergeschichte wichtige Aufgabe zu lösen versucht: eine Aufgabe, mit der das Alterthum schon, wie die Neuzeit fast unausgesetzt sich beschäftigte, ohne jedoch eine solche Lösung ermittelt zu haben, die befriedigen könnte. Spanien mit seiner Bevölkerung in alter Zeit erscheint als ein ethnographisches Problem, das alle, die nicht unvorbereitet zu dessen Betrachtung näher treten, auf eine so eigenthümliche Weise fesselt, daß in ihnen während der Betrachtung die Hoffnung aufkeimt, — sei es durch die unverkennbare Schwierigkeit oder Wichtigkeit des Gegenstandes angeregt, —

ein neuer Versuch könne zu einem glücklichen Ergebniß führen. Die Coryphäen C. Ritter und Wilhelm v. Humboldt behandelten dieses Problem fast um dieselbe Zeit. Ritter jedoch, dessen Verdienste um die Erdkunde wir nicht erst preisen dürfen, zeigte nur die Spur, der man in einer Untersuchung über das iberische Volk in den Beziehungen ethnographischer Verhältnisse folgen müsse, wenn man mit Erfolg auf dem dunklen und unbekannten Gebiet vordringen wolle; Wilhelm v. Humboldt's Forscherblick faßte den Gegenstand von einer anderen Seite, und ihm gebührt die Anerkennung, daß er die schwachen Spuren eines entschwundenen Volkslebens wieder aufdeckte und durch seinen Griffel gleichsam gegen jede fernere Zerstörung sicherte. Widersprechen wir diesem Forscher, so geschieht es allein aus Liebe zu dem Gegenstande, den wir noch einer anderen Betrachtungsweise für fähig, und überhaupt für so wichtig halten, daß er von allen Seiten beleuchtet und recht oft untersucht werde. Unterstützen uns auch bei dieser Untersuchung keine ausführlichen Urkunden in den Geschichtsbüchern des Alterthums, so bieten doch Mythe, Geschichte, so wie die Kultur des iberischen Volks so viel Merkmale, daß darauf gestützt eine umfassendere Untersuchung über den Ursitz desselben und die Stammverwandt-

schaft der West- und Ost-Iberer ohne Gefahr versucht werden kann. Bis jetzt sind sie zu einem solchen Versuch noch nicht vereinigt worden, so rege auch die Liebe für ethnographische und geographische Forschungen in unserer Zeit ist. Wir wagten den Versuch, die bedeutsamen Merkmale eines so wichtigen und anziehenden Gegenstandes unter Einen Gesichtspunkt zu vereinigen, um zu sehen, wie sie sich in diesem Verein gestalten würden, und was dadurch für die im Titel ausgesprochene Rücksicht gewonnen werden könnte. Den Ansprüchen der Sache Kundigen durchaus genügt zu haben, dies läßt die Schwierigkeit der Aufgabe nicht hoffen, könnte uns selbst trügerische Eitelkeit blenden. Uebrigens kann bei Untersuchungen über Dinge, die wie die Iberer einem so hohen Alterthum angehören, und durch das Alterthum selbst aus dem wahren Gesichtspunkt verdrängt sind, durchaus nicht die Forderung gestellt werden, reine historische Gewißheit zu ermitteln; es wird schon genügen, wenn die Untersuchung dahin führt, daß man sieht, die Forschung sei hier noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, und man müsse sich bemühen, das möglichst Wahrscheinliche so viel als möglich zur Wahrheit zu erheben. „Spuren zu verfolgen," sagt v. Hormayr, „und, wo die Gewißheit nicht erreichbar ist, der Wahrschein-

lichkeit die Stelle einzuräumen, die ihr dann gebührt, ist die Pflicht eines jeden, der die Vorwelt zu beschreiben übernimmt."

Wilhelm v. Humboldt beschränkte seine Untersuchung über die Urbewohner Hispaniens durchaus auf die vaskische Sprache. Indem er dabei historische Zeugnisse der Alten benutzte, lichtete er das Dunkel, das bis auf ihn alles umhüllte, und förderte viel Neues zu Tage; liest man aber sein Werk mit Aufmerksamkeit durch, so sieht man deutlich, wie seine Ueberzeugung, die Iberer seien Urbewohner in Hispanien, durch seine Untersuchung nicht befestigt, sondern wankend geworden ist. Diese Ansicht beweisen verschiedene Stellen seines Werkes, die jeder, der das Werk kennt, längst bemerkt haben wird. Fern sei es von uns, durch diese Bemerkung den Manen eines hochverdienten Mannes zu nahe treten zu wollen! — Sein Streben richtete sich daher hauptsächlich darauf, die Verbreitung der Iberer auf der pyrenäischen Halbinsel überhaupt, so wie im Verhältniß zu den keltischen Bewohnern vermittelst der Sprache, und diese völkerschaftliche Verschiedenheit in den abweichenden Sitten nachzuweisen; und hierin liegt das unbestreitbar große Verdienst seines Werkes. Worauf die Untersuchung: ob die Iberer Hispaniens Urbewohner waren, Rücksicht neh-

men müsse, deutete Ritter in seiner Vorhalle an.

Dies sind die eigentlichen Vorarbeiten; die übrigen Schriften bieten den Stoff zu den Betrachtungen in den Rücksichten, welche den Hauptgegenstand berühren. Haben wir nun auch den Gegenstand dieser Untersuchung zuerst so umfassend behandelt, so suchen wir darin doch nur in so fern Verdienst, als wir wünschen, der Versuch möge Kennern nicht mißfallen. Belehrung wird uns willkommen seyn, und wir bitten darum; denn indem wir unsere Ansicht und Ueberzeugung aussprechen, sind wir weit entfernt, Kenner belehren zu wollen.

Die homerischen Kimmerier mit in diese Untersuchung zu ziehen, war sehr natürlich. Die Erklärer der homerischen Gesänge, und namentlich in neuerer Zeit J. H. Voß, versetzten dieselben auf die pyrenäische Halbinsel, wo die spätere Zeit die Iberer wohnend zeigt. Spricht man also von den Urbewohnern Hispaniens, so muß man so weit als möglich zurückgehen, und wäre es auch nur in Folge schon vorliegender Untersuchungen. Sie stillschweigend zu übergehen, wäre ein Mangel gewesen. Wir fröhnten also durchaus nicht einer eitlen Begierde, das Vorhandene durch einen neuen Versuch zu mehren; wir gaben nur der

Forderung der Nothwendigkeit nach, und betrachten daher diese Bemerkungen nicht als eine Entschuldigung. Natürlich erheischte die Begründung unserer Ansicht des kimmerischen Volks ein Eingehen auf den Gehalt der sogenannten homerischen Geographie überhaupt. Dies ist der Zusammenhang des Inhalts. Unsere Ansicht weicht allerdings von der gewöhnlichen ab, wir glauben sie jedoch nicht ohne die nöthigen Beweise hingestellt zu haben. Könnten wir auch hier mit den Worten des Aeschylus τούτων μὲν οὕτω schließen, so dürfen wir doch die Bemerkung nicht zurückhalten, daß wir mit unserer Ansicht keine unüberlegte Neuerung der alten Form von der homerischen Geographie beabsichtigen. Bekannt ist es und hinreichend bewiesen durch die verschiedenen Versuche einer Aufhellung derselben, daß die Ansicht von Voß nicht genügen kann. Grotefend's treffliche Bemerkungen gegen Ukert's Bemerkungen über Homer's Geographie 1814 erschöpfen leider den Gegenstand in seinem ganzen Umfange nicht. Wir ehren diese Männer aus inniger Ueberzeugung, trugen aber dessenungeachtet kein Bedenken, unsere Ansicht bekannt zu machen. So wie die Sache weder Einer Zeit gehört, so auch nicht Einem; es steht ja jedem frei, seine Meinung auszusprechen. Wir wagten dies, weil unsere Absicht

bei dieſer That rein und lauter iſt. Namentlich ward ſie durch die Benutzung der tiefen und umfaſſenden Forſchungen eines Alexander v. Humboldt über die Entwickelung der Erdkunde geſtützt. In der bisherigen Form iſt die ſogenannte homeriſche Geographie nichts als ein wunderlich-buntes Gemiſch von Altem und Neuem, von Mythiſchem und Hiſtoriſchem. Sie konnte indeſſen nicht anders werden, weil die Rückſicht auf die Zeit des Sängers nicht als Hauptſache dabei beachtet, ſondern das Wiſſen ſpäterer Zeit als das rechte Material zur Erklärung und Ergänzung benutzt wurde. Daß nicht ſo verfahren werden kann, bedarf keines Beweiſes. Jedes Werk gehört ſeiner Zeit, und jede Zeit erbt von der Vorzeit.

Während des Drucks unſerer Schrift erſchien von dem gelehrten und mit dem griechiſchen Alterthum vertrauten Forchhammer das Werk: Hellenika, Griechenland im neuen das alte, erſter Bd., worin er S. 360 f. auf eine überraſchende und geiſtreiche Weiſe denjenigen Punkt beſpricht, den wir S. 19 unberührt nennen. Er betrachtet die homeriſchen Geſänge als kykliſche Epen, in denen die Erſcheinungen des Jahreskyklos dargeſtellt werden, und als Winter-Epen, d. h. als ſolche, die urſprünglich, ihrem Inhalt gemäß, an einem winterlichen Feſt geſungen wurden. Es iſt in der

That höchst wünschenswerth, daß man dieser Rücksicht alle Aufmerksamkeit widmet.

Für unsere Ansicht von dem Glauben der Osseten, die wir S. 168 ff. ausgesprochen, theilen wir noch die Beobachtungen von F. Tietz, welche er über das Festhalten des alten heidnischen Ritus neben dem christlichen Glauben aus dem Leben des einst sehr großen, und östlich sogar das schwarze Meer berührenden, Volks der Litthauer (Lietuwninkai) in seinen jüngst erschienen: Bunten Skizzen aus Ost und Süd, erster Theil, S. 29 ff., mit. Dies Volk ist in seinen Ueberresten um so merkwürdiger, als wir in der altpreußisch-litthauischen Sprache die Namen der beiden Gottheiten der alten Geten: Giveleisis und Zamolxis beinahe unverändert in Güveleisis und Ziamolux wiederfinden. So bewahrt das Volksleben fast überall Spuren uralten Glaubens und uralter Sitte, deren Betrachtung häufig genügendere und willkommenere Aufschlüsse gewährt, als die Benutzung aller vorhandenen gelehrten Quellen jemals vermag. Mielke hat sogar in der Vorrede zu seinem litthauischen Wörterbuch Beweise für die Aehnlichkeit der litthauischen mit der griechischen Sprache aufgestellt, die nicht zu verachten sind. Auf die auffallende Aehnlichkeit des Griechischen mit dem Altpreußischen, so weit

dieſelbe in den geringen Ueberreſten der letztern ermittelt werden kann, hat der große Sprachforſcher Wilhelm v. Humboldt aufmerkſam gemacht.

Als Beweis, daß wir mit Recht die Dauer uralter Väterſitte bei dem kaukaſiſchen Volk der Oſſeten behaupten, weil deſſen übrige Lebensweiſe dafür ſpricht, und dieſe Erſcheinung im Leben derjenigen Völker, bei denen die Kultur nur geringe Aufnahme fand, ſich ebenfalls findet, theilen wir aus Tietz's Skizzen die Schilderung des Glaubens der Litthauer mit. „Der Aberglaube und mit ihm das Feſthalten an der heidniſchen Vorzeit herrſcht bei dem Litthauer im hohen Grade. Das ganze Volk iſt der lutheriſchen Lehre zugethan, hat aber neben dem Chriſten-Gotte noch ſeine uralten Götter beibehalten: „Perkunas grauja“, der Donnergott wirft etwas auf den Boden, ſagt der Litthauer, wenn es donnert; „Perkunas ispire“, Perkunas hat ausgeſchlagen wie ein Pferd, wenn das Gewitter einſchlägt; „Potrimpos iſt uns gnädig!“ heißt ſo viel als: die Feldfrüchte gerathen gut; „Pikollos (der Todtengott) hat ihn abgerufen!“ für „er iſt geſtorben.“ Statt „es mußte geſchehen“ ſagt er: „lak Laima latet“, ſo ſpann es Laima (die Schickſaalsgöttin); und ein gewöhnlicher

Fluch lautet: „Kad tawe Giltine nusmaugta!“ daß dich die Giltine (die Peſtgöttin) erwürgen möge! — Statt der früheren gebräuchlichen Todtenklage ſingt man jetzt vor dem Hauſe des Verſtorbenen die ganze Nacht hindurch geiſtliche Lieder. Begleitet man den Todten zum Grabe, ſo werden auf dem Wege, von der Wohnung bis zum Kirchhofe Strohwiſche hingeſtreut, „damit der Geiſt des Verſtorbenen, wenn er die erſte Nacht nach ſeinem Begräbniß noch einmal ſeine Familie beſucht, unterwegs auf dem Stroh ausruhen kann.“

Ohne ein Sündenregiſter von Nachträgen aufzuſtellen, wollen wir, um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, hier die Quelle der Nachricht von der eigenthümlichen Sitte der Iberer auf S. 146 anzeigen. Es giebt viele, die dasjenige, was ſie ſelbſt nicht wiſſen, gern als Schuld anderen auf die Rechnung bringen. Sie mögen des Ariſtoteles Politica Buch VII. 2. p. 220 ed. Göttling. nachſchlagen, und werden dort folgende Stelle: „Ἐν δὲ τοῖς Ἴβηρσιν, ἔθνει πολεμικῷ, τοσούτους τὸν ἀριθμὸν ὀβελίσκους καταπηγνύουσι περὶ τὸν τάφον, ὅσους ἂν διαφθείρῃ τῶν πολεμίων.“ finden. Sollte ferner irgend jemand S. 163 an „Strabo und andere“ anſtoßen, den verweiſen wir auf Dionysii antiquitates rom. lib. I. 41. In Rück-

ſicht auf den Gebrauch von Eduard Eichwald's Alter Geographie des Kaspiſchen Meeres, des Kaukaſus und des ſüdlichen Rußlands 1838, in dem was die Oſt-Iberer betrifft, ſo fehlen in dieſem trefflichen Werk alle näheren Angaben derjenigen Nachrichten, welche der Verfaſſer aus den älteren und byzantiniſchen Hiſtorikern und Chroniſten ſchöpfte. Hierin mußten wir aus Ueberzeugung anders verfahren; beſchränkten uns aber abſichtlich auf die angezeigten Stellen.

Die Ueberreſte des Werkes des griechiſchen Geographen Artemidorus fügten wir bei, nebſt der Einleitung, weil bis auf Ukert die Geſchichte der alten Geographie keiner Aufmerkſamkeit weiter gewürdigt worden iſt, und bis auf die neueſte Zeit namentlich über Artemidor, einen in der Geſchichte der Erdkunde bedeutſamen Mann, irrige Anſichten herrſchend geblieben ſind. Wir haben dieſe durch Gründe zu widerlegen geſucht, weil wir jene Irrthümer nicht theilen mögen. Zu den Bruchſtücken einen Commentar oder kritiſche Lesarten hinzuzufügen, hielten wir durchaus unnütz. Die Hauptſache ſcheint uns der Verſuch einer Zuſammenſtellung der geretteten Bruchſtücke zu ſeyn, ſo viel ſich davon ſicher ermitteln ließ. Die ältere Sammlung derſelben in Hudſon's Geographiae veteris scriptores graeci minores,

Vol. I. genügt auf keine Weise, selbst abgesehen davon, daß über dieses Werkes Seltenheit schon Bredow in seinen Epistolae Parisienses klagte, indem er es nirgend finden konnte.

In Rücksicht auf die Bedeutung des Namens der Kimmerier (S. 50 ff.) sei hier bemerkt, daß *Eusebe Salverte* in seinem: Essai historique et philosophique sur les noms d'hommes, de peuples et de lieux. Paris 1824, 8. T. II. p. 115 den Namen Kimry aus der Sprache der alten Kymren durch „geehrt" erklärt.

Ein neues Zeugniß der großen Aufmerksamkeit, welche man der Erforschung der Ureinwohner Spaniens widmet, ist L. F. Graslin's Werk: De l'Iberie, ou Essai critique sur l'origine des premières populations de l'Espagne. Paris 1838, 8., welches ich jüngst erhielt.

Das griechiſche Leben, das mit Recht von allen Einſichtigen als die Quelle der Bildung, zu dem ſich die ſpätere Zeit emporſchwang, betrachtet wird, enthält des Stoffes ſo viel, der zum Nachdenken und Forſchen reizt, daß der Freund des wiſſenſchaftlichen Lichts in der That mehr durch die Maſſe in Verlegenheit geſetzt wird, als dadurch, daß ihn die Forſchung zu ſo manchem Problem führt, an deſſen Löſung ſich ſchon Jahrhunderte vergebens verſucht haben. Das Griechenthum iſt die Wiege edler, geiſtiger Kultur, nicht jener Gewöhnung zu den genußbereitenden Künſten des Lebens, die zwar unter dem Druck niedriger Schranken ein Kummerleben zu friſten wiſſen, aber überall, wo man durch ſie allein das Höchſte des Lebens zu erſtreben wähnt, als Zeichen eines niederen, jeder edleren Stimmung fremden, Sinnes erſcheinen. Ein ernſter und prüfender Blick in das griechiſche Leben, wie es vor unſeren Augen in ſeinen Schrift- und Kunſtwerken, einem reichen Gemälde gleich, ausgebreitet liegt, überzeugt uns, daß es dieſe höhere Bedeutung für die Geſchichte der Menſchheit im Fortgange zum hohen Ziel wahrer, geiſtig veredelnder, Bildung allein durch jenen milden zur Geſittung emporhebenden Hauch der Poeſie,

der es ganz durchdrang, gewann. Denn die Poesie ist diejenige Gabe der Götter, die den Menschen an den Himmel fesselt, und gleich dem Feuer des Prometheus, erleuchtend und erwärmend, für das Edlere empfänglich macht. Im griechischen Leben trieb diese befruchtende himmlische Kraft der Poesie aus den zartesten Knospen jene von der Nachwelt bewunderten Blüthen und vollkommenen Früchte hervor, die durch ihren Glanz, wie die goldenen Früchte der Hesperidengärten, unsere Bewunderung fesseln, und durch ihren Reiz ein edles Feuer in uns erregen. Leicht mag der harmlose Wanderer durch so reine Genüsse, die sich ihm auf seinen Wanderungen in jenen reichen Lebensgefilden überall gleichsam von selbst darbieten, begeistert, verlockt werden, das Leben des griechischen Alterthums als eine Feenwelt weit über die Gegenwart zu erheben. Mögen ihn dort indessen wundervolle Genüsse in einem wohlthuend heiteren Licht anlocken, während ihm die Stürme der Gegenwart oft den Blick in Nacht verhüllen und selbst aus seiner Bahn zu reißen drohen, so würde doch eine Vorliebe, die sich nur in Selbstgenüssen ergötzen wollte, eine unedle Täuschung durch den vermeinten Schimmer äußern Glückes des Einzelnen seyn. Das was wir in dem Leben des griechischen Alterthums bewundern, liegt allein in dem geistigen Gehalt desselben, den Schöpfungen und Thaten beurkunden, die ihren nimmer alternden Reiz in ihrer Genialität bewahren. Beschaun wir die Werke der Kunst, oder beschäftigen wir uns mit den Werken der Dichtung und der Prosa, oder betrachten wir die Staats-

einrichtungen oder auch die bürgerlichen Verhältniſſe in ihrer vielfachen Verzweigung, oder wandeln wir zu den heiligen Tempeln, die frommer Sinn den Göttern weihte, damit dieſe würdig unter den Menſchen, an allem ihren Geſchick theilnehmend wohnen könnten, oder ſteigen wir mit dem frommen Glauben der Griechen zu der lichten und ſonnigen Höhe des Olympus hinauf, ſo fühlen wir uns im Staunen zweifelhaft, ob wir die Einfachheit mehr, als die Großartigkeit, die überall mit allen ihren Vorzügen ausgeprägt ſind, bewundern ſollen. Es ſind keine Bilder der Phantaſie, die hier täuſchen; mag auch die Gewalt von Jahrtauſenden ſo manche Züge in jenem großen Lebensgemälde verwiſcht haben, ſo daß ungeſtörter Genuß, den die Vollkommenheit unverſehrter Kunſtwerke gewährt, nicht mehr möglich iſt. Wahre Poeſie weiht mit ihrer göttlichen Kraft das Leben nur zum Großen, vor dem alle Trugbilder ſcheu zurück fliehen.

Man behauptet nicht zu viel, wenn man ſagt, daß mit dieſer alles durchdringenden Poeſie das griechiſche Leben beginnt. Im Staats- wie im bürgerlichen Leben finden ſich dafür die Zeugniſſe in genügender Zahl, je weiter man in das Alterthum zurückgeht, ſollte man auch die vielfachen Anklänge im ſpäteren Leben nicht für bedeutſam anerkennen wollen. Die Geſetze zeigen die Weihe der Poeſie nicht allein in ihrem Gehalt, ſondern ſelbſt in der äußeren Form des Versmaaßes, die das Alterthum niemals bedeutungslos, d. h. ohne den entſprechenden Inhalt, gebrauchte. Und war es nicht auch die erhabenſte Poeſie, wenn der Geſetzgeber ſei-

ner Satzungen Gewähr nicht durch äußere Gewaltmittel, sondern allein durch die Weihe des Orakelpriesters erwirkte? Kann es ferner wohl etwas anderes seyn, als die Empfänglichkeit poetischer Stimmung, wenn der Redner vor dem Volk sich dessen Gunst und Beifall durch Hinweisung auf den Willen der Götter, auf die Mythe der Abstammung, so wie der Heroen zu sichern vermochte? Eben so ist Poesie der Keim der Kunst und Wissenschaft. Wo sie z. B. als Epik hervortritt, beginnt in ihr die Kunst der Historiographie. Sie birgt die Anfänge der Welt- und Völkerkunde. Durch Bilder fesselt sie die Astronomie an den Himmel. In ihr keimt sogar die Philosophie. Sie schuf die Bilder der Götter im menschlichen Ideal mit dem Ausdruck göttlicher Größe. So beherrschte sie die unermeßliche Welt der Ideen, und schuf selbst die Formen, in denen sich dieselben äußerten und entwickelten.

Diese Rücksichten bedingt die Betrachtung des griechischen Alterthums, sobald es sich um Aufhellung und Würdigung desselben handelt; denn die griechische Poesie hat mit ihren goldenen Fäden das Leben durchwebt, die sich nicht wieder ausscheiden lassen, wenn man nicht das Ganze zertrümmern will. Die Sage und Mythe hat im griechischen Leben höhere Bedeutung, als eine ganze Reihe historischer Ereignisse, so sehr sich auch viele unserer Hellsehenden davor entsetzen oder Witzige darin nichts finden können, und nun mit vornehmer oder kluger Mine in ihrem Wahn erst dort den Beginn des begreiflichen Lebens festsetzen möchten, wo es ihrem blöden Sinn heimlicher scheint.

Allerdings wird durch die Rückſicht auf den poetiſchen Gehalt des griechiſchen Lebens bei der vorliegenden Unterſuchung über die Iberer der Standpunkt nicht allein geſichert, inſofern nämlich dieſes Volk nicht dem griechiſchen Alterthum angehört. Indeſſen leitet uns vielleicht die Ahnung griechiſcher Poeſie in jene Gegenden, wo uns daſſelbe die ſpätere Zeit zeigt. Die Bilder der Dichtung aber, die hier als Wegmarken entgegentreten, ſind von der Art, daß ſie in der weiten Entfernung, in welche ſie Jahrtauſende von uns geſetzt haben, den Beſchauer leicht täuſchen können, und ſo manchen ernſten Forſcher ſchon getäuſcht haben. Dazu muß die Unterſuchung nicht nur allein auf hiſtoriſche Nachrichten von Griechen, mögen dieſe auch der Zeit der Römerherrſchaft angehören, mit wenigen Ausnahmen geſtützt werden, ſondern ſie wird auch auf das Gebiet der Mythe verſetzt, wo ſie wegen der Vermiſchung von Sagen, deren Urſprung verſchiedenen Gegenden, Völkern und Zeiten angehört, das griechiſche Leben in vielfacher Beziehung berührt. Unter dieſen Bedingungen nur kann der erſte Schritt gewonnen werden, ſich zu der Anſchauung des Allgemeinen zu erheben, durch welche das Beſondere erſt die wahre Bedeutung erhält, gleichwie das Licht der Sonne erſt den Tag ſchafft, der alle Gegenſtände unterſcheidet. *)

*) Bedürften dieſe Vorbemerkungen, die anerkannte Wahrheiten zuſammenfaſſen, der Rechtfertigung durch eine gewichtige Autorität, deren die deutſche Wiſſenſchaft ſo viele würdige kennt, ſo bietet dieſelbe Alex. v. Hum-

Fassen wir nun die Aufgabe des vorliegenden Versuchs näher in's Auge, so müssen wir uns zunächst ein Bild von dem Schauplatz zu gewinnen bemühen, auf dem wir dem Volk der Iberer begegnen. Da dasselbe erst in später Zeit in den Schriften der Griechen erscheint, so ist die Frage sehr natürlich, ob dasselbe einer so späten Zeit erst seinen Ursprung verdankt, oder ob sein Daseyn auf dem Weltschauplatz nicht in eine bei weitem frühere Zeit hinaufreicht. Kann nun auch das Letztere nicht im mindesten bezweifelt werden, so wird man sich schwerlich mit der kahlen Annahme eines hohen Alters dieses Volks begnügen können, nicht weil darin ein eigenthümlicher Reiz liegt, Schwierigkeiten und Hindernissen nachzuspüren, um dieselben bemächtigen zu wollen, sondern weil die Frage nach Abstammung, Ursitzen und Wanderungen der Völker zu den wichtigsten in der Völker- und Erdkunde gehört, die auch die größten Forscher zu allen Zeiten beschäftigt hat. Die

---

boldt's Wort: „Der Zustand unserer europäischen Civilisation führt uns unwillkürlich auf Griechenland, als den ersten Ausgangspunkt, zurück; sei es nun, daß wir zu Ansichten und Meinungen hinansteigen, welche den Keim von denjenigen in sich schließen, die heutiges Tages die herrschenden sind; oder sei es, daß wir jene lange Reihe von geistvollen Untersuchungen durchlaufen, welche in der Absicht angestellt worden sind, den menschlichen Geschichtskreis in Bezug auf die Kenntniß des Erdkreises zu erweitern;" in dessen: Kritischen Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt, aus dem Französischen übersetzt von J. L. Ideler. Bd. I. p. 47.

Iberer werden als Volk des Alterthums sowohl im Westen wie im Osten bekannt. Um zu sehen, wo sie als Ureinwohner heimisch sind, ist es nothwendig, die Kunde von jenen Gegenden so weit als möglich in das Alterthum hinauf zu verfolgen, und die Völker dort zu ermitteln.

Zunächst der Westen. Als die älteste Quelle der Weltkunde überhaupt, und auch insbesondere der Kenntniß vom Westen galten schon im Alterthum die homerischen Gesänge von der Irrfahrt des Odysseus. Untersuchen wir, den Blick nach Westen gerichtet, ob diese Gesänge sichere geographische Nachrichten davon enthalten, so erscheint die Erde am äußersten Rande von dem Ocean umströmt, dessen Verbindung mit dem inneren Meer der Dichter auch wohl andeutet, wenn man leiser Andeutung trauen darf. Denn abgesehen davon, daß der Dichter in dem Gesange von den Phäaken Völker des Westens erwähnt, so läßt sich doch daraus durchaus keine geographische Sicherheit und Wahrheit gewinnen, weil sowohl die Lage des Phäakenlandes unbekannt ist, als auch die Entfernung jener Völker davon nicht bezeichnet wird. Es leuchtet hier gleichsam ein Sonnenblick besserer Kunde in die Dunkelheit, die das Phantasiespiel der späteren Zeiten so sehr begünstigt und jeden Schritt unsicher gemacht hat. Eben so wenig gewinnt man aus dem Gesange von des Dulders Odysseus Irrfahrt in den Ocean.*) Er segelt von Aea, der ungewissen Insel der Seherin Kirke, mit des

*) Homer. Odyss. XI, 1 sqq.

Boreas Wehen zu der Kluft des Eingangs zur Unterwelt in einer Irrfahrt. Niemand wird aber je diese Zauberinsel wiederfinden, und stiege er selbst in die Tiefe der Meeresfluthen hinab, wohin man sie versunken glaubt. Es fehlt die Bürgschaft, daß sie einst war, gleich wie das Bild, nach dem sie wiedererkannt werden könnte. Mit antiker Einfachheit webt die Poesie das Bild des Boreas ein, der nach der Weisung jener Seherin das Schiff, ohne eine bestimmt ausgesprochene Richtung der Fahrt, gleichwie mit bewußtem Gedanken treibt, hin an den Rand des Oceans, dort wo des Tartarus dunkler Eingang sich öffnet, bei das Volk der Cimmerischen Männer, die, eingehüllt in Nebel und Finsterniß, nimmer Helios mit seinen Strahlen beleuchtet, weder wenn er aufsteigt zum sternigen Himmel, noch wenn er wieder vom Himmel niederwärts sich wendet zur Erde. Finstere Nacht umlagert diese Sterblichen. Der Aufenthalt dort, während dem der Dulder aus dem Schlunde des Erebos die sinnlosen Todten herauf steigen sieht, und die Rückfahrt des vielgeprüften Umherirrenden sind eben so poetisch und täuschend einfach.

Die Frage nach dem Zweck des Dichters bei der Erzählung der Irrfahrten des Odysseus läßt sich bei der Betrachtung der Fahrt zu dem Kimmerievolk nicht unterdrücken, wenn auch die Furcht vor der Vieldeutigkeit des Gesanges davon abschrecken könnte. Von früher Zeit an haben sich die Erklärer der homerischen Gesänge in der odysseischen Irrfahrt in den verschiedenartigsten Auffassungen derselben versucht. Unser Zweck verbietet, alle diese Versuche hier in weitläufiger

Folge auseinander zu setzen. In allen jedoch drängt sich die Gelehrsamkeit, oder der Witz oder auch der Scharfsinn so sehr hervor, daß man dadurch in Gefahr geräth, den homerischen Gesang, die Hauptsache, aus dem Auge zu verlieren und nur die Erklärung desselben bewundern zu müssen. Tritt man mit möglichster Unbefangenheit zu dem Bilde, und überschaut das Ganze im Verhältniß zu den einzelnen Partieen und Gruppen darin, eingedenk der vorher ausgesprochenen Beobachtung, so wird man inne, daß darin weder die Phantasie, noch die Philosophie des Dichters eine eigene Welt sich schaffen konnte, noch auch der Inhalt etwas Neues enthält, insofern es allein des Dichters Werk wäre. Weder für diese noch für jene Annahme spricht die Fassung gleichwie der Gehalt der Dichtung. Jenes widerlegt der Charakter der Zeit, dem das Werk angehört; dieses der Inhalt durch die Auffassung und Darstellung. Als Werk des Phantasiespiels oder der Spekulation wäre das Bild zu mager und leer an äußerem wie an innerem Leben; und sollte die Dichtung etwas Neues bieten, so verrieth sie eben keinen Phantasiereichthum des Dichters. Dies alles in dem Einzelnen nachzuweisen, ist für den, der die Dichtung kennt, nicht nothwendig; für den aber, welcher sie nicht kennt, würde jene Nachweisung unverständlich seyn. Würdige Auffassung der Dichtung zeigt auf dem ersten Blick, daß sie Poesie des Lebens, nicht Dichterphantasie in unbestimmten Bildern ist, ohne daß sie neue Aufschlüsse materiellen Wissens jener Zeit enthält. Wir erblicken hier das Bild des Volksglaubens seiner Zeit,

der ſich überhaupt nicht bloß aus dem helleniſchen Leben ſeine Welt gebildet hatte, ſondern auch durch Sagen fremden Urſprungs bereicherte. *)

Erſcheint nun in dem Geſange von des Odyſſeus Irrfahrten ein alter Volksglaube, von Munde zu Munde, von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt, ſo ſieht man ſich zu der Frage nach deſſen Inhalt und Bedeutung genöthigt. Das Sicherſte, von dem man bei der Betrachtung dieſer Frage ausgehen kann und muß, iſt der Erfahrungsſatz, daß der Volksglaube zu allen Zeiten und unter allen Völkern Dichtung in die Wirklichkeit miſchte, und beides ſo innig verwebte, daß ſich das Eine von dem Anderen auf keine Weiſe ſcheiden läßt, ohne daß das Ganze in Nichts verflüchtigt würde. In dieſer Vermiſchung zeigt ſich die Natur der Volkspoeſie. Dieſelbe bildet gleichſam das Element, ohne welches die Volkspoeſie weder entſtehen noch gedeihen kann. Darum iſt ſie auch weder Mährchen noch Phantaſieſpiel. Sie wuchert in dem Glauben, der ſie feſt erfaßt, und ſo tief in das Leben verſenkt, daß alle Bilder und Dichtungen, die ſie ſchuf, dem urſprünglichen Charakter der einfachen und naiven Beſchränktheit durch alle Zeiten bewahren. Am unnatürlichſten wird deshalb die homeriſche Dichtung als ſinnreiches Spiel in Mährchenform aufgefaßt. **) Ob die Irrfahrten

*) Die Phäaken leitete Welcker a. a. O. p. 237 sqq. aus einer Sage, deren Urſprung in den hyperboräiſchen Gegenden zu ſuchen iſt.

**) R. H. Klauſen: Die Abenteuer des Odyſſeus, aus Heſiodus erklärt. Mit 1 Karte. Bonn 1834, 8.

des Odyſſeus nur ſymboliſche Bedeutung haben, iſt zwar in der neueſten Zeit gefragt und auch angenommen worden,*) jedoch ſicherlich durchaus wider das Weſen ſo früher Poeſie, die ſich überall in der Einfachheit des antiken Lebens zeigt. So gewichtige Stimmen ſich ferner für eine allegoriſche Auffaſſung der Irrſalen des Odyſſeus erklärt haben, und darin ein „Schweben zwiſchen Rettung und Untergang in dem Schreckensmeer" mit einem Hinblick auf die Gefahren des wechſelvollen Lebens, auf Verführung und Tugend, in ſinniger Nachweiſung ſelbſt des Einzelnen, zu finden glauben,**) ſo vermögen doch jene Stimmen mit aller der

*) J. Uſchold: Einige Bemerkungen über die Irrfahrten des Odyſſeus, in deſſen: Geſchichte des Trojaniſchen Krieges (Stuttg. 1836, 8.) p. 236 sqq.

**) Welcker in der Abhandlung: Die Homeriſchen Phäaken und die Inſel der Seligen im Rheiniſchen Muſen 1832, mit Rückſicht auf Völcker's Geographie und Weltkunde, S. 235 sq., wo S. 236 zur Bewährung jener Anſicht hinzugefügt wird: „Schon Alkidamas, der ſehr geiſtreiche Schüler des Gorgias, nannte die Odyſſee einen ſchönen Spiegel des menſchlichen Lebens. Wenn man alsdann auch zuzugeben aufgefordert iſt, daß über dieſem allem der Gedanke ſchwebe, der Menſch ſey ein wandernder Fremdling auf Erden, der nicht ohne einen Tireſias den Ausweg aus allen Gefahren und zuletzt nicht ohne unmittelbaren Beyſtand und Wahrzeichen einer ihm gnädigen Gottheit (deren Stelle Leukothea hier verträte) ſeine Rettung finde, durch den Todesſchlaf aber zur bleibenden Stätte gelange, ſo werden viele zurückſchrecken, welche ſo gern mit einer der Natur der Sache nach unvollſtändigen Chronologie der re-

ihnen eigenthümlichen Kraft das Widerstreben der Natur der homerischen Poesie gegen diese Ansicht nicht zu beschwichtigen. Daß sich die Irrsale des Odysseus un-

---

ligiösen und ethischen Begriffe jeder Erklärung aus inneren Gründen entgegentreten, und dabey die schöne Aeußerlichkeit als unbedingt herrschendes Princip und die Geschichtsfabel als den ausschließenden Gegenstand der homerischen Poesie in bequemen Glauben festhalten." Wir halten zwar nicht im mindesten die Geschichtsfabel als Gegenstand der homerischen Poesie fest, und suchen auch den unnöthigen historischen Anlaß nicht auf, finden jedoch ein anderes, in keiner Rücksicht erborgtes, selbstständiges Motiv in der Poesie (vergl. S. 283), als der Verfasser des Aufsatzes. Das Zeugniß eines Scholiasten, sei er noch so geistreich, als Gewähr nachzuweisen, hilft wenig; es gilt immer nur als Zeugniß Eines, der eben so leicht, wie jeder andere sterbliche Spätling irren kann. Die Sache selbst muß für sich sprechen, und freie Ueberzeugung zu bewirken vermögen; dann ist Wahrheit in ihr. Andere nennen dieselbe innere Gründe. Homerische Poesie und Allegorie, die das Ansehen verheimlichter Moral hat, wie es nach der besprochenen Auffassungsweise der Fall wäre, widerspricht dem Leben des heroischen Zeitalters: oder man müßte das noch Unmöglichere eines Irrthums in dem Zeitalter der homerischen Dichtung annehmen, um jene Auffassungsweise zu rechtfertigen. Das Gefühl, wie es unsere Zeit in uns ausgebildet hat, kann der Prüfstein einer moralischen Wahrheit des hohen Alterthums nicht seyn. Der Abstand der Zeitalter bildet eine zu große Kluft. Den homerischen Sänger hatte das Leben selbst, nicht aber eine Akademie gebildet. Er sang aus dem Leben eine einfach-wahre Poesie, deren Kunst die schöne Plastik des Gemüths übte.

ter einen moralischen Gesichtspunkt bringen lassen, beweißt noch keineswegs, daß darin das selbstständige Prinzip jener Dichtung liege. In dem Gehalt der Volkssage lassen sich stets ethische Rücksichten und Berührungspunkte mit dem Leben finden, wenn man ihn so deuten will, und dennoch kann man dieselben nicht den Zweck der Sage nennen. Diese Andeutungen über die bemerkenswertheren Auffassungsweisen der odysseischen Irrfahrt genügen hier, da eine Widerlegung derselben weder Zweck ist, noch seyn kann. Indessen mußten sie berührt werden, weil es die vorliegende Darstellung einer anderen Auffassungsweise erheischt, sobald dieselbe nicht als die einzige und einzig wahre sich ankündigt.

Der Natur der Volkspoesie gemäß, läßt sich allerdings schwerlich, auch von dem scharfsichtigsten Auge nachweisen, was in der Erzählung von des Odysseus Irrfahrt, Wahrheit, und was Dichtung seyn mag. Wohl mogte einst ein Verschlagener durch widerwärtiges Geschick auf fernem Meer umhergeirrt und an unbekannte Inseln und Länder zu einem Barbaren-Volk verschlagen worden seyn; aber ob dies Odysseus seyn konnte, auf der Heimfahrt von dem zehnjährigen Kampfe gegen Troja, das läßt sich mit zuverlässiger Sicherheit nicht behaupten. Warum die Volkspoesie diese Irrfahrt mit dem Unternehmen gegen Troja anknüpfte, läßt sich gleichfalls nicht mehr nachweisen, da uns die homerischen Gesänge weder in ihrer ursprünglichen Vollständigkeit, noch in der Reinheit, wie sie aus des Dichters Hand kamen, erhalten seyn können, wenn man

nur auf des Pisistratus Bemühen zurücksieht, dieselben aus so verschiedenen Gegenden und so verschiedenen Exemplaren oder Abschriften in Athen zusammen zu bringen, damit sie als Festgesänge benutzt werden könnten, so wie auch die vielen Ueberarbeitungen später Grammatiker, die mit ihrer Kunst zu glänzen sich bemühten. Und mögen sie nicht vielleicht auch so manche Veränderung durch der Rhapsoden Gesang erlitten haben? — Wer mögte wohl durch Beweise für ihre Ursprünglichkeit zu bürgen vermögen? — Doch angenommen, die Dichtung bewahre in der Fahrt in den Ocean zu dem Volk der Kimmerier unverfälschten alten Volksglauben, in welchem diese, mit den Grenzen des weiten Meers im Westen unbekannte, Sage lebte, so sang man sicherlich darin nur das Grausenhafte des Aufenthalts in so öder und dunkler Ferne, bei einem Volk, das jeglichen Lichts entbehrte, wenn Theilnahme am Unglück dazu drängte.

Von diesem Gesichtspunkt aus das Bild und den Gesang von den Kimmeriern betrachtet, kann man weder behaupten, der Dichter habe eine klare Kunde vom Westen gehabt, sie aber nur zu einem magischen Dunkel benutzt: noch kann man meinen, die Schilderung jener Meeranwohner sei ein Bild, durch welches der Dichter vielleicht die Schranken seiner Kunde zu verdecken sich bemühte. Er zeigte sich im Gegentheil als ein Künstler mit reicher plastischer Kraft begabt, die leicht und glücklich die Poesie des Volksglaubens erfaßte, und den lebenvollen Reiz desselben schöpferisch nachzubilden vermochte. Anders aufgefaßt würde man

ſich durch jenes Bild, das nicht urſprüngliches Erzeugniß der Kunſt, ſondern des Lebens iſt, täuſchen laſſen. Unverkennbar herrſcht durch das ganze Bild die höchſte Einfalt, wie ſie nur jener Vorzeit eigen ſeyn konnte. Tritt man freilich mit der Kälte eines Anatomen zu dem Werk, dem es allein darin liegt, das Einzelne in ſeinem Zuſtande kennen zu lernen, ohne deſſen Bedeutung im Ganzen; ſo wird man allerdings viel darin finden, jedoch keineswegs ſeine Bedeutſamkeit. Die ruhige Beſchauung, die uns für das Leben des Bildes ſo innig erwärmt, daß wir uns von demſelben angezogen fühlen, vermag allein deſſen wahre Bedeutung klar zu machen. Philoſophiſche Klügelei, die ihren Glanz gern zur Schau trägt, wird wahre Poeſie nicht verſtehen. Es bedarf keines glänzenden Motivs; die Kraft großartiger Einfachheit, wie ſie uns eben in dieſem Bilde der Volkspoeſie und des Volksglaubens, welches der Dichter dargeſtellt hat, entgegentritt, erſetzt dasſelbe genügend.

Wir erkennen in den homeriſchen Kimmeriern den Beſtandtheil einer Volksſage, die in der Dichtung wie ein Bild des Malerpinſels erſcheint. Auf welchem Wege aber und zu welcher Zeit dieſe Sage in den griechiſchen Volksglauben gekommen ſeyn mag, iſt unnachweisbar. Die Wahrheit unſerer Auffaſſungsweiſe der Irrfahrt als Volksglaube leidet dadurch nicht im mindeſten. Der Volksglaube fragte eben ſo wenig danach, als danach, nach welcher Himmelsgegend eigentlich die Fahrt gerichtet geweſen ſei. Unbekümmert auch darum, wie und unter welchen Himmelsſtrichen das Meer das

Land abgrenzte, sang man von den Irrsalen des verschlagenen Fahrers in harmloser Theilnahme an solchen Leiden, in denen die Gottheit dem Dulder jedoch stets durch seine Boten Hülfe sendete, wo er derselben am meisten bedurfte. Diese Sage von den Grauen des Westens halfen vielleicht Erzählungen punischer Handelsleute bilden, die mit den Griechen im ununterbrochenen Handelsverkehr standen, wie wir aus den homerischen Gedichten wissen, und schon in uralter Zeit auf Handelsfahrten den Westen besuchten, wohin offenbar die Fahrt des Odysseus den Blick, wenn auch durch sehr dunkle Spur, lenkt. Dafür zeugt der Glaube an die Oede und das Grausen im Westen, sowohl zu Meer als zu Land, der bis in die späte Zeit lebte, wo der Westen schon durch griechische Kauffahrer den Griechen bekannter geworden, und sogar griechische Kolonien dort angelegt waren. Allerdings bezeichnete die durch den Entwickelungsgang der Kultur veränderte Anschauungsweise der späteren Zeit jenes Grauen vor dem Dunkel ferner, unbekannter Gegenden nicht mehr mit der gemüthlichen und das Gefühl mächtig ergreifenden Abgeschlossenheit und Einfachheit eines mit plastischer Wahrheit entworfenen Bildes, sondern in der Sprache des Verstandes, die Eigenthümlichkeiten jeglicher Dinge durch Begriffe festzubilden sucht. Man kann es kaum verkennen, daß wir diese Sprache des durch Reflexion an Erfahrungen von Jahrhunderten ausgebildeteren Verstandes wahrnehmen, wenn wir die Schilderung des noch im Westen herrschenden Grausens in dem hesiodeischen Gesange der Theogonie (736):

„Dort sind der dunkelen Erd', und des finstern tartarischen Abgrunds,
Auch des verödeten Meers, und des sternumfunkelten Himmels,
Aller Beginn und Enden sind dort bei einander versammelt,
Fürchterlich dumpf, voll Wustes, wovor selbst grauet den Göttern."

lesen; noch deutlicher in den Gesängen Pindar's von dem unzugänglichen Dunkel bei Gadeira, und dann, daß die Säulen die äußerste Grenze aller Fahrt seien.*) Das Zeugniß aus dem Gesange des Euripides,**) daß der Atlas am Sunde die heilige Scheide sei, über die hinaus der Meergott dem Schiffenden die Fahrt durch den purpurwogenden Sund nicht gewähre, gehört schon sicher der Zeit an, wo die Philosophie sogar im Drama zu herrschen begann, wie längst richtig bemerkt worden ist.***) Jedoch bezeugt sogar Herodot noch, der schon der historischen Zeit angehört, jene Un-

*) Nem. 4, 112. 3, 35. Isthm. 4, 20.

**) Hippol. 744.

***) „Man muß den Geist der ersten philosophischen Bestrebungen, der sich oft mit ganz mechanischen Erklärungen begnügte und sehr früh in die Lyrik, beim Euripides aber erst in das Drama überging, nie mit dem mythologischen verwechseln, der von einer ganz anderen Richtung herkommt," urtheilt Solger in seiner Abhandlung über die älteste Ansicht der Griechen von der Gestalt der Welt, in dessen: Nachgelassenen Schriften und Briefwechsel, Bd. 2. p. 633.

kunde über den äußersten Westen. Er konnte über jene Gegenden nichts erfragen*); denn die Handelspolitik Karthago's, das Venedig des Alterthums, wußte immer noch durch seine listige und kluge Gewalt, vermöge der Bündnisse mit den Tyrrhenern und darauf auch mit den jugendkräftigen Römern, die Griechen von dem Westen abzuschneiden, um mit der Meerherrschaft den Alleinhandel zu sichern, wodurch seine harten Kämpfe mit den aus der unterjochten Mutterstadt in Kleinasien nach ihrer korsischen Kolonie ausgezogenen Phokäern, mit den sicilischen Tyrannen und Städten, so wie mit den mächtig werdenden Römern, während der sogenannten punischen Kriege, veranlaßt wurden. So zeigt diese karthagische Handelssperre, einzig und eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Alterthums, in ihrem Verlauf alle Folgen von dergleichen eigenmächtig um des Vortheils willen angemaßten Sperrungen, Erbitterung, Befeindung, Kampf und Untergang.**)

Fragt man nun, warum die homerischen Kimmerier in diesem Dunkel der Westgegend erscheinen, so muß man sich zur Beantwortung dieser Frage daran erinnern, daß jene frühe Zeit des griechischen Alterthums ein sehr beschränktes Bild von der bewohnten Erde haben mußte, wie aus dem mühevollen Ringen

*) VIII, 115.

**) Die gediegenste Uebersicht aller mythischen Inseln, Länder und Völker, welche das Alterthum in den West- und Nordocean versetzte, als glückseelige Eilande, giebt A. v. Humboldt in den angeführten Kritischen Untersuchungen Bd. I. p. 110 sqq.

der späteren Zeit nach erweiterter und hellerer Erd- und Völkerkunde deutlich hervorgeht. Dazu kommt, daß in dem ganzen Gesange von dem Schicksal des Umhergetriebenen keineswegs richtige geographische Angaben, wie sie eine spätere oder vielleicht die Neuzeit machen konnte, Zweck waren, und sogar auch die Hinweisung auf die Gegend der Wohnsitze der Kimmerier mit dem sehr vielumfassenden „dort" (ἐνθα) der Dichter bedeutungsvoll ausgedrückt hat, nachdem er die Einfahrt in den Ocean genannt. Das Volk sang theilnehmend die Schicksale des Odysseus in einfacher Weise, die uns der Dichter aufbewahrt hat. Das ethische Element des Gesanges, das jedem Volksliede eigen ist, wirkte jedenfalls auf die Sittigung der Lebensansicht in ungesuchtem Einfluß. Dennoch müssen die Kimmerier an dieser Stelle des Gesanges volle Bedeutung haben, die vielleicht ein Blick auf die Zeit, wo sie in historischer Gewißheit erscheinen, am sichersten entdeckt. Die hellere Kunde von Norden und Nordosten findet in der homerischen Erzählung von denselben im Vergleich mit dem, was Herodot über sie berichtet, *) Merkmale, nach denen man das homerische Volk durchaus nicht als ein fabelhaftes bezweifeln darf. Strabo **) erinnert mit vollem Recht: „mögen die Dichter immerhin fabelhafterweise reden, so müssen doch ihre Ausleger der gesunden Wahrheit Gehör geben." Aus Herodot's Nachrichten lernen wir die Kimmerier nordöstlich vom kaspi-

*) IV, 11 sqq.

**) I. p. 62.

schen Meer und der Mäotis als ein mächtiges Volk, im Kampf mit den rohen Skythen, kennen, vor denen sie endlich, nachdem ihre Fürsten im Kampf gefallen waren, dem Gestade des Mäotis entlang, am Bospo-ros hin, flohen, und nach Kleinasien hinüberzogen. Dies mit dem homerischen Bilde verglichen kann es durchaus nicht unnatürlich erscheinen, anzunehmen, daß schon im frühesten Alterthum Kunde von diesem mäch-tigen Volk nach Griechenland gedrungen seyn mochte. Wahrscheinlich hatte diese Kunde von dem nomadisch-barbarischen Volk berichtet, deshalb vielleicht verband sie der Volksglaube mit den Grauen in der Gegend des Eingangs zum Tartarus; denn in fremder und un-bekannter Gegend in der Nähe von Barbaren leben zu müssen, vermehrt ohne Zweifel die Leiden eines Ver-schlagenen. Das zweideutige Bild, daß die Kimmerier, niemals von Helios Strahlen beleuchtet, in dem Dunkel dichten Nebels leben, zu enträthseln hilft vielleicht eine ähnliche Erscheinung in späterer Zeit, die rücksichtlich der Erdkunde vielfach dem homerischen Zeitalter glich. Der Sherif Edrisi nämlich nennt in seiner: Geographia Nubiae (Paris. 1619) p. 6. 39. 147. 148 den Ocean „*mare tenebrosum*," und erklärt diese Benennung durch: „quoniam scilicet ultra illud quid sit ignoratur. Nullus enim hominum habere potuit quidquam certi de ipso ob difficilem eius navigationem, lucis obscuritatem et frequen-tiam procellare. Nemo nautarum auserit illud sulcare, aut in altum navigare." *) Hier nun ist mit kahlen Worten

*) Vgl. A. v. Humboldt a. a. O. Bd. I. p. 62 sqq. u. a.

prosaischer Rede spätter Zeit ausgesprochen, was die Poesie des Volksgesanges des frühen Alterthums in der Objektivität des Bildes bezeichnet. Ob man den Nebel und die Dunkelheit, von denen die Kimmerier umgeben werden, geeigneter bildlich von dem ihnen eigenthümlichen Mangel aller Bildung verstehen könnte, darf man kaum ernstlich fragen, so gesucht ist diese Auffassung. Aecht poetisch ist jene Schilderung des Volks. Der Dichter nennt den Namen der Kimmerier, weil man von diesem Volk in Griechenland Kunde hatte, was auch wohl durch frühe Handelsfahrten oder selbst Kolonien der Griechen an den Gestaden des heutigen schwarzen Meers, wofür die in der Neuzeit dort, im höchsten Norden sogar, häufig entdeckten Spuren griechischer Kultur in den verschiedenen Zeugnissen von Münzen, Bildwerken und Inschriften sprechen, möglich seyn konnte; er bezeichnet jedoch die Ungewißheit der Kunde von ihren Sitzen in dem Raume des Erdbildes mit der plastischpoetischen Kunst des Pinsels, gleich wie die Kunst des Malers unserer Zeit die Erhabenheit Gottes, der Engel und aller himmlischen Wesen, über den Grenzen des Raums, in Wolken gehüllt darstellt, in dem Dunkel des Nebels und der Nacht, das kein Lichtstrahl beleuchtet. So sieht man auch hier die gewaltige Kunst des Dichters so glücklich schaffen, wie in den Bildern der Götter, die er in der vollendesten Wahrheit bildender Kunst darstellte, daß sie gleichsam als Urtypus für die plastischen Künstler der spätern griechischen Zeit betrachtet wurden.

Vorurtheilsfreien und ruhig Prüfenden würde schon

dies genügen, was wir über unsere Ansicht von des Irrfahrers Aufenthalt am Ocean, so wie von des Dichters Kimmeriern gesagt haben; wir knüpfen jedoch noch einige Bemerkungen daran, in ausschließlicher Rücksicht auf die Kimmerier, um dieselben als Einzelnes aus dem Ganzen der homerischen Erdkunde, die ohngeachtet der ihr in neuerer Zeit mehrfach zu Theil gewordenen sinnreichen Behandlung, einer wiederholten und ausgebreitetern Bearbeitung fähig ist, unserer Ansicht gemäß näher nachzuweisen und tiefer zu begründen. Dabei kann es keineswegs unsere Absicht seyn, diese Frage hier zu einem Abschluß zu bringen. Sie soll nur in so weit behandelt werden, als sie uns in den Westen hin leitet, wo wir die Iberer finden. Denn hier darüber erschöpfend seyn wollen, würde uns zwingen, noch auf viele andere Fragen einzugehen, die unserem Zweck zu fern liegen. Unter anderen würden wir darauf eingehen müssen, das Bedeutungsvolle jener Gesänge für das griechische Leben zu erforschen, weshalb Pisistratus sich so eifrig bemühte, dieselben möglichst vollständig in Athen zu haben, um sie zu Festgesängen gebrauchen zu können. Bis jetzt hat sich die wissenschaftlich-ästhetische Behandlung der Gedichte, der man sich in neuerer Zeit mit reger Vorliebe widmet, noch nicht mit der Erörterung dieser Frage, sondern vielmehr mit der Erforschung des materiellen Theils der Gedichte beschäftigt. Jedenfalls würde aber die Entwickelung der Bedeutung des innern Gehalts der Gesänge für das griechische Leben, und für das athenienſische vorzugsweise, den eigentlichen Werth derselben in dem vollen und poe-

tischen Inhalt ins Licht stellen, so umfassend und schwierig auch diese Aufgabe ist. Warum hörten die Griechen den Gesang der homerischen Rhapsoden mit so inniger Theilnahme an dem Vorgetragenen? Diesen Anklang vermochte nur eine unmittelbare und dem Gehalt des Lebens entsprechende Berührung der Gesänge zu erzeugen.

Die ersten Versuche, das homerische Volk der Kimmerier an ihrem Ort zu deuten, gehören einer bei weitem früheren Zeit an, als sich historisch nachweisen läßt. Uebersieht man dieselben, so viel wir davon näher kennen, bis auf die neuste Zeit, so ergiebt sich, daß dieses Volk entweder als historische Thatsache betrachtet oder aller historischen Bedeutung beraubt wurde. In beiden Fällen irrte man indessen, wenigstens in gewissen Beziehungen der Deutung, wie sich aus der folgenden Darstellung ergeben wird, indem man sich nicht zu einer klaren Anschauung der Intelligenz jenes Zeitalters, dem die Gesänge angehören, erhob, und vermöge dieser Anschauung die Wahrheit und Nothwendigkeit des Bildes erforschte, sondern dieselben durch die Kenntnisse derjenigen Zeit, in welcher der Erklärer lebte, geltend zu machen suchte. Mag man auch schon im Alterthum darüber gestritten haben, ob des Odysseus Irrfahrt um Sikelia und Italia, wie sie Homer erzählt, geschehen sei oder nicht geschehen,*) und mag auch Strabo behaupten,**) dieselbe sei geschehen, und

*) Strabo I. p. 21 sqq.

**) I. 26. 22. III. 149.

zwar „nicht nur um Italia, sondern auch bis zu Iberiens Enden finden sich Spuren der Irrfahrt des Odysseus," wir lassen diese Frage unerörtert, und gehen von ihrer leichten Berührung zu der Betrachtung unseres Bildes selbst über.

Wollen wir in dem Bilde zunächst, wie es nothwendig ist, den Irrfahrer im Ocean betrachten; so bietet uns die durch Zeugnisse der Alten und der Sprachwissenschaft bewährte Bemerkung des großen Forschers Alexanders v. Humboldt, daß das Wort Ὠκεανός semitischen oder vielmehr phönikischen Ursprungs ist, einen sehr wichtigen Aufschluß.*) Allerdings sagt schon Herodot,**) „er habe den Fluß Okeanos nicht finden können, vielmehr habe Homer oder ein anderer alter Dichter diesen Namen erfunden und in die Poesie eingeführt": eben so bemerkt derselbe Historiker: ***)

*) Dessen: Kritische Untersuchungen über die histor. Entwickelung der geograph. Kenntnisse von der Neuen Welt, übersetzt von Jul. L. Ideler, Bd. I. p. 49. 168. — „Phavorini fragmentum ἐν ταῖς παντοδαπαῖς ἱστορίαις apud *Stephanum* Byzantinum ad vocem Ὠκεανός legimus quod ita se habet: Προσαγορεύουσι δὲ τὴν ἔξω θάλασσαν ἐκεῖνον μὲν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων Ὠκεανόν· οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες μεγάλην θάλασσαν, οἱ δὲ Ἕλληνες Ἀτλαντικὸν πέλαγος. Moneo hunc locum satis gravi momento comprobare neque *Oceani* nomen, neque notionem illam maris terram cingentis *graecae* esse originis." *Spohn* de Nicephor. Blemm. duobus opusc. geogr. Lips. 1818, p. 23.

**) II. 21. 23.

***) IV. 8. Die Stellen des Herodot sind, obwohl nicht

„die Annahme, daß der Okeanos die Erde umströme, sei unerwiesen;“ jedoch das bedeutungsvollere Moment im Worte hat erst die Sprachforschung der neueren Zeit entdeckt. Verschließt man nun nicht absichtlich das Auge gegen Wahrheit, weil man Barbarisches in den ältesten griechischen Gesängen unter keiner Bedingung anzuerkennen geneigt ist, in der allerdings nicht tadelnswerthen Absicht, diese Kleinode der Vorzeit gegen jede Entweihung zu schützen, so sieht man hier, wie die Griechen mit jener Benennung zugleich die früheste Kunde von der äußersten damals bekannten Weltgrenze am Westocean durch das Handelsvolk der Phöniker empfingen, die um ihres Handelsvortheils willen durch mancherlei List der Lüge die Aussicht in den Westen nicht nur bis zu einer grausenhaften Weite öffneten, sondern außerdem durch Schrecken aller Art zu beleben bemüht waren, wie die Geschichte ihrer Handelspolitik beweißt, so daß deshalb schon früh die verrufene phönikische Lüge in Griechenland sprüchwörtlich erscheint,*) aber durch die griechische Dichtung beinahe bis zur Volksthümlichkeit umgebildet, Jahrhunderte hindurch die geographischen Ansichten beherrschte,**) und sogar bis in die späteste Zeit durch die Werke ur-

---

strenge Beweise, doch dieselben unterstützend, von v. Humboldt wie von Ideler nicht benutzt worden.

*) *Ψεῦσμα φοινικικόν*, Plato de rep. III. p. 414 C; Strabo III. 170.

**) Alex. v. Humboldt a. a. O. I. p. 176. *Letronne*, Essai sur le mythe d'Atlas, p. 18 und Journal de Savans 1831. p. 476.

theilloser Compilatoren, wenn auch mannichfach verändert, sich fortpflanzte.

Uns sichert übrigens gegen den Verdacht, dem Sänger, den die Kunst um seiner Reinheit willen mit den Trophäen des Gesanges geschmückt, in der Götter heiligen Kreis versetzte, Fremdes aufbürden zu wollen, die gewisse Erfahrung, daß jegliche Kunde des materiellen Wissens von außen stammt, indem sie entweder durch eigene Erfahrung oder fremde Mittheilung erzeugt wird. So viel man aus den homerischen Gesängen selbst erfährt, verkehrten phönikische Handelsleute mit ihren Luxuswaaren in Griechenland; nichts dagegen wird von griechischen Kauffahrern erwähnt, woraus man auf Fahrten in den Westen schließen könnte, obwohl die dem Dichter bekannten Inseln Lapsos und Kreta sich durch ihre weite Meerfahrten, welche die letztere sogar bis zur Seeherrschaft ausgebildet hatte, auszeichneten, gleich wie sie durch ihre Lüge berüchtigt waren. Alles dies genau erwogen, kann man keineswegs behaupten, der Dichter habe seinen Gesang durch Barbarisches verunstaltet. Dies war schon vollkommenes Eigenthum des Volksglaubens, als der Dichter sang. Eben so wenig kann man daher leugnen, daß phönikische Lüge durch die Macht griechischer Dichtung in wunderbarer Einförmigkeit unverkennbaren Einfluß, selbst auf die geographischen Systeme des Alterthums übte, aus denen dann wieder die reiche Zeit des Mittelalters die Keime ihrer Entdeckungen befruchtete, wie Alexander v. Humboldt durch Enthüllung der großen Ideenreihe bis zur Mythe zurück so überzeugend nach-

gewiesen hat. Die Stelle,*) wo dieser unvergleichliche Forscher sein Geständniß über die Wichtigkeit der Untersuchungen über das Ineinandergreifen kosmographischer Ideen, so wie der mythischen Geographie niedergelegt hat, ist so bedeutsam, daß sie hier mit demselben Recht wie andere aus den Alten eine Stelle verdient. „Die nachfolgenden Seiten werden den Originaltext der Stellen [aus den Schriften der Alten] darbieten, welche, wie wir eben gesehen haben, Christoph Columbus in seinen Schriften angeführt hat, und die, seinem eigenen Geständnisse zufolge, auf seine Unternehmung von Einfluß gewesen sind. Ich habe geglaubt, daß ihre Verbindung noch ein anderweitiges Interesse erregen könne, insofern nehmlich diese Nebeneinanderstellung geeignet ist, über die Geschichte der Erdkunde im Allgemeinen Licht zu verbreiten. Es ist im hohen Grade belehrend, welche Ansicht sich die Alten von der Möglichkeit einer Verbindung zwischen den entgegengesetzten Enden des bewohnten Theiles der Erdoberfläche, so wie über das Vorhandensein einiger anderen, davon getrennten Continentalmassen gebildet hatten, neben einander zu stellen und mit einander zu vergleichen. Diese Meinungen sind in ununterbrochener Folge, das ganze Mittelalter hindurch, von einem Zeitalter zum andern überliefert worden. Von den *Origenes* des *Isidorus* von Sevilla bis auf Georg Reisch, Prior's des Karthäuserklosters zu Freiburg, *Margarita philosophica*, ein Buch, welches von überaus großem Einflusse auf den

*) A. a. O. I. p. 108 sqq.

Zustand der Kenntnisse im sechzehnten Jahrhundert gewesen, jetzt aber fast gänzlich, selbst bis auf den Namen, vergessen ist, haben die berühmtesten Männer, Vincenz von Beauvais (Vicentius Bellovacensis, Verfasser des *Speculum majus*), John Salisbury (Joannes parvus Sarisberiensis), Roger Bacon und Pierre d'Ailly aus den Schriften des Aristoteles, des Plinius, der unglücklicher Weise dem Strabo vorgezogen wurde, und des Seneca Alles geschöpft, was sich auf Kosmographie und auf die Physik unseres Erdkörpers bezieht. Durch dieses ununterbrochene Ineinandergreifen ist es möglich gewesen, daß eine und dieselbe Gedankenfolge sich erhielt und einen herrschenden Einfluß auf die Geister ausübte, als der Eifer für weite Reisen in das Innere des Festlandes dem Eifer für Unternehmungen zur See Platz machte. Indem ich eine Reihe von Untersuchungen anstellte und Fragen aufwarf, welche schon wegen ihrer Wichtigkeit für das Studium des klassischen Alterthums von Erheblichkeit sind, habe ich es nicht über mich gewinnen können, alles dasjenige mit Stillschweigen zu übergehen, was sich weniger auf die Beschreibung der wirklichen Welt bezieht, als in das Gebiet der mythischen Geographie hinübergreift. Es verhält sich mit dem Raume, wie mit der Zeit: Niemand wird im Stande sein, die Geschichte aus einem philosophischen Gesichtspunkte zu behandeln, wenn er die Zeiten des Heroenalters in gänzlicher Vergessenheit begräbt. Die Mythen der Völker, welche der Geschichte und Geographie beigemischt sind, gehören nicht durchgängig in das Gebiet der idealen Welt. Wenn

einerseits Unbestimmtheit eines ihrer hervorstechendsten Kennzeichen, und in ihnen die Wirklichkeit von dem Symbol mit einem mehr oder minder dichten Schleier bedeckt ist, so enthüllen dennoch andererseits die Mythen, die in inniger Vorstellung mit einander verbunden sind, die ersten Wahrnehmungen in dem Gebiete der Weltkunde und der physischen Erdbeschreibung. Die Thatsachen, welche uns die Geschichte und Erdkunde in ihren ersten Anfängen darbieten, gehören nicht bloß unter die Zahl sinnreicher Erfindungen: die Ansichten, welche man sich in der Zeit ihres Entstehens über die Welt in ihrer Wirklichkeit gebildet hatte, spiegeln sich treu darin ab. Das große Festland jenseits des Kronischen Meeres und die Atlantis des Solon, welche die Einbildungskraft der Zeitgenossen des Christoph Columbus beschäftigten, haben ohne Zweifel niemals die örtliche Realität gehabt, welche man ihnen anwies; muß man sie aber deshalb in die *sentina fabularum* werfen, sie mit ähnlicher Verächtlichkeit behandeln, wie die Kabiren, die samothracischen Mysterien, und Alles dasjenige, was auf die erste Gestaltung der religiösen Meinungen, der Ansichten über die Configuration des Erdkörpers, die Verwandschaft der Völker, die Verschwisterung der Sprachen Bezug hat? — Ansichten und Meinungen, deren Entstehen auf einer instinktmäßigen Entwickelung des menschlichen Einsichtsvermögen beruhte."

An der frühen Herrschaft der Phöniker im Westen zu zweifeln ist unmöglich, wenn man namentlich auf ihre Kolonieen Gades und Utika hinblickt, die sie dort

im fernen Abendlande gründeten, ehe Homer sang. *) Mit ihrer Macht und ihrem Gewinn des Handels in jenen Gegenden wuchs ihre Besorgniß vor Nebenbuhlern; dieselbe suchte sich durch die List der Lüge zu schützen, bis fremde Kühnheit oder Gewinnsucht diesen verfänglichen Schutz mit allen seinen Schrecken zerstörte, ohne diese jedoch aus dem hartnäckigen Volksglauben ausrotten zu können, oder auch vielleicht des eigenen Vortheils wegen nicht einmal zu wollen, da ja, nach des Horaz treffender Bemerkung, der Kaufmann nur in der Hoffnung auf reichen Gewinn sich dem unsicheren Kiel auf betrüglichem Meere anvertraut.

Aus diesem Verhältniß des früheſten griechischen Alterthums zu der Meerhandelsherrschaft der Phöniker, die später durch politische Veränderungen im Osten an ihre glücklichgelegene Tochterstadt Karthago überging, **) kann allein derjenige Theil des homerischen Bildes, in welchem wir den Irrfahrer im Ocean von Schreckniſſen umgeben sehen, so aufgefaßt werden, daß die Dichtung das Phönikisch-Fremdartige, vermöge eines dem frühen Alterthum eigenthümlichen Glaubens, alles Fürchterliche sammt der Tartarus-Kluft befinde sich gleichsam außerhalb der Welt an deren äußersten Grenzen, glücklich zu entfernen wußte. ***) Die Kimmerier dage-

*) Alex. v. Humboldt a. a. O. I. p. 126 sq.

**) Karthago bemühte sich, seine Fahrten in den fernen Westen sowohl durch List als Gewalt in ein eben so dichtes Dunkel zu hüllen, wie die Phöniker, nach den Zeugniſſen der Geschichte ihrer Meerherrschaft.

***) Eben so glaubte das Alterthum, daß das, woraus die

gen, welche der Dichter in daſſelbe Bild aufnahm, gehören ohne Zweifel nicht phönikiſchen Schiffmannserzählungen, ſondern einer anderen Reihe geographiſcher Kenntniſſe an. Der Sänger ſcheint zwar das Volk der Kimmerier durch ein „dort" in die unmittelbare Nähe der Schrecken des Weltens und Weſtoceans zu ſetzen; jedoch muß man ſich bei der Auffaſſung dieſer weitſinnigen Ortbezeichnung vor einer Täuſchung hüten, die leicht und faſt unbemerkt irre führen kann, wie es ſchon manchem Erklärer dieſer Stelle widerfahren iſt, indem er nicht auf die verführeriſche Unbeſtimmtheit ihrer Bedeutung achtete. Schon im Vorhergehenden iſt darauf aufmerkſam gemacht worden. Kaum kann auch in des Dichters Erzählung verkannt werden, daß der Irrfahrer nicht ſelbſt jene elenden Menſchen ſah, oder von der geheimnißvollen Macht des Geſchicks, das ihn in Irrſalen umhertrieb, zu ihnen geführt worden war; man ſieht hier deutlich die Kunde des Hörenſagens, die der Dichter am ſchicklichen Ort benutzte, als der Irrfahrer am Ocean weilt, dem die Kimmerier nahe wohnen ſollten.

Indem wir zu der Betrachtung dieſer Gruppe des Bildes zurückgekehrt ſind, hoffen wir durch die ſich dabei ergebenden Bemerkungen das früher Geſagte tiefer zu begründen. Strabo's Bemerkung *) über Homer's

---

ſchönſten Genüſſe des Lebens bereitet würden, ſich an den Enden der Welt befinde. Herodot. III. 106. vgl. v. Humboldt a. a. O. I. p. 314 sq.

*) I. 20.

Dichtung: „den Grundstoff nahm er aus der Ueberlieferung", bildet hier, gleichwie bei der Betrachtung der ersten Gruppe, den günstigen und wahren Standpunkt.

Vereinigt man in ruhiger Erwägung alle Momente, welche die homerischen Gesänge von der odysseischen Irrfahrt über den Westen enthalten, zu einer Gesammtanschauung, so wird man dadurch gezwungen werden, auf dem überhaupt, aber vorzugsweise im Westen und Norden, sehr beschränkten und zusammengeschobenen Erdbilde der homerischen Zeit ein Westland anzuerkennen, das aber in ungewissen, durch die Oceanfluthen gezeichneten, Umrissen, gleichsam als ein durch die Nebel der Ferne verschleiertes Bild erscheint; jedoch wird man durchaus kein Volk darin erblicken, weder eins, das mit irgend einem des helleren Westen, noch auch insbesondere mit irgend einer iberischen Volkschaft verglichen werden könnte. Wo wir Odysseus gelandet und opfernd sehen,*) finden wir ihn allein in Begleitung seiner Gefährten, von den Grauen der Unterwelt, den besinnungslosen Todten des Schattenreichs, umgeben, und von qualvoller Furcht gepeinigt. So erscheint der Dulder in der einfachen Erzählung seiner Irrsalen; alles, was sich hierher beziehen ließe durch eigenmächtige Folgerungen, mögen sie auch noch so kunst- und sinnreich seyn, ist durchaus wider den Geist dieses Gesanges. Die Kimmerier sind plastisch-deutlich als ein dem Westen fremdes, aber meeranwohnendes, Volk darge-

*) Odyss. XI. 23 sqq.

ſtellt. So einfach und wahr dies erſcheint, ſo muß doch darauf aufmerkſam gemacht werden, daß wir in den Kimmeriern ein Problem vor uns haben, das offenbar der früheſten poſitiven, nicht der mythiſchen, Geographie angehört, und zwar, weil, nach der wahren Bemerkung Alexander von Humboldt's, die Probleme der mythiſchen Geographie der Hellenen, die ein ſehr weites und reiches Feld für die Forſchung iſt, nicht nach denſelben Grundſätzen, wie die Probleme der poſitiven Geographie, behandelt werden können. *)

Berückſichtigt man die früheren Verſuche einer Erklärung der Kimmerier, die bald mehr, bald minder ernſtlich gemeint geweſen zu ſeyn ſcheinen, und von denen keiner der folgenden einen früheren als treffend und genügend anerkannte, ſo möchte allerdings Furcht vor einem neuem Verſuch, wäre nicht der Reitz dazu bei dieſem Gegenſtande ſo lockend, abſchrecken. **) So viel iſt ſicher, daß wir ein noch ungelößtes Problem vor uns haben. Die Löſung, mittelſt der Erforſchung der Bedeutung dieſes Bildes nöthigt, in demſelben alle Beziehungen zu dem intellektuellen Leben ſeiner Zeit aufzuſuchen, nachdem die plaſtiſche Wahrheit des Bildes ſchon oben nachgewieſen worden iſt. Um dem Ziel

*) a. a. O. I. p. 156.

**) Einen hiſtoriſchen Abriß über einige Verſuche, die geographiſchen Angaben in den homeriſchen Gedichten zu erklären, ſ. in Ukert's Geographie der Griechen und Römer I. 2. p. 310. sqq., wo natürlich aber die Anſichten von Völcker, Klauſen, Uſchold, und die wunderliche von Schuſter nicht angegeben ſeyn können.

ſich zu nähern, kommt es vorzüglich darauf an, das Volk der Kimmerier aus den Feſſeln der Fabel, durch welche ſie verſchiedene Erklärer zu vernichten ſtrebten, ſicher zu befreien. Deshalb muß ſo viel als möglich anſchaulich dargethan werden, daß der Dichter durch ſein „dort" recht gut jene Gegend andeuten konnte, wo wir dies Volk bei Herodot *) wie bei Strabo erblicken, indem er damit bezeichnen wollte, dort, d. h. am weiten Meer, am Ocean, wohnt das Volk der Kimmerier. Dabei auf eine Unterſuchung über die Zeit und Spuren ihres Aufenthalts in Aſien einzugehen, wie dieſelben Herodot und ſpäte geradezu aus ihm ſchöpfende Scholiaſten **) erzählen, iſt keineswegs nothwendig, und würde ſogar zweckwidrig ſeyn, weil es hier nur darauf ankommt, nachzuweiſen, daß dies Volk nicht dem Weſten, ſondern der Gegend, angehört, welche die hiſtoriſche Zeit zeigt.

Nach Strabo's Bericht leugnete Polybius die Hinausfahrt des Odyſſeus in den Ocean, wie in der neuern Zeit Gosselin ***), dem der gelehrte Ukert nicht beiſtimmt ****). Eratoſthenes leugnete alle thatſächliche Wahrheit in den homeriſchen Gedichten. Strabo be-

*) IV. 11. sq.

**) Eustath. ad Dionys. Perieg. p. 116. sq.; Scholia ad Dionys. p. 335 ed. Bernh.; *v. Koeppen*, Nordgestade des Pontus p. 73; *B. G. Niebuhr*, Kleine historische und philolog. Schriften, p. 261 sqq.

***) Recherches sur la géographie system. des anciens T. III. p. 11. u. ö.

****) a. a. O. I. 1. p. 26. u. ö.

handelt das kimmerische Volk Homer's in mehreren Stellen seines Werkes mit sichtbarer Vorliebe; indessen hat man dieses Geographen Erklärungsversuche bis jetzt nur beiläufig genannt, aber keineswegs, wahrscheinlich weil sie zu unpoetisch und dem vorausgesetzten Inhalt der Dichtung so durchaus zu widersprechen schienen, daß sie für die neuen Versuche nicht ausführlich benutzt werden konnten. Habe diese Vernachlässigung auch vielleicht eine andere unbekannte Ursache, in unserer Zeit, die sich mit der steigenden Bildung immer mehr in der Besonnenheit befestigt, nachdem sie die Paroxismen der Zerstörungssucht glücklich überwunden hat, und vom Autoritätsglauben frei in selbstständiger Forschung einer neuen Zeit entgegen geht, kann es schwerlich auffallen, wenn wir den Versuch machen, auf jenen Geographen zurückzuweisen, und seine Ansicht zu würdigen, statt uns mit der nichtssagenden Bemerkung eines Scholiasten abfinden zu lassen, ob sie gleich von unseren bedeutsamsten Forschern in der alten Geographie als die treffendste anerkannt wurde.

Strabo bemerkt *) über das kimmerische Volk des Dichters: „auch kennt er den kimmerischen Bosporos; denn er weiß von den Kimmeriern (er würde doch wohl nicht den Namen der Kimmerier wissen, ohne sie selbst zu kennen), welche zu seiner Zeit oder kurz vor ihm das ganze Land vom Bosporos bis gen Jonia überzogen. Auch den Erdstrich ihres Landes deutet er an, welches düster ist, und wie er spricht:

*) I. 6.

Rings mit Nebel umhüllt, und mit Finsterniß; nimmer auf jene
Schauet die leuchtende Sonne hinab mit erquicklichen Strahlen;
Traurige Nacht vielmehr umschleiert die elenden Menschen."

In einer anderen Stelle *) urtheilt derselbe Geograph über den Dichter: „er wußte auch, daß die Kimmerier im Norden den düsteren kimmerischen Bosporos bewohnten, und versetzte sie schicklich in eine finstere, für die Fabeldichtung in der Irrfahrt bequeme Gegend neben der Unterwelt. Und daß er sie kannte, beweisen die Zeitenforscher, welche den Einfall der Kimmerier entweder kurz vor ihm oder zu seiner Zeit aufzeichnen." Ferner bemerkt Strabo **) über jene Dichtung Homer's: „er hat auch die Kimmerier, weil er wußte, daß sie die nördlichen und düsteren Gegenden am Bosporos bewohnten, neben die Unterwelt gesetzt; vielleicht auch zufolge allgemeinen Hasses der Joner gegen dieses Volk," mit dem vielleicht ihr Haß gegen die Karen verglichen werden kann. ***)

Mögen nun die Kimmerier einst zu den Skythen gerechnet worden seyn, ****) oder mag man im Alterthum lange Zeit unter den Kimmeriern und Skythen aus Unkunde im ungewissen Begriff verschiedene Völker-

*) I. 20.

**) III. 149. — In den Scholien zu Aeschyl. Prom. 729 werden sie an den Pontus gesetzt.

***) XIV. 661 sq.

****) *Francke* zum Callinus p. 110.

schaften des nordwestlichen Asiens verstanden haben, *) so viel steht nach jenen historischen Zeugnissen als Thatsache fest, daß der Name des Volks Kimmerier in der Gegend nördlich vom Pontus, der Maeotis und dem kaspischen Meer lebte, ohne Zweifel seit uralter Zeit. Denn auch das, was Herodot von ihnen erzählt, geschah keineswegs in seiner oder in einer jüngst vorhergegangenen, sondern in einer chronologisch unbekannten frühen Zeit. Die Sage nur bewahrte die Kunde von den Schicksalen des Volks, dessen Andenken in jenen Gegenden durch Namen gewisser Oertlichkeiten lange bewahrt wurde. Der Historiker, dem bei seinem Werke an Zuverlässigkeit und Genauigkeit seiner geographischen und ethnographischen Kunde lag, hatte seine Kenntnisse jener Gegenden entweder aus alten Schriften geschöpft, oder die Sagen von dem kimmerischen Volk bei seinem Aufenthalt in den asiatischen Gegenden gesammelt, wie er eben wegen seines dortigen Aufenthalts überhaupt jetzt eine der wichtigsten ältesten Quellen für Länder- und Völkerkunde bildet. Dem Dichter mochte zwar auch daran liegen, wahr zu seyn; er konnte es indessen nur in so weit seyn, als seine geographische Kenntniß reichte. Daß übrigens jene Wanderungen der Kimmerier in alten Chroniken aufgezeichnet waren, bemerkt Strabo in der angeführten Stelle ausdrücklich. Die Gegenden, welche dies Volk einst bewohnte, sind die Steppen des heutigen bucharischen Tieflandes, von des-

*) Alex. v. Humboldt in den Kritischen Untersuchungen I. p. 164 sq.

sen eigenthümlicher Wichtigkeit in der Kulturentwickelung des Menschengeschlechts, wie für die Geschichte, der deutsche Geograph Ritter, vermöge seines umfassenden Blicks, ein lehrreiches Bild entworfen hat. *)

Wie die von dem Okeanos ringsumflossene Erdscheibe des Dichters uns überhaupt zwar als ein ungewisses Bild der Vorstellung, jedoch zusammengeengt und nur umfassend genug erscheint für die ihm bekannten Länder und Völker, so wie für die übrigen Lokalnamen, über deren Verhältnisse er auch ziemlich genau unterrichtet gewesen seyn mag, so war sie doch vorzugsweise im Westen und Norden beschränkt, weil seine Zeit dort wenig oder nichts Lokales sicher kannte. Denn indem die Phäaken an die durch spätere Schrift-

*) Die Erdkunde von Asien Bd. I. zweite Ausg. p. 71 sqq. Dieses Tiefland „ist die physicalische Uebergangsform von Asien nach Europa, die zwischen dem Südfuß des Ural und dem Nordabfall des Kaukasus, von der unteren Wolga durchschnitten und dem Nordende des kaspischen Sees verengt, jene merkwürdige, tiefe Lücke mit Steppenboden überzogen darstellt, welche man auch in historischer Hinsicht seit Jahrtausenden, seit der Kimmerierverdrängung nach Herodot (I. 6. IV. 12), das große Thor der Völkerwanderung von Asien nach Europa nennen muß. Dieses Bucharische Tiefland ist mit seinem Steppenlande, das nur auf sporadisch vertheilten fruchtbaren Rasenstellen, zu localen Ansiedlungen anziehen konnte, und bei innerer Armuth an freien Naturgaben nur dem Fleiß der Kulturvölker Naturfülle zu bieten im Stande war, auch stets der Tummelplatz und das temporäre Asyl der Völkerhorden gewesen."

steller aus einer Mythe bekannt gewordenen Meropen, an Ogygia, der Kalypso Insel, so wie an die vielen in später erzählten Mythen erscheinenden heiligen Inseln im Nordwesten durch die charakteristischen Merkmale ihres Wesens, deutlich erinnern, kann man sie, ohngeachtet ihrer plastischen Wirklichkeit und Wahrheit, für nichts weiter, als für schwebende Bilder der Ahnung halten. Wir können uns hier nicht enthalten, das Urtheil Alexanders von Humboldt auszuheben,*) worin er eine durch die Geschichte der Erdkunde aller Zeiten bewahrheitete Erfahrung niederlegt, die unsere Ansicht von dem Volk der Phäaken und der Ogygia-Insel vollkommen bestätigt. Die Worte dieses großen Forschers sind: „Der Gedanke, daß noch eine andere Ländermasse, von derjenigen, welche wir bewohnen, durch weit ausgedehnte Meere getrennt, vorhanden sei, mußte sich frühzeitig bei einigem Nachdenken entwickeln, und verliert sich in der That in die graueste Zeit des Alterthums. Es erscheint dem Menschen so natürlich, mit der Einbildungskraft die Schranken des Raumes zu überschreiten, ein Etwas jenseits des Gesichtskreises zu ahnen, welcher den Meeresspiegel abgränzt, daß man selbst in jenem Zeitalter, wo die Erde noch als eine ebene oder nur unbedeutend an ihrer Oberfläche concave Scheibe betrachtet wurde, zu dem Glauben geführt werden konnte, es gebe jenseits des Gürtels, welchen der homerische Ocean bildete, noch eine andere Wohnung für die Menschen, eine an-

*) Aus dessen Kritischen Untersuchungen I. p. 110 sq.

dere οἰκουμένη, gleich wie die Lokâlôka der indischen Mythen, ein Gebirgsring, der jenseits des siebenten Meeres liegen soll. Diese Vorstellung mußte sich immer mehr in demselben Maaße entwickeln, als sich die Schiffahrt über die Säulen des Briareus oder Aegäon hinaus mehr und mehr gen Westen ausdehnte, als die Berichte der phönizischen Seefahrer sich vervielfältigten, und man zu einigen, wenn auch oberflächlichen Begriffen über die Umrisse oder vielmehr die umgränzte Gestaltung der Massen unseres Festlandes gelangte. Das große Land, welches, gegen Nord-West gelegen, in den Fragmenten des Theopomp als Meropis erscheint, und als Kronischer Kontinent in zwei Stellen des Plutarch ... hängt, trotz aller geistlosen Spöttereien der Kirchenväter,*) mit einem Sagenkreise zusammen, welcher, wie Alles, was sich auf den Silen... bezieht,**) dem höchsten Alterthum in dem Gebiete hellenischer Mythen angehört." Die Phäaken und Ogygia gehören zu jenen Gebilden im Nordwesten von Griechenland, welche die Mythe als heilig und den Sterblichen unzugänglich in einer göttlichen Glückseeligkeit schildert. Eine Betrachtung aller jener Eilande, welche

*) Tertullian. de Pallio, cap. 2 (Opp. ed. Par. 1664, p. 112): Viderit Anaximander si plures (mundos) putat: viderit si quis uspiam alius ad Meropas, ut Silenus penes aures Midae blattit, aptus sane grandioribus fabulis *etc.* Man vergl. auch Tertullian. adv. Hermogen. cap. 25 (Opp. p. 242) über „Silenum illum de *alio orbe* adseverantem."

**) *Creuzer*, Symbolik, Thl. II. p. 213, 215, 225.

den Griechen Ahnungen in nordwestlicher Gegend zeigten, und in einer bestimmten örtlichen Wirklichkeit nicht nachgewiesen werden können, wird jeden überzeugen, daß die Phäaken auf Scheria gleichwie Ogygia in den Kreis geographischer Mythen gehören. Denn darin, daß der Dichter die Entfernung beider nach Tagereisen angiebt, liegt durchaus kein Beweis für deren örtliche Wahrheit und für die Möglichkeit ihrer Nachweisbarkeit. Wenn die Phäaken:

„die selig leben wie Götter,“ *).

selbst ihre glückliche Abgeschlossenheit schildern: **)

„Wahrlich der lebt noch nicht, und niemals wird er geboren,
Welcher kämʼ in das Land der phäakischen Männer, mit Feindschaft
Unsre Ruhe zu stören; denn sehr geliebt von den Göttern,
Wohnen wir abgesondert im wogenrauschenden Meere,
An dem Ende der Welt, und haben mit keinem Gemeinschaft.“

können sie wohl hiernach, um den Dichter als Dichter eines frühen Alterthums recht zu fassen, etwas anderes als eine geographisch-ethnographische Mythe seyn? Wie Ogygia bei Homer als mythisches Eiland erscheint, so auch in Plutarch's Dialog: de facie in orbe lunae, wo sie fünf Tagereisen von Britannia nach Westen hin entfernt liegt, und auf ihre Lage die Lagen der

*) Odyss. V. 35.

**) Odyss. VI. 201 sqq.

übrigen Saturn-Inseln und des Großen Continents bezogen werden. *) Strabo versetzt sogar einen Berg Ogygion in den Norden, dem riphäischen Gebirge nahe. **) Die homerische Schilderung der Insel enthält alle Merkmale, welche die übrigen mythischglücklichen Eilande auszeichnen. Sie ist einzig Eigenthum der Göttin Kalypso, und unter den Phäaken, den Lieblingen der Götter, werden Poseidon in einem prachtvollen Tempel und Athene in einem heiligen Pappelhain verehrt. ***) Der Dichter singt ****) von der Athene Theilnahme an des Dulders Geschick, während derselbe noch bei der Kalypso weilt:

„Aber mich kränkt in der Seele des weisen Helden Odysseus
Elend, welcher so lang', entfernt von den Seinen, sich abhärmt,
Auf der umflossenen Insel, der Mitte des wogenden Meeres.
Eine Göttin bewohnt das waldumschattete Eiland,
Atlas Tochter, des Allerforschenden, welcher des Meeres
Dunkle Tiefen kennt, und selbst die ragenden Säulen
Aufhebt, welche die Erde vom hohen Himmel sondern";

*) Vergl. Humboldt's Neue kritische Untersuchungen Bd. I. p. 174 sqq.

**) VII. 299.

***) Odyss. VI. 266. 291.

****) Odyss. I. 48 sqq.

dann *):

„Fern auf dem Meere liegt Ogygia, eine der Inseln,
Wo des Atlas Tochter, die listenreiche Kalypso
Wohnet, die schöngelockte, die furchtbare Göttin. Es pfleget
Keiner der Götter mit ihr, und keiner der Menschen, Gemeinschaft";

Wenn Odysseus, in Kummer versunken, bei seinem Aufenthalt dort auf Hügeln saß **):

„Und durchschaute mit Thränen die große Wüste des Meeres,"

so sieht man deutlich, daß alle diese Schilderungen nichts bieten, woran man eine wirkliche Insel erkennen könnte, die sich wieder finden ließe. Sicherlich werden alle derartigen Versuche, sowohl in den geographischen Untersuchungen, als in den Entwürfen homerischer Erdbilder, erfolglos bleiben, und sich in Zerrbildern auflösen, vielleicht aber um so wahrer erscheinen, je abweichender dieselben von dem wirklichen Erdbilde sind. Sie werden verhältnißmäßig den Charten des Mittelalters gleichen, deren Urheber ebenfalls den unbestimmbaren mythischen Inseln und Ländern, deren Andenken zum großen Theil aus dem Alterthum fortgeerbt war, eine Stelle darauf anwiesen. Nimmermehr wird sich eine homerische Erdtafel entwerfen lassen, durch welche

*) VII. 244 sqq. vgl. V. 55.

**) V. 85.

jeder ſpätere Verſuch unmöglich würde; denn eine Erdtafel kann nur nach gegenſeitigen Verhältniſſen der Oertlichkeiten, ſo wie nach gewiſſen Maaßbeſtimmungen ausgeführt werden. Dieſe fehlen aber theils gänzlich, theils ſind die vom Dichter gegebenen unbeſtimmt. So iſt das Verhältniß des die Erdſcheibe umkreiſenden Oceans, und namentlich der Entfernung der Gegend, wo ſich der Irrfahrer an der Kluft der Unterwelt befindet, zu dem weiten Meer, in welches das Phäakenland Scheria und Ogygia verſetzt werden, wie auch von einer anderen beſtimmten Oertlichkeit, unnachweislich. Mag man auch wiſſen, daß der Dichter die Lage der Inſel Ogygia im Nordweſten zeigt, indem er des Odyſſeus Abfahrt von demſelben beſingt*):

„Freudig ſpannte der Held im Winde die ſchwellenden Segel.
Und nun ſetzt' er ſich hin ans Ruder, und ſteuerte künſtlich
Ueber die Fluth. Ihm ſchloß kein Schlummer die wachſamen Augen,
Auf die Plejaden gerichtet, und auf Bootes, der langſam
Untergeht, und den Bären, den andre den Wagen benennen,
Welcher im Kreiſe ſich dreht, den Blick nach Orion gewendet,
Und allein von allen ſich nimmer im Ozean badet.
Denn beim Scheiden befahl ihm die hehre Göttin Kalypſo,

*) Odyss. V. 269 sqq.

Daß er auf seiner Fahrt ihn immer zur Linken behielte.
Siebzehn Tage befuhr er die ungeheuren Gewässer.
Am achtzehnten erschienen die fernen schattichten Berge
Von dem phäakischen Lande, denn dieses lag ihm am nächsten;
Dunkel erschienen sie ihm, wie ein Schild, im Nebel des Meeres";

und daß er diese Insel neun Tage einer unruhvollen Fahrt von der Charybdis und Skylla, und achtzehn Tagfahrten von Scheria weiter hinaus ins Meer setzt,*) so läßt sich aus diesen Angaben doch jener Mangel keineswegs ersetzen. Die plastische Kunst des Pinsels allein vermag durch die ihr eigenthümlichen Mittel der Perspective und der Farben, nebst dem Schatten und Licht, das Problem eines homerischen Erdbildes zu lösen. Sicherlich liegt auch darin keine Gewähr für die örtliche Wahrheit dieser und anderer Inseln, welche der Dichter besingt, daß er sie als Aufenthaltsorte eines Verschlagenen und zwar in dem scheinbaren Zusammenhange mit anderen Oertlichkeiten schildert; gerade im Gegentheil liegt in der Art und Weise, wie er dies thut, ein Hauptbeweis dafür, daß der Dichter Mythen hier singt, wie sie in dem Volksglauben lebten. Die Irrfahrt des Verschlagenen bildet das natürlichste Mittel, durch welches der Dichter die Anschauung jener Bilder ermittelt. Allerdings ist das Zeitalter, in welchem diese uralten Mythen entstanden seyn mögen, und die Art ihrer Entstehung durchaus unbestimmbar. Eine

*) Odyss. V. 279. VII. 268.

unabweisliche Bestätigung dafür, daß Ogygia und Scheria mythisch sind, ist deren nordwestliche Lage, wenn man damit das nordwestlich liegende, anerkannt mythische, Land, die große Meropis, den Kronischen Continent und die Saturnsinseln vergleicht. In jene Gegend hin sehen wir die Augen der Griechen in der frühesten Zeit gerichtet, während sie sich später mehr nach Südwesten wendeten, vorzüglich seitdem die Karthager das Meer beherrschten. Daraus darf man vielleicht schließen, daß dieses Ringen beschränkter geographischer Kunde nach Erweiterung durch einen Verkehr der Griechen auf den Pontus bewirkt wurde.

Indem wir diese Oertlichkeiten als Mythe fassen, verstoßen wir zwar gegen die gewöhnliche und alle uns bis jetzt bekannt gewordenen Ansichten, die denselben einen bestimmten Platz auf dem jetzt bekannten Erdbilde anzuweisen keinen Augenblick anstehen; dies kümmert uns indessen nicht, da wir nicht im entferntesten daran denken, mit unserer Auffassungsweise gegen irgend eine Ansicht streiten zu wollen, sondern nur unser Bemühen dadurch bethätigen, den Dichter, ohne Rücksicht auf das bessere geographische Wissen unserer Zeit, allein durch Ermittelung der Spuren seiner Vorstellungen im tiefen Dunkel des Alterthums zu verstehen.

Diese Beobachtungen berechtigen uns zu dem Schluß, daß man in den geographischen Angaben, die man homerische Erdkunde bis jetzt, jedoch gewiß mit Unrecht, zu nennen pflegt, eben so wie in der Geographie des Mittelalters, Ueberlieferungen, Erzählungen von Reisenden, wirkliche Entdeckungen, und durch die

Phantasie ausgeschmückte Gebilde, so wunderbar mit einander gemischt findet, daß in der That große Vorsicht nöthig ist, um nicht das Eine mit dem Anderen zu verwechseln, oder auch alles entweder für Fabel oder für Wahrheit zu nehmen.*) Das, was die Vorstellung der Einbildungskraft schuf, und was durch Sagen und Erzählungen aus verschiedenen Gegenden bekannt geworden war, floß in dem Volksglauben so in Eins zusammen, daß der Sänger, ohne die Treue zu verletzen und zwanglos, je nach der Lebendigkeit seiner Anschauung und seiner poetischen Schöpfungskraft dies alles in den Schein der Wirklichkeit zaubern konnte, und in der Reihe jener Bilder durch ein „dort" auch entfernte Gegenden wahrer Oertlichkeit einander nahe bringen konnte, oder vielmehr mußte, in so fern das Bessere unbekannt war. Denn nur das hat für den Menschen Wirklichkeit, was er kennt und weiß; Ahndung führt ihn auf unsicherer Spur in Dunkelheit. Das Reich des Nichts liegt in der Unkunde. Der Westen trat den Griechen jener Vorzeit nur in dem Dämmerlicht phönikischer Lüge und List, denen die Einbildungskraft ihre Gebilde zugesellte, nahe, was der Dichter jedoch eben so wenig andeuten konnte, als die übrigen Elemente seiner Gesänge. Er zeigt uns nichts, als das vollendete Kunstwerk in seiner Vollkommenheit, das allerdings aus einzelnen Theilen besteht, die aber so kunstreich zusammengefügt sind, daß das geringste Zei-

*) Alex. v. Humboldt's Neue kritische Untersuchungen Bd. I. 460 sq.

chen der Zusammenfügung zu entdecken, große Aufmerksamkeit und Vertrautheit mit dem Werk erfordert. Was die Kimmerier betrifft, so muß man sich erinnern, daß die Griechen vom ägeischen Meer schon seit uralter Zeit in den Nordosten hin auf dem Pontus verkehrten, wie die Mythe von den Argosahrten, die der homerische Sänger und der Pseudo-Orpheus ohne Zweifel nach alten Ueberlieferungen besingen, nebst den vorher erwähnten Zeugnissen, deutlich erkennen lassen. Die Unerfahrenheit jener frühen Zeit hielt den Pontus für ein weites Meer, nach dem Bericht der Mythen von dem Lauf jener Fahrten, so wie außer anderen auch Strabo's Zeugniß*): „Ueberhaupt hielt man damals das pontische Meer gleichsam für einen zweiten Ocean, und dachte sich die dorthin Schiffenden eben so entweltet, wie jene, welche über die Säulen weit hinausgingen. Denn man hielt es für das größte der uns nahen Meere, und nannte es deshalb vorzugsweise und eigentlich das Meer, gerade wie Homer den Dichter." Wahrscheinlich in unmittelbarer Beziehung auf die Kimmerier des Homer fügt Strabo sogleich hinzu: „Vielleicht also auch aus dieser Ursache übertrug er Dinge aus dem Pontos in den Ozean, mit leichter Aufnahme bei jener herrschenden Meinung." So zeigt dieser Erklärer hier offenbar den richtigen Standpunkt zur wahren Auffassung der Bedeutung der Kimmerier im homerischen Bilde, indem er auf den Zustand der Weltkunde jener frühen Zeit aufmerksam macht. Nichts be-

*) I. 21.

rechtigt zu glauben, der Dichter singe hier mehr oder etwas anderes als einen Volksglauben.

Im Vergleich mit den mehrfachen neueren Versuchen eine homerische Welttafel zu entwerfen, ist die Vernachlässigung der Ansicht Strabo's auffallend. Es scheint, man zog es vor, bei der Erklärung der homerischen Gedichte an dieser Stelle, bei dem leicht zugänglichen Gerede eines Eustathius stehen zu bleiben, als könne dasselbe, einem gültigen Zeugniß gleich, etwas entscheiden. In unserer Zeit indessen dürfte Strabo der Aufmerksamkeit um so lieber gewürdigt werden, als man ihn jetzt nicht nur überhaupt mehr beachtet als ehedem, und namentlich bei geographischen und historischen Forschungen mit allem Ernst eines wissenschaftlichen Sinnes benutzt, sondern auch die Liebe für Autoritäten durch ihn und seine Gewährsmänner befriedigen kann, indem man z. B. aus seinem Werk die von ihm gebilligte Ansicht des Polybius erfährt: „Homer's Dichtung halte jedermann für Weisheitslehre," die also nicht einziges Eigenthum des Alkidamas ist, dessen Ansicht um so weniger ein bedeutendes oder gar entscheidendes Gewicht beigelegt werden kann, als wir nicht wissen, worauf er dieselbe gründete. Eine so aus allem Zusammenhange gerissen erscheinende Nachricht verdient nur in einer Geschichte der Erklärungsweisen der homerischen Gesänge eine Berücksichtigung, schwerlich aber als ein Zeugniß behandelt zu werden, so fern damit etwas begründet werden soll. Da Strabo bis jetzt von unseren gründlichsten Forschern in der Geographie des Alterthums unbeachtet geblieben ist, so könnte man viel-

leicht daraus schließen, er sei für unseren Zweck ohne Bedeutung. Doch dem ist nicht so, wenn man seinen Erklärungsversuch genau erwägt. Unter den bedeutsamsten neueren Forschern hat J. H. Voß, ohngeachtet seiner großen Verdienste um die Wissenschaft der alten Geographie, für das Verständniß der Stelle Homer's über die Kimmerier nicht nur nichts geleistet, sondern sogar seine als gewichtig anerkannte Stimme lange neuere Versuche einer anderen Erklärung verhindert. Seine Ansicht, die er 1804 in seiner Alten Weltkunde S. XIV. in der Jenaischen Litteratur-Zeitung aussprach, suchte er durch seine Gelehrsamkeit zu stützen; jedoch kann man derselben, ohne dieses Forschers großen Verdiensten zu nahe treten zu wollen, auch nicht einen Schein von Wahrheit zugestehen. Der Vergleichung wegen müssen wir sie mittheilen. Er sagt: „Die Kimmerier, offenbar eine fönikische Erfindung, haben den Namen von *Kamar*, *Kimmer*, dunkel (*Kimrir*, Dunkelheit, Job. III. 5). Aeltere Griechen formten daraus κιμμερος, Finsterniß, welches Lykofron (1427) seinem veralteten Kauderwelsch einmischte; κεμμερος und καμμερος fand Hesychius bei anderen. Eben so ist mit ereb, Trübe, Abend, nicht nur ἐρεβος, Dämmerung des Schattenreichs, sammt den Beiwörtern ἐρεβεννος, ἐρεμνος, dunkel, sondern selbst Europa, welches zuerst Westgegend bedeutete, verwandt. Da Homers Kimmerier über der Erde wohnen, so müssen es umzingelnde Berge seyn, die ihnen das Licht der auf wolkiger Luft einherfahrenden, und zum benachbarten Okeanos sich senken-

den Sonne entziehen." Eine phönikische Erfindung, also ein Volk der Fabel, waren die Kimmerier durchaus nicht, und konnten es nicht seyn; sie wurden dies erst, als Voß der gehaltlosen Bemerkung des Scholiasten Eustathius: „Die Kimmerier sind ein Volk im Westen, am Okeanos, sie wohnten nicht weit vom Hades:" Ansehen und Geltung zu verschaffen wußte, die sie keineswegs verdiente und wohl auch nie erlangt hätte, wäre Voß in seiner besseren geographischen Einsicht, so wie bei dem Blick auf die verführerische semitische Etymologie unbefangener geblieben. Doch war vielleicht zu jener Zeit, wo Voß dies niederschrieb, eine andere und richtigere Ansicht noch nicht möglich *); denn jene Zeit entbehrte noch die hellere Kunde der physischen Beschaffenheit des Landes in Asien am Kaukasus und Ural, um den Aralsee, das kaspische Meer und den Pontus, worauf hier viel beruht, und welche der Forschungsgeist der neueren Zeit der Herrschaft Rußlands verdankt. Irrte indessen Voß hier offenbar im Vergleich mit dem besseren Wissen der Neuzeit, so ist ihm, auch ob er irrte, die Zeit Dank und Anerkennung seiner Verdienste schuldig. Er bildet ja einen jener mächtigen Träger, welche das Chaos todter Mas-

*) Wie schwierig die homerischen Studien für Voß damals waren, und wie tief und genau er dieselben führte, zeigt seine Bemerkung in einem seiner Briefe, daß im Homer auf jedem Schritt sich ihm ein breitschultriger großer Mann in den Weg stelle, den er erst weg zu complimentiren suchen müsse, ehe er weiter kommen könne.

sen des Wissens in das lichte Reich des Lebens emporhoben und schaffend ihm Licht und Leben einhauchten. Auch sein Irrthum ist ein Markstein seiner Kraft. Indessen kann jetzt ein Eustathius gleichwie ein Tzetzes dem, der den homerischen Sänger und seine Zeit höher als stumpfsinnige und dickleibige späte Scholiasten schätzt, schwerlich mehr als Gewähr gelten. Was sagt denn Eustathius? Hat er denn in der That ein solches Licht angezündet, das durch das tiefe Dunkel verschwundener Jahrhunderte hindurch leuchtete, und in dem Leben jener Vorzeit so viel erkennen läßt, als hier wohl noch möglich ist? Im Gegentheil, seine unkundige Hand hat die zarten Umrisse eines Bildes von einfacher Composition zu zerstören gesucht, und die Poesie einer Mythe, die er nicht verstand, durch Umwandlung übertüncht; ja, er ahndete nicht einmal, daß er ein Bild vor sich hatte, wodurch offenbar das Andenken an einen Zustand der Erde in uralter Zeit für spätere Zeiten gerettet worden ist. Er begriff weder die hohe Einfachheit des Alterthums, welche in Worten Bilder zu schaffen vermochte, noch ahndete er, wie viel auf die Berücksichtigung des späteren physischen Zustandes der historischen Kimmerier-Länder bei einer Entscheidung über die homerischen Kimmerier ankommt. Ein einziger Blick auf die Zeit des Scholiasten überzeugt vollkommen, daß er einen homerischen Gesang nicht würdig erfassen konnte; daher kann seine Ueberschätzung kaum noch länger von einer vorurtheilsfreien Würdigung gut geheißen werden. Die Neuzeit hat überhaupt nicht nur Thatsachen, sondern auch Ideen nicht in ei-

ner einseitigen Abgesondertheit oder einseitiger Vergleichung betrachten, sondern ihre tiefere Bedeutung aus dem Ganzen einer umfassenden Zusammenstellung gleichartiger wie ungleichartiger Erscheinungen ermitteln gelehrt. — Eben so wenig berücksichtigen wir die Versuche der Alten, welche das kimmerische Volk nach Italien versetzen, als wie diejenigen, welche im treuen Glauben die Meinung von Voß nachgesprochen haben, indem sie auch mit sehr ernsthafter Miné sich in das uralte tiefe Dunkel des Westens hüllten.

Völker's Ansicht, welcher der homerischen Geographie und Weltkunde ein eigenes Werk widmete, versetzt die homerischen Kimmerier ebenfalls in den Westen, urtheilt aber S. 154: „Die Kimmerier Homers .... und die historischen Kimmerier werden keine von den anderen abzuleiten seyn, indem dieser Name rein appellativischer Natur ist. Er kann daher jenem nördlichen Volke dieses Namens gegeben werden, ohne daß darum die westlichen Homerischen in den Norden versetzt zu werden brauchen. Das Wort kommt nicht von dem Phönizischen *Kamar*, *Kimmer* (Voß, alte Erdkunde p. XIV), sondern von χειμέριος mit der Aspirata χ statt der Tenuis κ. Denn jenes historische Volk sind ja die nördlichsten und winterlichsten Menschen, und winterlich und kalt genug mag es auch bei den Homerischen Kimmeriern gewesen seyn, die ja niemals die Sonne beschien, Od. XI, 15. Daher sogar eine alte Lesart bei Homer Χειμερίων hat, s. Eustath. 1671. vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 26. Not. 55. Nebel und Gewölk hielten das Eindringen

der Sonnenstrahlen ab, XI, 15." Völker hat das, was er als etwas Neues über die Kimmerier aufstellt, durch nichts begründet, und reiht außerdem nur Einzelnheiten zusammen; deshalb hat er eben so wenig etwas Genügendes geleistet, als irgend ein Erklärer Homer's vor ihm.

G. F. Grotefend hält in seinen Gegenbemerkungen über Homer's Geographie S. 266 ff.*) die Insel Äa für die taurische Halbinsel; jedoch die Weise, wie er die Mythen von Jason, vom Widder des Phrixus, von den feuerschnaubenden Stieren, mit denen Jason kämpfte, dabei in seinen Beweis zieht, läßt sich kaum rechtfertigen. Dieser Gelehrte, dessen sprachlichen Forschungen die Welt schönen Gewinn verdankt, fährt in seinem Beweise fort: „wichtiger und für die Annahme einer Halbinsel, die den ersten Entdeckern als Insel erschien, beweisender ist der Umstand, daß Homer für Äa durchaus den Ausdruck Ääische Insel gebraucht. Denn daß der Wohnort der Zauberin Kirke, Od. X, 135 von dem Wohnorte ihrer Nichte Medea nicht verschieden sey, lehrt theils die Schilderung derselben als Heimath der tagenden Eos und der aufgehenden Sonne, Od. XII, 3 f., wodurch auch *Mimnermus* das Land des Äetes charakterisirt; theils die Nachbarschaft der Kimmerier am Eingange in den Okeanos, worin man leicht die Kimmerische Straße erkennt, Od. XI, 13 f. Wer die Wohnung der Kirke mit den Kim-

*) In Bertuch's Allgem. Geograph. Ephemeriden 1815, Nov. S. 255 ff.

merien in den Westen der Erde versetzt, geräth in unauflösbare Widersprüche, indem er den Aufgang der Sonne und die tagende Morgenröthe in die Abendgegend verlegt, und daselbst die Kimmerier von der untergehenden Sonne unbeschienen läßt, Od. XI, 18. Die Gegend der Erde, die weder Sonne noch Mond bescheint, ist, nach den Vorstellungen der Alten, der Norden. .... Alle dergleichen Widersprüche werden leicht sich heben, wenn wir nicht alle Homerische Wundersagen und Fabelgestalten mit Ukert S. 35 in den Westen verlegen, sondern auch dem Norden seinen Antheil geben. Wir bedürfen, um den Odysseus vom Westen in den Norden, und wieder vom Norden in den Westen kommen zu lassen, nur der einzigen Annahme, daß sich Homer den Pontus Euxinus mit dem westlichen Mittelmeere verbunden gedacht habe."

Wir könnten uns vollkommen mit der Anführung der Ansichten dieser drei Gelehrten genügen; indessen wird es nichts schaden, wenn noch bemerkt wird, daß Schuster die Kimmerier für das historische Volk am Kaukasus hält*), und seine Ansicht so begründet: „denn nach allen Nachrichten wohnten sie am und über den Kaukasus: also in den damals als den nördlichsten und als kältesten bekannten Gegenden, wo die Sonne

*) In dessen Aufsatz: Die Reisen des Ulysses, in Jahn's und Seebode's Archiv für Philol. u. Pädag. II. 2, p. 170 sq. Vgl. dessen Schrift: Ging die Irrfahrt des Ulysses nach Gibraltar oder nach Colchis? Eine antiquar. Abh. mit 3 Karten. Meiss. 1830, 8.

nicht hinkommt; wo also Nebel und Finsterniß seyn mußte. Und wenn auch wirklich Kimmerier von κεκμήριοι abgeleitet werden kann oder muß, so ist eben dieses eine Andeutung des nördlichen Locals, also eine Bestätigung."

Uebrigens scheint es fast wunderbar, wie man so lange die großen Schwierigkeiten, welche der gewöhnlichen, von Voß aufgestellten, Erklärung dieses Theils der geographischen Angaben, und namentlich der Annahme der Kimmerier im Westen, und zwar in der unmittelbaren Nähe des Eingangs zur Unterwelt, sich entgegenstellen. Widersprüche und Zweifel erheben sich unbesieglich dagegen, wenn man die Angaben in dem Gesange mit freiem Blick betrachtet. Was die Kimmerier insbesondere in dem Zusammenhange der Dichtung betrifft, so würde jedenfalls die Erklärungskunst ein einfacheres und müheloseres Geschäft gehabt haben, wenn sie, statt des fabelhaften Volkes, eine Lücke in dem Text des Gesanges angenommen hätte, wie man dies ja auch in der Erklärung der äschyleischen Irren der Io versucht hat; denn die Annahme eines fabelhaften Volks erklärt nichts, sie erhöht im Gegentheil der Erklärung die schwierige Aufgabe, und gewährt durchaus keinen Blick, wenigstens keinen erfreulichen und befriedigenden in das Gewebe der Dichtung, welches so einfach als schön und wahr ist. Die Nothwendigkeit einer Fabel vermag jene Annahme nicht zu erklären; eine Lücke dagegen ließ sich hier leichter vertheidigen, sobald man in die Geschichte der Erhaltung dieser Gesänge eingeht. Die Kimmerier sind eine historische That-

sache in der Dichtung, deren Wahrheit durch die Möglichkeit der Nothwendigkeit im Zusammenhange der geographischen Ansichten des frühesten griechischen Alterthums nachgewiesen werden muß, wenn die Dichtung nicht als leeres Hirngespinst erscheinen soll. Strabo bemerkt mit vollem Recht: „Der Dichter nennt sie als Volk, darum müssen sie ein Volk seyn.“ Wie die Kimmerier nur in einer scheinbaren geographischen Nachbarschaft sowohl mit dem Eingange zur Unterwelt als mit der Kirke-Insel Ääa stehen, und also die Gegend derselben nicht in dem Verhältniß zu diesen vermittelst der odysseischen Irrfahrt bestimmt werden darf, wie es die gewöhnlichere Ansicht seit Voß thut, ist schon vorher bemerkt worden,*) und wird sich aus dem Folgenden noch zuversichtlicher ergeben. Dies ist ein Moment, worauf sämmtliche Erklärer der Geographie in den homerischen Gesängen, so viel uns bekannt ist, nicht geachtet haben, das man aber für sehr bedeutsam bei der Auffassung und Erklärung der geographischen Thatsachen in diesem Theil der odysseischen Irrfahrt anerkennen muß; und täuscht uns nicht alles, so liegt darin der Knoten der Frage über die homerischen Kimmerier, mit dessen Berücksichtigung alle Schwierigkeiten sich gleichsam von selbst lösen.

Ein Bild der Oertlichkeit an der Kluft des Einganges zur Wohnung des Aides an des Ozeans Ende, wohin Odysseus von der Kirke mit des Boreas Wehen gesendet wurde, um bei Tiresias sich Rath zu holen,

*) s. vorher S. 50 ff.

giebt die Rede der Mutter des Irrfahrers, welche zu ihm als Schatten aus des Aides Reich heraufstieg, und mit ihm sich unterredete. Sie spricht *):

Τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα,
ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.
μέσσῳ γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥέεθρα,
Ὠκεανὸς μὲν πρῶτα, τὸν οὔπως ἔστι περῆσαι,
πεζὸν ἐόντ', ἢν μήτις ἔχῃ εὐεργέα νῆα.
ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκάνεις,
νηΐ τε καὶ ἑτάροισι, πολὺν χρόνον; οὐδέ πω ἦλθες
εἰς Ἰθάκην; οὐδ' εἶδες ἐνὶ μεγάροισι γυναῖκα;

Odysseus befand sich also auf dem äußersten Punkt seiner Irrfahrt in der Gegend der Dämmerung, ὑπὸ ζόφον, die nach dem Glauben des frühen Alterthums der Westen ist, wo man auch die Unterwelt glaubte, so daß gerade aus dieser Stelle recht deutlich wird, wie das homerische ζόφος sowohl die Westgegend als das Dunkel der Unterwelt bezeichnet. Dieser Glaube erscheint sehr natürlich, daß man dort, in unbekannter ferner Gegend, wo im Wechsel des Tages und der Nacht mit dem Abenddunkel die Nacht heraufsteigt, wenn die Sonne hinabgesunken ist, die dunkle Unterwelt glaubt. Das Fürchterliche seines Aufenthalts dort schildert Odysseus ferner **):

*) Odyss. XI. 155 sqq. Dies ist eine Hauptquelle für die Kenntniß der Vorstellung des frühen Alterthums von dem ζόφος.

**) Odyss. XI. 632 sqq.

ἀλλὰ πρὶν ἐπὶ ἔθνε' ἀγείρετο μυρία νεκρῶν,
ἠχῇ Θεσπεσίῃ· ἐμὲ δὲ χλωρὸν δέος ᾕρει,
μὴ μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἄϊδος πέμψειεν ἀγαυὴ Περσεφόνεια.
αὐτίκ' ἔπειτ' ἐπὶ νῆα κιὼν ἐκέλευον ἑταίρους
αὐτούς τ' ἀμβαίνειν, ἀνά τε πρυμνήσια λῦσαι·
οἱ δ' αἶψ' εἰσβαινον, καὶ ἐπὶ κληῖσι κάθιζον.
τὴν δὲ κατ' Ὠκεανὸν ποταμὸν φέρε κῦμα ῥόοιο·
πρῶτα μὲν εἰρεσίη, μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος. *)

Sogleich fährt er in dem folgenden Gesange fort **):

Αὐτὰρ ἐπεὶ ποταμοῖο λίπεν ῥόον Ὠκεανοῖο
νηῦς, ἀπὸ δ' ἴκετο κῦμα Θαλάσσης εὐρυπόροιο.
νῆσόν τ' Αἰαίην, ὅθι τ' Ἠοῦς ἠριγενείης
οἰκία καὶ χοροὶ εἰσι, καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο·

Sonach erscheinen die Grauen der Dunkelgegend, gleichwie die Kimmerier, dem Volk der Finsterniß, am Ozean, während die Insel Ääa im weiten Meer liegt:

„— — — allwo der dämmernden Frühe
Wohnung und Tänze sind, und Helios leuchtender Aufgang."

Die Abend- und Morgengegend also werden in Rücksicht auf jene beide Oertlichkeiten einander entgegengesetzt; die Abendgegend und die Nacht dagegen, in welcher das Kimmiervolk lebt, bringt der Dichter in angrenzende

*) Vergl. X, 500 sqq.
**) XII. 1 sqq.

Nähe. Daß der Dichter die Kimmerier nur einmal erwähnt, während er die Grauen der Dunkelgegend mehrmal beſingt, ſpricht, gleichwie die Art und Weiſe, in welcher er ſie erwähnt, für unſere Anſicht über die unbeſtimmte weite Entfernung jenes Volks vom Weſten nach der Darſtellung des Dichters. Wollte man ferner die ääiſche Inſel,*) nach dem, was der feige und geiſtloſe Elpenor **) für ſein Andenken wünſcht,***) für eine vielbeſuchte halten, ſo würde man offenbar irren; denn Elpenor's Wunſch hat allein die Bedeutung

*) Sehr richtig bemerkt Grotefend a. a. O. S. 268, daß Homer ſtets den Ausdruck νῆσον Αἰαίην, ääiſche Inſel, braucht; es läßt ſich aber keineswegs darauf mit Grotefend der Schluß bauen, daß der Sänger damit die tauriſche Halbinſel bezeichnen will. Mag es immerhin eine Halbinſel oder Inſel jener Gegend geweſen ſeyn; bei den Veränderungen indeſſen, welche jene Gewäſſer in dem früheſten Alterthum erlitten, wie dieſelben die Mythe, hiſtoriſche Nachrichten und der phyſiſche Zuſtand jener aſiatiſchen Gegenden noch jetzt bezeugen, verſchwand ohne Zweifel ſo manche Oertlichkeit für die ſpätere Zeit ſpurlos, ſelbſt angenommen, daß der Dichter eine naturgetreue Schilderung gab, oder doch geben wollte, was man nicht einmal behaupten kann, da uns der Prüfſtein fehlt. Odyſſeus ſchildert das Land der Kirke, im zehnten Geſange, v. 194 ff.:

„Denn ich umſchauete dort von der Höhe des zackichten Felſen
Dieſe Inſel, die rings das unendliche Meer umgürtet,
Nahe liegt ſie am Land; und in der Mitte der Inſel
Sah ich Rauch, der hinter dem dicken Gebüſche hervorflieg."

**) Odyss. X. 552 sq.

***) XI, 71 sqq.

des volksthümlichen Sinnes der Griechen, im Andenken der Nachwelt lange zu leben.

Betrachtet man nach dieſen Bemerkungen über die Lage der ääiſchen Inſel die Erklärung von Voß zu Geſang 12, 4 in dem zweiten Abdruck ſeiner erſten Ueberſetzung der Odyſſee: „Wir kamen aus dem nächtlichen Lande der Kimmerier jenſeits des Okeanos zu der nächſten Inſel im Mittelmeere zurück, wo die Morgenröthe und die Sonne ſcheint. Einen anderen Sinn kann die Stelle nicht haben; denn die Sonne ging hinter Kolchis auf, und Kirke's Inſel lag an der weſtlichen Grenze der Welt," ſo erſcheint auch dieſe durchaus willkürlich, und nichts als eine Begünſtigung des von ihm entworfenen homeriſchen Erdbildes. — Uebrigens giebt der Dichter über die Entfernung beider Oertlichkeiten durchaus nichts Beſtimmtes an; denn hin in die Abendgegend fährt Odyſſeus mit des Boreas Wehen in unbeſtimmter Zeit*): zurück wieder zu der genannten Inſel wird er durch das Ruder ſeiner Gefährten und günſtigen Wind getrieben. Jedoch lange kann die Reiſe von der Inſel:

„Hin zu Aides Reich und der ſtrengen Perſephoneia **)"

nicht gewährt haben, und eben ſo kurz muß der Aufenthalt dort geweſen ſeyn, indem man den Leichnam des Gefährten Elpenor, der kurz vor der Abreiſe im Weinrauſch ſich zu Tode ſtürzte, nach der Rückkehr

*) ſ. vorher S. 54; nachher S. 60.

**) X, 491. 563.

noch verbrannte, und ihm dann ein Grabmal aufhäufte, bezeichnet mit dessen Ruder, das er im Leben geführt.*) Mit Recht bemerkt Grotefend,**) daß diese Insel im Gebiet des Boreas liegt. Den Irrfahrer, nach seiner Abfahrt von dort, weiter zu dem furchtbaren Strudel der Charybdis und Skylla, zu den anmuthigen Gestaden der Insel Thrinakia, wo die Rinder- und Schaafheerden des Helios weideten, zu verfolgen liegt nicht in unserer Absicht; indessen müßten wir auch hier verneinend verfahren, wie beinahe durchgängig, in Rücksicht auf die bisherigen Erklärungen der geographischen Angaben in den homerischen Gesängen, welche die Wahrheit derselben nicht in der Erdkunde des frühesten Alterthums selbst, sondern durch Ermittelung und Nachweisung in den Oertlichkeiten, vermöge der helleren Kunde der neueren Zeit, bald im Westen, entfernter oder näher, bald im Nordosten oder Norden mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit erhärten zu müssen glaubte. Die Wahrheit jener Angaben bedarf eines solchen späten Schutzes nicht; sie trägt den sichersten in sich selbst. Doch kann man sie nur in so fern finden, als man die Ideen jenes frühen Alterthums möglichst rein zu ermitteln sucht. Zu verkennen ist allerdings nicht, daß viele Oertlichkeiten, wie sie in den homerischen Gesängen erscheinen, noch in der spätesten Zeit als genau gezeichnet sich erkennen lassen; diese liegen jedoch in einem engen

*) XII, 8 sqq.

**) a. a. O. S. 273.

und nahe um Griechenland abgegrenzten Geſichtskreiſe, von dem hier nicht die Rede ſeyn kann.

Eine anziehende und hier, wie überhaupt in der Geſchichte der Erdkunde des Alterthums, wichtige Frage iſt das zeitliche Verhältniß der Argofahrt des Jaſon zu der Irrfahrt des Odyſſeus. Durch deren genaue Erforſchung ſtellt ſich die Wahrheit aller unſerer bisher ausgeſprochenen Beobachtungen in ein noch helleres Licht. Die Jaſonfahrt erſcheint als uralt, und, obſchon ein nicht zu bezweifelndes Ereigniß, Gegenſtand der Sage geworden. Dies lehrt der homeriſche Geſang in der Schilderung der Gefahren, welche die irrende Felſen, πέτραι πλαγκταί, den Schiffenden bereiteten. Man erkennt darin zwar, ſo wie in den beſungenen Strudeln der Charybdis und Skylla, die Wahrheit der Erfahrung, aber auch die alles Schlimme, gleichwie alles Ergötzliche, vergrößernde Volksſage, welche durch Dichtergeſänge unterſtützt wurde, die ſich mit ihren Bildern ohne Beachtung der Schranken der Wirklichkeit frei bewegt. Die Inſel Äa bildet einen Hauptpunkt, gleichſam den Schlußſtein, in dem Umfange der geographiſchen Kunde des frühen Alterthums, indem man dieſelbe an die Grenze des mehr Geahndeten als beſtimmt Erkannten ſetzte; denn darüber hinaus war bis auf Odyſſeus noch kein Schiff gefahren, und man konnte deshalb auch nichts Weiteres wiſſen. Daß man jedoch jenſeit des Bekannten im engen Umfange ſchon im früheſten Alterthum ſich Bilder von Land, Menſchen, Meer ſchuf, zeigt ſich deutlich in den vorher angeführten Schilderungen von Götterinſeln; und wie auch Wahr-

heit durch Dichtung belebt und ausgeschmückt wurde, zeigt die Fahrt zur Abendgegend, der Insel Äa und anderen derartigen Oertlichkeiten. Als Odysseus bei der Hinfahrt mit großem Verlust an der Lästrygonen-Küste vorübergesteuert war, kam er, singt der Dichter, mit den geretteten Gefährten *):

Αἰαίην δ' ἐς νῆσον ἀφικόμεθ'· ἔνθα δ' ἔναιεν
Κίρκη ἐϋπλόκαμος, δεινὴ θεὸς, αὐδήεσσα,
αὐτοκασιγνήτη ὀλοόφρονος Αἰήταο·
ἄμφω δ' ἐκγεγάτην φαεσιμβρότου Ἠελίοιο,
μητρὸς τ' ἐκ Πέρσης, τὴν Ὠκεανὸς τέκε παῖδα.

dann, als die Göttin Kirke dem Odysseus anzeigte **):

„Aber ihr müßt zuvor noch eine Reise vollenden,
Hin zu Aides Reich und der strengen Persephoneia,
Um des thebäischen Greises Teiresias Seele zu fragen,"

entgegnet ihr Odysseus in seiner Betrübniß über dies Gebot ***):

„Kirke, wer soll mich denn auf dieser Reise geleiten?
Noch kein Sterblicher fuhr im schwarzen Schiff zu Ais."

Sie aber antwortet ihm:

Kümmre dich nicht so sehr um einen Führer des Schiffs!

---

*) Odyss. X, 135 sqq.
**) X, 490 sqq.
***) X, 501 sqq.

Sondern richte den Mast, und spanne die schimmernden Segel;
Dann sitz' ruhig, indeß der Hauch des Nordes Dich hintreibt!"

Als Odysseus von dort wieder zu der schützenden Göttin zurückgekehrt war, läßt ihn der Dichter erzählen*):

„— — — — — — Doch unsre Zurückkunft
Aus dem Reiche der Nacht blieb Kirke nicht lange verborgen."

Betrachtet man ferner die Schilderung der Schicksaale und Gefahren, welche Odysseus nach seiner Abfahrt von der Insel Äa der ersehnten Heimath entgegen, an der Sirenen-Küste vorüber und weiter dulden mußte, so ergiebt sich, daß Äetes einst dasselbe Land inne hatte, welches Kirke bewohnte, aber eben so sicher, daß an Eine Oertlichkeit aus unbekannten Ursachen verschiedene Sagen geknüpft wurden, indem man sie durch die Verwandschaft der auf jenem Einen Punkt erscheinenden Persönlichkeiten einander nahe brachte. Allein auf diese Weise wurde Kirke die Schwester des Äetes, so verschieden übrigens der Zeit und dem Inhalt nach die Sagen von den Fahrten des Jason und des Odysseus waren, in welchen beide eine Rolle spielten. Vergleicht man noch diejenige Stelle, worin Kirke dem Odysseus die Maaßregeln für sein Benehmen auf der Heimfahrt, bei der Sirenen-Küste vorüber und weiter

*) XII. 16 sq.

giebt, wobei sie der Argo, als einer vielbesungenen, nebst des Äetes, gedenkt,*) so sieht man deutlich, wie der Dichter auch hier nur Volkssage singt, die harmlos alles, auch das Wunderbarste, welches weder aus einer Quelle floß, noch einer Gegend oder Zeit angehört, zu einem Ganzen zu bilden wußte. Sie knüpfte so große Leiden alle an die Person des Odysseus, wie der Dichter selbst durch den Mund des Helden mit den Worten bezeugt**):

„—, dann könnte leicht ein Jahr verfliegen, und dennoch
Hätt' ich nicht die Erzählung von allen Leiden vollendet,
Welche der Götter Rath auf meine Seele gehäuft hat."

Da der Dichter diesen Sagenkreis aufnahm, konnte er nichts Geeigneteres thun, als den Dulder selbst seine Erlebnisse erzählen lassen; er vermied auf diese Weise alle Klippen, an denen sonst sein Unternehmen verunglückt wäre. So bot sich ihm auch die natürlichste Gelegenheit dar, Schilderungen und Bilder aller Art, unmittelbar aus dem Leben entlehnt, einzufügen, so daß das Ganze der Dichtung ein Lebensgemälde genannt werden kann, mit dem sich Dante's Hölle vergleichen ließe. Wie geschickt der Sänger an die Erzählung der Erlebnisse des geprüften Dulders aus der Sage anderes aus dem Leben anknüpft, sieht man unter anderem im sechsten Gesang v. 191 ff. Vermöge dieser einfachen und natürlichen Verknüpfung, welche leicht täuscht, und

*) XII, 70.
**) XIV, 196 sqq.

schon manchen Erklärer der Gesänge zu verfehlten Annahmen verlockte, hat der Dichter gleichsam ein Rundgemälde der frühesten Erdkunde, sowohl aus der Wirklichkeit als Mythe, entworfen, an dessen Deutung, gleichwie an einem Räthsel, sich die späteren Zeiten wiederholt versucht haben. Deutliche Merkmale einer Sage findet man in der schon angeführten Stelle aus Gesang 10, 105 ff., verglichen mit *):

„Sind nun Deine Gefährten bei diesen vorüber gerudert,
Dann, bestimm' ich den Weg nicht weiter, ob Du zur Rechten
Oder zur Linken Dein Schiff hinsteuren müssest; erwäg' es
Selber in Deinem Geist. — — — — — —"

Wäre in diesen Stellen von sicher nachweisbaren Gegenden die Rede, welche dem Dichter genau bekannt waren, so würde er, statt einer solchen örtlich nichts bedeutenden Weisung „dann bestimme ich den Weg nicht weiter", ohne Zweifel eine bestimmte Richtung bezeichnet haben. Diese Schwierigkeit vermochte er nur durch die Hülfe einer Göttin so glücklich zu besiegen, daß die Erklärung sich in diesen Stellen für berechtigt und fähig hielt, aus eigenen Mitteln das ergänzen zu können, was man zu vermissen meinte, der Dichter jedoch weder sagen durfte, noch konnte oder wollte. In diesen Rücksichten ist die Erklärung der homerischen Gesänge weit schwieriger, als sie scheint.

*) XII, 55 sqq.

Diese mehr oder minder ausgeführten Andeutungen über einige der bedeutsameren Punkte der Erdkunde in dem homerischen Gesange von der odysseischen Irrfahrt genügen. Sie zeigen, daß der Sänger die Schicksaale des Helden aus der Volkssage schöpfte, die von dem planmäßigen und begründeten innerem Zusammenhange einer systematischen Lehre weit entfernt ist, also auch anders als diese beurtheilt werden muß. Man muß demnach jegliche Möglichkeit leugnen, die Gebilde derselben, obwohl sie zuverlässig Züge der Wirklichkeit enthalten, in einer bestimmten Oertlichkeit nachweisen zu können. Die größte Schwierigkeit scheint, nach den bisherigen geographischen Erklärungsversuchen zu urtheilen, darin zu liegen, daß man jene Gebilde unter anderen geographischen der Wirklichkeit treuen Angaben, erkennt. Indessen diese Versuche schufen sich alle Schwierigkeiten selbst, indem sie dem Sänger des früheſten Alterthums mehr zumutheten, als er in seiner Zeit und bei seinem Zweck leisten konnte, weil sie in seinem Gesange eben den Umfang einer hellen Kunde zu finden sich bemühten, als nur eine spätere Zeit besitzen kann. Zerlegt man prüfend diese Versuche, vorzüglich aber die von Voß, in ihre Bestandtheile, so sieht man sich zu der Annahme gezwungen, daß den Versuchen der unrichtige Gedanke zum Grunde liegt, der Dichter kannte die ganze Küstenausdehnung der alten Welt an dem inneren Meer und dessen Becken, er kleidete jedoch diese Kenntniß in das Gewand der Poesie. So unwiderleglich sicher sich dieses als Grundgedanke ergiebt, eben so klar tritt damit zugleich hervor, daß

hätte der Dichter auf diese Weise mit seiner Schöpfung verfahren wollen, sie ohne Zweifel aller der ihr jetzt eigenthümlichen natürlichen Einfachheit, Beweglichkeit und Harmlosigkeit entbehren und eine durch jene beengende Kunst erzwungene Form haben würde. Ganz dieselbe Erscheinung von Gebilden, welche Sage geschaffen und in dem Volksglauben befestigt hatte, findet sich sogar noch in der Neuzeit. Man erzählte sich und sang von einem Eldorado, von einem Feuerlande, von dem Lande der Liliputs u. a. In dem Mittelalter erfüllten sie selbst den erdkundlichen Gesichtskreis der Gebildeten und mit der geographischen Kunde vorzugsweise Beschäftigten und Vertrauten. Dies lehrt die Forschung Alex. v. Humboldt's *): „Es ist bekannt, daß der Zustand der geographischen Kenntnisse im Mittelalter, das Bestreben, die Lage von Ländern, welche die Alten nur auf eine ganz unbestimmte Weise beschrieben hatten, genauer anzugeben, die Kartenzeichner veranlaßten, die Leere des Oceans mit Inseln anzufüllen, deren Lage noch größeren Veränderungen unterworfen war, als ihre Benennung. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Zeichner viel dazu beigetragen haben, die Anzahl der Phantasiegebilde zu vermehren; indessen muß man doch auch andrerseits zugestehen, daß die innige Ueberzeugung von dem Bestehen zerstreuter Ländermassen in den unbekannten Weiten der Meere um vieles älter ist, als die Anfertigung von Welttafeln. Es ist dem Menschen von Natur so nahe gelegt, ein

*) Kritische Untersuchungen, Thl. I. p. 398 sq.

Etwas jenseits seines Gesichtskreises zu träumen, und andere Inseln, selbst andere Festländer anzunehmen, denen ähnlich, welche er selbst bewohnt."

Wir haben durch diese Bemerkungen eine neue Bestätigung dafür gewonnen, daß ein Theil des Geographischen in den homerischen Gesängen dem Volksglauben angehört, und daß die geographischen Verhältnisse der besungenen Oertlichkeiten, an und über die Grenze der bekannten Welt hinaus, unbestimmbar seien, weil sie dem Dichter nur als ungewisse Bilder vorschwebten. Den Gehalt dieser Volksdichtung zu verstehen wird am wenigsten Gelehrsamkeit genügen, sondern allein ein Sinn, frei von vorgefaßten Meinungen, der in die Tiefe des Volkslebens selbst einzudringen, und mit dessen Gehalt in seinen geistigen Beziehungen sich vertraut zu machen weiß. Diesen Forderungen muß ein Erklärer der homerischen Dichtung um so strenger genügen, als dieselbe nicht das Werk eines Kunstzwanges, sondern das Erzeugniß ächter Poesie ist, wie sie das Leben bereitet. Daher läßt sich mit vollem Recht auf das Verständniß der homerischen Dichtung das Wort des großen deutschen Dichters anwenden:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Uebt in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Namentlich verträgt die homerische Poesie eben so wenig eine Erklärung aus den Schriftstellern der späteren Zeiten, und sei es auch Herodot, — eine Bemerkung, welche schon Grotefend mit Recht so ernstlich gel-

tend gemacht hat*) —, als aus der hellen und zuverlässigen Erdkunde späterer Zeit; die späteren Zeitalter und also auch die Anschauungsweise gleichwie das Wissen derselben sind von dem Homerischen zu fern. Die Ansichten der späteren Schriftsteller wie die spätere Erdkunde können durchaus nicht nur nicht übergetragen werden auf die frühe Zeit des Sängers, sondern auch nur in so weit geltend gemacht werden, als Homer mit denselben im vollkommenen und ungesuchten Einklang steht. Uebrigens kann der Versuch, den Ursprung des einen oder anderen der Gebilde, welche wir als Eigenthum der Sage und des Volksglaubens bezeichnet haben, bei weitem weniger Willkür genannt werden, als wenn man ihnen einen bestimmten Platz in der erst später bekannt gewordenen Landmasse anweisen will; jener Versuch führt in die Zeit des Alterthums selbst zurück, um dort seine Annahmen zu begründen, während die übrigen Erklärungsversuche Hülfe in einer Zeit suchen, welche mit dem Zeitalter der Dichtung in keiner oder doch nur sehr entfernten Berührung steht. Abgesehen davon, so bilden alle jene Oertlichkeiten gleichsam Ruhepunkte in dem Lebensbilde des Verschlagenen, den der Dichter von sich selbst sagen läßt**):

„Kennt ihr einen, der euch der unglückseligste aller
Sterblichen scheint; ich bin ihm gleich zu achten an Elend!
Ja ich wüßte vielleicht noch größere Leiden zu nennen,
Welche der Götter Rath auf meine Seele gehäuft hat."

*) a. a. O. S. 263 und 277.
**) VII, 211 sqq.

ferner, nach seiner Rückkehr in die Heimath, im Zwiegespräch mit Eumäos, dem Hüter der Schweine*):

— — — Ich sah viel Männer auf Reisen!

und **):

„Siehe, dann könnte leicht ein Jahr verfliegen, und dennoch
Hätt' ich nicht die Erzählung von allen Leiden vollendet,
Welche der Götter Rath auf meine Seele gehäuft hat."

So gefaßt, erscheint dieser Theil des geographischen Stoffes der Dichtung gleichwie dessen Form weit bedeutsamer, als wenn man darin nur durch den äußeren Schmuck verhüllte Oertlichkeiten der Wirklichkeit sucht; denn wir sehen uns, dies angenommen, durch den Dichter in einen dem früheſten Alterthum angehörenden Ideenkreis eingeführt, dessen Daseyn auch durch die späteren Schriftsteller bestätigt wird.

In wie fern unsere Auffassungsweise jenes geographischen Theils in dem homerischen Gesange von den bisherigen verschieden ist, bedarf nun keiner weiteren Nachweisung: eben so wenig, daß wir dabei mehr Gewicht auf Strabo's Erklärung, als auf das Geschwätz leichtbetrüglicher Scholiensammler, legten, nicht sowohl, um jenem vielleicht nur die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden, als vielmehr deren wahren Gehalt zu würdigen. Kann man auch Strabo's Urtheil nicht in seiner ganzen Ausdehnung anerkennen, so verdient doch dessen

*) XIV, 120.

**) XIV, 196 sqq.

Bestreben, namentlich die Erscheinung der homerischen Kimmerier, nicht als eine vereinzelte Thatsache außer allem Zusammenhange mit gewissen Ansichten und Ideen des frühen Alterthums zu betrachten, sondern sie mit denselben in Verbindung zu bringen, und dadurch ihre historische Bedeutung aufzuklären, alle Anerkennung und Beachtung. Die künstliche Schulgelehrsamkeit fehlt darin, daß sie die Masse von Einzelnheiten für die Hauptsache hält, ohne deren inneren Verband unter sich und mit ihrer Zeit zu erforschen, wo sie ihr dann erliegt, und schon genug gethan zu haben glaubt, wenn sie alles in den Gesichtskreis der Neuzeit durch willkürliche Erklärung zusammenzieht, während sie sich zu Anschauungen erheben müßte, in denen sich das Leben des Alterthums mit seiner Eigenthümlichkeit in möglicher Treue abspiegelt. Todte Massen verhindern den freien Blick in die geistige Verkettung von Ansichten und Vorstellungen, die bis auf wenige Spuren mit ihrer Zeit hinter dem undurchdringlichen Schleier der Vergangenheit verschwunden sind. Will man die Bedeutung jener Ueberreste wiedererkennen, so muß zuvor eine Wiederherstellung des Ganzen, das jetzt einem halbverlöschten und nur in einzelnen Partieen geretteten Bilde gleicht, nicht aus den Versuchen späterer Zeiten, sondern nach der das Ganze bedingenden Hauptidee, wie sich dieselbe in den noch erkennbaren Lebensmomenten jener Frühzeit ausspricht, mit Vorsicht ermittelt werden; denn alle Erklärungen aus späterer Zeit können für nichts anderes als Versuche einer solchen Wiederherstellung angesehen, und ihnen beweisende Kraft für einen neuen Versuch

nur da zugestanden werden, wo sie der Wahrheit nahe kommen. Zum Theil kündigen sich jedoch jene Versuche durch ihren Gehalt als verunglückt oder als zu gewagt an; und darum darf diesen bei einem neuen Versuch durchaus kein Einfluß zugestanden werden. Selbst abgesehen davon, daß sie den neuen Versuch erschwerten, würde ihre Berücksichtigung nichts weiter als einen falschen Putz von Gelehrsamkeit bewirken, der als Spiegelfechterei erscheinen müßte, die gerade hier, dem einfachen Dichter gegenüber, am unrechten Ort wäre.*)

*) Wir freuen uns, dieselben Grundsätze auf diesem wissenschaftlichen Gebiet von einem anderen Gelehrten ausgesprochen zu finden. Herr Dr. W. A. S. Schmidt sagt nämlich in seiner Abhandlung: Ueber das olbische Psephisma zu Ehren des Protogenes im Welcker's und Näcke's Rhein. Mus. 4r Jahrg. S. 373: „Es ist, dünkt mich, etwas Leidiges um die Begründung einer wahren Geschichte des Alterthums, wenn man sich bei der historischen Kritik ausschließlich auf den Standpunkt unseres Wissens stellt. Der Irrwege sind hierbei zwei. Einmal ist unser Wissen vollkommener als das der Alten, weil wir aus Vielen schöpfen und Vieles sammeln können; aber dieß verführt eben, indem man oft Ungehöriges einschiebt, Heterogenes, Widerstrebendes verknüpft, und zeitlich Verschiedenes zusammenwürfelt. Andrerseits ist unser Wissen zerbröckelt, weil die Anschauung mangelt, die Tradition versiegt und nur Fragmente eines vollständigen Ganzen, d. i. der gesammten classischen Litteratur uns geblieben sind. Auch dieß verführt, indem man nur zu häufig Zusammenhang sieht, wo wirklich Lücke ist, und das nun Verlorne als dagewesen betrachtet. — Dieß einseitige Verfahren von dem alleinigen Standpunkt unsers gegenwärtigen

Aus einer genauen und vorsichtigen Betrachtung dessen, was Strabo, als Geograph, über des Dichters Kimmerier-Volk, durch welches das übrige Geographische des Dichters mit unserer Untersuchung über das ursprüngliche Volk im äußersten Westen in Verbindung gebracht wurde, in seiner Weise urtheilt, ergiebt sich mit Rücksicht auf den Dichter selbst zwar deutlich, daß er es für ein Volk Asiens um das kaspische Meer und den Pontus hält, aber auch, daß er seine Ansicht, wie alle späteren Erklärer, auf die erweiterte geographische Kunde seiner Zeit gründete, weshalb er dieselbe bei aller in ihr nicht zu verkennenden Wahrheit keineswegs zu einer erwünschten Unzweideutigkeit durchzubilden vermochte. Sie leidet unverkennbar, so viel Einzelnheiten sie auch umfaßt, an Einseitigkeit; denn außer dem schon bemerkten Mißgriff gründete Strabo seine Annahme von des Dichters Kenntniß der Kimmerier in Asien fast allein auf Einfälle derselben bis gen Griechenland, durch welche sie nothwendig aus ihrem fernen Wohnlande entfernt, und dem

---

Wissens herab ist falsch; ich möchte es ein synthetisches nennen, weil man hierbei gleichsam aus dem Allgemeinen, gegenwärtig Bekannten oder Angenommenen die Hauptprämisse herausgreift, um für das Besondere den Schluß zu gewinnen. Da aber der Natur der Dinge gemäß, ein solches Herausgreifen aus dem Allgemeinen, das nicht immer einem mathematischen Grundsatz an Unerschütterlichkeit gleichkommt, nur zu oft ein Fehlgreifen seyn muß: so sehen wir leicht, daß eben diese Manier es ist, welche der Hypothesensucht Thür und Thor öffnet."

Dichter nahe hätten erscheinen müssen, während er sie in dunkler und ungewisser Ferne zeigt. Streifzüge konnten also die Quelle für des Dichters Kunde nicht seyn, läßt sich auch jetzt nicht mehr mit Sicherheit nachweisen, woraus Strabo seine Nachricht schöpfte. Uns scheint die älteste Quelle aller Kunde der Griechen von jenen entfernten Gegenden und Völker im allgemeinen alte Handelsfahrten und verschlagene Abenteurer zu seyn. Zeugnisse dafür sind die Jasonfahrt und die Irrfahrt des Odysseus, obwohl auch dessen Bestreben war, reich beladen in die Heimath Ithaka zurückzukehren, da er dem Phäaken-Fürsten dankend erwiedert *):

„— — — — — lebt wohl!
Denn ich habe nun alles, was meine Seele gewünscht hat:
Eine sichere Fahrt und werthe Geschenke. Die Götter
Lassen mir alles gedeihn! — — —"

Die wahrscheinliche Ursache davon, daß der Dichter die Kimmerier eben so wie die Kluft zur Unterwelt jenseits des Ozeans versetzt, ist vielleicht die dunkle Kunde von der uralten weiten Ausdehnung des Pontus, der einst mit dem kaspischen und den übrigen Seen jener Gegenden zusammenhing, wie die neuesten Untersuchungen an Ort und Stelle sicher nachgewiesen haben. Die Verbindung des weiten Meeres mit dem Ozean, welche der Dichter beide sorgfältig unterscheidet, findet nach der Vorstellung, die wir aus seinem Gesange kennen lernen, in der Entfernung zwischen der Insel Äa

*) Odyss. XIII, 39 sqq.

und der in der Abendgegend gelegenen Kluft zur Unterwelt statt, wo Odysseus mit dem Boreas schiffte. Genau betrachtet, scheint die Sage von des Odysseus Irrfahrt mit Jason's Fahrt nicht bloß örtlich durch die Verwandschaft der Kirke mit Äetes in Verbindung gestanden zu haben, sondern sogar nach derselben, wie sie ehedem war, ausgebildet worden zu seyn, obwohl beiden Sagen ganz verschiedene Fahrten zum Grunde liegen. An die Argonautenfahrt, welche die spätere Zeit von Jolkos ausgehend bis zu dem kolchischen Äa dichtete, kann man freilich dabei nicht denken; diese ist keineswegs die Sage in ihrer Ursprünglichkeit, sondern so erweitert und ausgebildet, wie es dem späten Dichter gut schien. Wie wahrscheinlich alle bedeutsame Sagen, so wurde auch die von der Argofahrt mehrfach von den Dichtern bearbeitet; jede spätere Bearbeitung bildete indessen der Sage eine Form an, in welcher der Dichter das bessere Wissen, wie es seine Zeit bot, dem besonderen Zweck gemäß verwendete, gleichsam als müßte das Ungewisse in das Gewisse verwandelt werden. Auf diese Weise entstand das Gedicht von der Argonautenfahrt, das den Namen eines Orpheus trägt. Wie übrigens und unter welchen Verhältnissen der Weite das weite Meer von dem tiefen Ozean abgegränzt, wie jenseit des letzteren die Abendgegend und das Kimmerier-Land gebildet gedacht wurde, das läßt sich aus der homerischen Dichtung nicht ermitteln.

Alle diese unwiderleglichen Bemerkungen weisen auf die sagenhafte Unsicherheit dunkler Vorstellungen von jenen ferngedachten Oertlichkeiten hin, wenn sie auch nicht

ohne hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit geweſen zu ſeyn ſcheinen. Wenigſtens würde es auffallend merkwürdig ſeyn, daß ſo verſchiedene Zeitalter, wie es die unzweideutigſten Nachrichten bezeugen, über die Verbindung und weite Ausdehnung jener nördlichen Gewäſſer hätten im fortdauernden Irrthum bleiben ſollen, ſpräche ſelbſt die phyſiſche Beſchaffenheit des Bodens nicht für jene in der Geſchichte der Erdkunde merkwürdige Erſcheinung. Jene in uralter Zeit verbundenen Gewäſſer überdeckten alles Land diſſeit und jenſeit des Urals, namentlich zeigt der Boden der Kirgiſen-Steppe überall ſalzreichen Thon mit kieſeligem Geröll gemiſcht, als Spuren eines ſogar noch ſpäten Bedecktſeyns vom Meereswaſſer, ſo wie man auch die übrigen in der Steppe liegenden Seen ihrem Urſprunge nach für verwandt mit dem kaſpiſchen Meere und dem Aral-See halten muß.*) Wenn dagegen die Ebenen auf der Weſtſeite des Ural großentheils mit ſchwarzem, fruchtbarem Erdreich bedeckt ſind, ſo zeigt auch dieſe Erſcheinung für den Zuſammenhang der Waſſermaſſen in jenen Gegenden.**) Die Gewalt der Fluthen trieb dieſe Erdart von der öſtlichen Seite des Ural herüber; nachdem aber ihre Kraft an der Scheide des langen Bergzuges gebrochen war, ſetzte ſich die herübergeſpülte Erdmaſſe ſogleich ab. „Gab es nun eine Zeit, wo von dem gebirgigen Iſthmus des indiſchen Kaukaſus auf der Berührung der Hochländer von Iran und Turan ſich ununterbrochen gegen Nordweſt

*) Müller, der ugriſche Volksſtamm, Thl. I, S. 195 ff.

**) Müller a. a. O. Thl. I, S. 197 ff.

ein Meeresspiegel bis zum skandinavischen Alpengebirgslande hin ausbreitete, so mußte dieses selbst, so wie der langgestreckte uralische Bergrücken nebst dem gesammten gebirgigen West-Europa als Inseln mitten im weiten Ocean erscheinen." *) Als sichere Thatsache muß man auch den Zusammenhang des Pontus mit dem kaspischen Meer in der Gegend des heutigen Thales des Manitsch-Flusses anerkennen, um so mehr als die Gegend der West- und Ostseite beider Gewässer von gleicher Beschaffenheit ist. Da nach der Mythe das kaspische Meer den thrakischen Bosporus einst durchbrach, **) und „das schwarze Meer vor seiner Ergießung durch den Bosporus um mehrere Klassen höher stand, so ist die ganze krimsche, kumanische, wolgische und jaikische Steppe nebst den Steppenländern der Kirgisen und Usbecken am Aral-See nur ein allgemeines großes Meer gewesen, das durch einen schmalen und seichten Kanal, dessen Spuren der Manitsch zeigt, den nördlichen Vorsprung des Kaukasus umfloß, und an dem jetzigen pontischen und kaspischen Meere zwei mächtige und tiefe Busen hatte. Zwischen den Quellen des Manitsch und dem kaspischen Meere liegen nur Dünenhaufen von Flugsand, und bei einem etwas höhern Stande des kaspischen Meeres würde dieses sich noch jetzt einen Weg zum asowschen Meere bahnen

*) Müller a. a. O. Thl. I, S. 199.

**) Diodor. V, 47. Alex. v. Humboldt's Ansichten der Natur, Zweite Ausg. 2r Bd. S. 12 f. 77 ff.; v. Hoff's vorzügliche: Geschichte der natürl. Veränder. der Erdoberfläche Thl. 1, S. 105 ff. Thl. 3, S. 267 ff.

müſſen.“ *) Außer dieſen phyſiſchen Zeugniſſen zeigt noch die Region kleiner Salzſeen, wie Balekul, Kumkul, Akſakul u. a. für die weite Ausdehnung eines Waſſerſpiegels, ſo wie für eine alte Verbindung des Akſakul im Süden mit dem Aral-See. Dieſe Verbindung erſcheint wie eine Furche, die ſich nordöſtlich über Omsk zwiſchen dem Iſchim und dem Irtiſch durch die ſeenreiche Steppe der Barabinzen, nordwärts über den Obi bei Surgut und durch das Oſtjaken-Land bei Bereſow bis nach den ſumpfigen Küſten des Eismeeres verfolgen läßt. Ließe ſich aus den alten chineſiſchen Nachrichten von einem großen bitterem Meer im Innern von Sibirien, von dem unteren Jeniſei durchfloſſen, irgend etwas folgern, ſo deuten ſie vielleicht auf einen ehemaligen Abfluß des Aral-Sees und des kaſpiſchen Meers gegen Nordoſten hin. **) Die alten Schriftſteller ſprechen ebenfalls von einſtiger weiteren Ausbreitung des kaſpiſchen Meeres und deſſen Zuſammenhange mit dem Pontus. ***) Am Nordfuß des Kaukaſus ſcheint noch im vierten und fünften Jahrhundert n. Ch. eine Sumpfgegend ſich befunden zu haben, was ebenfalls für den früheren Zuſammenhang der heutigen dortigen großen Binnenmeere ſpricht. ****) Spuren davon, daß

*) Müller a. a. O. Thl. I, S. 211 f.

**) Müller a. a. O. Thl. I, S. 217 f.

***) Strabo IX, 7; Plin. hist. nat. VI, 12. vgl. Müller a. a. O. Thl. I, S. 209.

****) Priscus excerpta de legat. p. 200 ed. Bekk. Vgl. Müller a. a. O. Thl. I, S. 213 f.

das kaspische Meer südwärts sich weiter hinausstreckte als jetzt, zeigt namentlich die südliche Ostküste, da sie, frei von allen Gebirgsbildungen, flach und sandig, auch jetzt noch immer mehr sich zurückzuziehen scheint. Der ganze Küstenstrich besteht nur aus Flugsand; die Sandhügel derselben bildeten ehedem wahrscheinlich Sandbänke des Meeres *).

Ohne in eine Untersuchung über die Ursachen jener großen Thaleinsenkung Westasiens einzugehen, so haben doch die Untersuchungen an Ort und Stelle erwiesen, daß die Tiefe jener Einsenkung, mit der zugleich an der West-, Süd- und Ostküste des kaspischen Meeres mächtige Bergzüge emporsteigen, um so mehr zunimmt, je mehr man sich von Norden her, von Saratof und Orenburg, dem kaspischen Meer und dem Aral-See nähert. Sie sinkt in dieser Ausdehnung sogar unter das Niveau des Ozeans. Auch die Hochebene Ustrüt, die sich zwischen dem kaspischen Meer und dem Aral-See in bedeutender Ausdehnung in südwestlicher Richtung, weit über das Niveau des kaspischen Meeres erhoben, hin erstreckt, und schroff gegen beide Seen abfällt, kann nichts dagegen entscheiden, daß hier einst ozeanische Fluthen wogten, obwohl man nicht weiß, wie und wenn diese Gebirgshochebene entstanden seyn mag **).

Eine Rücksicht auf diesen in das Uralterthum zurückgehenden Zustand dieser Gegenden, der sich nach

*) Ed. Eichwald, Alte Geographie des Kaspischen Meeres, des Kaukasus und des südlichen Rußlands. S. 7.

**) Eichwald a. a. O. S. 2, 6.

und nach so veränderte, wie er heute erscheint, vermag vielleicht einiges Licht auf die Vorstellung von dem Erdbilde des Nordens und Nordostens zu werfen, auf welches sich die Sage von der Irrfahrt des Odysseus bezieht. Man braucht keineswegs bis in jene Frühzeit zurückzugehen, in welcher vielleicht das jetzige ganze Nordland von den Fluthen bedeckt ward, sondern in eine spätere, wo dieselben, schon theilsweise verschwunden, Völkern Platz gemacht hatten, unter denen sich auch die Horden der Kimmerier befanden.

Was und wie viel sich noch über Ursprung und Bedeutung der in dem homerischen Gesange erhaltenen Vorstellung von der Gestalt und Ausdehnung der Erdscheibe in den Wogen des weiten Meeres nebst dem angrenzenden Ozean sagen läßt, je sorgfältiger man alle Momente in ihrer Bedeutung erwägt, und dieselben in die gehörige gegenseitige Verbindung setzt, so bleibt, auch abgesehen von den so eben besprochenen Thatsachen der physischen Erdkunde, obwohl ihnen Beweiskraft nicht abgesprochen werden kann, so viel als gewiß stehen, daß in jener frühen Zeit die Erdkunde sich zwar auf einem sehr beschränkten Erdbilde bewegte, jedoch über dessen enge Grenzen in einer gewissen Richtung, nordwestlich nämlich *), im Fluge des religiösen Glaubens bis in eine unermeßliche Weite hinausschweifte, aber jene weite Ferne allein durch Gebilde von Göttereilanden bezeichnete, zu denen nur ein Irrfahrer, getrieben von der Götter Willen, gelangen konnte. Ver-

*) s. vorher S. 40.

gleicht man in dieser letzteren Rücksicht, deren Züge in dem Vorhergehenden hervorgehoben worden sind *), die Irrfahrt des Odysseus in jene mythische Weite mit der mythischen Theoren-Fahrt, von welcher Plutarch erzählt **), so ergibt sich, daß der Glaube die Möglichkeit eines Zutritts zu jenen Eilanden allein von der Bestimmung der Götter abhängig machte, und außerdem nie ein Sterblicher dorthin gelangte. Diese unverkennbare religiöse Eigenthümlichkeit jener Gebilde deutet auf einen tief liegenden Zusammenhang von Ideen, welche gleichsam das ganze geistige Leben schon damals, wie noch heute, durchdringen, obwohl der leicht vorüberfliegende Blick in ihnen nichts als Einzelnheiten bemerkt. So wichtig und nothwendig übrigens jedes tiefere Eingehen in den inneren Gehalt von Vorstellungen für die Würdigung derselben in Rücksicht auf die Entwickelung der Menschheit ist, so kann jener eigenthümliche Zusammenhang hier nur angedeutet, nicht entwickelt werden.

Wie nahe jene frühe Zeit, aus welcher der Stoff der homerischen Dichtung oder die Dichtung selbst herrührt, die Gebilde der Mythe und des religiösen Glaubens an die Grenze der Wirklichkeit rückte, sieht man in der Annäherung der Kimmerier an die Gegend des Abenddunkels. Denn, wie schon bemerkt worden ist,

*) Der erzürnte Meergott Poseidon trieb Odysseus auf ferne Meere; in Folge davon kam er zu den Götterei-landen. Von hier ward er durch Kalypso weiter zu schiffen bestimmt, wohin noch kein Sterblicher vor ihm gekommen war.

**) De facie in orbe lunae, p. 941.

und nach ſo veränderte, wie er heute erſcheint, mag vielleicht einiges Licht auf die Vorſtellung vo Erdbilde des Nordens und Nordoſtens zu werfe welches ſich die Sage von der Irrfahrt des O bezieht. Man braucht keineswegs bis in jene zurückzugehen, in welcher vielleicht das jetzi Nordland von den Fluthen bedeckt ward, ſ eine ſpätere, wo dieſelben, ſchon theilsweiſe den, Völkern Platz gemacht hatten, unter auch die Horden der Kimmerier befanden.

Was und wie viel ſich noch über U Bedeutung der in dem homeriſchen Geſang Vorſtellung von der Geſtalt und Ausdehn ſcheibe in den Wogen des weiten Meer angrenzenden Ozean ſagen läßt, je ſorgfäl Momente in ihrer Bedeutung erwägt, u die gehörige gegenſeitige Verbindung ſe auch abgeſehen von den ſo eben beſproch der phyſiſchen Erdkunde, obwohl ihn nicht abgeſprochen werden kann, ſo vie hen, daß in jener frühen Zeit die E auf einem ſehr beſchränkten Erdbild über deſſen enge Grenzen in einer nordweſtlich nämlich *), im Fluge de bens bis in eine unermeßliche Welt aber jene weite Ferne allein durch G eilanden bezeichnete, zu denen nur trieben von der Götter Willen, gela

*) ſ. vorher S. 40.

läßt ſich an den Kimmeriern nicht das geringſte Merkmal entdecken, welches berechtigte, dieſelben als fabelhaft zu beſeitigen. Der Dichter, der mit unbefangenem Sinn die Erfahrungen ſowohl des inneren als äußeren Lebens ſingt, öffnet in der Abendgegend, die Welt des Jenſeits des früheſten griechiſchen Alterthums knüpft aber daran die Vorſtellung der Nähe jener Dunkelgegend an die Gegend der Nacht, indem er dieſelbe ächt-poetiſch in den Kimmeriern, die im Reich des Boreas wohnen, plaſtiſch individualiſirt. Hierbei noch weiter zu gehen, möchte leicht ſpitzfindig werden; indeſſen tritt hier die Bedeutung des Bildes der Kimmerier in dem intellektuellen Leben jener Frühzeit klar hervor. Mag man daher dieſelben auch nicht als das hiſtoriſche Volk, wie es in der ſpäteren Zeit erſcheint, anerkennen, ſo würde man doch dem Sänger Unrecht thun, wenn man es ſogleich durch die Fabel vernichten wollte. Was auch ferner deſſen Name etymologiſch bedeuten mag, da die Etymologie gerade hier die unſicherſte Stütze ſtets bleiben wird, ſo bezeichnet der Sänger ihre Gegend deutlich als Norden. Dies würde vielleicht noch unzweifelicher werden, könnte und wollte man ſtatt der oben verſuchten Erklärung des Bildes, in welchem der Dichter die Kimmerier als unbeſchienen von Helios leuchtenden Strahlen darſtellt, die Anſicht geltend machen, daß er in dieſer Schilderung, im Einklange mit der Himmelskunde jener frühen Zeit, eine Wahrnehmung nach dem ſcheinbaren Lauf der Sonne und der übrigen Geſtirne ausſpricht, gleich als leuchte Helios den Nordländern nie, weil ſeine Bahn von Auf-

gang her bis zum Niedergang nur den Süden durchschneidet und niemals den Norden berührt. So könnte vielleicht der Naturmensch durch den Schein getäuscht urtheilen, und zwar seinen Glauben um so sicherer halten, in je größerer Ausdehnung ihm die Phantasie das Nordland, in jene von des Helios Bahn entfernt liegende Gegend hin, vorgaukelt: ein Spiel der Phantasie, von dem der Dichter allerdings nicht frei gesprochen werden kann, indem er die Kimmerier jenseit des Ozeans versetzt. Wollte man nun auch diese Ansicht für möglich und dem Wesen der Vorstellungsweise einer mit inniger und ungekünstelter Hingebung an der Natur hängenden Zeit annehmen, so darf man darum noch keineswegs in dem Bilde einen von Schneewolken verdunkelten Himmel finden wollen.

So fern man die Gegend der Kimmerier im Norden anzunehmen durch innere und äußere Gründe gezwungen ist, so kann man mit Recht die Kimmerier als Nordländer überhaupt, gleichwie die Aethiopen als Süd- und Ost-Länder, von dem Dichter gefaßt, ansehen, so daß er keine deutliche Vorstellung von dem Umfange dieses Gesammtbegriffs hatte, wie dies auch bei den Aethiopen der Fall ist. Eine Kunde von dem Kimmiervolk bestimmte jedenfalls den Dichter, gerade den Namen dieses Volks zur Bezeichnung des Nordens zu wählen. Man muß das Bild der Dichtung in jeder Rücksicht aus der dunkeln Kenntniß der Nordgegend erklären, da dieselbe ja sogar noch Sophokles in einem Bruchstück besingt: *)

*) Strabo VII, 295.

„Jenseit des Meeres zu dem fernsten Erdenland,
Zur Quelle schwarzer Nacht und des Himmels Wölbungsrand,
Und Phöbos altem Garten."

Aus allen diesen Bemerkungen über einen der schwierigsten Punkte in der sogenannten homerischen Geographie haben wir wohl die Sicherheit gewonnen, daß in den homerischen Kimmeriern sich keine Spur von iberischen Völkerschaften entdecken läßt. Eben so zuverlässig ist ein anderes Ergebniß, nämlich daß man bei der Betrachtung der homerischen Erdkunde durchaus von dem besseren geographischen Wissen der späteren Zeit absehen muß, wenn man das erforschen will, was der homerische Gesang enthält. Die Bemerkung des scharfsichtigen und gelehrten Letronne in Rücksicht auf die Ermittelung des geographischen Systems des Ptolemäos findet auch hier ihre Bestätigung *). Man muß die Ursprünglichkeit der Kenntnisse des Dichters zu erforschen sich bemühen; denn versucht man im Gegentheil dessen unmeßbarem Erdbilde die neuere und richtige Kunde anzupassen, so wird man statt der für die Wissenschaft wichtigen unveränderlichen Wahrheit einen geographischen Roman bilden, den jeder nach Willkür anders formen kann.

Die Hyperboräer, nebst den Arimaspen und Gryphen, die in verschiedenen wunderbaren Gestalten um die Ryphäen lebten und hausten, erscheinen in gewissen

*) s. Pytheas, von Lelewel, nebst Abhandl. von Letronne, aus dem Französ. von G. F. W. Hoffmann übers. Leipzig 1838, S. 120 f.

Mythen als Bewohner des Westens, und man läßt sie sogar nach Italien oder doch in dessen Nähe einwandern *). Die Untersuchungen, denen sie in ihren Wohnsitzen und mythischem Wesen unterworfen sind, haben jedoch erwiesen **), daß sie die ältere Lokalisirung in den Norden setzt, und zwar die Hyperboräer, wie es Herodot ***) in dem alten Gedicht Arimaspeia des Prokonnesier Aristeas fand, an das jenseitige Meer, den ehemaligen Okeanos, wo ja auch die homerischen Kimmerier erscheinen. Auf die orphische Argonautik (1121), welche die Kimmerier zugleich mit den Bergen Rhipäon, Kalpis u. a. an den nordwestlichen Ozean versetzt, kann man des unverkennbaren unzuverlässigen inneren Gehalts dieses Werkes kein Gewicht legen. Wichtig sind die Untersuchungen, welche die Neuzeit über diese völkerschaftlichen Mythen zu Tage gefördert hat; sie lassen in der That wenig für neue Versuche übrig. Daher können wir auf dieselben in Rücksicht auf unseren Zweck verweisen. Es ergiebt sich daraus, daß auch mit diesen Wesen die Iberer in keiner Berührung stehen, und daher dieselben als ein

*) J. H. Voß: Mytholog. Briefe, zweite Ausg. Bd. 2, S. 170 ff.

**) J. L. Hug's Untersuchungen über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt. Freyburg 1812, S. 58 ff.; umfassender und scharfsinnig untersucht K. O. Müller den Mythus von den Hyperboräern in s. Doriern S. 267 ff.

***) IV, 13.

abgeschlossenes Volk des Westens betrachtet werden müssen, mit dem die historische Kunde dort beginnt.

Die Iberer haben als Westvolk, im uralten Besitz der heutigen pyrenäischen Halbinsel, die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Forscher unserer Zeit auf sich gelenkt, und dieselben zu den gediegendsten Untersuchungen veranlaßt. Indessen, wie es das bekannte Loos des, nimmer rastender Umgestaltung unterworfenen, menschlichen Wissens ist, so ruft auch hier die Folgezeit neue Versuche anderer Ansichten hervor. Denn wollte man sich in der Erd- und Völkerkunde überhaupt, und namentlich in der des Alterthums, allein mit der Kenntniß der Namen und Zahl der Völker, Städte, Gebirge, Flüsse, so wie der Erzeugnisse des Landes begnügen, so würde die darauf verwendete Mühe nichts als nutzlose Zeitverschwendung seyn. Man muß zwar allen diesen Rücksichten möglichst umfassend genügen, weil sie zu einer wahren Anschauung von dem Zustande und der Entwickelung des Länderzustandes und der Völkerkultur nothwendig sind; aber eben so sorgsam muß man auch die Fragen über Abstammung und Ursitz der Völker ins Auge fassen, weil man sich durch die Forschung nach der Abstammung und den Ursitz der Quelle der Kultur nähert, die einem Volk eigenthümlich ist, und auf diese Weise allein eine klare Einsicht in die Elemente des entwickelteren Lebens gewinnt, wodurch man dann wieder die Berührungspunkte findet, auf denen die einheimischen Völker mit den Fremden in Verkehr traten oder in Kampf um die gefährdete Freiheit und den bedrohten ruhigen Be-

ſtz des Mein und Dein geriethen, darin ſiegten oder unterlagen.

Die Frage: ob die iberiſchen Völker in Hiſpanien Urbewohner oder Einwanderer waren, ſo wie die nach dem früheſten Zuſtande der Kultur derſelben, ſo wichtig auch ein ſicherer Aufſchluß darüber wäre, wird ſich niemals umfaſſend und mit durchaus befriedigender hiſtoriſcher Gewißheit geben laſſen; denn die Nachrichten, welche als Grundlage dieſer Unterſuchungen dienen müſſen, ſind durch griechiſche und römiſche Schriftſteller erhalten, nicht durch einheimiſche, und deshalb ſo ſparſam, weil, wie bekannt, Griechen und Römer auf das Leben der fremden Völker keinen Werth legten, und gehören auf dieſe Weiſe, im Vergleich mit dem unzweideutigen Alter der Iberer, einer viel zu ſpäten Zeit an, als daß ſie die Lebensverhältniſſe des Volks frei von fremdem Einfluß darſtellen könnten. Faſſen wir nämlich das iberiſche Weſtland genau in's Auge, ſo finden wir allerdings ſchon früh Völker und einzelne Städte dort genannt, jedoch ſind dieſe Nachrichten ſo beſchaffen, daß man daraus nicht ſieht, ob dieſe Völker und Städte iberiſch waren. In hellerem Licht erſcheint das Land erſt ſeit den Kriegen der Karthager mit den Römern. Durch die Phöniker, welche wahrſcheinlich ſchon vor Homer das Land großentheils inne hatten, und Herrn deſſelben bis auf die Römer blieben, ward darüber, wie über den Weſten überhaupt, nur dunkle und ſehr zweideutige Kunde verbreitet. Die griechiſchen Kolonieen dort waren nur Küſtenſitze des Handels wegen, den die Karthager zu eigenem Vortheil

auf alle Weise zu beschränken suchten, während sie selbst mit Gewalt und List über die Eingebornen herrschten, den Reichthum und die Ergiebigkeit des Landes wie der Bergwerke kannten und genossen. Ehe die Römer die Fesseln der karthagischen Zwingherrschaft brachen, erscheint in der geographischen Kunde der Griechen vom Westen Wahrheit und Dichtung verwebt: sogar noch lange nachher, bis die Römer Spanien sich völlig unterworfen hatten, blieb die Kunde mager, weil sie nur durch Kriegszüge gewonnen wurde. Jedoch wurde damit zugleich so manches Gute früherer Nachrichten ungeprüft der Nachwelt entzogen, indem man in den früheren Nachrichten der Logographen, Historiker und Geographen nichts als Bilder getäuschter Phantasie und nichtswürdige Fabeln sah. Wie viel auf diese Weise und durch eine daraus hervorgehende Vernachlässigung von den Erfahrungen früherer Zeiten unterging, läßt sich jetzt nicht mehr ermessen. Was die späte Zeit gewährt, verdankt man nur den Bemühungen der Griechen, da die Römer mit dergleichen Untersuchungen sich zu beschäftigen nicht Neigung hatten *). Sehr natürlich vermochte eine so späte Zeit an sich, hätten auch die Römer wie die Griechen nicht ein Vorurtheil gegen das Barbarische gehabt, die Verhältnisse uralter Zeiten im Natur- und Völkerleben nicht aufzuklären. Denn nicht nur, daß dergleichen Verhältnisse bei den ungebildeten Völkern unsicher sind und im Verlauf von Jahrhunderten durch Einfluß innerer Zwistigkeiten oder

*) Strabo III, 66.

im Verkehr mit nahen und fernen Fremden, große Veränderungen erleiden: Völkerschaften, die ehedem groß waren, zusammenschmolzen und unbedeutend wurden: andere mit anderen sich so vermischten, daß deren Gebiete anders abgegrenzt und selbst ihre Namen sich veränderten, sondern auch die Nachricht, daß die Turdetaner, das gebildetste Volk Hispaniens, mit der Schreibkunst vertraut, Chroniken aus ihrer Vorzeit von sechstausend Jahren, so wie Lieder und Gesetze im Versmaaß gehabt haben, erscheint nur eine spät vom Untergange gerettete Sage, weil man auch nicht die geringste Spur einer Benutzung derselben in den alten Historikern oder Geographen findet *). Späte Compilatoren trübten die Wahrheit durch Fortpflanzung alter Phantasiebilder, um dieselben, wie es der Sammler Gewohnheit ist, nicht untergehen zu lassen; andere wieder beschreiben diese Gegenden mit ihren Völkern ohne eigene Kunde, wobei sie irren mußten, wenn sie auch noch so treffliche Nachrichten benutzen konnten, da sie bei dem Mangel an eigenem Wissen nicht im Stande waren, die im Verein verschiedener Berichte entstehenden Abweichungen auszugleichen. Auch dadurch entstand Verschiedenheit und Ungewißheit, daß die fremden Namen in der griechischen und römischen Aussprache verschieden klangen und deshalb auch verschieden geschrieben wurden. Sogar haben die Alten Namen vieler Volkschaften aufzubewahren unterlassen, weil sie aus

*) Strabo III, 139; Chrestom. geogr. ex Strab. geogr. 3 init.

Abneigung gegen alles Barbarische sich scheuten, dieselben in ihrer Fremdartigkeit und Unverständlichkeit aufzuzeichnen, ihnen auch das Leben der verschiedenen rohen Volksschaften gleich erschien, viele auch zu unbedeutend und zu wenig bekannt waren *). So bezeichnen die Alten selbst die Lücken ihrer eigenen Berichte über Iberien und dessen Bevölkerung. Der Historiker, der auch unbedeutend scheinende Züge zu benutzen weiß, empfindet sie schmerzlich. Indessen bleiben bei diesem offenbaren Mangel an historisch sicheren Berichten noch Quellen offen, aus denen man schöpfen kann, wenn man auf eine Untersuchung der Frage nach den Urbewohnern Spaniens, und ob es die Iberer waren, ernstlich eingeht. Der Boden, auf dem man sich bewegen muß, ist zwar schlüpfrig und zugleich steil, aber eben darum muß man vorsichtig jeden Schritt machen.

Auf eine Quelle, die sogar heute noch fließt und zugänglich ist, macht der geistreiche Forscher Wilh. v. Humboldt in dem Urtheil **) aufmerksam: „Spanien gehört zu den wenigen Ländern, welche die Möglichkeit darbieten, die Frage über ihre ursprüngliche Bevölkerung durch eine noch innerhalb ihrer Gränzen lebende Sprache aufzuklären". So wahr dies an sich ist und durch den combinatorischen Scharfsinn die-

*) Strabo III, 155; Plin. hist. nat. III, 4. 6; Mel. III, 1. u. a.

**) Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Baskischen Sprache. Berlin 1821, S. 1.

ses großen deutschen Forschers erwiesen wird, so lassen sich doch einige Gegenbemerkungen nicht zurückweisen. Denn zugegeben, daß die Sprache der Vasken sehr alt ist, so kann man doch nicht behaupten, daß sie in den Ueberresten noch dieselbe sei, als sie ursprünglich war. Die Erfahrung aller späteren Zeiten unterstützt diese Bemerkung hinreichend. Unter den mannigfaltigsten völkerschaftlichen Verhältnissen, in welche das vaskische Volk, wie ihre Urahnen, die Iberer, gerieth, mußten die Sitten und mit ihnen die Sprache Veränderungen leiden. Die frühen historischen Zeugnisse dafür betreffen zwar nur zunächst die Völker der Ost-, Süd- und die Westküste zum Theil; da indessen diese Völker mit den Binnenvölkern in ununterbrochenem Verkehr standen, so wirkte die Veränderung des Kulturzustandes gewiß auch auf diese, wenn auch nur in einem allmäligen Einfluß. Eben so wird unsere Bemerkung durch die Dialekte der heutigen Vasken bestätigt. Es giebt deren zwar nur drei, als Hauptmundarten: nämlich der Labortanische im Basquenlande und Navarra, der Guipuzcoanische in Guipuzcoa und Alava, der Vizcayische in Vizcaya, außerdem aber einzelne Sprachverschiedenheiten fast von Ort zu Ort, weil die National-Eifersucht der kleinsten Ortschaften selbst in den Spracheigenthümlichkeiten sich erkennbar zu machen strebt, indem für Gegenstände, welche in der Sprache überhaupt mehr als eine Benennung haben, benachbarte Dörfer nicht gern solche Benennungen brauchen, die bei den Nachbarn gewöhnlich sind, so daß auf diese Weise entfernte Ortschaften in der

Sprache oft ähnlicher sind, als die nahen *). Allerdings erkennt man in allen Dialekten und Sprachverschiedenheiten Einen Sprachstamm; dessenungeachtet fehlen die Zeugnisse für den nöthigen Beweis, daß dieser Sprachstamm sich unverändert in seiner Ursprünglichkeit bis auf die heutige Zeit durch unzählige Generationen unter dem Drängen und Toben der widerwärtigsten Verhältnisse gerettet habe. Man würde noch bei weitem zuverlässiger nachweisen können, wie sehr die ursprüngliche iberische Sprache von der heutigen vaskischen verschieden war, hätte uns die Zeit einiges von den Chroniken und Volksliedern der Turdetaner erhalten, denen sie selbst ein Alter von sechstausend Jahren zuschrieben **), ohne daß wir jedoch wissen, aus welcher Zeit diese Nachricht stammt. Das älteste Sprachdenkmal der vaskischen Sprache ist ein Volkslied, das wahrscheinlich der Zeit des Augustus angehört, oder doch kurz darauf entstand ***). Es spielt nämlich auf den Sieg des Augustus an über die Cantabrer, die sich auf einen Berg zurückgezogen hatten, auf dem die Römer sie durch Abschneidung aller Lebensmittel zur Uebergabe zu zwingen suchten ****). Zum Beweise, wie Sprache und Sitten sich im Laufe oft ganz kurzer

*) W. v. Humboldt in Adelung's Mithridates, Bd. 4. p. 280 f.

**) Strabo III, 139; Chrestom. geogr. ex Strab. geogr. 3 init.

***) W. v. Humboldt hat dasselbe herausgegeben, nach Mittheilungen im Lande selbst, mit Erläuterungen, in Adelung's Mithridates, Bd. 4, S. 352 ff.

****) Flor. IV, 12.

Zeiträume verändern, dürfen wir nur auf das Gebiet der deutschen Sprache hinblicken. Ihr unerreichbar hohes Alterthum bezweifelt man nicht, und doch fordert das Verständniß selbst der Sprachdenkmäler aus der mittelalterlichen Zeit eine große Vertrautheit mit dem Geiste jener Zeit, so wie mit jenen Werken. Vieles kennt sogar die heutige Zeit nicht mehr, was damals Stammeigenthümlichkeit war; vieles dagegen ist neu hinzugekommen, was damals als fremdartig erschienen wäre: wir dürfen nicht einmal auf das Aeußere der Flexionsweisen eingehen, wo die Verschiedenheiten am auffallendsten sind. Dieselbe Erscheinung findet man auf dem Gebiet aller gebildeten Sprachen. Geht man auf das Sprachgebiet des klassischen Alterthums zurück, so liegt das der römischen am nächsten. Wie abweichend die alte römische Sprache von der früheren war, sieht man aus den Bruchstücken der salischen Lieder *), aus den Bruchstücken der Lieder, welche die arvalischen Brüder **) sangen, und selbst noch aus einer Grab-

*) Varro de lingua lat. VI, 3. Ein Bruchstück dieser Lieder heißt: „Enos lases iuvate, enos lases iuvate, enos lases iuvate. neve luaerve marmar sins incurrere in pleores, neve luerve marmar sins incurere in pleores, neve luere marmar sers incurrere pleoris. satur furere mars limen salo sta berber, satur fusere mars limen sali sta berber, satur fusere mars limen sali sta berber. semunis alterei advocapit conctos. enos marmor iuvato, enos marmor iuvato, enos marmor iuvato. triumpe, triumpe, triumpe".

**) *Marini:* Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali, Rom. 1795, 4. 2 Bde.

schrift des Lucius Scipio, Sohn des Scipio Barbatus *). Anerkannte römische Sprachkundige späterer Zeit, wie Horaz **) und Quintilian ***), bemerken, daß die Sprache der Vorzeit von der ihrigen so sehr abweiche, daß man dieselbe nicht in den Gebrauch übertragen dürfe, weil man dieselbe nicht mehr verstünde. Alles dieses wohl erwogen, läßt sich durchaus nicht behaupten, daß die heutige vaskische Sprache die alte iberische sei; man muß vielmehr die Behauptung von dem Alter der vaskischen Sprache darauf einschränken, daß sie von der iberischen abstamme, und also nur das Mittel bildet, die Ueberreste der iberischen Sprache, welche in den Localnamen, d. h. den Namen der Völkerschaften, Städte, Flüsse, Berge durch die alten Schriftsteller erhalten worden sind, möglichst ihrer Bedeutung treu zu deuten. Die Abweichungen derselben unter sich sind indessen oft so bedeutend, daß man in den verschieden geschriebenen Namen nicht Einen, sondern verschiedene Gegenstände zu finden meint.

Ueberhaupt ist es in der historischen Forschung ein Mißgriff, wenn man die spätere Zeit auf die frühere

---

*) Diese Inschrift ist:

„honc . oino . ploirume . cosentiont . R.
duonoro . optumo . fuise . viro
lucium .. Scipione . filios . barbati
consol . censor . aedilis . hic . fuit . a
hec . cepit . corsica . aleriaque . urbe
dedet . tempestatebus . aede . mereto.“

**) ep. II, 1. 86.

***) Instit. I, 6.

und längst vorhergegangene so überträgt, daß man diese durch jene erklären will. Dies Verfahren ist zwar nicht durchaus verwerflich, und wird auch hier keineswegs in besonderer Rücksicht auf den bewährten Forscher v. Humboldt tadelnd berührt, sondern auf die Beobachtung im allgemeinen gegründet; man folgt demselben aber gewöhnlich ohne die gemessene Einschränkung. Wollte man es damit vertheidigen, daß ja die spätere Zeit das Erzeugniß einer früheren ist, so verkennt man offenbar die bedingte Wahrheit jenes Grundes. Der Irrthum ist leicht und natürlich, weil der Mensch gleichsam durch das Bewußtseyn seiner Existenz stets auf sich zuerst zu blicken, alles von sich abhängig zu machen, auf sich zu beziehen und nach sich zu beurtheilen gezwungen wird. Also auf die baskische Sprache ausschließlich den Beweis über die Urbewohner Spaniens zu gründen, kann wohl nicht anders als gewagt erscheinen, und konnte allein nur von einem W. v. Humboldt, der alle vorhandene Momente für seinen Zweck zu vereinigen vermochte, so glücklich durchgeführt werden. Dessen ungeachtet bildet die Sprache die wichtigste Quelle der Untersuchung über die Stammverschiedenheit der in der iberischen Halbinsel wohnenden Völkerschaften, so wie über deren gegenseitige Ausbreitung; allein mehr läßt sich aus dieser Quelle nicht schöpfen, wenn man mit vorurtheilsfreier Ruhe alles erwägt.

Außer in den Local- und Völkernamen lebt die Sprache der Völker Altspaniens noch in dürftigen Ueberresten auf Münzen und Inschriften. Die Münzen und Inschriften bewahren nur Ein turdetanisches, d. i. iberi-

sches Alphabet, ein davon verschiedenes keltiberisches, und vielleicht auch ein zum Theil phönikisches. Auf diese heimischen Sprachüberreste gestützt, nimmt W. v. Humboldt zwei Sätze als feststehend an:*) „Die alten Iberer sind das Stammvolk der heutigen Basken, und diese Iberer machten, über die ganze Halbinsel verbreitet, Eine, dieselbe Sprache redende, nur in Völkerschaften mit verschiedenen Mundarten getheilte Nation aus. Die baskische Sprache war also die einzige desjenigen Volks in Hispanien, dessen Einwanderung, wenn es nicht autochthonisch dort saß, vor alle auf uns gekommene Ueberlieferung fällt.“ So wie die Basken nur Nachkommen der Iberer sind, so ist auch das Baskische nicht die Sprache der Iberer gewesen, sondern stammt nur von dieser her. Ferner muß hier der Kürze wegen sogleich bemerkt werden, was sich nachher glaubwürdig durch dargestellte Thatsachen ergeben wird, daß die von v. Humboldt erwähnte Einwanderung der Iberer nicht alle Ueberlieferung übersteigt, sondern das Andenken daran Mythe und Geschichte bewahrt, und durch andere unbestreitbare Zeugnisse bewahrheitet wird.

In der neuesten Zeit hat man der Forschung über die Urbewohner Hispaniens noch eine andere Quelle zu öffnen versucht**), indem man die Mythologie und religiösen Gebräuche, so wie auch Volkssagen,

*) a. a. O. S. 136 f.

**) Du Mége in seiner: Historischen Uebersicht der Mythologie der Pyrenäen, im dritten Heft der 1833 zu Toulouse erschienenen Zeitschrift: Revue du Midi.

wie sie jetzt in den Gegenden an den Pyrenäen herrschen, als Führer in das iberische Alterthum annahm. Derselbe führt aber, ohne jede andere Hülfe, mindestens auf eben so unsichere, wenn nicht noch auf bei weitem zweideutigere, Bahnen, als die vaskische Sprache. Mögen sich immerhin viele Thatsachen in den heutigen Sitten, Gebräuchen und Volkssagen jener Gegenden finden lassen, deren Ursprung im hohen Alterthum liegt, so ist doch das Ganze des Sittenzustandes in den Zeiträumen späterer Jahrhunderte durch nicht zu berechnenden Einfluß verschiedener Fremdherrschaften so vielfach verändert worden, daß sich aus dem, wie es jetzt ist, kaum das ausscheiden läßt, was dem Alterthum ausschließlich angehört: dazu lassen sich zum Beweise jener Abstammung der Mythen und gewisser religiöser Gebräuche, bei dem Mangel an historischer Kunde darüber, wie dies bei den Völkern des Alterthums war, keine genügende Nachweisungen geben. M. Varro's Nachricht: es hätten sich in Hispanien Iberer, Perser, Phöniker, Kelten und Punier niedergelassen, hat sicher eine gute Quelle, und gehört gewiß einer frühen Zeit an. Sie ist zwar kurz und scheinbar unbedeutend; sie muß aber in Rücksicht auf andere Nachrichten, sogar in der Folge der genannten Völker, als wahrhaft betrachtet werden. Von einem Urvolk sagt Varro nichts; man muß also zu seiner Zeit dasselbe entweder nicht gekannt oder nicht vermißt haben. Denn wäre es von Varro genannt worden, so würde Plinius, der uns jene Nachricht erhalten hat *), nicht versäumt haben, dasselbe ebenfalls

*) Hist. nat. III. 3, 3.

aufzuzeichnen. Diese Nachricht des Varro bildet gleichsam das Resultat, welches sich durch die Betrachtung der heutigen religiösen Gebräuche und Volkssagen der vaskischen Völker ergeben hat. Natürlich siedelten jene Völker ihre Götter nebst Kultus und Mythen in die neue Heimath über; diese Sitte ist nicht nur dem ganzen Alterthum gemeinsam, sondern überhaupt in der Natur und Gewohnheit des Menschen begründet. Er bleibt dem Glauben treu, dem schon die Ahnen ergeben waren; die Anschauungsweise aufzugeben, die Gewohnheit auf ihn fortgeerbt hat, vermag er so leicht nicht. Unter diesen Umständen ist es scheinbar wahr, daß der Kultus und die Volkssagen in ihrer heutigen Gestalt eine sichere Gewähr für die Bestimmung der Urbewohner der Halbinsel seyn können; doch beruht hier das Meiste nur auf leeren Vermuthungen, individuellen Ansichten und unsicheren Schlüssen. Es läßt sich kein Zeugenverhör zuverlässiger Zeugnisse anstellen. Indessen ist die Untersuchung auch auf dieser Seite der Wissenschaft nützlich, indem man dadurch kennen lernt, was seyn und nicht seyn kann.

Wichtiger und ergiebiger, als die beiden besprochenen Quellen, zeigt sich die hier historischem Zeugniß gleich zu achtende Mythe, nebst geschichtlich beglaubigten Nachrichten verschiedener Art, sobald man dieselben auf die rechte Weise benutzt. Sicher ist es, daß die Iberer einst nicht nur die ganze jenseitige pyrenäische Halbinsel inne hatten, sondern auch diesseits bis an den Rhodanus (Rhone) und wahrscheinlich noch weiter ostwärts, so wie auf den

Inseln des Mittelmeeres wohnten. Historische Zeugnisse und sprachliche Merkmale sind dafür die Gewähr. Auf der jenseitigen Pyrenäen-Halbinsel finden sich neben iberischen Localnamen keltische am häufigsten; in den übrigen Gegenden stützt sich die Forschung auf geschichtliche Nachrichten. An dem Daseyn punischer, griechischer und römischer, der jüngsten und verbreitetsten der späteren Ansiedlungen in Iberien kann Niemand zweifeln, der die Geschichte des Landes nur einigermaßen kennt.

So richtig also jene Annahme der Autochthonie der Iberer im Abendlande scheint, und namentlich durch W. v. Humboldt an scheinbarer Zuverlässigkeit gewonnen hat, um so mehr, da die alten Schriftsteller darüber schweigen, so erregt doch das östliche Iberien am Kaukasus, zwischen dem Pontus und kaspischen Meer, nebst Strabo's Nachricht*): „die abendländischen Iberer wanderten einst dort [d. h. in Asien] ein", Bedenken, und führt zu Vermuthungen, die sich ohne irgend ein künstliches Gewaltmittel, wie sie in historischen Untersuchungen nicht selten angewendet werden, bis zur Glaubwürdigkeit veranschaulichen lassen. Allerdings scheinen alle dahin gehörigen Nachrichten zu neu, oberflächlich und zerstückt zu seyn, als daß man daraus mehr als Muthmaßungen gewinnen könnte, wenn nicht jene Neuheit eben nur scheinbar wäre, und diese Nachrichten nicht noch durch den Gehalt anderer Beweismittel unterstützt und gekräftigt

*) I, 61.

würden. Die Nachricht Strabo's stützt sich sichtbar auf frühe Zeugen, wenn er dieselben auch nicht nennt; die übrigen zu benutzenden Zeugnisse tragen die Beweiskraft in ihrem innern Gehalt, wodurch selbst die reinhistorischen Nachrichten erst den Werth erhalten, nach dem ihre Zeugenkraft gewürdigt werden muß.

Die gelehrte Forschung hat aus unzweideutigen Thatsachen ermittelt, daß alle große Völkerwanderungen von Osten nach Westen sich bewegten, Europa überhaupt seit uralter Zeit von Völkern, die in mehr als einem Zuge von Asien herüberzogen, in Besitz genommen wurde. Diese Abstammung der europäischen Bevölkerung aus Asien ist noch jetzt, nach dem verändernden Einfluß von Jahrtausenden, so wie des verschiedenen Klimas, in der physiologischen Beschaffenheit des Menschenschlags und in der Sprache nachweisbar. Schon die Blicke des Alterthums waren gleichwie die der Neuzeit nach dem Westen hin gerichtet. Mögen wir also die Wanderungen der Völker auf dem großen Continente, oder die Entdeckungen zu Meer betrachten, überall zeigt sich ein Vordringen in den Westen.*) Die Mythe in dunkler Ahnung, wie wir dies vorher in den homerischen Gesängen nachgewiesen haben, zeichnet eben so deutlich, wie die Geschichte der Entdeckungen, die Fährte westwärts.

---

*) Vgl. Alex. v. Humboldt's Krit. Untersuchungen über die histor. Entwickelung der geograph. Kenntnisse von der Neuen Welt, übers. v. J. L. Ideler, Bd. 2, S. 3 f.

Alle diese Bemerkungen dienen der Untersuchung über die ursprüngliche Heimath der West-Iberer zur Grundlage, die bis jetzt noch niemals versucht worden ist. Der Boden, auf dem sich dieser ethnographische Versuch bewegt, ist daher noch spurlos und dazu sehr schlüpfrig. Indessen schreckt die mögliche Gefahr, zu straucheln oder zu irren, nicht: wenigstens wird doch so viel gewonnen, daß das scheinbar Unbedeutende in der Zusammenstellung näher gewürdigt werden kann. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die Iberer im Westen aus Iberien am Kaukasus in uralter Zeit, und früher als die Kelten in den Westen vordrangen, südwärts durch die Alpenländer herüberzogen. Ohne Beweisgründe zu dieser Annahme zu gelangen, möchte schwer seyn, weil die Iberer allgemein als Urbewohner des Pyrenäenlandes angesehen werden; es müssen also Gründe vorhanden seyn, worauf wir jene Annahme stützen. Die Untersuchung würde leichter und sicherer gemacht werden können, wenn die Gegend und Völker Asiens in dem muthmaßlichen Umfange jenes östlichen Iberiens bekannter wären. Wie schon die Alten nicht viel davon kannten, so liegt auch noch heute dort so vieles im Dunkel. Das Iberien des Alterthums am Kaukasus umfaßte das heutige Georgien und Imeretien; die Bewohner nennen sich noch jetzt Iwerier. Die Sprache dieser Völker ist erst durch Klaproth bekannter geworden. *) Wünschenswerthes Licht über diese Völker kann

*) Reisen in den Kaukasus und Georgien, 1813.

man nur erſt jetzt erwarten, nachdem jene Gegenden Rußland ſeinen Grenzen einverleibt hat.

Aus Iberien im Oſten ſtammen die Weſt-Iberer. Die völkerſchaftliche Verbindung dieſer Gegenden bezeugt Strabo's angeführte Nachricht. Dieſe, wie eine ſpätere des Kirchenhiſtorikers Socrates *), behauptet zwar eine Wanderung der Iberer aus Weſten nach Oſten; indeſſen beruht dieſe Behauptung entweder auf einem Mißverſtändniß einer Thatſache, oder deutet nur einen fortdauernden Verkehr an, in welchem Weſt-Iberien mit Oſt-Iberien ſtand. Einen anderen Beweis für die Einwanderung der Iberer in das Weſtland bietet der Sprachbegriff im Baskiſchen atzean, zurück, hinter, und atzea, der Fremde, alſo von jenſeit der Pyrenäen her. Man darf hierin mit Recht die Thatſache ausgeſprochen annehmen, daß alles, was von jenſeit des großen Scheidegebirges der Pyrenäen herüber kam, in dem dieſſeitigen Theil der Halbinſel fremd iſt. So bezeichneten ſich die Iberer jedenfalls urſprünglich ſelbſt als Fremde oder Eingewanderte in der pyrenäiſchen Halbinſel, weil auch ſie das Gebirge überſtiegen hatten. **) Auf dieſe Weiſe ſcheint

*) Histor. eccles. I, 20: „*Ἴβηρες δὲ οὗτοι προσοικοῦσι μὲν τὸν Εὔξεινον πόντον. ἄποικοι δὲ εἰσὶν Ἰβήρων τῶν ἐν Ἰσπανίᾳ.*“ Auf dieſe Uebereinſtimmung beider Nachrichten darf man kein Gewicht legen.

**) Vgl. W. v. Humboldt's Prüfung der Unterſuch. S. 129, wo dieſer Forſcher den Begriff von *atzean* und *atzea* auf die fremden Völker jenſeit des Gebirges, alſo in einer anderen als der eben gegebenen Deu-

auch die Sprache das Andenken an jene Einwanderung über das schwer zugängliche Pyrenäen-Gebirge bewahrt zu haben.

Ein anderes Beweismittel, nämlich die Vergleichung der Lebensweise der östlichen und westlichen Iberer gewährt ebenfalls einiges, das gewiß eben so bedeutsam, wenn nicht noch gewichtiger, als die übrigen Zeugnisse ist. Die vorhandenen Nachrichten der Alten geben zwar weder umfassende Sittenschilderungen, noch bezeichnen sie das Zeitalter dessen, was sie berichten, nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden; indessen ist das, was sich findet, offenbare Eigenthümlichkeit des unterscheidenden Volks-Characters, und konnte weder durch den verändernden Einfluß einer verschiedenen Natur, des Klimas und Verkehrs mit benachbarten Völkern ausgeglichen werden. Aufmerksame und vorurtheilsfreie Beobachtung wird die hierdurch gewonnenen Merkmale der asiatischen Abstammung der West-Iberer sicher als beweisend anerkennen.

Bekanntlich war Centralasien seit der ältesten Zeit der Sitz derjenigen Völkerschaften, welche dem physi-

---

tung, bezieht. Ich fürchte nicht, wegen der abweichenden Erklärung einer von Humboldt selbst als dunkel bezeichneten Sache, einem solchen bewährten Manne gegenüber, vorwitzig genannt zu werden. Ich bin in der Erforschung und Erklärung der völkerschaftlichen Verhältnisse der Iberer im Westen weiter gegangen, als bisher geschehen ist, jedoch nicht ohne die hierbei mögliche Gewähr. Ich zweifle nicht, daß sich diese Sache in ein noch helleres Licht stellen lasse, da mir vielleicht noch Beweismittel entgangen seyn können.

schen Schlag und der Sprache nach verschieden von allen übrigen geschildert werden. Sie bildeten die blonde Race, d. h. mit blauen Augen und blondem Haar, das tief herabfliegt. *) Dieselbe Eigenthümlichkeit des blonden und tief herablaufenden Haares hatten die iberischen Gebirgsbewohner, gleichwie die Agathyrsen und andere aus Asien stammende Völker. Eben so zeichnete der lange und weiche Haarwuchs die Völker am Pontus und in Thracien aus. **) Diese physiologische Eigenheit des blonden Haars, verbunden mit der Weiße der Haut, unterschied das spanische Volk noch in der spätesten Zeit von den benachbarten Völkern. ***)

Eine andere Eigenthümlichkeit der Völker am Kaukasus, nämlich die Liebe zu buntgemahlten Kleidern, erwähnt schon Herodot. ****) Sie ist noch den heutigen Kaukasus-Völkern eigen, und sie übertreffen in der Kunst, durch Färbestoffe ihren Gewändern eine schöne und dauernde Farbe zu geben, sogar gebildete Völker. Dieselbe charakteristische Liebe der West-Iberer zu bunten Kleidern berichtet Posidonius, daß sie in langen tragischen Gewändern mit allerlei Farben ausgehen, und sich der Leibröcke bedienen, die bis

*) Vgl. Ritter's Erdkunde von Asien, Bd. 1, S. 434 f.

**) Aristot. de generat. anim. V, 3; Strabo III, 155; vgl. Ritter's Vorhalle S. 290 ff.

***) Sil. Ital. XVI, 472 sq.; Calpurn. Flacc. declam. II, Quintil. ed. Burm. 1720, T. III, p. 794.

****) I, 203; vgl. Ed. Eichwald's Alte Geographie des kaspischen Meeres, des Kaukasus und des südl. Rußlands, Berlin 1838, S. 258 ff.

auf die Füße herabreichen. *) Diese Liebe und Sorge für den Schmuck und Glanz der Kleider zeichnete sie sogar im Kriege aus **); sie erscheint um so auffallender, als sie in den übrigen Lebensbedürfnissen äußerst einfach wären.

Auf den Ursprung des Volks in Asien zeigt ferner der Gebrauch der Butter bei den West-Iberern, namentlich bei den Gebirgsvolkschaften. Nach der Mythe soll Herakles der Erfinder der Butterbereitung seyn, welche die Griechen zuerst am nordischen Pontus bei den Skythen kennen lernten. ***) Merkwürdig ist, daß der auszeichnende Gebrauch der Butter statt des Oels, dessen sich die Griechen bedienen ****), mit einer Mythe zusammenhängt, die ebenfalls aus dem Nordosten, aus eben der Gegend, wo man Ost-Iberien findet, bis tief in den Westen führt, und zwar auf derselben Spur, welche der Zug der Iberer bezeichnet.

---

*) Athenaeus XII, 5. p. 523. B.: vgl. K. A. Böttiger's Furienmaske, S. 46.

**) In der Schlacht bei Cannae nämlich zeichneten die Spanier durch die glänzende Weiße ihrer linnenen, mit Purpurstreifen geschmückten Gewänder aus. Polyb. III, 114; Liv. XXII, 46.

***) Ritter's Vorhalle, S. 357 f. Durch diese Eigenthümlichkeit in der Lebensweise der West-Iberer bewogen, bemerkt W. v. Humboldt in seiner Untersuchung a. a. O. S. 155, Anmerk. 122: „Daß sie [nämlich die Butter] auch den Iberern eigen war, deutet auf den Ursprung des Volkes hin.“ v. Humboldt hat diese Spur nicht verfolgt; diese einzige Hindeutung steht isolirt.

****) Strabo III, 155.

Ein sehr bedeutsames, aber bisher in Rücksicht auf die West-Iberer unbeachtet gebliebenes Zeugniß über deren Abstammung, frühe Einwanderung und weitausgedehnte Verbreitung, liegt in der so eben erwähnten Heraklesmythe*), die leider nicht in der ursprünglichen Reinheit sich erhalten, sondern durch Beimischung verschiedener Bestandtheile beinahe unkenntlich geworden ist; indessen wird eine Sichtung dieses Verschiedenartigen doch in so fern möglich, als sich jeder Bestandtheil durch Erforschung seines Ursprungs und Wesens ausscheiden läßt. Eine solche Sichtung heischt die Mythe des asiatischen, phönikischen und griechischen Herakles; denn wie überall auf dem Gebiet der Mythe, so suchten die Griechen auch alles, was sie Mythisches von Herakles in verschiedenen und fernen Gegenden mit verschiedener Bedeutung fanden, sich durch volksthümliche Verschmelzung mit der Mythe ihres Herakles zuzueignen. Auf diese Weise entstand das Gewirr, welches spätere Mythographen und andere Schriftsteller, bei mehr oder minderer Vollständigkeit, durch kunstreiche Gliederung in Ordnung zu bringen sich bemühten. Natürlich wurde dadurch die äußere Form der verschiedenen volksthümlichen Sagen vernichtet, und es blieb nichts als der Inhalt und das Wesen der Sache, in einer nicht durchaus verbürgten Ursprünglichkeit, übrig. Wie die Schriftsteller die Mythen verwebt und verwirrt haben, hier ausführlich nach-

*) Aristot. mirabil. auscult. 90; Diodor. Sic. V, 17 sqq.; Apollodor. II, 10, 11. u. a.

zuweisen, würde unnütz seyn. Die Sichtung muß auf die schon angedeutete Weise geschehen; man muß die sicheren Merkmale des Wesens prüfend ermitteln. Sie ergeben sich bei der gehörigen Vorsicht leicht. Unterscheidet man demnach die wesentlichen Momente in der Herakles-Mythe, in Rücksicht auf den Zweck unseres Versuchs, so findet man darin einen aus Asien stammenden Herakles, dessen sichtbare Fußtapfen man aus dem Osten bis in den tiefen Westen verfolgen kann, die für diese Untersuchung eine charakteristische und höchst bedeutsame Spur bilden. Einen Fußtapfen des Herakles findet man bei den Skythen am Tyras-Fluß, wo die Verehrung desselben heimisch war. *) Im Westen, in dem alten Hesperien, kannte die Zeit des Aristoteles mehrere dergleichen Male an

*) Herodot IV, 82. „Wenn nun diese Fußtapfe des Herakles (ἴχνος Ἡρακλέος), als eine vaterländische Reliquie eines Apobatärion des Buddha gelten kann: so scheint hierdurch die Enträthselung einiger andern gleichartigen Fußtapfen des Herakles in dem weiten Abendlande gefunden zu seyn, die sonst durchaus noch keine hinreichende Erklärung nach dem später herrschenden Götterſystem der Griechen und Römer gefunden haben, welche uns aber als altväterische Denkmahle der Wanderungen des Buddha, von dem das Sprichwort geht, er sey durch die ganze Welt gepilgert, zugleich Aufschlüsse geben über die uralten Wanderungen des Herakles, mitten durch das Westland von Europa bis Iberien, welcher ein Gott des Friedens ist, und nicht der tyrische, der nur an den Meeresküsten seine Säulen errichtete.“ Ritter's Vorhalle S. 349.

Ein sehr bedeutsames, aber bisher in Rücksicht auf die West-Iberer unbeachtet gebliebenes Zeugniß über deren Abstammung, frühe Einwanderung und weitausgedehnte Verbreitung, liegt in der so eben erwähnten Heraklesmythe*), die leider nicht in der ursprünglichen Reinheit sich erhalten, sondern durch Beimischung verschiedener Bestandtheile beinahe unkenntlich geworden ist; indessen wird eine Sichtung dieses Verschiedenartigen doch in so fern möglich, als sich jeder Bestandtheil durch Erforschung seines Ursprungs und Wesens ausscheiden läßt. Eine solche Sichtung heischt die Mythe des asiatischen, phönikischen und griechischen Herakles; denn wie überall auf dem Gebiet der Mythe, so suchten die Griechen auch alles, was sie Mythisches von Herakles in verschiedenen und fernen Gegenden mit verschiedener Bedeutung fanden, sich durch volksthümliche Verschmelzung mit der Mythe ihres Herakles zuzueignen. Auf diese Weise entstand das Gewirr, welches spätere Mythographen und andere Schriftsteller, bei mehr oder minderer Vollständigkeit, durch kunstreiche Gliederung in Ordnung zu bringen sich bemühten. Natürlich wurde dadurch die äußere Form der verschiedenen volksthümlichen Sagen vernichtet, und es blieb nichts als der Inhalt und das Wesen der Sache, in einer nicht durchaus verbürgten Ursprünglichkeit, übrig. Wie die Schriftsteller die Mythen verwebt und verwirrt haben, hier ausführlich nach-

*) Aristot. mirabil. auscult. 90; Diodor. Sic. V, 17 sqq.; Apollodor. II, 10, 11. u. a.

zuweisen, würde unnütz seyn. Die Sichtung muß auf die schon angedeutete Weise geschehen; man muß die sicheren Merkmale des Wesens prüfend ermitteln. Sie ergeben sich bei der gehörigen Vorsicht leicht. Unterscheidet man demnach die wesentlichen Momente in der Herakles-Mythe, in Rücksicht auf den Zweck unseres Versuchs, so findet man darin einen aus Asien stammenden Herakles, dessen sichtbare Fußtapfen man aus dem Osten bis in den tiefen Westen verfolgen kann, die für diese Untersuchung eine charakteristische und höchst bedeutsame Spur bilden. Einen Fußtapfen des Herakles findet man bei den Skythen am Tyras-Fluß, wo die Verehrung desselben heimisch war. *) Im Westen, in dem alten Hesperien, kannte die Zeit des Aristoteles mehrere dergleichen Male an

*) Herodot IV, 82. „Wenn nun diese Fußtapfe des Herakles (ἴχνος Ἡρακλέος), als eine vaterländische Reliquie eines Apobatârion des Buddha gelten kann: so scheint hierdurch die Enträthselung einiger andern gleichartigen Fußtapfen des Herakles in dem weiten Abendlande gefunden zu seyn, die sonst durchaus noch keine hinreichende Erklärung nach dem später herrschenden Göttersystem der Griechen und Römer gefunden haben, welche uns aber als altväterische Denkmahle der Wanderungen des Buddha, von dem das Sprichwort geht, er sey durch die ganze Welt gepilgert, zugleich Aufschlüsse geben über die uralten Wanderungen des Herakles, mitten durch das Westland von Europa bis Iberien, welcher ein Gott des Friedens ist, und nicht der tyrische, der nur an den Meeresküsten seine Säulen errichtete.“ Ritter's Vorhalle S. 349.

den Straßen, die er durchwandert hatte. Ueberall wurden diese sichtbaren Spuren des Gottes mit der heiligsten Scheu verehrt, selbst bis in die späteste Zeit. So wurde ein Fußtapfe dieses Gottes in Japygia bei Pandosia für so heilig gehalten, daß es nicht erlaubt war, darauf herumzutreten. *) Eben so war die Verehrung des Gottes auf der Insel Sardo so heimisch, daß sie die Insel der Fußtapfe genannt wurde. **)

Offenbar hängt mit den Heiligthümern der Herakles-Fußtapfe die Mythe von der Herakles-Straße zusammen. Dieselbe führte durch die grajischen Alpen, Ligurien, an der Küste hin bis Iberien. Die Deutung derselben ist verschieden. Sie ist auch in der That schwierig, weil mehrere Elemente von Sagen, vielleicht verschiedener Zeiten und Völker, darin gemischt sind; indessen ist wohl diejenige als unstatthaft zurückzuweisen, welche die Straße als die Geschichte der griechischen Kultur in diesen Gegenden erklärt ***), durch deren Einfluß Straßen geebnet, Opfer gestiftet, Riesen bekämpft wurden u. s. w. Auf die griechische Kultur kann jene Mythe, genau betrachtet, in keinem Fall bezogen werden. Dawider spricht die Zeit schon, in welcher nach historisch-sicheren Zeugnissen die griechische Kultur in jenen Gegenden, namentlich auf der Südküste Galliens, Einfluß gewann. In Italien wurde sie allerdings schon früh durch einzelne Kolonieen wirk-

*) Aristot. mirab. auscult. 100.

**) Ritter's Vorhalle, S. 340 ff. 361 ff.

***) K. A. Böttiger in seinen Ideen zur Kunst-Mythologie, erster Cursus, S. 388.

sam; jedoch sind die Spuren davon nur in schwachen Spuren noch, in der Sprache, im Kultus u. a., nachweisbar. Außerdem bleiben bei jener Auffassung der Mythe Momente ganz unberücksichtigt, die bedeutsam und in dem Zusammenhange als wesentlich entscheidend sind. Die Mythe sagt ausdrücklich, daß Herakles mit mehreren Völkern über die Alpen zog, die nicht Griechen waren, sondern deren Ursprung in Asien zu suchen ist. Das, was ferner jener Erklärung entgegen steht, ergiebt aus einer Darlegung des Inhalts der Mythe sich von selbst. Der Führer derjenigen Völker, welche jene Uebergänge über die Alpen bahnten, und also ohne Zweifel auch jene uralte Straße gründeten, wird von griechischen und römischen Schriftstellern, entweder einfach Hercules, oder Hercules Grajus genannt.*) Seinen Zug über die unübersteiglichen Alpen bewunderte noch die späte Zeit, und das Andenken daran wird in jener Gegend noch in der heutigen Zeit heilig bewahrt. Sei also dieser Herkules ein Heros oder Heerfürst, oder auch eine Gottheit, die mit den einwandernden Völkern hierher kam, so ist doch sicher, daß unter dessen Schutz nicht nur jene uralte Straße überhaupt stand, sondern auch die Wanderer auf derselben, so daß für jeden, mochte er heimisch oder fremd seyn, die Anwohnenden verantwortlich waren.**) Die Völker, welche diesen Zug bildeten, waren Ibe-

*) Γραῖος Steph. Byz.; Cornel. Nep. Hannib. 3; Plin. nat. III. 17; *Hercules Thebaeus* Ammian XV, 10.

**) Aristot. mirab. auscult. 86.

rer. Durch Kälte und Anstrengungen geschwächt, blieb das Volk der Lepontii mit seinen Zweigen, die insgesammt Viberi heißen, in den Alpen zurück. *) Das Ziel scheinen die Schätze des fernen Abendlandes gewesen zu seyn; denn Herkules raubte dort die Rinderheerde des Geryon, und trieb dieselbe rückwärts gen Italia und Hellas bis hin zum Tyras-Fluß am Pontus.

Diese Verbindung der Viberi, in denen man Iberer erkennt, mit Herakles, dessen Fußtapfen in Asien wie in Japygien ein verehrtes Heiligthum waren, und eben so die Verbindung der Lepontii Viberi mit den ligurischen Taurinen, deren Name vermittelst der Ligyrer oder Ligyer vom kolchischen Phasis ausgeht, und auf ein weitverzweigtes Volk deutet, lenken unsere Blicke unwiderstehlich auf die Gegend am Kaukasus, zwischen dem Pontus und kaspischen Meer, um dort das Stammland der Iberer zu suchen.

Als Urbewohner können die Iberer im Westen nach dem bemerkten Ergebniß, das sich durch die Prüfung der Zeugnisse ergeben hat, nicht gelten. Dieses Dunkel

*) „*Lepontios* et *Salassos Tauriscae gentis* Cato arbitratur. Ceteri fere Lepontios relictos ex comitatu Herculis interpretatione Graeci nominis credunt, praeustis in transitu Alpium nive membris; eiusdem exercitus et Graios fuisse, Graiarum Alpium incolas praestantesque genere Euganeos, inde tracto nomine. Caput eorum Stoenos, Rhaetorum Vennonetes Sarunetesque ortus Rheni amnis accolunt, Lepontiorum, qui *Viberi* vocantur, fontem Rhodani, eodem Alpium tractu.“ Plin. hist. nat. III, 20, 24.

aber verbirgt die Bewohner der Halbinsel, auf welche die Iberer dort stießen. Vielleicht waren es Hirtenvölker, wenn man die Geryon-Mythe so deuten will. Durch die Nachweisung, daß die Iberer Einwanderer, keineswegs Urvolk des Westens waren, klären sich nicht nur mehrere, als Hieroglyphen bisher unverständlich gebliebene, Thatsachen der Völkergeschichte so weit auf, als es bei dem tiefen Dunkel einer so entfernten Zeit möglich ist, sondern der Blick wird auch mit dem Fall dieser Schranken, auf welche er in dem Urvölkerthum überall trifft, freier, und es hebt sich dem in jene tiefdunkle Ferne schauenden Beobachter in der lichteren Erkenntniß das Bewußtseyn der Unbeschränktheit des Lebens zur begeisternden Freude. Vermöge der benutzten Zeugnisse, welche W. v. Humboldt seinem Zweck treu, die Untersuchung ausschließlich auf die Sprachüberreste der Iberer zu gründen, nicht beachtete, kann die von diesem großen Forscher ausgesprochene Muthmaßung *): „daß die Iberer in der frühesten Zeit auch über Italien und die Inseln des Mittelmeeres als Autochthonen verbreitet gewesen sind, oder daß, wenn man einmal alle Völker von Osten nach Westen wandern läßt, die Iberer sich von der großen Völkerstraße Thraciens südwärts, die Kelten nordwärts geschlagen haben," in einem Theil nicht anerkannt, im anderen Theil jedoch bestätigt werden. Eben so wenig ist es nach jenen Zeugnissen, deren Beweiskraft ohne künstliche Zwangmittel ermittelt wurde, möglich, dem bei-

*) Untersuchung a. a. O. S. 171.

zustimmen, worin W. v. Humboldt, sich an die ausgehobene Stelle sogleich anschließend, sagt: „Iberische Kolonieen mögen wohl auch von der Nordküste des Mittelmeeres nach den Inseln einzeln gegangen seyn; allein, wenn die Besetzung dieser durch Iberer, als Urvölker, bedeutend war, so konnte sie nicht auf diesem Wege geschehen. Alsdann waren jene Nordküsten natürlicher die späteren Wohnsitze. Denn bedeutende Länderbesetzungen können nur durch große und entschiedene Völkerwanderungen gedacht werden, und diese konnten, dem Charakter der Iberer und der Lage Spaniens nach, nur nach diesem Lande hin-, nicht von ihm ausgehen.“ Das Wahre in dieser Ansicht muß anerkannt werden; indessen kann von den Iberern, als Urvolk in Spanien, wohl nicht mehr die Rede seyn. Wollte man vielleicht die weite Verbreitung der Iberer für deren Urvolkthum im Westen als Beweis aufstellen, so könnte dies nur als Mißverständniß der darauf bezüglichen Verhältnisse betrachtet werden. Die iberischen Völker waren allerdings früher weiter ausgebreitet, als seit der Zeit, wo die Kelten gewaltig gegen dieselben südwärts vordrangen. So wurden durch diese die Ligyer immer enger auf dem südlichen Küstenstriche Galliens, der sogar nach ihnen Ligystika genannt worden war, zusammengedrängt; so wie die diesseit der Pyrenäen wohnenden Iberer von ihnen gezwungen in das jenseitige Land hinübergehen, oder vielleicht auf die Inseln des Mittelmeeres auszuwandern. Ligyer und Iberer wohnten ja vermischt westlich vom Rhodanus, so daß Iberien einst die ganze Küstenstrecke vom

Rhodanus bis zum Ozean genannt wurde *). Diese Verhältnisse änderten sich aber, sobald als die mächtigeren Kelten siegend vordrangen. Iberer sollen die ersten barbarischen Bewohner Sikeliens gewesen seyn **); auf Sardo gründeten sie nach ihrer Niederlassung dort die erste Stadt, Nora genannt ***); nach Korsika kamen sie dagegen erst, als schon Phokäer und Ligurer dort wohnten ****).

Dies sind die wenigen sicheren Nachrichten über die Ausbreitung der Iberer, die allerdings zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen seyn muß. Ein Aufenthalt der Iberer auf den britannischen Inseln läßt sich nicht nachweisen, obwohl Tacitus †) die Silures wegen des unter ihnen ziemlich allgemein gewesenen krausen Kopfhaars, so wie auch wegen der dunkleren Farbe des Gesichts, für Iberer oder ein aus Iberien herüber gekommenes Volk hält. Das krause Haar war nach den vorhin angeführten ††) Zeugnissen den Iberern eben so wenig eigen als ein farbiges Gesicht. Wie diese Nachricht des Tacitus, die von den übrigen so auffallend abweicht, zu erklären sei, läßt sich jetzt kaum mehr feststellen. Historisch ist nichts weiter bekannt, und im

*) Scylax. peripl. p. 2; Strabo III, 139. 166. Herodor. ap. Constantin. Porphyr. de administr. imp. II, 23.

**) Ephor. ap. Strab. VI, 270.

***) Arist. ap. Pausan. X, 17. 4.

****) Senec. consolat. ad Helv. 8.

†) Agricol. 11.

††) S. vorher S. 106.

Volk selbst hat die Gewalt der Zeit alle Spuren verwischt.

Um alles zu prüfen, was dazu dienen kann, die Aehnlichkeit oder vielmehr die Gleichheit der West- und Ost-Iberer zu erweisen, so müssen auch ihre Sitten, so wie ihr Kulturzustand überhaupt, so weit er sich ermitteln läßt, berücksichtigt werden. Für die Ost-Iberer ist die älteste, einzige, Hauptquelle Strabo, der seine Schilderung des Landes so beginnt *): „Wirklich ist Iberien größtentheils schön angebauet mit Städten und Gehöften, so daß es dort sogar beziegelte Dächer giebt und baukünstliche Einrichtung der Häuser, auch Marktplätze und andere öffentliche Gebäude." Ueber die Lebensweise der Iberer berichtet er **): „Die Ebene bewohnen die landbauenden und zum Frieden geneigten Iberer in Verträglichkeit, nach armenischer und medischer Weise eingerichtet; das Bergland hingegen besetzen die Meisten und die Streitsüchtigeren, und nach der Skythen und Sarmaten Sitte Lebenden, deren Grenznachbarn und Verwandte sie sind; doch beschäftigen sie sich auch mit Landbau, und stellen, wenn Ruhestörung vorfällt, sowohl aus sich als jenen viele Myriaden." Eigenthümlich erscheint die Eintheilung des ganzen Volks in vier Klassen. Der Geograph sagt darüber ***): „die erste ist jene, aus welcher sie die Könige bestellen, nach nächster Verwandtschaft, und nach Lebensjahren

*) XI, 499.
**) XI, 500.
***) XI, 501.

den älteſten; der zunächſt Folgende verwaltet das Recht und führt den Heerzug. Die zweite iſt die der Prieſter, welche auch die Rechtshändel mit den Nachbarn beſorgen. Die dritte iſt die der Krieger und Landbauer. Die vierte endlich die gemeinen Leute, welche königliche Sklaven ſind, und alle zum Leben erforderlichen Dienſtgeſchäfte verrichten. Das Vermögen gehört ihnen gemeinſchaftlich nach Familien, deren jede vom Aelteſten beherrſcht und verwaltet wird." Dieſer letzte Zug zeigt uns ein patriarchaliſches Leben unter den Iberern, das durch den Einfluß der Wechſelfälle ſpäterer Zeiten gar nicht oder doch nur ſehr unbedeutend verändert wurde. Ueberhaupt erſcheinen die Verhältniſſe des äußeren Lebens als ein fortgeerbtes Eigenthum von den Urahnen in unveränderter Urſprünglichkeit bewahrt worden zu ſeyn. Solche Verhältniſſe und unter Völkern, wie die Iberer waren, auf ſich ſelbſt beſchränkt und frei durch natürliche Kraft und Tapferkeit, wurzeln zu feſt im Leben, als daß ſie vom Volke ſelbſt, ohne von außen kommende Beweggründe, gänzlich umgeſtaltet werden könnten. Eine ſolche Umgeſtaltung würde Zerrüttung ſeyn, Verwilderung und Rohheit zur Folge haben; davon läßt ſich aber in dem blühenden Zuſtande des Landes und Lebens, nach Strabo's Schilderung, auch nicht die mindeſte Spur entdecken.

Die Iberer zeichneten ſich ſchon zu alten Zeiten, wie noch heute ihre Nachkommen, die Georgier, durch Tapferkeit aus. Deshalb ſcheinen die byzantiniſchen Herrſcher ihre Freundſchaft ſehr hoch gehalten zu haben, um von ihnen in ihren fortwährenden Kämpfen Hülfs-

heere zu erhalten. Unter Conſtantin dem Großen nahmen ſie die chriſtliche Religion an *); jedoch ſcheinen ſie ſpäter wieder in großer Zahl davon abgefallen zu ſeyn. Dieſe Nachricht iſt die erſte über die Religion und den Kultus der Iberer. Im Jahr 521 ſuchte ſie der perſiſche König Cabades zu zwingen, die chriſtliche Religion ganz aufzugeben und den perſiſchen Kultus anzunehmen, worüber ſie, unter dem Schutz des Kaiſers Juſtinian I., mit den Perſern in Krieg geriethen, durch den ſie aber unter perſiſche Bothmäßigkeit kamen und namentlich ihr ſo lange bewahrtes Wahlrecht verloren. Unter Tiberius II. entriſſen die Römer das Beſitzthum von Iberien den Perſern; indeſſen gewannen dieſe es ſpäter wieder. So litt das Land unter den mannichfaltigſten Unfällen fremder Herrſcher, der Chaſaren, Perſer, Römer, Mongolen u. a., bis in die neueſte Zeit, wo es endlich durch Rußland's Macht von dem ſchmählichſten aller Tribute befreit worden iſt, und einer erfreulicheren Zukunft entgegen geführt wird.

So zeigt das Leben der Oſt-Iberer in der unter ihnen herrſchend geweſenen Kultur und Tapferkeit, daß ſie ein kräftiges, aber friedliches und bildſames Volk waren, ähnlich den Weſt-Iberern, wie im Folgenden dargethan worden iſt. Auf eine Vergleichung der Sprache der Weſt- und Oſt-Iberer kann keine Hoffnung auf ein daraus zu gewinnendes Licht gegründet werden. Sie iſt noch nicht genug durchforſcht, wie ſchon vorher bemerkt

*) Socrat. hist. eccles. I, 20; vgl. Ed. Eichwald's Alte Geographie des Kaſpiſchen Meeres u. ſ. w. S. 497 ff., und andere Nachrichten nachher.

wurde; dann auch könnte sich die ganze Untersuchung nur auf die georgische, die Sprache der jetzigen Bewohner jener Gegend, beziehen, die schwerlich noch die Sprache der alten Iberer ist, wie man aus allen bis jetzt darüber bekannt Gewordenen schließen muß. Sie unterscheidet sich zwar von der Sprache der Armenier und anderer Nachbarvölker; indessen ist bis jetzt nichts weiter gewonnen worden. Eins ist vielleicht im Vergleich mit dem Baskischen bemerkenswerth, nämlich daß die georgische Sprache, die auch grusinische genannt wird, wie die baskische, verschiedene Mundarten hat, und zwar in einer auffallenden Eigenthümlichkeit, die ihren Grund nicht sowohl in dem organischen Bau der Sprache, als vielmehr in dem Charakter des Volks hat. In ganz Georgien nämlich haben die auf dem flachen Lande wohnenden Grusinier fast nur Eine Sprache; bei den Völkern aber, welche sich in den Gebirgen und längs dem Lauf der Flüsse aufhalten, weicht ein District von dem anderen sowohl in der Aussprache als in den Benennungen der Dinge bald mehr, bald weniger ab; doch ist der Unterschied nicht so groß, daß jemand, der Grusinisch versteht, nicht auch ohne Mühe mit jedem derselben zu sprechen im Stande wäre. Nur die Mingrelische, Soanische und Tuschinskische Sprache kann man beinahe gar nicht verstehen, indem die Völker, welche sie sprechen, sowohl von den übrigen Grusinischen, als unter einander völlig verschiedene Lebensart, Gewohnheiten, Beschäftigungen und Kleidung haben" *).

*) Adelung's Mithridates, Bd. I, S. 129, f. nach Klaproth's Reisen in den Kaukasus.

Was es mit den eigentlichen Dialekten für eine Bewandniß haben mag, können wir aus Mangel an genügenden Hülfsmitteln nicht entscheiden. Wir haben die Zeugen hier selbst sprechen lassen, weil wir von einer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit des Baskischen und Georgischen keine Entscheidung über die Urahnen jener heutigen Völker abhängig machen können. Die erhaltenen Denkmäler der georgischen Sprache gehören einer so späten Zeit, daß sich daraus für die Sprache des frühen Alterthums nichts oder sehr wenig gewinnen lassen wird. Uebrigens ist sie unter den übrigen Sprachen der heutigen Völker des Kaukasus, den Abou'lfeda das Gebirge der Sprachen nennt, die am weitesten verbreitete, und dazu ihr Wesen so durchaus eigenthümlich, daß sie weder mit irgend einer der kaukasischen, noch mit den übrigen asiatischen Sprachen eine Aehnlichkeit zeigt. Namentlich ist die Schriftsprache, obwohl das älteste Monument derselben, eine Uebersetzung der ganzen Bibel, nur aus dem fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stammet, ziemlich rein von fremden, d. h. armenischen und persischen, Worten, was man bei dem frühen und ununterbrochenen Verkehr der Georgier mit jenen Völkern kaum erwarten sollte; die Volkssprache dagegen enthält eine bedeutende Zahl armenischer, arabischer, persischer und türkischer Worte, in Folge des Einflusses, den diese Völker später als Eroberer und Herrscher von Georgien in stetem Wechsel übten*). Diese auffallenden Eigen-

*) J. Saint-Martin im Journal des Savans 1831, p. 82 sqq.

thümlichkeiten der Sprache der heutigen Georgier sind keine gleichgültige oder zufällige Erscheinung; sie sind das beredteste und zuverläßigste Zeugniß dafür, daß der Volksstamm, der sie redet, ehedem weitverbreitet und mächtig, sich gegen die Nachbarvölker in seiner vollen Unabhängigkeit behauptete. Für diese Kräftigkeit zeugt auch die politische Bedeutsamkeit des Volks bis in die späteste Zeit, worauf schon durch historische Zeugnisse aufmerksam gemacht worden ist. Nur ein weitverbreitetes und lange in kräftiger Selbstständigkeit ausdauerndes Volk vermag seine Sprache rein zu erhalten; damit zugleich wird es seiner Väter Sitte als ein unverletzliches Eigenthum treu wahren. Dies beweißt die Erfahrung durch alle Zeiten. Sobald eines Volkes Selbstständigkeit unter der Uebermacht siegender Fremdlinge sinkt, dringt auch fremder Einfluß verändernd in das wehrlos gewordene geistige Eigenthum der Sprache und Lebensweise ein. Diese Betrachtungen führen zu einer Beleuchtung der Sitten und des Lebens des iberischen Volksstammes. Leider ist es unmöglich, hier so tief vorzudringen, als man es bei dem ersten Blick vielleicht wünscht. Die West-Iberer waren zwar im Alterthum, namentlich seit den Kriegen der Römer mit den Karthagern auf der pyrenäischen Halbinsel sehr bekannt geworden, es sind aber nur die Verhältnisse des Krieges, in denen sie überall erscheinen. Die Römer kriegten entweder gegen sie als Bundesgenossen der Karthager oder als selbstständige Feinde, oder benutzten sie als Freunde zum Kampf gegen die übrigen Völkerschaften der Halbinsel. Nur aus den mageren Berichten

solcher Kriegsbegebenheiten, deren Mängel für ethnographische Zwecke zu deutlich sind, als daß sie erst nachgewiesen werden müßten, kennen wir die ganze Bevölkerung der Halbinsel; daher ist es unmöglich, ein vielumfassendes Sitten- und Lebensgemälde von dem iberischen Volk zu entwerfen, und den Zustand seiner geistigen Bildung bis in die zartesten Falten des Volkscharakters nachzuweisen. Jedoch läßt sich diesem Wenigen in Einzelnheiten noch bei weitem weniger über die Ost-Iberer zur Vergleichung entgegen stellen. Wären die wenigen bekannten Züge des iberischen Volksstammes nicht so charakteristisch, so würde es bei einem Barbaren-Volk, wie man die Iberer des Westens und Ostens wohl nennen muß, sehr mißlich seyn, darnach eine Vergleichung zu entwerfen, weil der Charakter aller ungebildeten Völker so mannichfaltige Berührungspunkte darbietet, daß man dadurch verleitet leicht einem Volk etwas als eigenthümlich zuschreiben kann, was nur als ein Zug der Rohheit überhaupt gelten kann. Allerdings muß auch auf den Einfluß, welchen die Phöniker, Karthager, Griechen, und namentlich die Römer auf die Sitten und Bildung der Iberer des Westens übten, in so fern Rücksicht genommen werden, als die natürlichen Anlagen des Volks im Wesentlichen unverändert blieben oder die Richtung jenes fremden Einflusses bestimmten, da ja der Einfluß fremder Bildung nur befruchtet, niemals aber erzeugt. Deshalb konnte dieselbe den Charakter der Iberer nicht so verändern, daß das Volksthümliche desselben ganz vernichtet wäre. Im Volkscharakter bewährt sich die unermeßliche Kraft der

Naturanlagen und der von Geschlecht auf Geschlecht forterbenden Gewöhnung. Es ist zwar historisch bekannt, daß der Einfluß der römischen Herrschaft auf der Halbinsel, namentlich bei den Küstenvölkern im Osten, vorzüglich am Iberus-Fluß, so wie bei denen im Süden und Südwesten bis zum Baetis und darüber hinaus so auffallend bedeutend war, daß dieselben endlich römische Sitten und selbst Sprache annahmen, und in Folge davon nicht nur Stolati oder Togati, gleich den südgallischen Völkerschaften, genannt wurden, sondern die meisten sogar das Jus italicum erhielten *). Ein solches Uebergewicht zu gewinnen würde der auf gewöhnliche Weise in den eroberten Provinzen eingerichteten Herrschaft der Römer wohl niemals möglich gewesen seyn, hätte nicht in der Zeit des Sulla'schen Bürgerkrieges Sertorius sich in Spanien gegen Sulla festgesetzt, und dort das römische Staats- und Bürgerleben auf alle mögliche Weise heimisch zu machen gewußt. Indem er als römischer Imperator handelte, richtete er für Spanien nicht nur einen Senat auf römische Weise ein, sondern gründete auch zu Osca eine Schule, worin die jungen edlen Spanier in römischer und griechischer Sprache und Wissenschaft unterrichtet wurden. Durch diese Anstalt so wie durch den Kriegs- und Staatsdienst ward die römische Sprache und Bildung unter den Spaniern herrschend. Darauf erhielten diejenigen Städte, die sich im Kampf gegen Sertorius ausgezeichnet hatten, von Pompejus das römische Bürgerrecht, das ihnen die Lex

*) Strabo III, 151. 167.

Gallia Cornelia bestätigte *). Indessen scheint das Wesen des Volkscharakters auch jetzt noch durch. So z. B. unterschied sich, wie bekannt, die römische Sprache der Spanier von der in Rom durch eigenthümlichen Klang und Kolorit, das in der späteren Zeit zu einer bedeutenden Quelle der Verderbniß der römischen Sprache wurde. Spricht man also von der römischen Bildung in Spanien, so darf man dabei niemals vergessen, daß das Volksthum der einheimischen Bewohner in dem Römerthum nicht so ganz spurlos verschwand, als der Schein vielleicht glauben läßt; dies litt vielmehr dadurch, und büßte gleichsam eine schwere Rache für das ehemals durch Verletzung des angestammten geistigen Eigenthums zugefügte Unrecht.

Betrachtet man die geistige Kultur derjenigen Völkerschaften der Halbinsel, bei denen die römische Bildung tiefere Wurzel schlug, als bei den rauhen, zahlreichen und mächtigen Volksschaften der landeinwärts und in den Gebirgen wohnenden, und namentlich bei den Celtiberi, die für die wildesten Bewohner Spaniens gehalten wurden und sich in den Kriegen mit den Römern als solche stets zeigten **), so bemerkt man, daß sie bildsam und empfänglich, jedoch von einer höheren Geistesbildung durchaus fern waren. Ihrem geistigen Wesen fehlte jene höhere, ideale Stimmung, vermöge der z. B. die Griechen, stets über das Niedere erhaben, ihre Bildung in einer ununterbrochenen Entwickelung

*) Cic. orat. pro Balbo 8.

**) Strabo III. 151. 154. 155. Dio Cass. fragm. no. LX.; Liv. 21, 60.

bis zu dem letzten Hauch ihrer selbstständigen Volksthümlichkeit vollendeten. Der Sinn der West-Iberer, den wir auch bei den Iberern im Osten finden, so weit wir deren Leben kennen, bewegte sich nur in der Sorge für's Leben. Diese das wahre geistige Leben beschränkende Richtung tritt überall unverkennbar hervor, und kann nur aus dem volksthümlichen Charakter erklärt werden, der den Iberern im Osten wie im Westen eigen war. Ihre Hauptbeschäftigung war Ackerbau und die damit zusammenhängende Viehzucht. Sie erscheinen also schon auf derjenigen Kulturstufe, wo die Völker dem Horden- und Nomaden-Leben entsagend auf feste Wohnsitze sich beschränken. Die West-Iberer rühmten sich zwar ihrer uralten Chroniken und Volkslieder, und besaßen auch die Schreibkunst *), indessen kann daraus schwerlich ein Beweis abgeleitet werden, der für höhere Geistesbildung zeugte, und unsere Ansicht widerlegte. Jene Werke sind untergegangen, und das älteste Lied, das sich erhalten hat, bestätigt unsere Meinung. Ohne poetische Erhabenheit, enthält es nichts als Erinnerungen aus den Bedrängnissen feindlicher Belagerung, der das iberische Volk nur erlag, weil es vom Hunger bezwungen wurde.

Wie fremd die Iberer einer höheren Bildung waren, zeigt die Erzählung eines Glaubens, der allgemein verbreitet gewesen seyn muß, weil denselben noch späte römische Dichter wiederholen. Die Anwohner des Oceans um Gades bis zum heiligen Vorgebirge nämlich glaub-

*) Strabo III, 139. 151.

ten, daß die Sonne am Ocean bei dem Untergange größer und mit einem Geräusch, gleich dem glühenden Eisen im Wasser, in das Meer sinke*).

Nach allen bekannten Momenten zu urtheilen, mag der Bildung wohl kaum die erforderliche Pflege gewidmet worden seyn. Sie scheint nichts weiter umfaßt zu haben, als was die Kultur des Landes und der Handel erheischte. Für den Handel wurden die Küstenvölkerschaften durch die Erfahrung im Verkehr mit den Fremden unmittelbar im Lande belehrt. Nach anderen Ländern schifften sie niemals, sondern beschränkten ihre Fahrten auf die Häfen, Lagunen, so wie auf die weithin schiffbaren Flüsse und Kanäle im eigenen Lande**). Für diese Annahme spricht nicht nur, daß die Alten nirgends von Handelsmeerfahrten der Iberer in fremde Länder sprechen, wie Caesar z. B. die Fahrten der Völker auf der Nordküste von Gallien, nach England hinüber, erwähnt, sondern auch die Nachricht von den zehn saguntischen Gesandten an den Senat in Rom, im zweiten punischen Kriege, die denselben um die Erlaubniß baten, sich in Italien umsehen zu dürfen***). Wenn die Turdetani die gebildetsten genannt werden****), so bezieht sich dies also gewiß nur auf eine Civilisation, welche sie sich im steten Verkehr mit den fremden Kaufleuten erworben hatten;

*) Artemidor ap. Strab. III, 138; Cleomed. II, 1. p. 89; Juvenal. XIV, 279; Auson. ep. 19; Stat. sylv. 2 gen. Lucani de Hispan.

**) Strabo III, 143.

***) Liv. 28, 39.

****) Polyb. ap. Strabo III, 163. vgl. Liv. 34, 17.

denn sie erscheinen überall nur in den Künsten des Lebens geschickt, während Stammverwandte damit unbekannt sind. Dadurch wird die Vermuthung zu sicherer Wahrscheinlichkeit erhoben, daß sie dieselben nicht durch sich selbst, sondern durch die Tyrier oder Karthager kennen lernten, oder auch von diesen sogar, um einen größeren Gewinn aus den rohen Producten des iberischen Landbaues zu ziehen, die Weberei durch Ansiedlung fremder Zeug- und Wollenweber erst in Iberien begründet wurde. Diese rohen Erzeugnisse wurden dann von den tyrischen Kaufleuten in die Heimath geführt, um in den dortigen trefflichen Purpurfärbereien zubereitet zu werden. Diese Vermuthung unterstützt auch die Art der Künste selbst, indem durch sie gerade das erzeugt wurde, was im Verkehr jener beiden Völker gerade die hauptsächlichsten Gegenstände bildete. Die Turdetani und Melesses bearbeiteten die in ihrem Gebiet liegenden reichen Silber- und Goldbergwerke auf sehr geschickte Weise in tiefen Schachten*), und verstanden es feine Gewebe so wie Tuche aus einheimischer Wolle so vorzüglich zu verfertigen, daß dieselben ein bedeutender Handelsartikel waren. Eben so bauten die Turdetani aus einheimischen Holz Schiffe, und bereiteten vorzüglichen Wachs, Honig und Pech **). Auch war der Metallreichthum in Turdetania am frühesten bekannt und bearbeitet, während die Bergwerke in Gallaecia und Lusitania erst in Plinius Zeit die reichste Ausbeute gewährten, und

*) Liv. 28, 3; Strabo III, 147.

**) Strabo III, 144. 153; Varro de re rust. II, 1; Justin. 44, 3, Virgil. georg. 3, 273; Sil. Ital. 3, 378, u. a.

die Asturer den Reichthum ihrer Gebirge erst durch die Römer unter Cäsar kennen lernten, als dieselben dort Bergwerke anlegten*). Es kann, nach diesen Umständen zu urtheilen, wohl kaum anders gewesen seyn, als daß der Handel der Tyrier wie der Karthager durch das iberische edle Metall blühend wurde, und die Tyrier die bekannten feinen Linnen- und Wollen-Gewebe aus Iberien holten, um sie in anderen Ländern gegen hohe Preise umzusetzen. Iberien vermochte solche preiswürdige Waare nur zu liefern, weil dort die Schafzucht mit so glücklichem Gedeihen gepflegt wurde, daß nicht nur die Wolle als ausgezeichnet schön, der korakischen vorgezogen, sondern sogar auch Widder, zur Veredlung der Heerden zu dem ungeheuren Preise eines Talents in ferne Gegenden ausgeführt wurden**). Eben so wurde der Flachsbau als ein ergiebiger Zweig des Landbaus gepflegt. Der vorzüglichste Flachs wuchs um Tarraco, so wie in der Gegend von Setabis und

*) Aristot. mir. auscultat. 47; Plin. hist. nat. III, 3. VIII, 48. IX, 4. XIV, 6, 20; Justin. 44, 1; Flor. 4, 12; Martial. IV. epigr. 39; Claudian. laus serenae 50 sqq.; Plin. hist. nat. XXXIII, 21. IV, 34; Polyb. ap. Strab. III, 146. 147. 154; Cato origg. ap. Gell. II, 22; Diodor. V, 35. 36.

**) Strabo III, 144. Auffallend ist der Vergleich der spanischen Wolle mit der korakischen. Bekanntlich waren die Koraker (*Κοραξοί*) ein westkaukasisches Volk. Vgl. Plin. hist. nat. II, 105; VI, 5; Aristot. meteor. I, 13; Steph. Byz. und Hesych. s. v. *Κοραξοί*. Noch heute zeichnen sich beide Gegenden, wie im Alterthum, durch die feine Wolle ihrer Heerden aus.

Zoëla in Gallaecia*). Der auf die Landescultur ausschließlich gerichtete Sinn der Iberer bildete ein glückliches Zusammentreffen mit den gewinnsüchtigen Anforderungen der Punier und Karthager; er fand reichliche Nahrung in dem friedlichen und ungestörten Verkehr dieser beiden Handelsvölker. Dies sieht man daraus, daß durch die Kriege und die Herrschaft der Römer auf der Halbinsel, der ehedem ohne Zweifel für die Nahrung sehr ergiebige Zweig der Weberei so in Verfall gerathen war, daß statt fertiger Gewebe nur die Wolle ausgeführt wurde. Es wurden zwar noch schöne Zeuge für den Handel gefertigt, aber keinesweges mehr in dem Umfange und in der Masse, als zur Zeit des mit Tyrus und Karthago blühenden Handels. In jener spätern Zeit zeichnete sich nur Salacia in Lusitania (jetzt Alcazer do Sal am Fluß Caldão) durch seine schönen Tuche und Teppiche aus**).

Der Handel Iberiens blühte also allein durch die Ausfuhr der Erzeugnisse des Bodens ***). Von Einfuhr fremder Produkte schweigen alle Nachrichten. Deshalb herrschte auch in der Zeit, wo der Karthager Macht noch ungeschwächt und frei sich bewegte, namentlich in den für den Seehandel glücklicher gelegenen Küstenlandschaften beglückender Wohlstand. Vorzüglich üppig war die trefflich angebaute Landschaft Baetica; sie glich einem

*) Plin. hist. nat. III, 4; XIX, 2; Catull. carm. XII, XX, 14; Sil. Ital. III, 373.

**) Strabo III, 144.

***) Strabo III, 142.

Garten *). Die Aecker trugen Getraide im Ueberfluß; der Weizen brachte sogar hundertfältige Frucht **). Auf der von hohen Bäumen beschatteten Ebene am Baetis, stromaufwärts rechts, weideten zahlreiche Viehheerden aller Art von Hausthieren ***). Die Ceretani, von iberischem Stamm, ein Bergvolk in den Eichenwäldern der Pyrenäen, verstanden die Kunst, schmackhafte Schinken eben so gut als die Cantabri zu bereiten. Das beste Oel ward in Baetica erzeugt †), und eben so dort, wie auf der ganzen Südküste verschiedene Obstsorten gepflegt ††). Seitdem Wein in Iberien gebaut wurde, gedieh er vorzüglich ergiebig in der Landschaft der Laletani, und in ausgezeichneter Güte um Tarraco und Lauron †††).

Ueber die Verfassung der verschiedenen west-iberischen Volkschaften ist nur wenig bekannt. Aus den römischen Kriegsberichten indessen, die Livius in seiner Chronik der römischen Herrschaft benutzt und in Auszügen aufbewahrt hat, lernen wir bei verschiedenen Völ-

*) Strabo III, 142.

**) Plin. hist. nat. XVIII, 21.

***) Strabo III, 142. 144.

****) Strabo III, 162.

†) Plin. hist. nat. XV. 3. 4; Cato de re rust. 65; Columella XII, 50; Strabo III, 144. 163; Martial. XII. epigr. 63.

††) Plin. hist. nat. XV, 12.

†††) Plin. hist. nat. XIV, 8; Columella de re rust. III. 3, 3. IX, 6; Martial. epigr. VII. 52. XIII, 118. 121.

kern Könige (Reguli) und Fürſten (Principes) kennen; jedoch iſt ihr ſtaatsrechtliches Verhältniß unbekannt. Schon Herodot erwähnt einen König Arganthonius in Tartessus. Einer der älteſten Könige der Tarteſſier ſoll Gargoris geweſen ſeyn *). Die Fürſten und Könige, von denen Livius im allgemeinen ſpricht **), können nur auf die auf der öſtlichen Südküſte wohnenden Völker bezogen werden, keineswegs aber auf Iberien in ſeiner ganzen Ausdehnung. Im jenſeitigen Spanien nennt er die beiden Könige Colichas oder Colchas und Luscinus ***). Colichas, deſſen Sitz Castulo geweſen zu ſeyn ſcheint, regierte eine große Zahl Städte, wahrſcheinlich war aber der Umfang dieſer Herrſchaft nicht zu allen Zeiten gleich und ſehr unſicher. Edeco oder Edesco regierte in der Gegend von Tarraco ****). Als Heerführer in einer Schlacht bei der baſtetaniſchen Stadt Turba werden Budar und Besasis genannt †). Ein keltiberiſcher Fürſt war Allucius, mit dem P. Cornelius Scipio der ältere in Berührung kam ††). Indibilis, auch Indibolis und Andobales genannt, und Mandonius waren Brüder und Fürſten der Ilergeten, die mit den Lacetani ſowohl als mit den Saessetani gegen die Rö-

*) Herodot. I, 163; Justin. 44, 4.

**) Liv. 21, 2; 22, 22.

***) Polyb. XI, 20; Liv. 28, 13; 33, 21.

****) Liv. 27, 17; Polyb. X, 34.

†) Liv. 33, 44.

††) Dio Cass. ed. Reim. Vol. I. p. 126, fragm. LVIII. 2; Polyb. III, 76.

mer kämpften, und zwar, um nach der Vertreibung der Karthager aus Spanien, sich die Herrschaft des Landes anzueignen. Deshalb reizten sie die Saesetani, und als diese sich mit den Sedetani den Römern unterworfen hatten, die Celtiberi gegen dieselben auf, und verwüsteten mit ihnen das Gebiet der mit den Römern verbundenen Nachbarvölker*). Billistagis, war ein König der Ilergeten. In einer Stelle hat Livius eine für unseren Zweck höchst beachtenswerthe Nachricht aufbewahrt, in der man gewiß nichts Fremdes oder zu viel sucht, wenn man darin einige mit der Verfassung der Ost-Iberer ganz übereinstimmende Züge erkennt, nämlich in Rücksicht der verschiedenen Volksklassen oder Stände. Er öffnet uns darin einen erwünschten Blick auf die Sitte der Königswahl, die, wie wir sehen, sehr wahrscheinlich ganz in derselben Weise geschah, wie bei den Ost-Iberern, und auf das königliche Geschlecht im Volk beschränkt war. Außerdem zeigt sie uns die Klasse der Königssklaven. Dies liegt zu deutlich in dieser Stelle, als daß wir noch mehr darüber zu sagen brauchen **).

Eine auffallende Eigenthümlichkeit in der Verfassung bewahrten die Vaccaei, indem sie jährlich ihre

*) Liv. 25, 34. 27, 17. 34. 29, 1. In einigen Stellen erscheinen sie als Könige der Ilergeten, in anderen als Könige der Lacetani. Vgl. Liv. 26, 49. 28, 24. Dio Cass. fragm. no. LIX.

**) In der Stelle des Livius 28, 21 erscheinen nämlich Corbis und Orsua zwei Vaterbruderssöhne um die Regierung der Stadt Ibis im Zweikampf.

Aecker zu gemeinsamer Bestellung unter sich vertheilten, und eben so die geernteten Früchte. W. v. Humboldt*) erkennt darin eine Spur eines durchaus ursprünglichen Zustandes des gesellschaftlichen Lebens, weil nach seiner Ansicht das Drängen und Streiten um die ernährende Spanne des Raums nur einer späteren Zeit angehöre. So wenig sich diese Ansicht bestreiten läßt, so drängt sich uns doch bei Betrachtung jener Verfassungsweise die Frage auf, wie und unter welchen besonderen Umständen jene Vertheilung möglich war. Es ist zwar sehr mißlich, da eine Vermuthung zu wagen, wo jeder historische Nachweis fehlt, jedoch scheint uns hier ein solcher Versuch nicht so gefährlich, da wir durch die nach Osten hin geöffnete Aussicht auf die Iberer einiges Licht gewahren. Die Ost-Iberer werden ebenfalls als Landbauer geschildert, unter denen die Sitte des gemeinsamen Besitzthums des Vermögens herrschte, so daß es familienweis getheilt wurde, und in jeder Familie der Aelteste die Angelegenheiten verwaltete**). Es ist in dieser Einrichtung eine Einfachheit des Naturlebens nicht zu verkennen, die sich schon in ein zusammenhängenderes Staatsleben zu fügen begann. Betrachtet man überhaupt das Leben des iberischen Volks, so weit dasselbe in seinem Gehalt durch einzelne charakteristische Züge bekannt ist, genau, so erkennt man darin die sich abstufende Civilisation, in el-

*) s. dessen Prüfung der Untersuch. über die Urbewohner Hispaniens S. 151.

**) Strabo XI, 500. 501.

nem allmähligen Uebergange von dem patriarchalischen Nomadenleben zu feststehendem Besitzthum durch den Ackerbau. Die Fröhlichkeit und Kräftigkeit des Lebens ist dieser Lebensweise zu natürlich, als daß sie sich auch in der Abwehr gegen Angriffe anders als Muth und Kampflust hätte äußern können. Daraus, daß jene mit dem gesellschaftlichen Zustande der Ost-Iberer so offenbar auffallend übereinstimmende Eigenthümlichkeit, sobald man deren Möglichkeit in dem äußeren Zusammenhange der Gesellschaftsformen näher untersucht, sich nur bei dem Volk der Vaccaei, und nicht bei den übrigen westiberischen Volkschaften findet, kann durchaus kein Beweis gegen die Wahrheit jener Uebereinstimmung abgeleitet werden; denn von den übrigen, der Süd- und Ost-Küste näher wohnenden, Völkern wissen wir gerade in Rücksicht auf ihr Staatsleben beinahe nichts, weil wir sie nur aus Bruchstücken von römischen Kriegsberichten kennen, in denen sie allein nach dem Grade ihrer Zuneigung oder Abneigung gegen die Römer und deren Feinde, so wie nach ihrer kriegerischen Macht und ihrem Kriegsgeschick kurz beurtheilt werden. Die meisten übrigen, und ziemlich zerstreuten, Nachrichten von ihnen begnügen sich mit dem Lobe des Reichthums ihrer Landschaften, und überhaupt alles dessen, was zum schönen Genuß des Lebens nöthig ist *). Bei der Entfernung der Vaccaei, so wie bei ihrer lokalen Abgeschlossenheit durch Flüsse und Gebirge von dem Verkehr mit Fremden, wodurch die Lebens-

*) Solin. 23.

weise der südlich wohnenden Völker so sehr verändert wurde, war die Erhaltung jener ohne Zweifel aus Asien mit herübergebrachten patriarchalischen Sitte der Ackervertheilung nichts Unmögliches, und wenn sie daher in der That zu den Keltiberern gehörten, wie es Appian behauptet*), so gehört diese Mischung gewiß einer späten Zeit an, und es überwog auch in derselben das iberische Leben das keltische. Diodor**) betrachtet es als ein für sich bestehendes, von den Keltiberern abgesondertes Volk; auch Strabo***) zählt sie nicht zu den Keltiberern, sondern unterscheidet sie von denselben stets, wie es auch Polybius zu thun scheint****). Darnach scheint es leicht denkbar, daß die Vaccaei sich durch treue Bewahrung der Sitte und Lebensweise ihrer Ahnen so eigenthümlich von ihren Stammverwandten auszeichneten, daß man sie unter den übrigen iberischen Volksschaften schon in der Nennung bemerkbar machen zu müssen glaubte. Die Aehnlichkeit der Vaccaei mit den Ost-Iberern in der Gemeinsamkeit des Besitzthums und dessen Ertrags ist nicht zu verkennen, will man auch eine Uebereinstimmung der Art und Weise des Vertheilens im Einzelnen nicht zugeben.

Bei einem Volk, das wie die Iberer überhaupt, noch durch keine künstliche Bildung von dem Natur-

*) VI, 51, 43. 54, 26.

**) V, 34.

***) III, 162.

****) III, 152. 153. 162. vgl. W. v. Humboldt a. a. O. S. 130. 140. 151.

zustande entfernt worden war, sind solche Züge in den Lebensverhältnissen charakterisch und bedeutsam, namentlich bei denjenigen Volkschaften, die, von dem Fremden-Verkehr abgeschieden, ungestört in ihrer Väter Sitte lebten. Schon Strabo macht auf diese, durch fremden Einfluß gebildete, Abstufung des Kulturzustandes aufmerksam, wenn er über die Iberer bemerkt*): „mir scheinen die, welche behaupten, der Iberer Städte wären mehr denn tausend gewesen, in diese Lüge dadurch gerathen, daß sie große Dörfer Städte nennen. Denn einerseits ist des Landes Natur wegen seiner Unfruchtbarkeit, oder wegen Entlegenheit und Rauhheit, nicht vieler Städte fähig; andererseits lassen die Sitten und Beschäftigungen seiner Bewohner (jene an der Küste unseres Meeres ausgenommen) solches nicht vermuthen. Denn roh sind die Dorfbewohner (solche aber sind die meisten der Iberer); die Städte hingegen verfeinern."

Ein charakteristischer Zug ihres Gesellschaftlebens in Rücksicht auf die Verhältnisse der einzelnen Volkschaften zu einander war die Gleichgültigkeit gegen gegenseitige Verbindung. Strabo leitet diesen Volkscharakterzug, den wir auch in den heutigen Nachkommen der West- und Ost-Iberer so nachgewiesen haben, daß die Stammverwandschaft beider bei der Mitwirkung der übrigen Zeugnisse nicht geleugnet werden kann, aus der Selbstgenügsamkeit und Verschlossenheit der Iberer ab, deren Quelle aber wieder in dem Kraft-

*) III, 163.

vertrauten gesucht werden muß, welches ihnen das kunstloseste Naturleben eingeflößt hatte. Freilich erlitten sie bei diesem tief im Charakter festgewurzelten Beharren in der gewohnten Selbstständigkeit gegen einander, für die sogar die gegenseitigen Räubereien, die namentlich die Bergvölker in regelmäßigen Zügen ausübten, nach genauerer Prüfung zeugt, alle jene Niederlagen ihrer ursprünglichen Unabhängigkeit, wie Strabo sehr richtig bemerkt*). Er sagt: „Diese Selbstgenügsamkeit wurzelte bei den Iberern um so fester, als sie Hinterlist und Verschlossenheit von Natur damit verbanden. Denn Nachstellung und Raub waren ihr Gewerbe.**); nur Kleines wagend unternahmen sie nichts Großes, weil sie nie große Macht und Verbindungen begründeten. Denn hätten sie sich wechselseitig beistehen wollen, so wäre es weder den Karthagern möglich gewesen, sie zu überfallen, und ihr meistes Land ohne Mühe sich zu unterwerfen, noch vorher den Tyriern, nachher den Kelten***), welche jetzt Keltiberer und Veroneß heißen; noch auch späterhin dem Räuberhauptmann Viriathus und dem Sertorius, und einigen anderen, wel-

*) III, 158.

**) Liv. 28, 22.

***) vgl. W. v. Humboldt a. a. O. S. 147. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Kelten erst nach der Zeit, als sich die Iberer schon in Hispanien festgesetzt hatten, dort eindrangen. Vgl. Appian. VI, 2. Man ist überhaupt geneigt, den Kelten überall den Vorzug des höchsten Alterthums ihres Volksthums zuzuschreiben.

che höherer Herrschaft nachstrebten. Und selbst die Römer, die dieser Herrschaft wegen die Iberer stets theilweise bekriegten, haben viel Zeit darauf verwendet, jetzt diese dann jene zu unterjochen, bis sie etwa nach zweihundert Jahren, ja wohl noch später, alle unterwarfen.“ Diese Abgeschlossenheit der einzelnen Völkerschaften gegen einander, die man keineswegs für Abneigung halten darf, war nichts als eine Sorglosigkeit und der daraus hervorgehenden Vernachlässigung jeder Annäherung, weil das Selbstgefühl der Kraft kein Bedürfniß fremder Hülfe oder Folgen berechnende Furcht vor einem Feinde empfand. Die Wahrheit dieser Bemerkung bezeugen mehrere Stellen der alten Schriftsteller *). Die Römer wußten daraus im Kampf mit den Herrn von Iberien ihren Vortheil zu ziehen. Milde, und, wo es wieder zweckmäßiger schien, Strenge und Härte der römischen Heerführer entzweite die einzelnen Völkerschaften mit den Karthagern, ihren früheren Herrn **). Sie glaubten durch die von den Römern in verschiedenen Fällen bewiesene, den Umständen angepaßte, Milde von der karthagischen Zwingherrschaft, die nicht nur die Bergwerke plünderte, sondern auch Kriegsmannschaften nach Bedürfniß forderte, auf eine ihnen genügende Weise befreit zu werden, erfuhren aber zu bald, wie sehr sie getäuscht wurden, und einer bei weitem härteren Unterwerfung entgegen gingen, sobald sie nach unglücklichem Ausgange einer Ge-

*) Liv. 28, 1.

**) Liv. 28, 20.

gewehr erlagen *). Man ſchmeichelte ſie mit der Freundſchaft und Bundesgenoſſenſchaft des römiſchen Volks, hatten ſie ſich aber ergeben, oder erhoben ſie ſich, ſobald ſie ihre harte Täuſchung wahrnahmen, bei günſtig ſcheinender Gelegenheit wieder zum Kampf für ihre Unabhängigkeit, und wurden ſie dann beſiegt, ſo litten ſie nicht nur durch die grauſenhafteſten Verluſte der gefallenen Kämpfer, ſondern wurden auch noch durch ungeheure Brandſchatzungen für ihr Beginnen beſtraft, wie ihr den römiſchen Kriegsberichten geſagt wird, in ius ditionemque niedergebeugt, oder wohl gar als Sklaven verkauft **). Die Kriegspolitik der Römer benutzte auch die volksthümliche Erbitterung der einzelnen Völkerſchaften gegen einander, und führte ſie zur gegenſeitigen Bekämpfung, nahm die Keltiberer, die Kriegsluſt zum Kampf käuflich machte, in Sold, ſowohl um ſie zu brauchen, als auch, um ſie dadurch von den Feinden abzuziehen, oder verſtärkte die eignen Legionen theils durch freiwillig von den Fürſten zugeführte ***), theils durch bedungene Hülfsheere der verbündeten Völker ****). Allerdings geriethen die Römer zuweilen in Verlegenheit und Verluſte, wenn die Miethheere und Bundesheere unerwartet plötzlich mit dem entgegenſtehenden Feinde gemeinſchaftliche Sache machten †).

*) Liv. 27, 17. 28, 12.

**) Liv. 21, 19. 60. 61. 22, 20. 24, 48. 28, 21. 25. 34, 18. 24, 43. 26, 47. 40, 49.

***) Liv. 26, 50.

****) Liv. 28, 13. 34. 34, 19.

†) Liv. 25, 33.

So wie die Turdetani die gebildetesten und, wahrscheinlich durch üppiges Leben verweichlicht, auch die unkriegerischsten der Iberer genannt werden, so waren die Lacetani dagegen ein schwer zugängliches, wildes und kampflustiges Volk, gleich den Binnen- und Berg-Völkern *). Eben so wohnten auch in Ost-Iberien die Streitsüchtigeren auf den Gebirgen, obwohl die übrigen zu kriegen Muth genug hatten. Wir erwähnen dies nicht, um daraus einen neuen Beweis zu den schon beigebrachten Zeugnissen für die Stammverwandtschaft der West- und Ost-Iberer herzunehmen, da zu allen Zeiten und in allen Gegenden, Bergbewohner gegen die Bewohner der Ebenen sich durch Derbheit und Rauhheit der Sitten und Lebensweise unterscheiden. Auch läßt sich darauf in diesem Fall um so weniger Rücksicht nehmen, als Strabo seiner Bemerkung über die ostiberischen Bergbewohner hinzufügt, daß dieselben nach der Skythen und Sarmaten Weise, die ihre Nachbarn waren, lebten. Bei weitem geringer war der Einfluß fremder Sitten auf die westiberischen Bergbewohner, weil ihr Verkehr mit Fremden seltener, und ihre Gegenden überhaupt abgeschlossener waren, als das weite Asien.

Die Betrachtung dieser Züge eines einst im Völkerleben höchst bedeutsamen Stammes, der seine zur Gesittung führende Kultur aus dem Osten nach dem fernsten Westlande mit sich übersiedelte, fordert noch eine Berücksichtigung der Vorwürfe, welche die Römer

*) Liv. 34, 20. 21, 60.

den iberischen Völkern im Westen machten. Livius urtheilt*): Hispanorum inquieta avidaque in novas res sunt ingenia; ein Vorwurf, der nicht auffallen würde, sobald er durch gültigere Zeugnisse bestätigt würde. Es sprechen jedoch Thatsachen dagegen, und blickt man nun noch auf das Leben und den Charakter des iberischen Volks, so erscheint er durchaus ungerecht, und nur in dem Munde eines Römers giltig. Den Krieg mit den Karthagern in Spanien zu führen, dazu lagen die Ursachen nicht in diesem allein, sondern auch in der Absicht der Römer, jenes Land mit seinen Völkern für sich zu unterjochen. Die letztere Absicht wußten die Römer den bedrohten Völkern zu verbergen, indem sie ihnen auf alle mögliche Weise schmeichelten, und ihnen eine Milde zeigten, gleich als müßte römische Herrschaft angenehmer seyn, als die karthagische, die zwar Tribut verlangte, dagegen aber auch die iberischen Völker durch ihren Handel beglückte, und ihnen die herkömmliche Verfassung ließ. So suchten die römischen Feldherrn die Völker dadurch für sich zu gewinnen, daß sie ihnen die Gefangenen, welche sie als besiegte Bundesgenossen der Karthager in ihre Gewalt bekommen hatten, ohne Lösegeld, und sogar noch mit Lebensmitteln und anderen Geschenken versehen, in die Heimath sendeten. Die Fürsten und Könige verpflichteten sie sich ebenfalls durch Geschenke und andere Gunstbezeugungen**). So be-

*) Liv. 22, 21. 22, 22; vgl. 34, 18.

**) Liv. 21, 60. 27, 19. 28, 25. 26. 34. 34, 16. 18 sqq. 34, 19. 26, 49. 27, 17. 20.

handelte z. B. P. Cornelius Scipio der ältere die bei der Eroberung von Neu-Karthago gefangen genommene Gattin des Königs Mandonius mit ihrer Begleitung, den Töchtern des Indibilis, ihres Mannes Bruder, und anderen edlen Frauen auf gastfreundschaftliche Weise. Dem keltiberischen Fürsten Allucius gab er dessen ebenfalls in Neu-Karthago gefangene Geliebte, nebst dem von ihren Verwandten ihm übergebenen Lösegeld, zurück*). Dessenungeachtet widersprach das Benehmen der römischen Feldherrn und des römischen Senats den Erwartungen der Spanier. Sie wurden auf alle Weise beschränkt; außer Kriegssteuern und Hülfsheeren, die sie herbei schaffen mußten, wurden Saaten und Felder verwüstet, so wie überhaupt die gewohnte Ordnung auf jede Weise gestört. Natürlich wurden sie dadurch ihre Täuschung inne, und ergriffen daher jede Gelegenheit, sich von den Römern wieder frei zu machen. Dies störte die Römer wieder in der ungehinderten Begründung ihrer Herrschaft; daher hielten sie die Spanier in ihrem Stolz für ein unruhiges und neuerungssüchtiges Volk, das bei günstig scheinender Gelegenheit das Versprechen der Treue verletze. Am meisten schadeten die römischen Feldherrn dem Gelingen ihres Eroberungskampfes durch auffallende Mißgriffe in Rücksicht auf den Volkscharacter der Iberer. Denn eben so sehr, als diese ihr Eigenthum, ihre Freunde, und ihre Freiheit liebten, eben so theuer waren ihnen die Waffen, durch die sie jegliche Angriffe auf jene Lebensgüter abwehrten. Mit

*) Liv. 26, 49. Dio Cass. fragm. LX.

fürchterlicher Standhaftigkeit kämpften sie dafür. Ohne Waffen zu leben, ertrugen sie nicht, sondern tödteten sich lieber. Den Tod zogen sie der Gefangenschaft ohne Zaudern vor. Mütter tödteten ihre Kinder; Frauen die schon Gefangenen mit List*). Eins der furchtbarsten Beispiele der Selbstaufopferung, vor dem sogar die rohen römischen Soldaten zurückschauderten, bietet die verzweifelte Gegenwehr der Bewohner der Städt Astapa. Die Männer fielen im Kampf gegen die Römer; die Frauen und Kinder wurden mit allen Gütern verbrannt**). Am bekanntesten ist der lange verzweifelte Widerstand von Numantia, der Rom Heere und Feldherrn kostete. Zuverlässig war ihr Treue-Gelöbniß, sobald sie Geißeln gegeben hatten, weil sie das Leben ihrer Freunde liebten***).

Vereinigt man mit den so eben betrachteten Zügen aus dem Leben der Iberer noch diejenigen, welche den Zweck unseres Versuches nicht unmittelbar fördern, und schon von W. v. Humboldt in seiner Untersuchung trefflich behandelt sind, daher auch hier nur kurz berührt werden, zu einer Gesammtanschauung, so weit dieselbe möglich ist, so erscheinen die Iberier als ein Naturvolk, das einst groß, durch das Schicksal und seine eigene Kraft dem Untergang entgegen geführt wurde. Sitte war bei ihnen Mäßigkeit im Essen und Trinken, gewiß nicht aus Geiz, wie ihnen die köstlichen

*) Strabo III, 164. Liv. 34, 17. 40, 39. 28, 22 sqq.

**) Liv. 28, 22 sqq.

***) Liv. 22, 22.

gewöhnten Griechen vorwarfen *); namentlich näheten sich die Bergbewohner zwei Dritthelle des Jahres mit Eichelbrod, tranken Wasser und lagen auf dem Boden in grobe Wollengewebe gehüllt. Nur einen Genuß hatten sie in dem Zythus, einer Art Bier, das sie sich selbst bereiteten. Während des Essens saßen sie auf Bänken, die rings um an den Wänden angebracht waren; dabei hatte der Aelteste und Würdigste den Vorrang. Abgehärtet von der frühesten Kindheit an, waren sie in ihrem Muth gegen den Tod gleichgültig; daher weihten sie auch einem geachteten Manne sich und ihr Leben, wie dies vorzüglich Sertorius erfuhr, dem sich die Bewohner ganzer Städte so ergeben hatten, daß sie seinen Namen um den Hals hingen, und sich mit Weib und Kind aufopferten. Ein gräßliches Beispiel der Art bieten die Calaguritaner. Ihre Fröhlichkeit liebte Tanz, nach einer Art Flöte. Die Kraft übten sie durch Uebungskämpfe, sowohl schwergerüstet, als zu Pferde, so wie im Ringen, Fernstreit, und in Rottenordnung. Im Kampf hatten alle Iberer kleine Schilde und leichte Rüstung, wie bei ihren Raubzügen; ihre Waffen waren Wurfspieß, Schleuder und Schwert. Dem Fußvolk war Reuterei so beigemischt, daß zwei zu einem Pferde gehörten, die abwechselnd kämpften. Die Pferde waren abgerichtet, Berge zu besteigen, und auf Befehl niederzuknieen. Verschieden von den übrigen Iberern bewaffnet waren die zu Hinterhalt und durch ihre Gewandtheit und Leichtigkeit zu schnellen An-

*) Athenaeus II, 21.

griffen geschickten Lusitani, im heutigen Portugal. Sie hatten einen kleinen im Durchmesser zwei Fuß langen, und auf der Vorderseite hohlen Schild, an Riemen befestigt, ohne Handgriffe und Ringe: außerdem Dolch und Schwert. Mit wenigen Ausnahmen von Kettenpanzern und Buschhelmen trugen sie Leinwandpanzer und Lederhelme, das Fußvolk Beinharnische, und mehrere Wurfspieße, einzelne auch eine Lanze mit ehrner Spitze *).

Auffallend erscheint der Putz der Frauen, dessen Schilderung Strabo aus des Artemidorus Werk aufbewahrt hat. „Einige tragen eiserne mit Reifen besetzte Halsbänder. Von diesen über den Scheitel gebogenen und weit über die Stirn hervorragenden Reifen ziehen sie, wann es beliebt, den Schleier herab, so daß er ausgebreitet dem Gesicht zur Schattendecke dient; dies halten sie für Putz. Andere setzen eine Paukenmütze auf, welche am Hinterkopfe gerundet den Kopf bis zu den Ohrläppchen fest umschließt, aber in die Höhe und Breite allmälig ausbiegt. Wieder andere enthaaren den Vorkopf so sehr, daß er glänzt, schöner als die Stirn. Andere dagegen stellen ein Stöckchen, etwa einen Fuß hoch, auf den Kopf, wickeln das Haar herum, und behängen es sodann mit einem schwarzen Schleier.“ Sehr vieles wurde auch gefabelt **).

Ueber den Kultus der Iberer im Westen berichten die Alten nichts, das einen genügenden Aufschluß ge-

*) Strabo III, 154. 155. 163. 165.

**) Strabo III, 164. Jedenfalls betrifft dieser Bericht verschiedene Völkerschaften.

den könnte; daraus geht hervor, daß den Alten die heiligen Angelegenheiten der Barbaren gleichgültig waren. Eins der auffallendsten Beispiele dieser Gleichgültigkeit zeigt das bekannte Schweigen der römischen Schriftsteller über Christus, obwohl derselbe in einer römischen Provinz predigte. Sie gingen sogar so weit, zu behaupten, daß die Callaïci, im Norden der Halbinsel, keine Götter hätten, während die Keltiberer und ihre nördlichen Nachbarn einem namenlosen Gott in den Vollmondnächten vor den Thüren mit ihren Familien Feste mit Tänzen feierten*). Sehr wahr bemerkt W. v. Humboldt dagegen**), daß sie der beiden Ausdrücke, des Ablängnens aller Religion so wie des namenlosen Gottes sich auch bei anderen Nationen bedienen, so daß man daraus schließen könne, sie kannten den Cultus jener Völker nicht genau. Ganz dieselbe Erscheinung zeigt sich bei dem Altar des unbekannten Gottes, welchen die Apostel in Athen fanden. Die eigenthümliche Sitte der Iberer, um das Grabmal eines Kriegers so viel Speere zu stecken, als er Feinde getödtet hatte, stimmt mit der Sitte der Sindi, eines skythischen Volks, am Palus Maeotis, mit dem Körper eines Kriegers eben so viel Fische, als er Feinde im Kampf erlegt hatte, in die Erde einzuscharren***), auf eine höchst merkwürdige Weise überein. Gleichgültig

*) Strabo III, 164.

**) a. a. O. S. 159.

***) Nicolai Damasc. fragm. in *Valesii* Excerpta ex Polyb. p. 526.

und unbedeutend ist dies nicht, und darf ebenfalls für eine Spur der asiatischen Abstammung der Iberer angesehen werden.

Die Nachrichten der Griechen und Römer über die Ost-Iberer überhaupt sind zwar sehr jung, und die Chroniken der Georgier durch Beimischung von Fremdartigen eine so trübe Quelle für die ältere Geschichte des Volkes geworden, daß man bei deren Gebrauch mit großer Vorsicht verfahren muß; indessen ist der Gehalt von der Art, daß Aufmerksamkeit und Sorgfalt genug darin findet, wodurch die übrigen Ueberlieferungen gekräftigt werden. Wenden wir unseren Blick auf den Kultus der asiatischen Iberer, so gewahren wir sehr wenig Auskunft. Die ältesten griechischen Berichte darüber rühren von den byzantinischen Geschichtsschreibern und Chronisten her, und gehen eigentlich nur bis auf die Zeit zurück, wo die Iberer das Christenthum annahmen, seitdem aber die Gesetze des christlichen Kultus mit dem gewissenhaftesten Eifer befolgten. Das Meiste und Bessere gewähren die heimischen Chroniken der Georgier, die nach alten Ueberlieferungen abgefaßt sind. Leider müssen diese Ueberlieferungen sehr mager gewesen seyn, während sie auch noch durch den spätern bigotten christlichen Sinn vielfach litten. Dadurch ist uns ein bedeutendes Element des geistigen Lebens der Ost-Iberer bis auf wenige Spuren verschwunden, aus dessen Kenntniß wir gerade das Licht hätten gewinnen können, wodurch ihr völkerschaftliches Verhältniß zu den übrigen Völkern Asiens mehr aufgeklärt werden konnte, als es jetzt möglich ist. Auch haben die neue-

ren Reisenden in jenen Gegenden diesem Gegenstande keineswegs diejenige Aufmerksamkeit gewidmet, die nothwendig gewesen wäre, um die wahrscheinlich noch vorhandenen Spuren im Volksleben oder in anderen Ueberresten des ehemaligen Kultus aufzufinden. Man muß wahrhaft bedauern, daß der Zweck der Reisenden nicht mit auf diesen so wichtigen Gegenstand des Volkslebens gerichtet war. Die Durchforschung der vielen Ruinen verwüsteter und verfallener alter Städte dürfte vielleicht gerade hier noch manche dem Ethnographen willkommene Ausbeute gewähren, wenn auch viele Monumente des alten heimischen Kultus bei der Einführung des Christenthums vernichtet wurden. Dieser Mangel zwingt, alle vorhandenen Nachrichten sorgfältig und genau zu betrachten, und in der That gewahrt man unter den historischen Nachweisungen eine Erzählung des Prokopius*), daß der persische König Cabades sich bemüht habe, die Iberer unter ihrem Könige Gargenes von dem Christenthum abwendig zu machen, und zu der Annahme des persischen Kultus oder zu der Rückkehr zu ihrem früheren zu bewegen, einiges Licht, wenn auch Prokopius namentlich nur die nach persischer Sitte zu verändernde Bestattung der Todten hervorhebt, nach welcher die Todten unbeerdigt den Vögeln Preis gegeben werden sollten. Jedenfalls wurden die Perser zu diesem Versuch durch eigenes politisches Interesse bewogen; dies muß man aus dem Verhältniß

*) De bello persico I, 12. Merkwürdig ist, daß auch die Keltiberer ihre Todten den Vögeln Preis gaben. Sil. Ital. III, 340 sqq. XIII, 471. Ammian. XXXI, 3.

schließen, in welchem die Perser, nach Geschichte und Ueberlieferungen, seit der frühesten Zeit zu den Iberern standen, und jetzt von neuem durch das Christenthum sich in dieser Verbindung sehr gefährlich bedroht sahen, indem die christlich gewordenen und den Gesetzen des Christenthums streng ergebenen Georgier die Perser um ihres Kultus willen, der ein Feuerdienst war, verabscheuten und jede Gemeinschaft mit ihnen zu vermeiden suchten.

Die Verehrung von Sonne, Mond und fünf Planeten war unter den Ost-Iberern heimisch; dies erfährt man aus des Königs Wachtang des fünften Geschichte von Georgien*). Der Zusatz in dieser königlichen Chronik, wo jene Thatsache erzählt wird, daß nämlich die Georgier Gott ihren Schöpfer vergaßen, und jenen Kultus angenommen hätten, ist eine Redeform, welche der späteren christlichen Zeit durchaus angehört, die den religiösen Glauben und Kultus der Vorfahren für Unrecht und Sünde zu erklären verdienstlich und selbst nothwendig gehalten zu haben scheint, um für sich das Wohlwollen des Gottes des Christenthums auf diese Weise in einem höheren Grade zu erwerben. Es liegt darin sogar eine deutliche Anspielung auf die bekannte Stelle im Neuen Testament, wo von dem Glauben an Einen Gott im Gegensatz und Verhältniß zu dem Naturglauben die Rede ist. Denselben christlichen Sinn der späteren Zeit erkennt man auch in der folgenden Erzählung aus der erwähn-

*) Nach v. Klaproth's deutscher Uebersetzung, in dessen: Reise in den Kaukasus, Bd. 2, S. 79 ff.

ten Chronik des Königs Wachtang, die von den Einrichtungen Alexander's des Großen in Georgien berichtet, nachdem er dort seinen Statthalter eingesetzt hatte, der in der Chronik Azon auch Amazon genannt wird *). Sie heißt: „Alexander befahl dem Azon, die Sonne, den Mond und die fünf Sterne zu verehren, doch nur dem unsichtbaren Gott, dem Schöpfer aller Dinge, zu dienen. Zu dieser Zeit waren keine Propheten noch aufrichtige Glaubenslehrer, die da hätten lehren und bekehren können, sondern Alexander hatte diesen Glauben selbst erdacht, den alle, die unter seiner Herrschaft standen, annehmen mußten, worauf er Georgien verließ." Andere, nahe liegende, Bemerkungen über diese Erzählung zu machen, muß hier unterbleiben.

Eine andere Nachricht über den ehemaligen Kultus der Georgier enthält dieselbe Königs-Chronik unter dem Jahr 265 n. Ch. **), wo erzählt wird, daß die Vornehmen des Volks nach dem Tode des Königs, der ohne männliche Nachkommen gestorben war, sich an den König der Perser mit der Bitte wendeten, seinen Sohn mit der zurückgelassenen Tochter des verstorbenen georgischen Königs zu vermählen, und denselben in Georgien als König einzusetzen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Georgier in dem Glauben ihrer Väter ungestört und frei von persischen Statthaltern leben dürfen. Der persische König entsprach dieser Bitte, und brachte seinen siebenjährigen Sohn Mirian selbst

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 91.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 136 ff.

nach Georgien, in die Stadt Mzchetha, und ſtellte dem Knaben einen treuen Rathgeber zur Seite, der alle Angelegenheiten der Regierung ganz in dem Sinne, wie es die georgiſchen Großen erbeten hatten, beſorgte. Dann heißt es in der Chronik *): „Indeſſen wuchs Mirian im Dienſte der ſieben Sterne und des Feuers heran, liebte die Georgier, vergaß das Perſiſche und lernte ihre Sprache. Er zierte die Götzenbilder und ihre Tempel, war dem Prieſter derſelben gnädig, vergrößerte den Dienſt der Götzen mehr, als irgend ein Georgiſcher König vor ihm gethan hatte, und verſchönerte das Grab des Parnawas. Alles dies that er, um den Georgiern gefällig zu ſeyn, die er mit Gnade und Wohlthaten und allem Guten überhäufte.“ Wie man hieraus in Beziehung auf den Kultus ſieht, pflegte Mirian ſowohl den der Georgier als auch den Feuerdienſt der Perſer, wie es ſein Vater den Volkshäuptern der Georgier gelobt hatte. Der Kultus der Perſer ward ſchon längſt vor Mirian von einzelnen Königen der Georgier bevorzugt, gewann aber niemals eine allgemeine Geltung. Nur bei den Freunden und Anhängern jener Könige wurde ihm Aufnahme zu Theil, ſo daß auch Mirian denſelben als Erbtheil aus ſeiner Heimath ergeben bleiben konnte, neben dem Götterdienſt des neuen Vaterlandes. Vor ihm herrſchte Sſurmag, im J. d. W. 3712, der Sohn des Pharnawas, der eine Perſerin zur Gemahlin hatte. Da derſelbe keine männliche Nachkommenſchaft hatte, nahm er einen

*) v. Klaproth a. a. O. B. 2, S. 138. 139.

Anverwandten aus Persien, Mirwan, als Sohn an *). Unter Sfurmag beabsichtigten die Statthalter in den verschiedenen Landschaften ihre ehemalige unabhängige Selbstständigkeit durch Vertreibung des Königs wieder zu gewinnen; der Versuch aber mißlang. Nach Sfurmag's Tode herrschte Mirwan mit Kraft, und wehrte tapfer die Feinde ab. Sein Sohn und Nachfolger Pharnadsch, erzählt die genannte Chronik **): „war dem persischen Feuerdienst zugethan, und ließ aus Persien Feuerpriester und Magier kommen, denen er in Mzchetha einen Wohnort anwies an dem Platz, der Mogphthi (Magierwohnung) genannt wurde. Weil er auf die alten Götzenbilder sehr erbittert war, so zog er sich den Haß der Bewohner Georgiens zu, die großes Vertrauen in ihre Götzen setzten." Die Statthalter empörten sich gegen denselben, und er kam in einer blutigen Schlacht mit den Empörern um. Die Großen der Georgier wählten nun Arschak', einen Armenier zum Könige. Unter der Regierung seines Enkels Barton, im J. d. W. 3883, suchte des erschlagenen Königs Sohn, der ebenfalls Mirwak hieß, die verlorne Herrschaft zu gewinnen. Er sandte an die Großen von Georgien, und ließ ihnen sagen, wie der königliche Chronist erzählt ***): „Erinnert euch der Liebe meines Großvaters Mirwan, und der Wohlthaten, womit er euch überhäuft hat, wenn auch mein Vater

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 101 f.
**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 204 f.
***) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 107.

einen fremden Glauben bei euch einführen wollte. Mit Recht habt ihr ihn getödtet, weil er nicht dem Glauben unserer Väter getreu blieb, der uns so viel Segen gebracht hat; jetzt aber fürchtet euch nicht und hegt keine Angst im Herzen um den Tod meines Vaters, denn wegen Abfall vom Glauben bringt wohl der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder um, und das vergossene Blut wird nicht gerächt. Ich aber bin der Sohn euerer Pharnawasianischen Könige, und obgleich in Persien erzogen, halte ich doch das Gesetz eurer Väter und verehre ihre Götter. In Hoffnung auf sie kehre ich in mein Vaterland zurück und erwarte von ihnen Ehre und Glück." In der Stelle der Chronik über die Regierung des Königs Aßphagur, der zwei und zwanzigste nach Pharnawas, im J. 262 n. Ch., heißt es*): „Seit der Zeit Alexanders bis auf diesen, haben in Georgien nur Könige regiert, die alle Götzendiener waren, und dieser Aßphagur war der letzte aus dem Stamme des Pharnawas." Auf diesen folgte der schon erwähnte Perser Mirian, unter dessen Regierung das Christenthum in Georgien Eingang fand, aber erst im J. 318 im ganzen Lande allgemein wurde**). Die erste Bekehrung geschah durch eine fremde Heilige

*) v. Klaproth a. a. O. B. 2, S. 131 f.

**) Theophanis chronographia ed. Paris. p. 19 B. Er erzählt es nach dem Bericht des Rufinus, der das Ereigniß von dem iberischen Könige Βακχούριος erfahren hatte. Laonic. Chalcocondyl. de rebus turc. lib. IX. ed. Paris. p. 249. Socrat. hist. eccles. lib. I. 1., u. a.

Nino, die bei ihrer Ankunft in Georgien, im J. 314 n. Ch., das Volk Feuer, Steine und Holz göttlich verehren sah. Mirian erbat sich von dem Kaiser Constantin dem Großen einen Bischoff. Dieser sendete ihm Eustathius aus Antiochia und zugleich Priester*).

Der König Pharnawas errichtete zuerst auf der Höhe des Berges Kharthli ein großes Götzenbild, das seinen persischen Namen Armasi erhielt, mit dem von nun auch der Berg benannt wurde. Ssurmag errichtete zwei Götzenbilder am Wege nach dem Königsitz Mzchetha, Ainini und Danini genannt; der König Pharnadsch stellte ein Götzenbild mit dem Namen Sadeni in der von ihm erbauten gleichnamigen Festung auf**).

Aus allen diesen Nachrichten, welche die Chronik des Königs Wachtang enthält, sieht man deutlich, daß der Kultus der Georgier ihnen eigenthümlich war, und mit dem der Perser nichts gemein hatte. Wegen dieser Eigenthümlichkeit, die uns darauf hinführt, daß die Georgier ein Hirten- und landbauendes Volk war, dürfen wir dem Kultus der Ost-Iberer die Feier in Vollmondsnächten, die, nach den Nachrichten der Alten, den West-Iberern eigen war, um so unbedenklicher gegenüberstellen, als dieselbe jedenfalls dem vollglänzenden Gestirn galt. Die alten Griechen und Römer bezogen sie zwar auf einen namenlosen Gott; dies geschah aber im Alterthum stets, wo man die wahre Bedeu-

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 158. 160.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 99. 102. 104.

tung einer Feier nicht kannte*). Daß dieser Mond-Kultus der West-Iberer, der unverkennbar auf Asien hinweist, wo die Wiege desselben zu suchen ist, sich vorzugsweise bei den Keltiberern und ihren nördlichen Nachbarn so lange ungestört erhielt, dies erklärt sich theils aus der Kraft des Volks, die den fremden Eroberern lange Widerstand leistete, theils aus der Abgeschiedenheit jener Völkerschaften von dem Verkehr mit dem Fremden überhaupt. Zu dem Zeugniß der Geschichte über diese Thatsache kommen noch beweisend die altspanischen Münzen, welche durch ein deutliches Gepräge des Mondes und eines oder mehrerer Sterne für die Verbreitung des Mondkultus über ganz Spanien zeugen**).

Vielleicht lassen sich aus dem Götzendienst der Ost-Iberer die heiligen Steine auf dem Vorgebirge Cuneus in West-Iberien erklären, obwohl die Nachricht darüber sehr ungewiß ist, und deshalb darauf kein Beweis sich gründen läßt***).

Ohne etwas in die vorhandenen Berichte über den Kultus des West- und Ost-Volkes hineingedeutet zu haben, so sieht man, daß auch diese bedeutsame Thatsache aus dem Leben der Iberer, welche in Rücksicht auf die altspanischen Münzen schon die Aufmerksamkeit verschiedener Forscher, und auch W. v. Humboldt's,

*) Strabo III, 164; W. v. Humboldt's Untersuchung a. a. O. p. 159 f.

**) W. v. Humboldt's Untersuchung a. a. O. S. 159 f.

***) Strabo III, p. 138.

beſchäftigt hat, ohne jedoch in ihrer vollen Bedeutung und in ihrem eigentlichen Werth für die Kunde des Völkerlebens erkannt und benutzt worden zu ſeyn, deutlich für die Stammverwandtſchaft der Oſt- und Weſt-Iberer zeugt. Elemente aus einem den Iberern fremden Kultus blieben ſtets geſchieden von der heimiſchen Götterverehrung, und beſtanden für ſich, wenn ſie Theilnahme irgendwo gefunden hatten. Wären die Griechen und Römer nicht durch ihre bekannte Gleichgültigkeit gegen das Leben barbariſcher Völker verhindert worden, den Kultus derſelben aufmerkſamer zu beobachten und ihre Beobachtungen ſorgfältig aufzuzeichnen, ſo würden wir jetzt Stoff beſitzen, auch in dieſer Beziehung noch tiefer in die Vergleichung der Oſt- und Weſt-Iberer eindringen zu können. Manches mag freilich erſt durch Untergang in ſpäterer Zeit verſchwunden ſeyn.

Eine dem Götterkultus der Oſt-Iberer angehörende Sitte, vor der Einführung des Chriſtenthums bei ihnen, war, daß die Vornehmen ihre Frauen mit allem ihrem Schmuck und die Männer mit den ſchönſten Waffen beerdigten, während die Leichname der Geringeren gegeſſen wurden. Dieſe Sitte, Menſchenfleiſch zu eſſen, ward unter der Regierung des Königs Pharnawas auf die den Götzen Geopferten beſchränkt; den Götzenbildern Kinder zu opfern, wie dies gewöhnlich war, verbot der aus armeniſchen Königsgeſchlecht ſtammende König Rew, um 186 n. Ch., und führte dagegen Opfer von Schaafen und Kühen ein. Deſſenungeachtet finden ſich noch Spuren jener alten Sitte,

die Todten zu verzehren, in dem Leben der heutigen Georgier, wenn es auch nur schwache Nachklänge sind, die sich in der Redeweise erhalten haben. Eine ähnliche Sitte scheinen die Wilzen gehabt zu haben*).

Bei dem Mangel und der Magerkeit der Nachrichten über das Leben der Ost- und West-Iberer begnügen wir uns mit den beigebrachten Zeugnissen für die Stammverwandtschaft der Ost- und West-Iberer. Die Traditionen der Ost-Iberer sind in den heimischen Chroniken erhalten, während von denen der West-Iberer sich nichts gerettet hat; indessen hat jene der religiöse Eifer der Georgier für das Christenthum, die dasselbe mit einer beinahe beispiellosen Willfährigkeit freiwillig annahmen, dadurch merklich verändert, daß die biblische Chronologie zur Grundlage derselben genommen worden ist. Auch mögen die Sitten der Georgier durch die fortwährenden Einfälle benachbarter Fremdvölker, z. B. der Chasaren oder Skythen, um zu rauben und zu verwüsten, und namentlich der Perser, um zu herrschen, an ihrer Ursprünglichkeit gelitten haben**), ohne daß man dabei an eine völlige Vernichtung des Charakteristischen denken darf: wenigstens deutet Prokopius diesen verändernden Einfluß der fremden Völker an. Bedeutsam wird die geschichtlich erwiesene beständige Berührung der Perser

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 80. 89.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 81 ff.; Laonicus Chalcocondylae histor. lib. IX, p. 248 sq. ed. Paris.

mit den Iberern für die Erklärung der Nachricht Varro's, daß in Spanien Iberer und Perser eingewandert seien*). Ein näheres Verhältniß hat jedenfalls zwischen beiden Völkern in sehr früherer Zeit statt gefunden; dies wird durch die heimischen Traditionen mehr als Vermuthung, wenn sich auch weder die Zeit, noch die Art und Weise jener frühen Berührung nachweisen läßt. So viel scheint daher als sicher angenommen werden zu können, daß Varro's Nachricht auf keine andere Weise sich genügender erklären läßt. Die bisherigen Erklärungsversuche sind vielfach und zum Theil wunderlich; bis jetzt stand diese Nachricht als ethnographisches Problem ungelöst da. Betrachtet man aber dieselbe in dem hier gefaßten Gesichtspunkt, so darf man ihr erstlich um des Verständnisses willen keine Gewalt anthun, und sie gewährt auch zweitens die Kenntniß zweier Thatsachen, nämlich eines nahen Verhältnisses der Iberer und Perser, dessen Kunde alt und weit verbreitet war: und dann der Heimath der West-Iberer im kaukasischen Asien. Mag auch bis jetzt, so viel uns bekannt ist, noch niemand diese Erklärung versucht haben, so schadet dies der Wahrscheinlichkeit oder Wahrheit unserer Ansicht nicht. Die Sache selbst spricht für sich durch die Geschichte. Die einfache Kürze, in der Plinius jene Nachricht aufbewahrt hat, ist dunkel; sie umfaßt mehr, als der Schein vermuthen läßt, und man darin, ohne umfassendere Kenntniß der Völkergeschichte, zu suchen vermag.

*) S. vorher S. 99.

Das urſprüngliche Stammland der Iberer überhaupt iſt, wie ihre Abſtammung, dunkel und unbekannt. Der byzantiniſche Hiſtoriker Laonikus Chalcocondylas zeigt bei der Frage danach mehr Bedachtſamkeit als Strabo und Sokrates, indem er bekennt, daß es ihm nicht gelungen ſei zu erforſchen, woher die aſiatiſchen Iberer in ihre bekannten Wohnſitze gekommen ſeien, und er auch ihre Einwanderung aus Weſten her nicht als unbedingt wahr, wie jene Schriftſteller, annimmt*). Joannes Zonaras erzählt**), daß von Japhet's Sohn Thobel die Thobeli, welche die Iberer ſind, abſtammen. In des georgiſchen Königs Wachtang's des Fünften Chronik von Georgien wird erzählt, daß nach den älteſten Ueberlieferungen die Armenier, Georgier, Lesghier, Mengrelier, K'awk'aßier, die Bewohner von Rani, Mokrak'ani, H'erthi von Einem Stammvater, mit Namen Thargamoß, ein Sohn von Tharſchiſt, Sohn des Awanan, des Sohns von Jafet, Noah's Sohn, abſtammen. Unter Nebrod (Nimrod) zog Thargamoß mit ſeiner Familie aus, und ſiedelte ſich zwiſchen den Gebirgen Ararat und Maßißi an. Er lebte dort ſechshundert

*) „Ἴβηρες δὲ καὶ αὐτοὶ, ὅθεν μὲν ἐπὶ τὴν χώραν τήνδε ἀφίκοντο, εἴτε ἀπὸ Ἰβήρων τῶν πρὸς ἑσπέρου, οὐκ ἔχω διασημῆναι.“ Laonic. Chalcocondyl. de rebus turcic. lib. IX, p. 249 A. S. vorher S. 101 und 104 unſerer Unterſuchung.

**) „Θοβὴλ Θοβήλους ... οὗτοι δὲ εἰσὶν Ἴβηρες.“ Joannis Zonarae Annal. lib. I, 5. ed. Paris. T. I. p. 20 C.

Jahre; seine Nachkommen vermehrten sich aber so sehr, daß sie sich weiter ausbreiten mußten. Sie wohnten darauf zwischen dem gurganischen oder gilanischen (kaspischen), dem pontischen Meer, dem Gebirge von Orethi, im Lande der Khurden nach Midia hin, und dem Gebirge K'awk'aß, das bei den Persern Jalbus heißt*).

In dieser Erzählung kann man den Einfluß des christlichen Glaubens an die historische Wahrheit des alttestamentlichen Völkerstammbaums nicht verkennen, und deshalb auch daraus nichts Zuverlässiges über den Ursprung des Volks gewinnen. So viel ist indessen gewiß, daß die Iberer ein nordisch-asiatischer Volksstamm sind; wir wollen uns auch hier durch keinen Schein verleiten lassen, weiter zu gehen, um die Race zu bestimmen, zu der sie als Zweig gehörten. Das Dunkle von Jahrtausenden macht hier jeden Schritt weiter unsicher.

Eben so unerforschlich, als das Stammland und die Abstammung, ist auch die Bedeutung des Namens der Iberer, der von den griechischen und römischen Schriftstellern stets zur Bezeichnung sowohl des West- als Ostvolkes gebraucht wird. Wie sich ehedem das Westvolk als Gesammtheit nannte, darüber giebt es keine Nachrichten; da jedoch die Georgier von den heimischen Chronisten Iwerier und ihr Land Iweria genannt werden**), so darf man wohl vermuthen,

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 64 ff.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 2; Adelung's Mithridates, Bd. 1, S. 428 f.

daß auch das West-Volk diesen Namen für sich gebrauchte. Gewöhnlich leitet man in Beziehung auf Spanien Iberien von dem Fluß Iberus ab, gewiß aber gegen alle Wahrheit. Wie es scheint, rührte der Name Iberer von dem Volk selbst her, und der Fluß ward mit jenem Namen genannt, weil man die Iberer an demselben wohnen fand.

Der Name eines Volkes so wie eines Landes oder einer besonderen Lokalität geht entweder von dem Volk selbst aus, welches damit bezeichnet wird, oder er entstehe in der Sprache fremder Völker, je nachdem diesen das Volk oder Land in irgend einer Rücksicht bei der ersten Kunde davon oder bei Bekanntschaft mit demselben auffiel. Hierin liegt die Ursache der Vielfachheit und der Veränderungen des Namens eines Volkes. Das Westvolk ward von den Alten stets Iberer genannt. Die Nachkommen desselben heißen jetzt gewöhnlich Basken, obwohl richtiger Eusken oder Esken wäre, da sie sich selbst Euscaldunac, ihr Land Euscalerria, Eusquereria, und ihre Sprache Euscara, Eusquera, Escuara nennen*). Eben so wird das Ost-Volk von den griechischen und römischen Schriftstellern bis in die späte byzantinische Zeit Iberer genannt, während dessen Nachkommen heute gewöhnlich Georgier heißen. Der Name Iberer wurde wahrscheinlich früh durch die Griechen, seitdem sie mit den West- und Ost-Iberern durch den Handel verkehrten, verbreitet, und auch den Römern überliefert. Der Name Georgier scheint

*) W. v. Humboldt's Untersuchung S. 54 f.

fremden Ursprungs zu seyn. Höchst beachtenswerth ist das, was W. v. Humboldt's Forschung über die Ableitung des alten Namens Iberer in Rücksicht auf Hispanien ermittelt hat. Sein Urtheil ist*): „Die einfache Wurzelsilbe findet sich in dem Flusse Ibia an der Nordwestspitze Iberiens (Mela III. 1, 9) und in der nur bei Livius (XXVIII, 21) vorkommenden Stadt Ibis, deren Lage zwar nicht angegeben wird, die aber, dem Zusammenhange der angeführten Stelle nach, wohl in der Nachbarschaft von Neu-Carthago war. Ferner gehört hierher die Stadt Ibylla bei Stephanus Byzantinus. Baskische Wörter, die auf eine Etymologie hinführen können, sind ibilli, gehen, wandern, ibeni, setzen, anfügen, ibarra, Thal, ibaya, Fluß. Von dem letzten Worte, und eroa, erua, schaumvoll, heftig, leitet Astarloa (Apol. p. 253. 254) den Namen des Flusses Iberus ab." Ruhte der Name Georgien in der That auf der persischen, türkischen, tatarischen und arabischen Benennung des Landes Gurdshistân, und der Bewohner Gurdshi, so stünde derselbe mit der von W. v. Humboldt versuchten Ableitung von Iberien in einem auffallenden Zusammenhange, in so fern jener von Gur oder Kur, dem Stamme des Hauptflusses von Georgien, der bei den Alten Kyrus hieß, abgeleitet wird.

Die Griechen müssen sehr früh mit dem nördlichen Asien in einer Verbindung gestanden haben, die jetzt unerklärlich ist. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so

*) W. v. Humboldt's S. 56.

müßte es wunderbar erscheinen, warum Aeschylus die Mythen in seinen Trauerspielen mit dem Kaukasus in Verbindung setzt. So spricht z. B. Prometheus, der dem Herakles die Wege vom Kaukasus zu den Hesperiden zeigt*):

„Du kommst zur unerschrockenen Schaar der Ligyer,
Wo Dir, ich weiß gewiß, so kühn Du bist, der Kampf
Versagt. Denn selbst der Pfeile, so ist Dein Geschick,
Gebrichts Dir dort, und keinen Stein vom Boden wirst
Du fassen, denn das ganze Feld ist weiches Land.
In solcher Noth Dich schauend Zeus sich Dein erbarmt;
Gewölk verbreitend überschattet er das Land
Mit Gestöber runder Steine, deren Wurf sofort
Des wilden Volkes Scharen leicht verscheuchen wird."

Strabo und andere beziehen diese Stelle auf das bekannte sogenannte Steinfeld bei Massilia. Sei man nun mit dieser Ansicht einverstanden oder nicht, so ist doch die darin angedeutete Richtung des Weges, auf dem Herakles gehen sollte, für den Zweck unserer Untersuchung nicht ohne Bedeutung, wenn wir uns auch enthalten, dieselbe als Zeugniß zu benutzen. Herakles scheint hier asiatischen Ursprungs zu seyn, obgleich derselbe vom Dichter in das Griechenthum verflochten worden ist. Beachtenswerth ist ferner, daß Herakles mit den Ligyern (*Λίγυες*) in Verbindung gesetzt wird, die zwar ein Volk auf der gallischen Südküste sind, aber auch noch in später Zeit bei den Albanern mit den

*) Strabo III, 183.

Gellen (Γέλλαι) am hyrkanischen Meer wohnend genannt werden*). Kann man nun auch nicht auf diese Stelle den Beweis gründen, daß der asiatische Heracles ein Gott des Friedens war, so erregt dieselbe doch wenigstens Zweifel, der nur Gründen weichen darf. Aeschylus folgte ohne Zweifel einer sehr alten Mythe.

In späterer Zeit sehen wir Alexander den Großen auf seinem asiatischen Kriegszuge mit siegreicher Macht in Georgien eindringen, und seine Herrschaft dort gründen. Erst unter seinen Nachfolgern erhob sich ein einheimischer Fürst Pharnawas zum Könige von Georgien. Durch ihn ward die eigentliche georgische Sprache allgemein verbreitet, eine eigene Schrift eingeführt, und auch das Volk in die sechs Klassen der Eriß-thawi (Volkshäupter), der Fürsten, Edelleute, Kaufleute, Diener des Königs, der Fürsten und Edelleute, dann der Bauern getheilt, wie die georgischen Chronisten erzählen. Der schon erwähnte König Rew nahm eine Griechin zur Gemahlin, die das Götzenbild Aphroditoß mitbrachte, und in der Burg der Königsstadt Mzchetha aufstellen ließ; auch der König Mirian hatte nach dem Tode seiner ersten Gemahlin eine Griechin aus dem Pontus sich erkoren. Ehedem waren die Eriß thawi selbstständig**).

---

*) Joannis Zonarae Annal. lib. X, 4. ed. Paris. T. I, p. 478 A.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 89 ff.

Wir folgen gewiß nicht einer verführerischen Lockung, indem wir noch einzelne Züge aus dem Leben einiger kaukasischen Völker heutiger Zeit, so weit man dasselbe in den Nachrichten derer, die es durch eigene Beobachtung kennen gelernt haben, für diesen Zweck überschauen kann, zu einer Vergleichung mit ähnlichen aus dem Leben der westiberischen Völker zusammen stellen. Vor allen fesselt das Leben der Osseten, die ehedem, unter eigenen Fürsten, die Ebenen der kleinen und großen Kabardah nebst den daran stoßenden Vorgebirgen des Kaukasus inne hatten, bis sie, durch Batu-Chan, einen Enkel des Dschingis, von dort vertrieben, sich in das Gebirge selbst zurückzogen, wo sie noch zu beiden Seiten des Schneealpenrückens und in dessen Felsenthälern, wohnen. Westlich grenzen sie mit den Mizdschegi, südlich mit den Georgiern, östlich mit den Imerethi und baßianischen Tataren, nördlich mit den Tscherkessen. Fragt man, um für die Eigenthümlichkeiten des Lebens dieses Volks einen sicheren Erklärungsgrund zu erhalten, nach der Abstammung des Volks, so sieht man sich durch das Schweigen und durch die Unsicherheit aller Nachrichten gehemmt, dieselbe bis zu ihrem Ursprung verfolgen zu können. Die physiologischen Merkmale des Volks, auf die wir schon vorher in Rücksicht auf andere Völkerverhältnisse die Aufmerksamkeit richteten, dürften als die einzigen Führer in jenes tiefe Dunkel zu betrachten seyn, und eine sorgfältige Beobachtung der Reisenden verdienen. v. Klaproth hat dieselben schon berücksichtigt, jedoch nur nach dem Aeußeren aufgefaßt, nicht nach den Verhältnissen

des inneren Baus der Körpertheile genau bestimmt, so daß man in seinem Bericht*): „die Osseten sind ein ziemlich gut gebildetes Volk, von starkem und kraftvollem, gewöhnlich mittelmäßigem Wuchs, denn die Männer sind gewöhnlich nur 5 Fuß 2 bis 4 Zoll hoch. Ihre Körper sind nicht fett, aber sehr fleischigt und breit, besonders die weiblichen. Sie unterscheiden sich vorzüglich durch ihre Gesichtsbildung, Farbe der Haare und Augen, von ihren Nachbarn, die sehr viel Europäisches hat. Blaue Augen und blondes und rothbraunes Haar finden sich häufig bei den Osseten; recht schwarzes Haar aber fast niemals." nicht so viel Befriedigung findet, als man wünscht. Den Zusammenhang der kaukasischen Völker hat zwar die Zeit mit ihren Wechselfällen in ein tiefes Dunkel gehüllt, weshalb die Erforschung desselben schwierig und die befriedigende Kunde über diesen für die Völkergeschichte wichtigen ethnographischen Gegenstand noch keineswegs so weit gediehen ist, daß man das Verhältniß der kaukasischen Völker des Alterthums zu denen der Neuzeit so weit als möglich übersehen könnte. Die Forschung würde sich leichter und mit sicherer Aussicht auf glücklichen Erfolg bewegen, wenn die Schicksale der Völker durch die Geschichte bewahrt, und nicht, gleich wie die Bedeutung der Völkernamen jener Gegenden, in ungewissem Dun-

*) a. a. O. Bd. 2, S. 587. C. Ritter in seiner: Vorhalle europäischer Völkergeschichten S. 301 ff. zeigt, daß sich in ihrem Namen, wie in dem der Ab-assen, Tscherk-assen und Bastianen die Wurzel von Asa enthalte.

kel schwebten. Bei diesem Dunkel haben wir absichtlich die Nachricht über die physiologischen Merkmale der Osseten hervor gehoben, weil die Geschichte der kaukasischen Völker dieses Volk beinahe in beständiger Fehde und beständiger Feindseligkeit mit den Georgiern und anderen benachbarten Völkern zeigt, und v. Klaproth das heutige Volk für die Nachkommen der medischen Sarmaten der Alten und der Alanen und Aßen des Mittelalters hält*), aber in ihrem Leben sich Züge finden, die klar an die westiberischen Völker erinnern, und um so merkwürdiger werden, als die Osseten ihrer rohen Lebensweise, die sich durch Raubsucht und unverletzliche Gastfreundschaftlichkeit**) so wie durch acker-

*) Der Name der Osseten giebt, v. Klaproth's sprachlicher Nachweisung zufolge a. a. O. Bd. 1, S. 66 ff., Bd. 2, S. 586 f., Kaukasische Sprachen S. 176., einen Beleg für unsere oben S. 161 ausgesprochene Bemerkung über die Benennungen der Völker. Während die Osseten sich selbst Ir oder Iri, und ihr Land Ironistan nennen, werden sie von den benachbarten Georgiern Oßi, und von den ebenfalls benachbarten Tscherkessen Kusch'ha, Gebirgsbewohner, genannt. — Nach den Ergebnissen neuer Untersuchungen ist v. Klaproth's Ansicht (a. a. O. Bd. 1, S. 66 ff., Bd. 2, S. 179 f., Kaukasische Sprachen S. 577) unbegründet, daß die Osseten die Alanen des Mittelalters sind. Die völkerschaftliche Bedeutung des Namens der Alanen ist sehr umfassend, und auch nicht zu allen Zeiten dieselbe geblieben. Vgl. Eichwald's Alte Geographie des Kaspischen Meeres, des Kaukasus und des südl. Rußlands (Berlin 1838) S. 426 f., 469 ff., 500 ff.

**) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 592.

bauliche Betriebsamkeit auszeichnet, in der Väterſitte bis heute treu bewahrt zu haben ſcheinen. Am zuverſichtlichſten darf man dies daraus ſchließen, daß weder der Kultus des Chriſtenthums noch des Islamismus, ohngeachtet wiederholter Einführungsverſuche, unter ihnen feſte Wurzel zu ſchlagen vermochte. Opfer und andere religiöſe Gebräuche finden ſich daher bei allen oſſetiſchen Stämmen übereinſtimmend in einem ſonderbaren Gemiſch des chriſtlichen mit dem alten volksthümlichen Kultus. Dieſer erſcheint mit dem Volksleben zu feſt verwachſen, weshalb ſie alle diejenigen ihrer alten Religionsgebräuche beibehalten zu haben ſcheinen, wofür ſie in dem Kultus des Chriſtenthums keinen oder doch nicht genügenden Erſatz fanden. Namentlich ſcheinen es ihre alten Opfergebräuche geweſen zu ſeyn, die ſie nicht aufzugeben vermochten. Die eigenthümlichſten derſelben ſind die Ziegen-Opfer, welche ſie zu Weihnachten brachten. Eben ſo opfern ſie dem heiligen Ilia (Elias) an den Orten (Bergen und Höhlen), wo er verehrt wird, Ziegen, deren Fleiſch ſie eſſen, das Fell aber auf einen hohen Baum aufſpannen. Auch wird ein ſchwarzer Ziegenbock nach der Feier geſchlachtet, die einem vom Blitz Erſchlagenen deſſen Anverwandte mit Schmauſereien, Tanz und Freudengeſang weihen. Man häuft auf dem Grabhügel des Erſchlagenen, der auf der Stätte des Todes gemacht wird, Steine auf, und ſtellt daneben eine Stange mit dem Fell des geſchlachteten Thieres auf*). Zie-

*) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 599; S. 601 f.; 373, 606.

genopfer waren auch den Bergbewohnern West-Iberiens eigen. Strabo berichtet*): „Ziegenfleisch essen sie am liebsten, opfern auch dem Ares einen Ziegenbock und die Kriegsgefangenen mit ihren Pferden.“ Auffallend ist diese Aehnlichkeit des Gebrauchs, und keineswegs ohne eine tiefliegende Ursache im Völkerschaftsverhältniß beider Gegenden.

Ein anderes Gemisch christlicher Religionsgebräuche und des alten Kultus lernt man ebenfalls durch v. Klaproth kennen. Er berichtet: „Die Osseten haben auch eine große Ehrfurcht vor Sternschnuppen, die sie Stahleh-Atachti, fliegende Sterne, oder Dsuar-Atachti, fliegende Kreuze oder Heilige nennen. Wenn der Mond zum erstenmale aufgeht, schlagen die ihn sehenden mit einem Messer oder mit dem Dolche ein Kreuz gegen den Mond zu und gegen die Sterne, und ziehen mit demselben um sich einen Kreis von Kreuzen, weil sie die Erscheinung des neuen Mondes für sehr heilig halten“ **).

Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist das im ganzen Kaukasus gebräuchliche, aber bei den Osseten am vorzüglichsten bereitete Bier (Bagani), mit der

*) III, 154 sq.

**) a. a. O. Bd. 2, S. 602. — Auffallend ist die Erscheinung, daß sich auf den altspanischen Münzen niemals ein Vollmond, sondern nur der halbe Mond abgebildet findet. Vgl. W. v. Humboldt's Untersuchung über die Urbewohner Hispaniens S. 160. Gleichgültig ist dies nicht, und läßt sich nur aus dem Volksleben erklären.

Nachricht des Geographen Moses von Chorene, daß das Vaterland der Gerste am Araxes oder Kur in Georgien sei*). Wendet man den Blick auf Iberien im Westen, so findet man auch dort, bei den Bergbewohnern gleichwie bei den Keltiberern, dasselbe Getränk, aus Gerste bereitet. Die Griechen nennen es Zythus (ζῦθος), der heimische Name soll *Celia* gewesen seyn, was aber bei der durchaus römischen Form des Wortes nicht denkbar, und auch unerklärbar ist, da man die Wurzel nicht kennt**). Der Gerstentrank scheint überhaupt, wie die Butter, ein auszeichnender Genuß der aus Mittel-Asien herstammenden nördlicheren Völker zu seyn; denn wir finden diesen Trank bei den Gelagen der alten Deutschen wie der Gallier***). Kehrt ein Gast bei den Osseten ein, so wird sogleich Bier gebraut und ein Schaaf geschlachtet, um den Fremden festlich zu bewirthen. Gastfrei werden auch die Keltiberer des Westens geschildert****). Wir sind überzeugt, auf den Grund dieser Beobachtungen nicht zu viel oder etwas Unwahres zu behaupten, wenn wir die Erfindung der Zubereitung des Gerstengetränks nur in die Heimath der dazu nothwendigen Getreideart und

*) Geogr. armen. p. 360. Alex. v. Humboldt's Ansichten der Natur, 2te verb. u. verm. Ausg. 1826, 1r Bd., S. 145.

**) Flor. II, 18; vgl. Oros. V, 7 ed. Havercamp. p. 302; W. v. Humboldt's Untersuchung S. 155 f.

***) Diodor. V, 26. 34.

****) v. Klaproth a. a. O. Bd. 2, S. 592. Tacit. Germ. 23; Virgil. Georg. III, 379.

der Kultur derselben versehen. Wir sind daher auch weit entfernt, den Osseten jene Erfindung zuzuschreiben, weil sie jetzt Meister der Bereitung sind; ohne Zweifel gehört sie den kaukasischen Völkern des Alterthums, die, so weit die Nachrichten über dieselben zurückgehen, sich mit Ackerbau und der damit nothwendig zusammenhängenden Viehzucht in großer Ausdehnung beschäftigten, sogar in dem hohen Gebirge, wo die rauhe Natur ungünstig ist und nur wenig Zeit dafür gewährt.

Eine andere Gewohnheit der Osseten und anderer Kaukasier verdient in unserer Untersuchung mit eben dem Recht Berücksichtigung, als die ähnliche der West-Iberer von den Alten und Neueren beachtet wurde. v. Klaproth erzählt*) nämlich von den Osseten: „Die Männer sitzen auf den niedrigen Bänken oder auf Lehnstühlen, aber fast nie, nach Art der mehrsten Kaukasier, auf dem Boden." Ueber die Bergvölker West-Iberiens berichtet Strabo**): „Alle leben einfach, sind Wassertrinker und Erdlinger. ... Bei dem Essen sitzen sie auf den um die Wände angebauten Bänken. Der Ehrenplatz nach Alter und Würde ist der Erste; die Speisen gehen herum." Bei so ungebildeten und von dem Einfluß fremder Bildung so durchaus fernen Völkern, wie die heutigen Kaukasier sind, darf oder muß man vielmehr jene Sitte für sehr alt und als volksthümlich betrachten. Wer das Volks-

*) a. a. O. Bd. 2, S. 610.

**) III, 154 f.

leben verschiedener Stämme je beobachtet hat, der wird wissen, daß darin die gleichgültigsten Gewohnheiten forterbend bewahrt werden.

Wirft man noch einen Blick auf einen anderen Gegenstand in dem Leben der heutigen kaukasischen Völker, nämlich den Putz der Frauen, in Rücksicht auf denselben Gegenstand bei den West-Iberern, so wird man über die auffallende Aehnlichkeit desselben kaum einige Verwunderung unterdrücken können. Obwohl Strabo die Erzählung des Artemidorus davon so auffallend fand*), daß er sich des Verdachtes einiger Erdichtung darin nicht enthalten konnte, so wird man doch nicht wenig überrascht, wenn man v. Klaproth's Erzählung von dem weiblichen Putz der Osseten und Mizdschegi damit vergleichend ließt. Dieser Reisende berichtet**): „bei den Osseten tragen die Mädchen und die jungen Weiber runde Mützen wie die Männer, die älteren Weiber aber eine mit Wolle ausgestopfte und mit Leinwand überzogene Wulst, die convex, eine Hand breit hoch und eine Hand breit vor der Stirn hervorsteht, mit einer kleinen Richtung nach oben. An den Ohren und über den Nacken läuft diese Wulst immer dünner zu, und ist im Nacken nicht dicker als eine gewöhnliche Mütze. Dieser Aufsatz wird Bogtak genannt. Von demselben hängt nach hinten ein großes weißes Tuch hinunter, in welchen die Haare oft eingeflochten werden. Durch diesen Kopfputz unterscheiden

*) Den Bericht s. vorher.

**) a. a. O. Bd. 2, S. 595 f.

ſich die Kabardiner und mit ihnen die Oſſeten, Dugurr, Beslenie, Temürgoi und andere nach dem ſchwarzen Meere zu wohnende Völker von den Tataren. Durch den Kopfputz der Frauenzimmer weicht auch die, ſonſt gleiche, Mizdſchegiſche Kleidung von der Chumückiſch-Tatariſchen und Tſcherkeſſiſchen ab, denn die Weiber der Mizdſchegi tragen einen Aufſatz auf dem Scheitel, der vollkommen die Figur eines Gemſenhorns hat, deſſen Krümmung aber nach vorn zugeht. Dies Horn iſt gewöhnlich von Birkenrinde gemacht, hohl und mit Tuch oder Seidenzeug überzogen. Es iſt an zwei Zoll weit und auf ſieben Zoll hoch, und die krumme Spitze nach der Stirn zu gekehrt. Die Baſis macht ein kleiner einige Finger breite Kranz, der auf den Scheitel paßt und mit Korallen beſetzt iſt. Dieſer Aufſatz wird Tſchugul genannt.“ Daß dieſer Putz nichts Gleichgültiges in dem kaukaſiſchen Volksleben, ſondern ein volksthümliches Unterſcheidungszeichen iſt, lehrt die Erzählung. Wer das Volksleben verſchiedener Gegenden kennen gelernt hat, der weiß, daß gerade die Sitte in Kleidung der Veränderung am wenigſten unterworfen iſt, und ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht forterbt. Allerdings lernen wir hier nur eine Sitte der Völker heutiger Zeit kennen, und ſehen aus einer Vergleichung des Putzes der alten Weſt-Iberer mit dem Putz der jetzigen Kaukaſier, daß beide nicht vollkommen ſich gleichen; indeſſen gewahrt man doch deutlich in dem kaukaſiſchen Frauenputz die Grundform des iberiſchen: Paukenmütze, Schleier, und Kopfgeſtell. Man darf alſo ſchließen, daß diejenigen Völker des Kaukaſus,

welche sich durch diesen Putz von den übrigen unterscheiden, Sprößlinge jenes iberischen Stammes sind, zu denen auch die West-Iberer gehören.

Eine andere Erscheinung in dem Leben der alten Lusitanen, die zu dem iberischen Stamm gehörten, und der dem Kaukasus nahen Albaner, die auffallend genug ist, um hier noch betrachtet zu werden, hat Strabo erhalten. „Die Lusitaner, erzählt er*), sind Opferfreunde; sie beschauen die Eingeweide, ohne sie auszuschneiden. Außerdem untersuchen sie die Adern in der Brust, und deuten auch durch Betastung. Aber sie weissagen auch aus den Eingeweiden gefangener Menschen, die sie in Mänteln verhüllen. Wenn dann vom Opferdeuter gegen die Eingeweide geschlagen wird, so weissagen sie daraus, und zwar zuerst aus dem Niederfallen. Auch hauen sie den Gefangenen die rechten Hände ab, welche sie weihen." Von den Albanern, die im heutigen Schirwan, dem Kur-Arasgebiet, zwischen Iberien und dem kaspischen Meer wohnten, erzählt Strabo**). „Als Götter verehren sie Sonne,

*) III, 154.

**) XI, 503. Nach Joannis Zonarae Annal. X, 4 lebten bei den Albani die Gellen (Γέλλαι) und Ligyer (Λίγυες), die Eichwald für die Gilanen und Lesghier hält. (a. a. O. S. 347. 398. 500.) Eben so bezeichnet Strabo (XI, 503. 508) nach Theophanes, der mit dem Heere des Pompejus in Albanien war, die Wohnsitze der Gelen (Γῆλαι) und Leger (Λήγαι). Nach Plinius (hist. nat: VI, 16. 18) wurden die Gelae bei den Griechen Cadusii genannt. Hierüber wie über so vieles andere Ungenaue giebt uns

Mond und Zeus, vorzüglich jedoch den Mond. Sein Tempel ist nahe bei Iberia. Das Priesterthum besitzt der geehrteste Mann nach dem Könige, welcher sowohl dem heiligen Gebiet selbst, welches groß und volkreich ist, als auch den Tempeldienern vorsteht, deren viele von Gottbegeisterung ergriffen weissagen. Denjenigen nun, welcher am meisten begeistert einsam die Wälder durchirrt, läßt der Oberpriester ergreifen, mit einer heiligen Kette fesseln, und das ganze Jahr hindurch kostbar ernähren; nachher aber zum Opfer der Gottheit abgeführt und gesalbt, wird er nebst andern Opferthieren geschlachtet. Das Verfahren beim Opfer ist folgendes. Ein dieses Geschäfts Kundiger, welcher eine heilige Lanze hat, womit allein Menschen zu opfern erlaubt ist, tritt aus der Menge hervor, und stößt sie durch die Seite ins Herz. Indem das Schlachtopfer fällt, beachten sie gewisse Weissagungen aus dem Niederfallen, und machen diese öffentlich bekannt.“ Außer der Opferweise der Albaner ist namentlich ihr Mondkultus ein Zeugniß, daß sie ein Zweig des iberischen Volksstamms waren.

---

dieser Excerptenmacher keine Auskunft. — Bei den byzantinischen Geschichtschreibern verschwindet der Name Albaner; dafür werden die Alanen häufiger genannt. Sie scheinen darunter die kaukasischen Bergvölker Tschetschengen, Avaren, Kisten, und überhaupt die kaspisch-türkischen Stämme, also nicht bloß die Osseten, verstanden zu haben, die in Sitten und Gebräuchen unter sich verschieden sind. Eichwald a. a. O. S. 501 f.

Keinesweges betrachten wir diese Züge als Hauptstützen unserer Ueberzeugung von der Stammverwandschaft der Ost- und West-Iberer, die wir weiter oben nach Gründen dargelegt haben; jedoch erheischt ihr auffallender Gehalt, daß sie neben den gewissen und möglichen Zeugnissen nicht unbeachtet gelassen werden. Sie bewahren doch wahrscheinlich Spuren alter volksthümlicher Sitte, die sich durch alle Wechselfälle des kaukasischen Volkes bis in die Neuzeit gerettet haben. Diesen Schein kann man ihnen nicht absprechen, wenn man alles erwägt.

Die Untersuchung über den iberischen Volksstamm in Spanien muß außer dem asiatischen Stammsitz auch die Gegenden berücksichtigen, durch welche die Wanderung geschah, ehe das Volk über die Alpen in Ligurien eindrang, wie wir schon oben nachgewiesen haben (S. 110 ff.). Denn ob es möglich seyn könne, daß der Zug ununterbrochen sich bis in den fernsten Westen fortbewegte, diese Frage wäre vielleicht leicht zu beseitigen, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, welche zu überwindende Völker und die Natur selbst in unbekannten und unwegsamen Gegenden bereiten mochten; als Hieroglyphe des Völkerlebens aber hat bis jetzt die Frage nach den Gegenden, durch welche der Zug ging, und nach dem Zwischenaufenthalt des Wandervolks, der Forschung widerstanden. Mehr nur Ahnung ist es, der man in jenes tiefe Dunkel folgt, wenn man diese letzteren Fragen aufzuklären sich bemühte. Die Spuren, die ein Leiter seyn könnten, sind zu sehr verwischt. Die Vermuthung, der Zug habe sich von den Nordgestaden

des ſchwarzen Meers zunächſt zu den Donaugegenden bis Thracien gewendet, iſt zwar ſchon von Forſchern ausgeſprochen*), jedoch entbehrt ſie noch der möglichen Veranſchaulichung, ehe ſie hiſtoriſche Glaubwürdigkeit erhalten kann. Ohne daß wir wagen, dieſen Faden der Unterſuchung aufzunehmen, bemerken wir nur einen Umſtand, der deutlich an den Aufenthalt des iberiſchen Volks in Thracien erinnert; nämlich die thraciſche Gegend ſoll ehedem Perke und auch Aria geheißen haben, und der Name Thrake auch von der gleichnamigen Nymphe, mit welcher Saturn den Doloncus (Δόλογκος) erzeugte, herſtammen**). Dieſe Verbindung des letztern Namens mit dem Sonnengott, der auf jenen in Aſien am Kaukaſus heimiſchen Sonnendienſt zurückweiſt***), wird um ſo bedeutungsvoller und zuverſichtlicher, als das Land auch Aria genannt wurde, was mit Aſia gleichbedeutend iſt****). Nicht weniger bemerkenswerth iſt der Name Perke, den wir auch in Spanien als den alten Namen des Fluſſes Baetis finden†). Gleichgültig iſt auch gewiß die Nachricht

*) C. Ritter's Vorhalle europäiſcher Völkergeſchichten S. 477 f.

**) Ἔστι δὲ ἡ Θρᾴκη χώρα, ἣ Πέρκη ἐκαλεῖτο, καὶ Ἀρία. Steph. Byz. s. v. Θρᾴκη. vgl. Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 322 sq.

***) Ritter a. a. O. S. 87 ff.

****) Ritter a. a. O. S. 464 ff.

†) Βαῖτις, ποταμὸς κατὰ Ἰβηρίαν, ὃς Πέρκης λέγετο ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων. Steph. Byz. s. v. Βαῖτις. Nach Livius XXVIII, 22 wurde er von den Eingebornen Certis genannt.

nicht, nach welcher Θρᾷκες von Θήρας abstammt *). Dieselbe weißt uns ebenfalls auf Asien, auf das Land der Seren, jenseit des Emodus gelegen, zurück, wo die Völker des früheſten Alterthums ſchon die Seide holten **).

Zweifelnd wird der Blick, wenn er von Thrake aus die weitere Spur des großen Völkerzuges zu erſpähen um ſich ſchaut. Das Zwielicht, in welches das gebildete Griechenthum die Vorwelt mit ihrer Geſchichte zurückgedrängt hat, macht auch das Wenige, was in jener Ferne erſcheint, unſicher. Die Mythe bietet hier allein den Faden in das labyrinthiſche Dunkel. Sie zeigt, daß die Genealogie der Lyder, Tyrrhener, von Asia, einen Sohn des Kotys, Sohn des Manes, ausgeht; ſie zeigt, daß jene Tyrrhener ihre Götter, die Ἄτιοι, mit ſich nach dem tuſciſchen Italien führten; ſie zeigt ferner, daß Asios der Stifter des troiſchen Palladiums war ***) Auf Kreta hatte Zeus Asios einen ſehr alten Tempel ****).

---

*) Θείρης δὲ Θείρας μὲν ἐκάλεσεν, ὧν ἦρξεν, Ἕλληνες δὲ Θρᾷκας αὐτοὺς μετανόμασαν. Joseph. antiqq. I, 7; Θηρᾶς ἐξ οὗ Θρᾷκες; Euseb. in Chronic.; Θρᾷκες ἀπὸ τοῦ Θήρας ἐπίκλην τοῦ ἐν τῇ πυργοποιᾷ γεγεννημένου καλῶνται, Epiphan. adv. haeres. — Θήρας, Θείρης ſcheint auf Thires, Japhet's Sohn zu deuten, Genes. X, 2.

**) Ritter a. a. O. S. 113 ff. 186 ff.

***) Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 627. Ritter's Vorhalle S. 471.

****) Steph. Byz. s. v. Ἄσος, πολίχνιον Κρήτης.

Gering zwar an Zahl sind diese Nachweisungen des ferneren Aufenthalts der Geschlechter jener großen asiatischen Völkerfamilie; wir sehen aber schon aus diesem Wenigen, daß die Zweige dieses Stammes über fast ganz Europa sich ausbreiteten. Diese Spuren durch weitere Enthüllung zur historischen Wahrheit zu erheben, ist sehr schwierig, auch wenn die eigene Ueberzeugung eine allgemeine Glaubwürdigkeit dafür nicht beabsichtigen wollte. So viel ist aber gewiß, daß eine etymologische Spielerei mit Namen, wie dieselbe der französische Gelehrte *Petit-Radel* in seiner Untersuchung über die iberischen Städte- und Völker-Namen*) anwendete, nichts erringen kann; nur ein ernster Blick, der mit Scharfsinn in den völkerschaftlichen Verhältnissen größeren Werth erkennt, als der Leichtsinn, wird weiter vordringen können. Auch die Sprachforschung allein vermag nicht jenes Dunkel des Uralterthums aufzuhellen, wie die Ansicht eines der größten Forscher W. v. Humboldt's ist, der unläugbare Spuren des Aufenthalts der Iberer in Italien anerkennt**). Bis ergiebigere Quellen sich vielleicht öffnen, schließen wir

*) Mémoire sur les origines des plus anciennes villes de l'Espagne, in den: Mémoires de l'Institut royal de France, Académie des inscriptions et belles-Lettres, T. VI. (Paris 1822) p. 324 sqq. Der erste Theil der Abhandlung umfaßt: Origines Celtiques, der zweite: Origines Ibériennes.

**) Untersuchung über die Urbewohner in Hispanien S. 169 ff.

unſeren Verſuch, mit der Ueberzeugung, daß ſchon das Alterthum einen Zuſammenhang der Völker Weſt- und Oſt-Iberiens ahnte *).

*) Ἡ δὲ ἑτέρα Ἰβηρία πρὸς Πέρσας ἐστι. ſagt Παρθένιος ἐν Λευκαδίαις ap. Steph. Byzant. p. 409 ed. Berkel. Dieſe Stelle erinnert an Varro's Nachricht, daß Iberer mit Perſern in naher Berührung lebten, und alſo mit ihnen in einzelnen Haufen die Heimath verlaſſen konnten.

Artemidorus, der Geograph.

Artemidorus, aus Epheſus, ſchrieb kurz vor den mithridatiſchen Kriegen, Olymp. 169, 100 v. Ch.*), über Geographie, und, wie es ſcheint, umfaßte ſein Werk den ganzen damals bekannten Erdkreis. Der Titel deſſelben hieß: *Γεωγραφούμενα*. Es ſind leider davon nur Bruchſtücke übrig, ſo wichtig es auch für die Erd- und Völkerkunde geweſen ſeyn mag, wie man aus dem Erhaltenen zu ſchließen berechtigt iſt. Was davon erhalten iſt, findet ſich ſehr zerſtreut und verſtümmelt in den Werken derjenigen Schriftſteller, die es als Quelle benutzten: namentlich ſcheint Strabo demſelben durch ſein ganzes Werk große Aufmerkſamkeit gewidmet zu haben; wenigſtens ergiebt ſich dies zuverläſſig aus der Art und Weiſe der Benutzung, in den Stellen, wo er den Artemidorus ausdrücklich als Quelle nennt. Es würde ein gewiß falſcher Schluß ſeyn, wenn man daraus, daß Strabo die Berichte und Angaben des Artemidorus nur an gewiſſen Stellen mit Nennung von deſſen Namen bezweifelt oder zu widerlegen ſucht, annehmen wollte, er habe deſſen Werk nur an dieſen und keinen anderen Stellen eingeſehen und benutzt. Wo er deſſen Angaben mit anderen überein-

*) „Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ Ἐφέσιος γεωγράφος κατὰ μὲν τὴν ρξθ' ὀλυμπιάδα γεγονὼς.“ Marcianı Menippus, ed. Hudson. Vol. I. p. 64 sq. Hoeschel. p. 97.

stimmend oder vorzüglicher fand, scheint er seine Quelle nicht genannt zu haben; dagegen nannte er Artemidorus, entweder da, wo er der Einzige war, der ihm nähere und genügendere Nachrichten gewährte, oder wo er sich durch eigene Ansicht oder durch Angaben anderer, die ihm richtiger schienen, genöthigt sah, zu widersprechen. Für die heutige Zeit, in welcher das ganze Werk des Artemidorus nicht mehr vorliegt, muß man jedenfalls Strabo's Weise der Benutzung den Vorzug zugestehen vor dem Verfahren des Marcianus aus Heraklea, der ohngefähr 500 Jahre nach Artemidorus einen Auszug aus dessen Werk verfaßte. Auch dieser Auszug ist bis auf wenige Bruchstücke und Anführungen verloren gegangen; wir kennen aber dessen Grundsätze aus seinem Selbstbericht darüber, den er sowohl seinem eigenen Periplus vorausgeschickt, als auch in der erhaltenen Einleitung zu Menippus niedergelegt hat. Wir erfahren daraus, daß Marcianus sich nicht bestrebte, einen treuen Auszug des Werkes zu machen, sondern wegließ und hinzufügte, was ihm gut schien. Mit der Erklärung dieser Grundsätze beginnt er seinen Periplus: „*Τὴν εἰσροὴν ποιούμενος Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος γαιηγράφος ἐν ἑνδεκάτοις τῆς γεωγραφίας βιβλίοις τὸν περίπλουν ὡς ἐνῆν μάλιστα δυνατὸν συνέγραψεν· ἡμεῖς δὲ τῶν βιβλίων τούτων τὰς περιττὰς τοῦ μνημονευθέντος ἀνδρὸς παρεκβάσεις, προσέτι δὲ βαρβάρων Λιθιοπικὰς πόλεις ἀφέντες, ἐν ἐπιτομῇ σαφεστατὰ μετ' ἀκριβοῦς ἐφευρεθέντα προσθήκης τὸν περίπλουν ἐποιησάμεθα ὡς μηδὲν ἐνδεῖν πρὸς τελειοτάτην σαφήνειαν τοῖς περὶ τοῦτο τὸ μέρος τῆς γεωγραφίας σπουδάζουσιν τῶν ὠκεανῶν ἑκατέρων τοῦτε ἑῴου καὶ*

τοῦ ἑσπερίου. ὧν τοῖς ἴδηση, ἐφ' ὅσον ἐφικτὸν ἀνθρώποις, ἡ τῶν πολλῶν σπουδὴ καὶ φιλομαθία σαφῆ κατέζησεν ἐκ τῆς γεωγραφίας τοῦ θειοτάτου καὶ σοφωτάτου Πτολεμαίου, ἔκ τε τῆς Μρωταγόρου τῶν ϛαδίων ἀνεμετρήσεως, ἣν τοῖς οἰκείοις τῆς γεωγραφίας βίβλοις προσέθεικεν. ἔτι μὲν καὶ ἑτέρων πλείστων ἀρχαίων ἀνδρῶν τὸν περίπλουν ἀναγεγράφαμεν εἰλόμεθα ἐν βιβλίοις δυσί.“ Allerdings würden wir für den wahrscheinlichen Umfang und Gehalt des Werkes aus Strabo mehr gewinnen, wenn derselbe nicht unterlassen hätte, auch da seine Quellen zu nennen, wo er sie wahrscheinlich übereinstimmend fand, während wir jetzt in Rücksicht auf Umfang, Inhalt und Anordnung auch die erhaltenen Bruchstücke des späteren Auszuges und die Bemerkungen des Marcianus beachten müssen, um darin nicht dasjenige zu vernachlässigen, was aus dem Werk des Artemidorus unter den Zuthaten des Marcianus noch erhalten seyn dürfte und uns gewünschten Aufschluß geben könnte. Den Auszug verfaßte Marcianus früher, als den eigenen Periplus; denn er verweist in diesem auf jenen. In dem Auszuge ließ er die Folge der Bücher unverändert, und fügte nur das Wenige, wie er ausdrücklich bemerkt, was er hinzu zu setzen für nothwendig hielt, hinzu. Dies würde ein großer Vortheil für einen Versuch der Anordnung der bekannten Bruchstücke nach der Folge der Bücher seyn, wäre nicht beinahe alles von dem Auszuge Erhaltene ohne Angabe des Buches bemerkt. Auffallend ist, daß Strabo das, was er aus dem Werk des Artemidorus anführt und aushebt, in der Folge der einzelnen Bücher nachzuweisen unterlas-

hat, so daß er in dieser Rücksicht keine Hülfe gewährt, während er für unsere Kenntniß von dem Inhalt und Gehalt des ursprünglichen Werkes eine Hauptquelle ist. Marcianus beabsichtigte, daß sein Periplus den Auszug der Küstengeographie des Artemidorus ergänzte. Dies spricht er deutlich in folgenden Stellen des eigenen Werkes aus; nämlich*): „ἐκτείνεται δὲ ἡ καθ' ἡμᾶς αὕτη θάλασσα καὶ μέχρι τῆς Αἰγύπτου, ἥτις ὑπόκειται τῇ μεσημβρίᾳ, ὡς ἀντικεῖσθαι τῷ Ἀραβίῳ κόλπῳ τὸ καθ' ἡμᾶς καλούμενον Αἰγύπτιον πέλαγος, καὶ γίνεσθαι μέγαν ἰσθμὸν, τὴν μεταξὺ γῆν τοῦτε Ἀραβίου κόλπου, καὶ τῆς καθ' ἡμᾶς κατὰ τοῦτο τὸ μέρος θαλάσσης. τὸν μὲν οὖν περίπλουν τῆς θαλάσσης ταύτης διὰ τῆς ἐπιτομῆς τῶν ιά βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ γεωγράφου σαφῆ κατεσκήσαμεν, ὡς προείρηται. τῶν δὲ ἔξω θαλασσῶν ἤτοι ὠκεανῶν ἑῴου τε καὶ ἑσπερίου οἰκεῖον ὑποσάντες πόνον, τὸν περίπλουν ἀναγράψαι προειλόμεθα.“ Die andere Stelle befindet sich zu Anfange des zweiten Buches**): „Τῆς μὲν γὰρ ἐντὸς Ἡρακλείων στηλῶν ἁπάσης θαλάσσης, ὥσπερ καὶ προειρήκαμεν, ἀκριβῆ τὸν περίπλουν [ὥςγε οἰόμεθα] πεποιήμεθα ἐν ταῖς ἐπιτομαῖς τῶν ιά βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ Ἐφεσίου γεωγράφου, ὃν νομίζομεν τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης ἐπιμελέστατον περίπλουν, ἐν τοῖς τῆς γεωγραφίας βιβλίοις πεπαιδεῖσθαι· τῆς δὲ ἔξω θαλάσσης, ἥτις ὠκεανὸς παρὰ τῶν πλείστων καλεῖται, εἰ καὶ μετρίως τινῶν μερῶν ὁ προειρημένος ἐμνημόνευσεν Ἀρτεμίδωρος, ἀλλ' ὅμως τὸν

*) Lib. I. p. 35 ed. Hoeschel., Vol. I. p. 5 sq. Marcian. peripl. ed. Hudson.

**) Pag. 65 sq. ed. Hoeschel.; Vol. I. p. 35 sq. ed. Hudson.

ἀκριβέστατον ταύτης περίπλουν ἐκ τῆς τοῦ θειοτάτου Πτολεμαίου γεωγραφίας, καὶ προσέτι γε τῶν Πρωταγόρου καὶ ἑτέρων παλαιῶν ἀνδρῶν ἐξελόντες κ. τ. λ. ἐν τῷ προτέρῳ βιβλίῳ διεξηλθομεν."

Des Artemidorus Werk, welches bis in die späteste Zeit unter die bedeutendsten geographischen Schriften gezählt wurde, nennt Marcianus: τὸν δὲ περίπλουν τῆς ἐντὸς Ἡρακλείου πορθμοῦ θαλάσσης oder ähnlich, und dennoch bemerkt er selbst in der ersten der angeführten Stellen, daß er bei der Abfassung seines Auszuges den Abschnitt desselben über die barbarischen Städte so wie die Betrachtungen des Artemidorus übergangen habe. Auch aus Strabo (XVI, 776) erfahren wir, daß Artemidor in seinem Werk von den Troglodyten, den ihnen benachbarten Aethiopen, die dem arabischen Busen berührenden Araber, überhaupt über die Westküste des arabischen Meerbusens so wie die äthiopischen Küsten Nachrichten gab. Das Auffallende dieses Umstandes wird noch dadurch vermehrt, daß, außer Marcianus, kein Schriftsteller, von denen das Werk des Marcianus angeführt wird, dasselbe Περίπλους, sondern αἱ γεωγραφίαι, wie Diodor (III, 11), oder gewöhnlicher γεωγραφούμενα nennt. Warum Marcianus jenen beschränkenden Titel wählte, läßt sich mit Sicherheit nicht wohl nachweisen: vielleicht aus Liebe zu seinem eigenen Werk, das nichts als ein magerer Küstenfahrtbericht war. Indem er damit dem Artemidorus nicht nachstehen oder vielmehr den Ruhm gewinnen wollte, der jenem Jahrhunderte hindurch nach dem ihm würdigen Verdienst gezollt worden war, hielt er für

nothwendig, dessen Werk so viel zu verkürzen, daß es nur ein Küstenfahrtbericht des Mittel- oder Binnenmeeres wurde. Wie eifrig er bei diesem Auszuge für den eigenen Ruf zu sorgen bemüht war, ergiebt sich ungesucht daraus, daß er nicht einen selbstständigen Auszug nur verfaßte, sondern aus anderen Schriftstellern, die später als Artemidorus lebten, und die derselbe deshalb nicht benutzen konnte, Zusätze einfügte, um einen genauen und vollständigen Küstenfahrtbericht, wie er öfters bemerkt, für die Freunde der Geographie auf diese Weise zu veranstalten. War es dem Marcianus mit dem zuletzt erwähnten Zweck ungeheuchelter Ernst, so muß man ihn loben; dagegen die Art und Weise, wie er den Zweck zu erreichen strebte, tadeln. Er erkannte dies auch sehr gut, indem man ihm eine genaue Kenntniß der vorhandenen geographischen Werke und den guten Willen, ein vortreffliches Werk nach seiner Ansicht wieder zeitgemäß zu machen, nicht absprechen kann; dies sieht man daraus, daß er in dem Auszuge des Werkes von Artemidorus, so weit dasselbe nur die Küstenländer des Binnenmeeres behandelte, sehr wenig hinzufügte, weil er dies Werk für den vorzüglichsten Küstenfahrtbericht im Mittelmeer hielt*), wäh-

*) „Τῆς μὲν γὰρ ἐντὸς Ἡρακλείων στηλῶν ἁπάσης θαλάσσης, ὥσπερ καὶ προειρήκαμεν, ἀκριβῆ τὸν περίπλουν [ὥςγε οἰόμεθα] πεποιήμεθα ἐν ταῖς ἐπιτομαῖς τῶν ἁ βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ Ἐφεσίου γεωγράφου, ὃν νομίζομεν τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης ἐπιμελέστατον περίπλουν, ἐν τοῖς τῆς γεωγραφίας βιβλίοις πεποιεῖσθαι." Marciani peripl. lib. II. p. 34, ed.

rend er in der Ausgabe, die er von dem Werk des Menippus veranstaltete, nach anderen Grundsätzen sehr viel aus anderen Schriften hinzufügte.

Hudson. p. 35 sq. ed. Hoeschel. Mit diesem Urtheil stimmen auch die schon angeführten Stellen überein, so wie eine andere in der Einleitung, von der wir überzeugt sind, daß sie Marcianus für seinen Auszug des Periplus von Menippus bearbeitete, obwohl dies Fragment bis jetzt als Einleitung zu dem Auszug von Artemidorus gegolten hat. Marcianus sagt, nachdem er im Vorhergehenden ältere geographische Schriftsteller und auch den Menippus genannt hat: „Ἐγὼ τοίνυν πάντων τῶν μνημονευθέντων προκρίνας Ἀρτεμίδωρον τὸν Ἐφέσιον, ἐπετομὴν τῶν ἑνδεκα βιβλίων τοῦ μνημονευθέντος ἐποιησάμην, προσθεὶς καὶ ἐξ ἑτέρων παλαιῶν τὰ ἐλλείποντα· καὶ τὴν διαίρεσιν τῶν ιά βιβλίων φυλάξας, ὡς μετρίαν μὲν γεωγραφίαν, τελεύταιον δὲ περίπλουν ἀπεργάσασθαι.“ Auffallend ist wie nach solchen Zeugnissen Ukert in seiner Geographie der Griechen und Römer 1r Thl. 1. Abthl. S. 157 über Artemidorus unter andern schreiben konnte: „Marcianus tadelt seine geographischen Kenntnisse, Strabo seine Naturkunde.“ Ukert hat des Marcianus Meinung mißverstanden. Marcianus tadelt nicht die geographischen Kenntnisse des Artemidorus als solche, er spricht nicht einmal davon, auch nicht in der entferntesten Andeutung, sondern er spricht nur, in Beziehung auf den Inhalt des Werkes, sein Urtheil darüber aus, was dasselbe in Rücksicht auf den Begriff einer Geographie und eines Küstenfahrtsberichts leistet. Da Artemidorus einen so vorzüglichen Periplus zu bearbeiten vermogte, daß dessen Vorzüge länger als fünf Jahrhunderte in der vollsten Geltung blieben, so konnten seine geographischen Kenntnisse nicht so schlecht seyn,

Artemidorus erscheint nach den Urtheilen der Einsichtsvolleren des Alterthums so wie in den erhaltenen Bruchstücken als ein eben so sorgfältiger wie befähigter Beobachter und geographischer Schriftsteller, dem es ernstlich daran lag, sich durch seine Beobachtungen und Nachrichten über das Gewöhnliche zu erheben und die Länder-, Natur- und Völkerkunde zu fördern. Er suchte daher selbst durch Reisen vorzugsweise diejenigen Gegenden kennen zu lernen, über welche die vorhandenen Nachrichten am wenigsten befriedigten, ohne aber deshalb Entdecker seyn zu wollen oder die Entdeckungen

---

als Ukert in den Worten des Marcianus findet. Schon diese lange Währung des Ansehens des Artemidorus hätte Ukert gegen sein Urtheil bedenklich machen sollen. Unsere Ansicht bestätigt auch folgende Stelle, welche der zuletzt angeführten kurz vorhergeht. Marcianus sagt über Artemidorus: „τῆς μὲν ἀκριβοῦς γεωγραφίας λείπεται, τὸν δὲ περίπλουν τῆς ἐντὸς Ἡρακλείου πορθμοῦ θαλάσσης, καὶ τὴν ἀναμέτρησιν ταύτης μετὰ τῆς προσηκούσης ἐπιμελείας ἐν ἑνδεκα διεξῆλθε βιβλίοις, ὡς σαφέστατον καὶ ἀκριβέστατον περίπλουν τῆς καθ' ἡμᾶς ἀναγράψαι θαλάσσης.“ Ohne Zweifel hebt Marcianus seine Bemerkung, das Werk des Artemidorus befriedige die Ansprüche nicht, die man an eine Geographie als Beschreibung der Erde machen müsse, so wiederholt hervor, um sich darüber zu rechtfertigen, daß er das Werk nicht Γεωγραφούμενα, wie es gewöhnlich betitelt wurde, sondern Περίπλους nennt. Wir sehen nicht, wie Aufmerksamkeit des Marcianus Worte anders verstehen konnte. Urtheile von Männern, wie Ukert, verführen und hemmen leider durch ihr Gewicht.

Früherer zu untersuchen. Er begnügte sich, seine Untersuchungen so wie seine Schrift nur auf die Gegenden auszudehnen, welche dem Mittelmeer (mare nostrum) und dessen Becken zunächst lagen. Durch diese Beschränkung vermochte er auch die Vorgänger zu übertreffen, und das Verdienst zu gewinnen, welches ihm die spätere Zeit einstimmig zuerkannte. Wo er daher nach den jetzt noch vorliegenden Berichten im Irrthum erscheint, müssen wir sehr behutsam in unserem Urtheil darüber seyn; wir können die Verhältnisse nebst dem Zusammenhange nicht mehr überschauen, in denen er diesen Irrthum ausspricht, weil wir nur sehr zerstückte Bruchstücke seines großen Werkes besitzen. Diese Rücksicht sind wir ihm schuldig, obschon Strabo unter dem Schein vorurtheilsfreier Kritik ihn zuweilen streng und selbst mit Bitterkeit beurtheilt. Wir können heute sogar nicht einmal zuversichtlich behaupten, Strabo habe dabei das Recht auf seiner Seite; denn er hat unterlassen, das Nähere der Sache mitzutheilen, wonach dieselbe wiederholt untersucht werden könnte. Wie ernst Artemidorus an's Werk ging, beweisen seine Reisen in die Gegenden, über welche er berichtet, und wir bezweifeln nicht, daß er gerade in den entfernteren und unbekannteren am sorgfältigsten beobachtete. Wir sind davon überzeugt, weil wir gerade diejenigen Theile seines Werkes, in welchen jene Gegenden behandelt waren, nicht nur ausdrücklich als vorzüglich bezeichnet, sondern auch am häufigsten angeführt und in umfassenderen Bruchstücken erhalten finden. Ob er alle Küstenländer besuchte, die er beschrieb, wissen wir nicht zu-

verlässig; jedoch wird man beinahe gezwungen, dies anzunehmen, wenn man bedenkt, daß sich ihm in seiner Geburtsstadt Ephesus, auf der Westküste Kleinasiens, das weite Binnenmeer mit allen seinen größeren und kleineren Becken gleichsam von selbst öffnete, und auch dort ihm sich alle Mittel und Erfordernisse zu einer entfernten Fahrt darboten in dem lebhaften Verkehr eines ausgebreiteten Handels, durch welchen die Stadt groß war und blühte. Unter solchen äußeren begünstigenden Verhältnissen gewinnt jene Voraussetzung um so mehr an wahrscheinlicher Gewißheit, wenn man erwägt, daß er in der großen Königsstadt Alexandria in Egypten sich aufhielt, auch die Nachrichten des Eratosthenes, der bekanntlich in Alexandrien beständig lebte, über die westliche Küste Mauruſiens und namentlich über die jenseits der Meerenge liegende Stadt Linx berichtigte, über die Küstenländer am arabischen Meerbusen so ausführliche und genügende Nachrichten mittheilte, daß dieselben Strabo in sein Werk unverkürzt, wie es scheint, aufzunehmen für würdig hielt, und Diodor auch als vortrefflich benutzte.

Die Frage, ob und über welche Gegenden, Länder und Völker Artemidorus als Augenzeuge berichtet, ist bis jetzt nur oberflächlich erwähnt worden, aber, wie der flüchtigste Blick sogleich erkennen wird, für die Würdigung des Artemidorus als Geographen von hoher Wichtigkeit. Mit dieser Frage steht eine andere in naher Verbindung: nämlich, ob Artemidorus seine Fahrt von der Vaterstadt oder von einem anderen Ort begann. Uns scheint es am natürlichsten, anzunehmen, daß er von der Vaterstadt ausfuhr, wenn auch die Rei-

henfolge der Bücher seines Werkes nicht damit übereinstimmt. Denn etwas anderes war die Fahrt selbst, so wie die Reisen und der Aufenthalt in den verschiedenen Gegenden, durch welche der Stoff zu dem Werke bereitet wurde, als die Bearbeitung dieses Werkes, wobei der Verfasser durch unbekannte Ursachen bestimmt werden konnte, einen anderen Anfangspunkt, als bei der Fahrt zu nehmen. Angenommen also, Artemidorus sei von Ephesus aus gesegelt, so fragt man, richtete er seine Fahrt südwärts oder nordwärts. Dies würde sich mit Sicherheit beantworten lassen, wenn es gewiß wäre, daß Strabo z. B. die Entfernungsangaben Artemidor's, welche er in sein Werk aufgenommen hat, in der Ortsfolge unverändert ließ, und zwar zunächst die Bestimmungen nach Küstenorten. Dies ist indessen sehr ungewiß und zweifelhaft. So berichtet nämlich Strabo, wo er von Cilicien und der dortigen Küstenstadt Kelenderis spricht*): „Hier, und nicht zu Korakesium, setzen einige, unter welchen auch Artemidorus ist, den Anfang Ciliciens; auch sagt er, von der pelusischen Mündung seien dreitausend und sechshundert Stadien bis Orthosia, dann bis zum Strome Orontes tausend einhundert und dreißig, weiter bis zu den syrischen Pforten fünfhundert fünf und zwanzig, und zuletzt zu den Grenzen der Cilicier tausend neunhundert und zwanzig." Ohne die Verschiedenheit der Zahlen zu berücksichtigen, vergleichen wir damit eine andere Stelle, in welcher Strabo die Ortsfolge ver-

*) XIV, 670.

ändert angiebt. Wo er über Syrien, an der Grenze von Egypten, bis Pelusium, spricht*), heißt es: „Nach Artemidorus sind von Orthosia bis Pelusium bei Buchtenfahrt dreitausend sechshundert und funfzig Stadien; von Melainae oder Melania neben Kelenderis in Cilicien bis zur Grenze Ciliciens und Syriens tausend neunhundert und zwanzig; von dort zum Orontes fünfhundert und zwanzig; dann bis Orthosia tausend einhundert und dreißig." In beiden Stellen widerspricht sich die Richtung; es läßt sich auch schwerlich entscheiden, welche die ursprüngliche sei. Vielleicht ist es die erstere, weil dort das Ganze mehr ein Beiwerk ist, das Strabo eben nur hinzufügte, weil er gerade diese Stelle im Artemidor vor sich hatte. Dies sieht man deutlich; in der anderen Stelle sind dagegen die Maaßangaben zweckmäßig. Sonach hätte bei der Untersuchung der von uns aufgestellten Frage nur die erstere Stelle entscheidendes Gewicht; indessen ist das Zeugniß für unseren Zweck zu unsicher, als daß darauf eine Entscheidung versucht werden dürfte. Gleichgültig wäre es keineswegs, zu wissen, wie Artemidorus segelte; denn wir würden dann z. B. über die ursprüngliche Gestalt der angeführten Entfernungsangaben, wie über manche andere Punkte urtheilen können, was jetzt unmöglich ist. Die vielen Auszüge haben das vollständige Werk zurückgedrängt und dadurch beigetragen, daß es bis auf jene Auszüge und flüchtige Anführungen verloren ist, so unverkennbar bedeutsam es auch für die Erd- und Völkerkunde war.

*) XVI, 760.

Die andere Frage, wo Artemidorus als Augenzeuge berichtet, läßt sich genügender, wenn auch nicht erschöpfend, beantworten. Ueber Egypten und Libyen wird er von Diodor, dem Sicilier, neben Agatharchides als Hauptquelle der Kunde namentlich genannt*). Dies Urtheil läßt sich durch andere Zeugnisse, die wir in dem finden, was gerade von diesem Theil des Werkes erhalten ist, indem auch Strabo darauf Gewicht legte, und einzelnes daraus in seinem Werke aufnahm, noch erhärten. Außer den schon angeführten Maaßangaben des Artemidorus, welche von Cilicien bis Pelusium reichten, sehen wir ihn auch die beiden Ausflüsse des Nildelta, von Pelusium so wie von Alexandrien aus bis zur Spitze des Delta messen. Die Länge der Fahrt auf dem östlichen Nilarm von Pelusium bis zur Deltaspitze maß nach seiner Angabe fünfundzwanzig Schoinus oder siebenhundertundfunfzig Stadien**). Darauf berichtete er, nach Strabo's Angabe, über die Kanäle und Seen, östlich außerhalb des Delta's und sagt: „Der erste Kanal für die von Pelusium Ausgehenden ist jener, der die sogenannten Seen neben den Morästen füllet; ihrer sind zwei, und sie liegen zur Linken des großen Stromes über Pelusium in Arabien.“ Strabo fügt sogleich hinzu: „Er erwähnt auch noch anderer Seen und Kanäle in denselben Gegenden außerhalb des Delta. Neben dem einen See liegt auch der sethroïtische Landgau; dennoch zählt er auch diesen als

*) III, 11.

**) Strabo XVII, 804.

einen der zehn im Delta *)." Artemidorus scheint zuerst das Maaß der Deltanilfahrt von Alexandrien her, und dann erst von Pelusium aus bestimmt zu haben, wenn man dem Bericht des Strabo trauen darf, und er die Erzählung nicht in eine andere Ordnung nach seinem Gutdünken gebracht hat. Denn Strabo spricht zuerst von der Fahrt von Alexandrien, und dann erst von der von Pelusium aus, und knüpft daran das Mitgetheilte. Man kann darin leider nicht auf ihn bauen, weil er gern den Schein seiner Selbstständigkeit, selbst auf Kosten anderer, zu behaupten bemüht war. Von Alexandrien aus bestimmte Artemidorus die Hinauffahrt bis zur Spitze des Delta zu achtundzwanzig Schoinus, und den Schoinus zu dreißig Stadien gerechnet, achthundertundvierzig Stadien. Im Folgenden sprach Artemidorus über die Verschiedenheit der Länge eines Schoinus in verschiedenen Gegenden; denn von Memphis bis Thebais halte jeder Schoinus hundertundzwanzig Stadien, von Thebais bis Syene sechszig. Mit großer Genauigkeit beschreibt Artemidorus das ganze Land ostwärts vom Nil bis zur Küste des arabischen Meerbusens, so wie die Küste von der Einströmung desselben Meerbusens, vom Vorgebirge Dire,

*) Dieser Vorwurf, den Strabo dem Artemidorus macht, erledigt sich wahrscheinlich zu Gunsten des Artemidorus dadurch, daß dieser sich genau an die im Lande selbst geltenden Einrichtungen hielt, indem in der Verwaltung dieser Gau, weil er den Nilgauen nahe lag, denselben zugezählt wurde. Der Verwaltung mußte dies wünschenswerth und nothwendig seyn.

gegenüber dem Vorsprunge Akila in Arabien, bis zu dem Südhorn, wie er es nennt, dem späteren Vorgebirge Aromata, dem heutigen Guardafui, nach den Verhältnissen in der Natur, der Völker, und der Erzeugnisse sowohl im Pflanzen- als Thierreich. Diese Beschreibung muß sich auch durch Zuverlässigkeit ausgezeichnet haben, wenn man auf das Urtheil des Diodor zurückblickt; überall scheint des Artemidorus Blick mit Sicherheit das Charakteristische erkannt und sich einer zufälligen Sammlung einzelner Nachrichten möglichst enthalten zu haben, dies sieht man aus dem, was Strabo aus dem Werk aufgenommen hat. Ihm galt es, nur das Eigenthümliche aus dem Natur- und Menschen-Leben hervorzuheben, und das Gewöhnliche, was allen Gegenden und Völkern gemein ist, zu übergehen. Alles was uns aus seinem Werk von der Länder- und Menschen-Kunde erhalten ist, bestätigt diese Ueberzeugung.

Die Kunde seines Vorgängers Eratosthenes reichte noch nicht bis zu dem Südhorn oder Aromata; denn, wie er sagt, war bis zu seiner Zeit noch niemand über das dortige Zimmetland gekommen *). Artemidorus scheint also der erste gewesen zu seyn, der es nannte. Er bezeichnet es aber zugleich als den Punkt, über den hinaus seine Kunde nicht vorgedrungen sei, obwohl er wußte, daß die Küste Afrika's von dort aus südwärts sich neige. Von dort aus, bemerkte er, habe er keine Nachrichten mehr von Häfen oder Orten **).

*) Strabo XVI, 269.
**) Strabo XVI, 774.

Ob er nun bis zu jenem Punkte selbst gekommen sei, können wir nicht behaupten. Ueber vieles mag er sich bei seinem jedenfalls längeren Aufenthalt zu Alexandrien unterrichtet, vielleicht auch die königlichen Archive, wie Diodor später that*), benutzt haben. Wir glauben dies aus einer Bemerkung Strabo's schließen zu dürfen. In der Beschreibung der Thiere nämlich, welche in den Küstenländern von dem Vorgebirge Dire bis zu dem Südhorn leben, glaubt Strabo den Artemidorus in seinen Angaben über das Nashorn berichtigen zu müssen**), „wiewohl er [Artemidorus] zu Alexandria eins gesehen zu haben versichert." Will man nach dieser Bemerkung also verneinen, daß Artemidorus jene bezeichnete Küstenstrecke nicht selbst besucht habe, weil er auch deren Ausdehnung nicht angeben zu können ausdrücklich sagt***), so scheint er doch die sogenannte Troglodyten-Küste und das benachbarte Land der Aethiopen durchwandert zu haben; Strabo deutet wenigstens durch die Worte****): „nachdem Artemidorus dieses von den Troglodyten und den benachbarten Aethiopen erzählt hat, wendet er sich zu den Arabern zurück" sehr bestimmt an, daß ihm Artemidorus über jene Gegenden für die vorzüglichste Quelle der Kunde galt. Hätte Artemidorus in der That für seine Beschreibung der Troglodyten und der Küsten des arabi-

*) III, 38.
**) XVI, 774.
***) XVI, 774.
****) XVI, 776.

schen Meerbusens überhaupt den Agatharchides so geplündert, daß er sich darin sogar des fremden Schmuckes entwendeter Worte bediente*), und nicht Gediegeneres geleistet, so würde Strabo in keinem Fall dem Artemidorus einen Vorzug dadurch bereitet haben, daß er ihn stets allein, neben Eratosthenes, namentlich als Hauptquelle über die bezeichneten Gegenden, nennt, da er bei anderen Gelegenheiten durchaus nicht ansteht, wirkliche und vermeintliche Mißgriffe desselben scharf zu rügen. Hätte Artemidorus nichts weiter geleistet, als nur des Agatharchides Werk oder dessen handschriftliche Sammlungen geplündert, so würde auch Diodor dies wohl gerügt, wenigstens ein solches Verwandschaftsverhältniß beider erwähnt haben; wie er aber die Leistungen beider erwähnt, so mußten sich beide gegenseitig durch Eigenthümlichkeiten unterscheiden. Wäre das Werk des Agatharchides später als das von Artemidorus bekannt geworden, so würde ja Agatharchides das des Artemidorus haben benutzen, und diesen auch leicht

*) Diesen harten Vorwurf macht Wesseling dem Artemidorus mit den Worten: „Videor animadvertisse ex Strabone, et ostendam opportuniore loco, Artemidorum Agatharchidis scrinia compilasse, et de Troglodytis Arabicique sinus accolis omnia iisdem paene verbis esse exsecutum.“ Annotationes ad Diodor. lib. III, 11. p. 181. 18. Ohne darauf zu achten, ob Wesseling je das Versprechen eines vollständigen Erweises dieses Vorwurfs gelöst hat, so handelte er doch sehr unvorsichtig, erstlich einen solchen Vorwurf unerwiesen niederzuschreiben, und zweitens nur in jenen beiden Rücksichten aufzustellen.

Ob er nun bis zu jenem Punkte selbst gekommen sei, können wir nicht behaupten. Ueber vieles mag er sich bei seinem jedenfalls längeren Aufenthalt zu Alexandrien unterrichtet, vielleicht auch die königlichen Archive, wie Diodor später that*), benutzt haben. Wir glauben dies aus einer Bemerkung Strabo's schließen zu dürfen. In der Beschreibung der Thiere nämlich, welche in den Küstenländern von dem Vorgebirge Dire bis zu dem Südhorn leben, glaubt Strabo den Artemidorus in seinen Angaben über das Nashorn berichtigen zu müssen**), „wiewohl er [Artemidorus] zu Alexandria eins gesehen zu haben versichert." Will man nach dieser Bemerkung also verneinen, daß Artemidorus jene bezeichnete Küstenstrecke nicht selbst besucht habe, weil er auch deren Ausdehnung nicht angeben zu können ausdrücklich sagt***), so scheint er doch die sogenannte Troglodyten-Küste und das benachbarte Land der Aethiopen durchwandert zu haben; Strabo deutet wenigstens durch die Worte****): „nachdem Artemidorus dieses von den Troglodyten und den benachbarten Aethiopen erzählt hat, wendet er sich zu den Arabern zurück" sehr bestimmt an, daß ihm Artemidorus über jene Gegenden für die vorzüglichste Quelle der Kunde galt. Hätte Artemidorus in der That für seine Beschreibung der Troglodyten und der Küsten des arabi-

*) III, 38.
**) XVI, 774.
***) XVI, 774.
****) XVI, 776.

IV.

…ber Egypten
…nidor
…g, die
…ns dies
…der Rück-
…pten gewe-
In welchen
Agatharchides
und wie sich die
…nidorus zu einan-
…holte Unterſuchung.
…eilen, wird ſich uns

…s Verhältniß ſeiner Berichte
…ides betrifft, ſo ſehen wir
…Heſſeling's folgend, ein Ur-
…a eine erneute, zeugentreue, Un-
…mmen kann. Hier nur Weniges
…agt in ſeiner: Commentatio altera
…nae Diodori (Comment. soc. Gotting.
VII. p. 87 sq.): „De ceteris Aethio-
…liserta narratio non nisi Ptolemaeorum
… debetur, a quibus, inprimis a Phila-
… sunt, partim qui elephantis venandis
…ent, partim qui alia animantia cognosce-
…ime in finibus orientalibus versus mare
… Ad posteritatem ea scripto prodidit *Aga-*
…les, quem sub Ptolemaeo Physcone et Lathuro
… declaratum est, hinc *Artemidorus*, qui illum
…us est. Auctor uterque gravissimus, a quibus
…e tradita sunt, maximam utique habent auctorita-
…. Et noster quidem Agatharchide maxime est usus,
…mine Cnidio, regis Ptolemaei pueri tutore, sive

übertreffen können, während Diodor beide als vorzüglich neben einander stellt, und Strabo dem Artemidor durch namentliche Anführung desselben den Vorzug zugesteht, ohne den Agatharchides auch nur einmal zu erwähnen. Wir glauben, gerade hier leistete Artemidorus viel, und ohne Zweifel bei weitem mehr, als Agatharchides, wenn wir auch den Gang seiner Darstellung aus dem Bericht des Strabo nicht mehr vollständig zu übersehen vermögen. Wir gestehen indessen sehr gern zu, daß Artemidorus das Werk des Agatharchides benutzt haben kann, wenn es schon bekannt war, als er das seinige verfaßte, was auch wir nicht bezweifeln wollen; wo aber zwischen beiden eine Uebereinstimmung statt zu finden scheint, so liegt die Ursache davon einzig darin, daß beide dasselbe beobachteten und fanden, und außerdem aus vorzüglichen Quellen schöpften. Uebrigens muß man bei einer Vergleichung des Artemidorus mit Agatharchides in dem, was sie über die Küstengegenden des arabischen Meerbusens berichten, nicht vergessen, daß des Artemidorus Beschreibung nicht vollständig vorliegt, sondern nur durch Strabo bekannt ist, der sie sehr wahrscheinlich mit Fremdartigen versetzt und abgekürzt hat, ohne dieses jedoch bemerkbar zu machen, obwohl das Meiste von Artemidorus entlehnt seyn mag. Giebt man diese Annahme als begründet zu, so muß man auch dem Artemidorus die entschiedensten Vorzüge vor Agatharchides zugestehen. Diese bewogen auch Strabo, dem Artemidorus, und nicht dem Agatharchides den Vorzug zu geben. Wir sind ferner überzeugt, daß Diodor selbst, ohngeachtet er den Agathar-

chides zu den vorzüglichern Schriftstellern über Egypten und Aethiopien zählt, bei weitem mehr aus Artemidor als aus Agatharchides schöpfte. Eine Vergleichung, die wir hier jedoch nicht mittheilen können, hat uns dies gezeigt. Die Ansicht, Agatharchides sei in jeder Rücksicht die Hauptquelle des Diodor über Egypten gewesen, beruht auf irrigen Voraussetzungen. In welchen Verhältnissen Diodor die Schriften des Agatharchides und Artemidorus als Quelle benutzte, und wie sich die Berichte des Agatharchides und Artemidorus zu einander verhalten, verdient eine wiederholte Untersuchung. Die Gelegenheit, dieselbe mitzutheilen, wird sich uns nächstens darbieten*).

*) Was Artemidorus im Verhältniß seiner Berichte zu Diodor und Agatharchides betrifft, so sehen wir Heyne, den Spuren Wesseling's folgend, ein Urtheil aussprechen, dem eine erneute, zeugentreue, Untersuchung nicht beistimmen kann. Hier nur Weniges darüber. Heyne sagt in seiner: Commentatio altera de fontibus historiae Diodori (Comment. soc. Gotting. 1784 sq. Vol. VII. p. 87 sq.): „De coteris Aethiopiae partibus diserta narratio non nisi Ptolemaeorum regum studiis debetur, a quibus, inprimis a Philadelpho missi sunt, partim qui elephantis venandis operam darent, partim qui alia animantia cognoscerent, maxime in finibus orientalibus versus mare rubrum. Ad posteritatem ea scripto prodidit *Agatharchides*, quem sub Ptolemaeo Physcone et Lathuro vixisse declaratum est, hinc *Artemidorus*, qui illum secutus est. Auctor uterque gravissimus, a quibus quae tradita sunt, maximam utique habent auctoritatem. Et noster quidem Agatharchide maxime est usus, homine Cnidio, regis Ptolemaei pueri tutore, sive

Ueber die arabiſche Weſtküſte iſt Artemidorus der vorzüglichſte Schriftſteller. Diodor benutzte ihn als ſeine

---

Alexander ille fuit, sive Soter II. seu Lathurus. Inter alia ille scripserat ad suum pupillum *libros V de rubro mari*, e cuius libro primo et quinto nonnulla servavit Photius, quae cum Diodoro a viris doctis comparata sunt. Scriptorem gravem, veritatis studiosum facile agnoscas; usum se profitetur narrationibus ad reges missis ab iis quibus navigatio in haec loca mandata fuerat, maxime ut elephantos venarentur; idemque subsistere se sub finem operis significat, commentariis propter Aegyptiorum defectiones et ipsis deficientibus. Artemidorum Ephesium, qui eadem fere aetate (fuit enim Agatharchide natu minor) opus geographicorum XI libris conscripserat, quemque ipse (III, 11) in iis, quae de Aegypto et Aethiopia tradita sint, inter praestantiores scriptores refert, vix in iis, quae de Troglodytice et Aethiopia exposuit, adhibuisse videtur; conveniunt enim omnia cum Agatharchide. Hunc tamen ipsum expresserat in hac parte Artemidorus, ut comparatione Strabonis, qui eum ante oculos habuit, facta intelligitur; nisi quod Artemidorus alia adiecerat, et totum terrarum orbem erat persequutus. *Epitome ex eo ab Marciano Heracleotea facta superest; omissa tamen a se in epitome ea, quae ad Aethiopiam spectant ipse epitomator fatetur (sub initio)*". Dieſer letzte Satz beweißt Heyne's flüchtige Oberflächlichkeit in der Unterſuchung. Kaum hat er das, was von Marcianus unſerer Zeit erhalten iſt, ernſtlich angeſehen. Es bedarf keiner näheren Bezeichnung eines ſolchen Irrthums. Bedauren muß man nur, daß ſich ſo manche von einem ſolchen Urtheil haben irre leiten und feſſeln laſſen. Dazu müſſen wir bemerken, daß Heyne, wie alle ſeine Vorläufer und Nachfolger, in ihrem Urtheil über das Ver-

Hauptquelle über Arabien. Dies lehrt eine Vergleichung des Anfangs der Beschreibung Arabiens bei Stra-

---

hältniß des Artemidorus zu Agatharchides, rücksichtlich dessen, was wir aus jenes Beschreibung der Troglodytenküste und Arabien, und von diesem aus dem erhaltenen Bruchstück seiner Schrift über das rothe Meer wissen, unbegreiflicher Weise immer über den Umstand hinweggesehen haben, daß ja Diodor nur von des Agatharchides Werk: τῶν περὶ Ἀσίας das zweite Buch, nicht aber dessen Werk über das rothe Meer, die vorzüglichste Quelle über Egypten nennt. Dennoch stützten alle ihren Vergleich auf das, was Strabo von des Artemidorus Werk, und zwar von dem Abschnitt über Egypten und Arabien erhalten hat, so wie auf das Bruchstück des Werkes, welches Agatharchides über das rothe Meer verfaßte, um dadurch zu beweisen, Diodor habe Agatharchides dem Artemidorus vorgezogen, und Artemidor den Agatharchides ausgeschrieben, mit Beifügung einiger Zusätze. Heyne fühlte sehr gut, daß Artemidorus mehr als Agatharchides geleistet hat; deshalb läßt er ihn den Raub durch Zusätze unkenntlich machen. Indessen unerklärt ist dabei geblieben das Verhältniß beider Werke des Agatharchides, von denen ja Diodor bestimmt nur das über Asien als die vorzüglichste Quelle nennt. Mit welchem Recht kann man nun, dies mit Stillschweigen übergehend, die Benutzung des Werkes über das rothe Meer dem Diodor unterschieben, um jene Vergleichung zu begründen? Diodor kannte doch wohl gewiß beide, und hat gewiß auch das Bessere benutzt; dies wird man kaum leugnen können. Hierdurch wäre es leichter möglich, der Behauptung, Artemidor habe aus Agatharchides geschöpft eine Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, wenn nicht die Voraussetzung von etwas Unbestimmten jeden Beweis zweifelhaft machte. Nach unserer Ueberzeugung kommt es

do, der Artemidorus hier namentlich anführt, und wahrscheinlich das Ganze in sein Werk aufnahm, mit Diodor's Bericht über Arabien*). Wir finden in beiden deutlich nicht nur denselben Gedankengang in der kurzen Vorbemerkung, sondern auch die Beschreibung des Landes selbst beginnt bei beiden auf Einem Punkt; und so muß man bei Strabo den Schlüssel zu Diodor's Quelle suchen. - Artemidor's Nachrichten müssen auch durchaus selbstständig seyn, und mit den anderer nichts gemein haben. Vielleicht durchreiste er diese Gegenden selbst. Seine Selbstständigkeit bezeichnet Strabo deutlich in den Schlußworten der Beschreibung jener Küsten und Völker, welche dem arabischen Meerbusen anwohnten. Er sagt**): „Dieses meldet von diesen Völkern Artemidorus; das Uebrige erzählt er größten-

---

bei dieser Vergleichung nicht sowohl darauf an, daß man eine Uebereinstimmung in dem Bericht von dem Sachlichen herausfindet, sondern möglichst nachzuweisen sucht, wie und wo beide in der Art und Weise der Auffassung und Darstellung übereinstimmen oder sich gegen einander unterscheiden. Wo Strabo den Artemidorus selbst sprechen läßt, zeigt sich seine Darstellung und Auffassung durchaus verschieden von der Erzählung des Agatharchides in seinem noch bekannten Werk, und mit allen den Vorzügen, die wir schon hervorgehoben haben, keineswegs aber bei Agatharchides finden können, da dieser mehr um den ungezügelten Erguß seiner Rede besorgt gewesen zu seyn scheint. Vgl. auch vorher unsere Bemerkungen.

*) Strabo XVI, 776, §. 18; Diodor. III, 42.

**) XVI, 778.

theils wie Eratosthenes, fügt aber auch einiges aus anderen Geschichtsschreibern hinzu.“ Nach welchen Merkmalen Strabo diesen Vorzug des Artemidorus ermittelte, hat er bestimmt anzuzeigen unterlassen; wie es uns scheint, hatte Artemidorus selbst in seinem Werk die Grenzen der eigenen Anschauung bezeichnet. Eigene bessere Kunde besaß Strabo über diese Gegenden nicht, durch welche allein er befähigt seyn konnte, die Grenze jenes Vorzugs zu erkennen. Dieses ganz natürliche Unvermögen blickt deutlich durch seine Worte*): „Solches berichtet über Arabia Eratosthenes; fügen wir nun auch hinzu, was sich bei anderen findet.“ Neben Eratosthenes bevorzugte Strabo den Artemidorus in der Beschreibung von Arabien so auffallend, wie nirgends, zum großen Vortheil unserer Kenntniß gerade des Theiles von dem Werk, den Marcianus, wie er selbst in seinem Küstenfahrtbericht bemerkt, ganz unberücksichtigt ließ. Allerdings hat auch Strabo nicht das Ganze, sondern wohl nur einen kleinen Theil aufgenommen, der den Verlust des Ganzen nicht ersetzt, was auch des Marcianus Auszug nicht vermöchte, selbst besäßen wir denselben, weil darin dieser Abschnitt nicht berücksichtigt war**). Durch den arabischen Feld-

*) XVI, 769.

**) Heyne behauptet in der eben ausgehobenen Stelle seiner genannten Abhandlung, daß wir den Auszug des Marcianus noch besitzen, und zwar sei es das eigene Werk des Marcianus; dies liegt zu deutlich in seinen Worten, als daß sie anders gedeutet werden könnten. Ein auffallender Mißgriff, der uns gegen Heyne's Ur-

zug des Gallus, der bekanntlich vollkommen mißglückte, und dazu nur eine sehr kurze Strecke in's Land vordrang, waren wenig Nachrichten gewonnen worden; daher konnte auch Strabo wenig Gewinn daraus ziehen, so emsig er dieselben auch als einzige neue Quelle berücksichtigte. Dies bestätigt Strabo durch die Bemerkung*): „Aus diesen Ursachen [nämlich: des ganz-

theil sehr bedenklich macht! Auch Ukert sagt in seiner Geographie der Griechen und Römer, 1ster Thl. 1ste Abthl. S. 156 über Artemidorus: „Er verfaßte eine Umschiffung des inneren Meeres in eilf Büchern, die Strabo sehr benutzte, eben so Isidor und Plinius, wovon wir einen Auszug durch Marcianus Heracleota besitzen und mehrere Bruchstücke." Dodwell's Abhandlung: De scriptis et aetate Marciani Heracleotae, §. 2, p. 145 (ed. Hudson. Geograph. graec. min. T. 1. p. 145) ist durchaus unbeachtet geblieben, wo eine Spur auf den rechten Weg hin offen liegt. Der scharfsinnige und gelehrte Forscher urtheilt: „Periit Opus illud jamdiu, tam ipsius *Artemidori*, quam ejusdem *Epitome a Marciano* elucubrata. Fragmentum, quod occurrit hujus editionis p. 61, nihil complectitur illius *Epitomes* praeter titulum ipsum, et quae sequuntur *lemmata*. Sequens enim *Praefatio* ad Librum II. spectabat *Peripli maris* Exterioris, ut legenti constabit. Frustra ergo quis spectabit hic testimonia veterum ex illa *Artemidori Epitome* à *Stephano* aliove quovis veterum addueta. *Tempus* autem *Artemidori* designavit noster omnium accuratissime *Marcianus*." Viel bestimmter weist Dodwell die Verwirrung in der jetzigen Textesgestalt in dem folgenden Stück seiner Abhandlung nach.

*) XVII, 782.

lichen Mißlingens] nützte der Feldzug auch nicht viel für die Kunde dieser Länder; dennoch hat er sie um etwas gefördert."

Artemidorus durchwanderte, wie es scheint, die arabischen Küstengegenden in jener weiten Ausdehnung, die wir durch Strabo kennen lernen. Wir bezweifeln diese Reise nicht, und zwar auf den Grund der davon durch Strabo erhaltenen ausführlichen Nachrichten über Land, Volk und Natur, in denen man unverkennbar bei weitem Mehr und Besseres, als ein Compilator zu leisten vermag, findet. Bescheiden stellt sich Strabo nur neben Artemidorus, und gewiß nur in der Anerkennung von dessen Ueberlegenheit, wenn er sagt *): „Artemidorus bestimmt die Hinauffahrt [von Alexandrien bis zu der Deltaspitze] zu achtundzwanzig Schoinus; dies mache, den Schoinus zu dreißig Stadien gerechnet, achthundertundvierzig Stadien. Uns aber, als wir hinaufschifften, bestimmten sie die Weiten u. s. f."; er sucht dessen Angaben auf keine Weise, wie sonst gewöhnlich, zu widerlegen, weil er es nicht kann, mag ihm aber auch nicht beistimmen. Verkennt man das Verhältniß des Artemidorus zu Strabo und Diodor nicht, so muß man denselben als die vorzüglichste Quelle beider in diesen fernen Gegenden anerkennen. Wahrscheinlich unternahm er diese Reise bei seinem längeren Aufenthalt in Alexandrien, wenigstens fand er hier die Mittel vereinigt, deren er zu einem solchen Unternehmen bedurfte, um sowohl die nöthigen Vor-

*) XVII, 804.

kehrungen treffen, als auch Fortkommen und Sicherheit für die Reise selbst auf Kaufmannswegen, die in jener Hauptstadt zusammentrafen, sich ermitteln zu können.

So wie er im Süden weiter ging, als sonst gewöhnlich war, so auch im Westlande Iberien. Ueber Libyen's Küste muß er genaue Aufschlüsse gegeben haben; dies darf man aus den erhaltenen öfteren Anführungen seines Werks schließen. Ueber Iberien galt er lange als die vorzüglichste Quelle, namentlich muß er zuerst über die außerhalb und den Säulen zunächst liegenden Gegenden vorher unbekannte Aufklärungen gegeben haben; denn sonst würde man ihn schwerlich bis in die späteste Zeit als Gewährsmann darüber genannt und benutzt haben. Seine Sorgfalt in den Forschungen als Augenzeuge erkennt man in den jetzt noch bekannten Widerlegungen des Ephorus wegen des Herakles-Tempel auf dem Heiligen Vorgebirge, so wie des Eratosthenes über die Landschaft Tarteſſis und über die von demselben bei Calpe genannte Insel Erytheia, wie auch über dessen Entfernungsangabe von Gades bis zum Heiligen Vorgebirge und die Erscheinung der Ebbe und Fluth in der dortigen Gegend. Alles dieses vermochte er nur als Augenzeuge, wenigstens in jener Zeit, wo die Nachrichten überhaupt schwer zu erlangen, keineswegs auch einem Mann, wie Artemidorus überall erscheint, jene Zuversicht einflößen konnten. Ueberhaupt scheint er dem Eratosthenes wenig Zutrauen geschenkt zu haben; denn er übergeht z. B. dessen Entfernungsangabe von Dire bis zum Vorgebirge Aro-

mata mit Stillschweigen, und bekennt lieber, die Entfernung sei unbekannt. Ob er über Italien vermöge seines Aufenthalts zu Rom etwas Bedeutendes zu leisten vermochte, läßt sich durch keine Vermuthung ermitteln; denn bis auf sehr weniges Einzelne ist hier alles von ihm untergegangen, wenn es nicht wegen der Uebereinstimmung mit andern aufgelöst noch erhalten ist. Ueber das Küstenland Illyrien mag er Gutes, über Kleinasien jedoch bei weiten Vorzüglicheres geleistet haben.

Die Hauptstütze unserer Ueberzeugung, daß Artemidorus die Küsten und Inseln des Binnenmeeres beschiffte, und was er über die entfernteren Südländer berichtete, durch eigene Anschauung erfahren hatte, sind seine Entfernungsangaben in diesen Gegenden, insofern nämlich dieselben bis in die späteste Zeit von den geographischen Schriftstellern als die hauptsächlichsten und richtigeren vorzugsweise gebraucht worden sind. Ueberschauen wir die Sammlung der erhaltenen Bruchstücke seines Werkes, so sehen wir, daß er mit seinen Angaben stets als Zeuge angeführt wird, und wer Zeuge zu seyn für fähig gehalten wird, muß Augenzeuge der zur Untersuchung vorliegenden Thatsachen gewesen seyn. Diesen Vorzug erwarb er sich nicht allein durch seine Augenzeugenkraft, sondern auch durch seine Sorgfalt und Genauigkeit in den Bestimmungen. Weder Eratosthenes, noch Protagoras, dessen Werk über die Entfernungen Marcianus so emsig benutzte, noch irgend ein anderes über Wegmaaße erscheint bis in die späteste Zeit so allgemeine Geltung gehabt zu haben, als das

von Artemidorus. Namentlich benutzt Agathemerus die Maaßangaben des Artemidor und Menippus von den Inseln des Mittelmeeres seiner Becken und Buchten*).

Indem wir nun durch die bisherige Untersuchung der Frage nach dem Inhalt der einzelnen Bücher nahe gekommen sind, sehen wir uns leider auf eine sehr unangenehme Weise zu einer unvollkommenen Lösung derselben gezwungen. Bis jetzt hat noch niemand mit dieser Frage sich beschäftigt. Wir haben uns dadurch nicht abschrecken lassen, einen Versuch zu wagen, was sich aus den Bruchstücken und Anführungen dafür gewinnen läßt. Hätte es Strabo nicht unterlassen, die Stelle seiner Auszüge und Nachweisungen verschiedener Thatsachen nach den einzelnen Büchern anzugeben, so würde die genügendste Lösung möglich seyn, weil durch ihn das Meiste und überhaupt umfassendere Bruchstücke erhalten sind. Aus dem Werk des Stephanus aus Byzanz, worin die Bücher allerdings zuweilen bezeichnet werden, läßt sich wenig gewinnen, weil die Angaben zu kurz und nichtssagend sind. Die Anführungen bei anderen sind nicht weniger beschränkt und dabei zu allgemein. Sonach läßt sich Einiges allerdings mit Sicherheit bestimmen; anderes dagegen aber kaum durch Vermuthung in ein wahrscheinliches Verhältniß bringen. Was sich uns als sicher ergeben hat, theilen wir mit. Im ersten Buch behandelte Artemidorus die gallische Küste, und wie es scheint, das übrige Keltenland; im zweiten Iberien, namentlich die Süd-

*) Agathemer. geogr. I, 5; vgl. Strabo VI, 267 u. d.

und daran stoßende Westküste; im dritten das Binnenland und Lusitanien; im vierten Italien, und außerdem wird eine Stadt auf Kreta daraus genannt, wenn dies nicht eine bloß beiläufige Angabe war oder ein Irrthum die wahre Stelle dessen, was Artemidoros über jene Stadt berichtete, verwischt hat. Aus dem fünften Buch werden namentlich nur die Inseln Corcyra, Cephallenia und Ithaca angeführt; der Inhalt des sechsten Buchs wird durch keine Anführung näher nachgewiesen, und läßt sich daher nicht mit Sicherheit bestimmen Wahrscheinlich umfaßte das sechste Buch die Küstenbeschreibung Griechenlands und der europäischen Küste des Pontus nebst der damit in Verbindung stehenden Meerengen und Buchten, so wie der kaspischen Gestade, wenn nicht vielleicht die letzteren mit den daran stoßenden Gegenden besser dem neunten Buch zugetheilt werden. In dem siebenten scheint Libyen behandelt gewesen zu seyn; daran knüpfte sich in dem achten Egypten und Arabien*). Das neunte und zehnte Buch scheinen Vorder-Asien nebst den nahe gelegenen Inseln, z. B. Rhodos, Kreta, Cyprus, Syrien, Phönicien und Palästina, so wie das südlichere Hinter-Asien bis Indien, umfaßt zu haben: wenigstens lernen wir durch Strabo außer den beiden Weglängenverzeichnissen des Artemidorus durch Vorderasien, von der karischen Küste bis Phokäa, und von Ephesus bis zum Euphrat, auch die Abstände derjenigen Orte kennen, die von Samosata bis Indike in Einer Linie liegen.

*) Diodor. III, 11.

In der Angabe dieser letzten Abstände stimmte er zwar mit Eratosthenes überein, aber nach der Art und Weise zu urtheilen, wie Strabo diese Uebereinstimmung erwähnt, und dazu das Urtheil des Polybius mittheilt, von dem Eratosthenes bevorzugt wurde, war Artemidorus darin ganz unabhängig von Eratosthenes *). Das eilfte Buch umfaßte wahrscheinlich die Beschreibung der Ost- und Südküsten des Pontus, mit einer Erwähnung der nahen Inseln. In welchem Buch die illyrische Küste beschrieben wurde, mögen wir nicht bestimmen. Die vorhandenen Angaben davon sind zu unsicher und unzuverlässig.

Wie schon bemerkt worden, verdiente Artemidorus als geographischer Schriftsteller die Achtung, die ihm die Nachwelt zollte, so wie als Reisender Bewunderung wegen seiner Umsicht und Ausdauer in der Verfolgung seiner Absicht, die Erd- und Völkerkunde zu erweitern, aber keineswegs einem eitlen Schriftstellerehrgeiz zu fröhnen, wie es deren viele um jene Zeit thaten. Wir dürfen diese Ueberzeugung um so zuversichtlicher aussprechen, als wir Artemidorus auch als einen Mann kennen lernen, der von seiner Vaterstadt hochgeehrt und mit ausgezeichnetem Vertrauen in ihren Staatsangelegenheiten als Gesandter nach Rom an den Senat gebraucht wurde. Er verdiente diese Ehre; denn er war nicht ein Mann, wie es deren in den späteren Jahrhunderten des zwar verbreiteten, aber sich mehr und mehr auflösenden, Griechenthums so viele gab, theilnamlos gegen das Leben, und nur von einer mageren

*) Strabo XIV, 663.

Kost zehrend, die sie sich aus den spärlichen Früchten des zusammenschrumpfenden Lebens durch die Kunst einer matten Wissenschaftlichkeit bereiteten. Er liebte sein Vaterland mit energischer Thatkraft; die Ehre und das Glück desselben wurden daher von ihm auch erfolgreich vertheidigt und geschützt. So vertheidigte er Ephesus gegen die Vorwürfe, welche Timäus aus Tauromanium den Ephesern wegen der Kosten zu dem Wiederaufbau des von Herostratus eingeäscherten Artemis-Tempels gemacht hatte. Ferner, als die römischen Staatspächter dem Tempel-Eigenthum den sehr einträglichen See Selenusia entzogen hatten, ward Artemidorus nach Rom gesendet, um die Rückgabe desselben an den Tempel zu bewirken. Er gewann durch seine Bemühungen nicht nur diese, sondern außerdem durch Richterspruch das von der Vaterstadt abgefallene Herakleotis. Zum Zeichen der Anerkennung dieser großen Verdienste um das Vaterland weihte ihm die Stadt ein goldenes Bildniß im Tempel *).

Diese warme Theilnahme des Artemidorus an dem Schicksal seiner Vaterstadt, von der er in seinen Schriften, wie durch seine That Zeugniß ablegte, ist ein Charakterzug des Mannes, der ihn ehrt, und zugleich in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens als einen angesehenen und einflußreichen Mann kennen lehrt. Da er seine Vaterlandsliebe in der erwähnten Vertheidigung beurkundete, so ist es uns nicht unwahrscheinlich, daß Artemidorus alles über seine Vaterstadt Ephesus,

*) Strabo XIV, 642.

die stets eine der angesehensten Handelstädte Kleinasiens war, wie über die übrigen ionischen Städte, deren Verhältnisse und Leben in dem Werk zusammenfaßte, welches Athenäus Ἰωνικὰ ὑπομνήματα nennt*), indem er daraus ein paar Bemerkungen anführt. Man kann es auch vielleicht als einen Theil seines großen geographischen Werkes betrachten, wenn man annimmt, daß Artemidorus in dem Abschnitt über die ionischen Küstenstädte das Einzelne ausführlicher, als bei den übrigen Ländern und Völkern, behandelt habe. Unwahrscheinlich ist dies nicht, wenn man seine Ehrenrettung von Ephesus und anderes Einzelne über die ionischen Städte berücksichtigt, das uns Strabo erhalten hat; Athenäus bildete sich vielleicht den Titel für jenen Theil selbst, wozu die Veranlassung in dem Inhalt desselben lag. Auch hatte Artemidorus Ursache und Stoff genug, neben dem Geographischen und Ethnographischen das Historische zu berücksichtigen; zur Ausführung trieb ihn sein thatkräftiger Patriotismus.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die erhaltenen Ueberreste selbst des Werkes Artemidor's, so müssen wir vor allem auf unsere schon ausgesprochene Einwendung gegen Heyne's und Ukert's Ansicht zurückweisen. Durch das Urtheil dieser Männer ließen sich alle späteren Litterarhistoriker bestimmen, zu behaupten, es seien noch größere Bruchstücke von dem Auszuge des Artemidorus übrig. Wir verneinen dies geradezu, aus Ursachen, die wir sogleich vorlegen. Liest man das

*) Athen. deipnosoph. III, p. 111, sect. 76.

Bruchstück, welches bis jetzt in den Ausgaben den Anfang der vermeintlichen Ueberreste von dem Auszuge des Marcianus aus Artemidor's Geographie bildet, mit Aufmerksamkeit, so müssen Zweifel an der Wahrheit der bisherigen Anordnung und Ansicht entstehen, gäbe man sogar zu, Marcianus habe jenem Auszuge eine Einleitung vorgesetzt, in welcher er eine kurze Geschichte der Küstenfahrtbeschreiber zusammenstellte, um sein Urtheil über den Werth der Einzelnen aussprechen zu können. Diese Annahme streitet jedoch nicht nur wider diejenige Bemerkung, welche Marcianus selbst mehr als einmal ausspricht, nämlich er habe bei seinem Auszuge des genannten Werkes nur weniges hinzugefügt, und auch die ursprüngliche innere Einrichtung des Werkes unverändert gelassen, sondern sie wird auch durch den Inhalt des Stückes selbst bestätigt, indem Marcianus durchaus als der Redende erscheint, was nicht möglich seyn könnte, wenn dasselbe, zu dem Werke Artemidor's gehörig, nur abgekürzt und von Marcianus vermehrt wäre. Artemidorus wird allerdings darin besprochen, indessen von ihm gleichsam im Vorübergehen nur die ohngefähre Blüthezeit angezeigt, und das schon öfters ausgesprochene Lob über sein Werk durch die Begründung desselben verstärkt, während daneben ein anderer Küstenfahrtbeschreiber Menippus aus Pergamum, nebst dessen Werk, bei weitem ausführlicher behandelt wird, so daß man klar sieht, dieser ist der Hauptgegenstand in dieser Einleitung. Außerdem giebt Marcianus darin den Grund an, der ihn bewog, seinen eigenen Küstenfahrtbericht zu schreiben. Marcianus sagt

ferner bestimmt, daß er von dem Werk des Menippus eine zeitgemäße, durch viele nothwendige Ergänzungen verbesserte, Ausgabe bearbeitet habe, und vergleicht diese Arbeit im Verhältniß der Werke des Artemidorus und Menippus mit seinem nach anderen Grundsätzen abgefaßten Auszug. Darauf spricht er im Fortgang der Darstellung bis zum Schluß dieses Vorberichts von der Einrichtung und Anordnung des Werkes des Menippus so genügend, wie nirgend von dem Werk des Artemidorus, das er doch so hochschätzte und allen übrigen vorzog. Der Schluß dieser Einleitung ist unversehrt erhalten; dieses sieht man daraus, daß demselben die folgenden vier kleineren Stücke aus einem Küstenfahrtbericht des Pontus Euxinus vollkommen sich anschließen. So fern man den Schluß der Einleitung aufmerksam liest, und namentlich darauf merkt, wo Marcianus den Beginn des Küstenfahrtberichts des Menippus bezeichnet, dann damit das folgende erste Stück der Beschreibung vergleicht, die auf eben dem vorher bezeichneten Anfangspunkt beginnt, so kann man wohl kaum noch zweifeln, daß uns in dieser Einleitung und den darauf folgenden vier kleineren Abschnitten der Anfang der Ausgabe vorliegt, welche Marcianus von dem Werk des Menippus bearbeitet hat. Wir sind von der Wahrheit dieser Ansicht überzeugt, bis uns durch Gründe etwas Besseres gezeigt wird. Die Ursache, daß man, seitdem Hoeschel die Schriften des Marcianus in seiner jetzt sehr seltenen Sammlung bekannt gemacht, und Hudson den Text in seine Sammlung unverändert aufgenommen hat, sich durch den Schein unge-

störter Ordnung täuschen ließ, wissen wir uns nicht zu erklären, mögen jedoch auch nicht weiter danach forschen, weil es Zeitverderb wäre, und wir uns auch unangenehmen Eindrücken nicht Preis geben mögen. Die Handschrift, aus welcher Hoeschel die Schriften des Marcianus abdrucken ließ, hatte jedenfalls sehr gelitten; einzelne Blätter scheinen an der unrechten Stelle eingeheftet, und mehrere auch ganz ausgefallen gewesen zu seyn, was der Herausgeber bei der Flüchtigkeit, mit der er das Werk besorgte, nicht bemerkte. Auf diese Weise erklärt sich die Unordnung des Textes in seiner jetzigen Gestalt leicht und ohne Zwang. Wahrscheinlich waren die von Marcianus bearbeiteten Werke sämmtlich in einer Handschrift, in ununterbrochener Folge, zusammengeschrieben; dies sieht man deutlich aus den offenbaren und anderen verborgenen Lücken. So fehlt der Schluß des zweiten Buchs von des Marcianus eigenem Küstenfahrtbericht. Auf einem besonderen Blatt folgte darauf, wie es uns scheint, die Ueberschrift: *Τεμμάχιον τῆς ἐπιτομῆς τῶν ια' βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ ἐφεσίου· ἀπὸ κάννων ἤτοι Ἀτταλας μέχρι Ἀδραμυτίου παράπλους· πόλεων κατὰ γῆν διαςήματα ἀπὸ Ἀδραμυτίου μέχρι λεκτοῦ παράπλους. Τρωάδος μέχρι Σιγείου περίπλους.* Die folgenden Blätter, welche den dazu gehörigen Text enthielten, fehlten jedenfalls in der Handschrift, zugleich mit dem Titelblatt zu dem Werk des Menippus, von dem wir den Anfang besitzen, den man seit langer Zeit für einen Theil des Auszuges aus des Artemidorus Schrift gehalten hat. Aehnliche auffallende Irrthümer giebt es mehrere in der Geschichte

der Kritik. Wir erinnern hier nur an die Schrift περὶ ἐκπαφίου von dem Rhetor Alexander, welche lange in der Schrift des Rhetors Menander διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν verborgen lag. Außerdem enthält die Einleitung, die wir zu dem Werk des Menippus gehörig betrachten, ein fremdartiges Stück. Jeder, der dieselbe lieſt, wird einſehen, daß gegen das Ende derjenige Theil, worin von der Verſchiedenartigkeit der Entfernungsmaaße geſprochen und auf das erſte Buch des Küſtenfahrtberichts von Marcianus verwieſen wird, hier durchaus am unrechten Orte ſteht. Dieſer Theil beginnt mit den Worten: περὶ δὲ τῆς διαφωνίας τῶν σταδίων εἴρηται μέν μοι καὶ ἐν τῷ προτέρῳ βιβλίῳ, ἐν ᾧ τὸν περίπλουν τοῦ ἐώου παντὸς ὠκεανοῦ πεποίημαι; den Schluß bildet der Satz: οὐ γὰρ ἐν ἠπείρῳ χωρίων τινῶν τὴν διαμέτρησιν ἐποιησαντο, ἀλλ' ἐν ὕδατι καὶ πελάγεσιν ἐκ τῆς συνηθείσης πλέον, ἢ ἐξ ἑτέρας τινὸς ἐπιτεχνήσεως τὸν ἀριθμὸν τῶν σταδίων εὑρόντες. In der ganzen Einleitung läßt ſich nicht die geringſte Veranlaſſung zu dieſer Auseinanderſetzung der Maaßabweichungen entdecken, während uns der Schluß des Vorberichts zu dem zweiten Buche von des Marcianus Küſtenfahrtbericht vermöge ſeines Inhalts den Ort zeigt, wohin jene Stelle gehört. Nach unſerer Anſicht bildet dieſelbe den eigentlichen Schluß des genannten Vorworts, vielleicht ohne daß etwas dazwiſchen ausgefallen iſt. Unſere Ueberzeugung führt uns zwar hier weiter, als Dodwell gegangen iſt*); jedoch hat er durch ſeine, von den ſpä-

*) Um der Vergleichung deſſen, was Dodwell in ſeiner Unterſuchung geleiſtet, mit dem, was wir das Unſrige

teren Gelehrten durchaus vernachläſſigte, Unterſuchung ſo viel Neues ermittelt, daß er ſich leicht damit be-

nennen dürfen, theilen wir die Hauptſtelle aus ſeiner ſchon angeführten Abhandlung: de scriptis et aetate Marciani Heracl. §. 6 mit. Er urtheilt: „Occurrit autem, fateor, p. 61 huius editionis Epitomes *Apollodori* [? Artemidori] fragmentum. Sequuntur *Tituli* Parapli ab Attaea ad Adramyttium, cum Urbium per *terram* intervallis. Deinde ab *Adramyttio* ad *Lectum*, et *Troadas* usque ad *Sigeum*. Sed loco plane importuno. Nec enim in sequentibus quippiam occurrit quod his titulis respondeat. Quae enim sequitur *Praefatio* ad secundam illius ejusdem Libri partem spectat, qua de *Oceani Occidentalis* periplo acturus erat *Marcianus*. Hoc satis manifeste docent illius verba illa (p. 66): περὶ δὲ τῆς διαφωνίας τῶν σταδίων εἴρηται μέν μοι ἐν τῷ πρότέρῳ βιβλίῳ, ἐν ᾧ τὸν Περίπλουν τοῦ ἑώου παντὸς ὠκεανοῦ πεποίημαι. Locus, ad quem nos hoc in loco retulit, occurrit Libro huius operis priori p. 3. Postea quae legimus post verba illa (p. 67): διῄρηκε δὲ ὁ Μένιππος etc. ad finem usque Marciani aliena videntur omnia ab argumento Peripli de *Oceano*. Ad oras enim Maris *interioris* spectant universa, nec quicquam habent commune cum *Oceano*. Unius sunt ejusdemque sibi, nec aliunde hausta quam e *Menippo*. Nexum illa habent omnia *invicem*, nullum autem cum *praecedentibus*. Vidimus quidem in superioribus nonnulla immista, quae maris erant *interioris*. Sed hic nihil plane legimus, quod referri possit ad *Oceanum*. Et longe praeterea accuratius loca maritima *Maris interioris* cum *spatiis* referuntur quibus invicem distabant, quam in *alieni* argumenti opere spectari potuit, quo res illa *obiter* duntaxat, non autem ex professo, tractabatur. Magis ergo eo propendeo, ut haec omnia

gnügen konnte. Wie dieſes offenbar zu dem Vorwort des zweiten Buchs gehörende Stück von Hoeſchel an die durchaus falſche Stelle gebracht werden konnte, erklärt ſich aus dem ſchon beſprochenen ſchlechten Zuſtande der benutzten Handſchrift, die vielleicht eine Abſchrift eines ſchon verderbten Codex war. Sonach beſitzen wir den Anfang des Werkes von Menippus, nach der Ausgabe des Marcianus, wenn wir das bezeichnete fremdartige Stück ausgeſchieden haben. Eine Einleitung mußte Marcianus ſeiner Ausgabe vorſetzen, um ſein Unternehmen zu rechtfertigen, und überhaupt ſeine Grundſätze in der Bearbeitung des Werkes des Menippus zu rechtfertigen. Dabei lag ihm ſehr nahe, das Verhältniß der beiden von ihm erneuten Werke des Artemidorus und Menippus zu anderen ähnlichen älteren Werken zu berühren. Dies und anderes bildet den natürlichen Inhalt der Einleitung, deren Schlußworte: *ταύτην δὲ αὐτὴν περιπλεῖ, καὶ συνάπτει ταύτῃ τὸν τῆς Ἀσίας περίπλουν μέχρι τοῦ προῤῥηθέντος Ἑλλησπόντου. καὶ ἡ μὲν ὅλη τάξις τοῦ περίπλου τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον. τὰ δὲ κατὰ μέρος ἐξῆς ἐκβήσεται σαφεστέρας, ὡς προείρηται, τυχόντα τῆς διορθώσεως* das Ganze der Einleitung, vorzüglich denjenigen Theil derſelben, in welchem die Anordnung der Küſtenfahrtbeſchreibung dargelegt wird,

---

a praecedentibus separanda sint, et a novo initio inchoanda, quod ad Menippi illam, quae intercidit, pertinuerit editionem a Marciano elaboratam. Supponunt certe in praecedentibus sermonem de *Menippo*, qui etiam ipse hic desideratur.“

mit der folgenden in's Einzelne eingehenden Beschreibung, von der wir leider nur vier kleinere Abschnitte übrig haben, genau verbinden. Fände man irgendwo das Werk des Artemidorus noch vollständig wieder, so würde dadurch nicht nur für die Kritik und Erklärung des Strabo und Stephanus aus Byzanz, sondern auch für eine Beurtheilung des Artemidorus im Verhältniß zu Diodor, der neben jenem auch das von ihm genannte, jetzt verlorene Werk des Agatharchides benutzte, so wie im Verhältniß zu Strabo, der sich mit dem Gebrauch des Artemidor begnügte, viel gewonnen seyn. Jetzt ist unsere Kenntniß des Werkes auf die wenigen Bruchstücke und Anführungen des vollständigen Werkes, so wie dessen Auszuges, bei Strabo, Stephanus, Agathemer, Plinius, und anderer beschränkt. Eine Sammlung dieser Bruchstücke befindet sich schon in Hudson's Sammlung der kleineren griechischen Geographen. Wir können dieselbe noch um Einiges vermehren. In der eben genannten Sammlung sind die erhaltenen Ueberreste einfach aus jedem Schriftsteller zusammengestellt; wir haben den Versuch einer Anordnung nach den einzelnen Büchern gemacht, zu denen sie ursprünglich wahrscheinlich gehörten, in der Folge, die wir oben näher nachgewiesen haben, ohne jedoch Unfehlbarkeit dafür in Anspruch nehmen zu wollen. Wir betrachten es nur als einen Versuch. Indessen war es nothwendig, die Bruchstücke des unverkürzten Werkes von denen des Auszuges zu sondern, so weit sie sich unterscheiden ließen. Dessenungeachtet haben wir die einzelnen Bruchstücke, um die Nachweisung im Ge-

brauch derſelben zu erleichtern, beziffert. Einiges, wie z. B. die Angaben auf der illyriſchen Küſte, vermögen wir, obwohl das Buch, in welches ſie gehören ſollen, angegeben wird, nicht mit den übrigen in Einklang zu bringen, weil jene Angaben verſchiedene Bücher anzeigen, und bei den übrigen Nachweiſungen die Bücher nicht genannt werden. In den Stellen im Werk des Stephanus, wo nur der Name Artemidorus, ohne weitere Nachweiſung ſeines Werkes, als Quelle genannt wird, ſcheint uns das vollſtändige Werk gemeint zu ſeyn, weil der Auszug überall ſorgfältig bezeichnet iſt. Deshalb haben wir dieſe Nachrichten den Bruchſtücken des vollſtändigen Werkes eingefügt.

Nothwendig iſt noch eine Bemerkung über die Verſchiedenheit der Perſon des Geographen Artemidor und des Phyſikers gleichen Namens. Ukert nimmt freilich beide für Eine Perſon*); indeſſen liegt dieſer Irrthum ſo offen, daß es nur einer kurzen Erwähnung deſſelben bedarf. Offenbar hat Ukert eine andere Stelle in eben demſelben Werk Seneca's, in der er eine Anſicht eines *Parianus* Artemidorus über die Abſpiegelung in den Wolken (Quaestt. natural. I, 4) beſpricht, unberückſichtigt gelaſſen: wenigſtens würde dieſe ihn mißtrauiſch gegen ſeine Annahme gemacht haben, wenn er bedacht hätte, daß Seneca den Artemidor nur in der angeführten und in der von ihm benutzten Stelle (VII, 13) erwähnt, daß er alſo auf jeden Fall nur die An-

*) Geographie der Griechen und Römer, Thl. I. Abthl. 2, S. 141.

sichten Eines Mannes über physische Dinge hervorhob, um sie seinem Urtheil zu unterwerfen. Allerdings zeigt Seneca nur in der ersten Stelle das Vaterland des Artemidor an, während er in der anderen allein seinen Namen nennt; jedoch gerade dadurch beweist Seneca, daß es nur Eine Person ist, deren Ansichten er in den beiden Stellen bespricht. Gehörten jene Aussprüche zwei verschiedenen Männern mit Namen Artemidorus, so würde Seneca gewiß nicht unterlassen haben, in der anderen Stelle diese Verschiedenheit durch irgend eine nähere Bezeichnung erkennbar zu machen. So wie beide Stellen jetzt vorliegen, sieht man deutlich, daß Seneca in der zweiten den Namen des Artemidor, mit Rücksicht auf die früher gegebene Nachricht von ihm, als den eines schon bekannten Mannes voraussetzte. Außerdem ist auch der Inhalt beider Stellen so auffallend gleicher Art, daß er ebenfalls für Eine Person spricht.

Verschieden von Artemidorus dem Geographen und Artemidorus dem Physiker, ist Artemidorus der Grammatiker, den wir von Hesychius, Athenäus u. a. benutzt finden.

Fragmente der Geographie des Artemidorus.

Buch I.

I. „*Περὶ δὲ τῶν τοῦ Ῥοδανοῦ στομάτων, Πολύβιος μὲν ἐπιτιμᾷ Τιμαίῳ, φήσας εἶναι μὴ πεντάστομον, ἀλλὰ δίστομον. Ἀρτεμίδωρος δὲ τρίστομον λέγει.*“ Strabo IV, p. 183.

III. „Ἀερία· τῷ ὄντι φησὶν Ἀρτεμίδωρος ἀερία, διὰ τὸ ἐφ' ὕψους ἱδρύσθαι μεγάλου.“ Strabo IV, p. 185.

IIII. „Τοῦτο δ' ἔτι μυθωδέστερον εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος τὸ περὶ τοὺς κόρακας συμβαῖνον. Λιμένα γάρ τινα τῆς παρωκεανίτιδος ἱστορεῖ δύο κοράκων ἐπονομαζόμενον· φαίνεσθαι δ' ἐν τούτῳ δύο κόρακας τὴν δεξιὰν πτέρυγα παράλευκον ἔχοντας. τοὺς οὖν περί τινων ἀμφισβητοῦντας, ἀφικομένους δεῦρο ἐφ' ὑψηλοῦ τόπου, σανίδα φέντας ἐπιβάλλειν ψαιστὰ, ἑκάτερον χωρίς· τοὺς δ' ὄρνεις ἐφιπτάντας τὰ μὲν ἐσθίειν, τὰ δὲ σκορπίζειν· οὗ δ' ἂν σκορπισθῇ τὰ ψαιστὰ, ἐκεῖνον νικᾶν. Ταῦτα μὲν οὖν μυθωδέστερα λέγει. Περὶ δὲ τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης, πιστότερα· ὅτι φησὶν εἶναι νῆσον πρὸς τῇ Βρεττανικῇ, καθ' ἣν ὁμοῖα τοῖς ἐν Σαμοθρᾴκῃ περὶ τὴν Δήμητραν καὶ τὴν Κόρην ἱεροποιεῖται.“ Strabo IV, p. 198.

IV. „Σηκόανος, ποταμὸς*) Μασσαλιωτῶν, ἀφ' οὗ τὸ ἐθνικὸν, Σηκόανοι, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ.“ Steph. Byz.

V. „Καβελλιών**), πόλις Μασσαλίας· Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

VI. „Ταυρόεις, πόλις Κελτικὴ, Μασσαλιητῶν ἄποικος. Οἱ πολῖται, Ταυροέντιοι. Ἀπολλόδωρος ἐν πρώτῳ γεωγραφουμένων***) φησὶν, ὅτι Ταυροφόρος ἦν ἡ ναῦς,

---

*) Mss. Σηκόανος, πόλις Μασσαλιωτῶν. τὸ ἐθνικὸν Σηκόανοι. Salm.

**) Ist die Stadt Καβαλιών bei Strabo IV, heute Cavaillon du Contat; ist aber Καβυλλῖνον in Gallia Lugdunensis, die Caesar Cabillonum nennt.

***) Obschon keine andere Lesart angegeben wird, so kann man doch nicht im Geringsten zweifeln, daß statt Ἀπολλόδωρος gelesen werden muß Ἀρτεμίδωρος. Stephanus

ἡ διακομίσασα τοὺς τὴν πόλιν κτίσαντας, οἳ ἐπαρθέντες ἀπὸ τοῦ στόλου τῶν Φωκαέων, καὶ προσενεχθέντες αὐτόθι, ἀπὸ τοῦ ἐπιπήμου τῆς νεὼς τὴν πόλιν ὠνόμασαν. Τὸ ἐθνικὸν Ταυρῖνοι." Steph. Byz.

Buch II.

VII. „Τουρδιτανία, χώρα τῆς Ἰβηρίας, ... Ἀρτεμίδωρος δὲ Τουρτυτανίαν αὐτὴν καλεῖ, καὶ Τούρτους τοὺς οἰκήτορας, καὶ Τουρτουτανούς." Steph. Byz.

VIII. „Καὶ δὴ καὶ τὴν προσεχῆ τούτῳ χώραν, τῇ Λατίνῃ φωνῇ καλοῦσι Κύνεον, σφῆνα σημαίνειν βουλόμενοι. Αὐτὸ δὲ τὸ ἄκρον καὶ προπεπτωκὸς εἰς τὴν Θάλατταν Ἀρτεμίδωρος εἰκάζει πλοίῳ, γενόμενος φησὶν ἐν τῷ τόπῳ· προσλαμβάνειν δὲ τῷ σχήματι, νησίδια τρία, τὸ μὲν ἐμβόλου τάξιν ἔχον, τὰ δὲ ἐπωτίδων, ἐφόρμους ἔχοντα μετρίους. Ἡρακλείους δ' ἱερὸν ἐνταῦθα δείκνυσθαι· ψεύσασθαι δὲ τοῦτο Ἔφορον· οὔτε γὰρ Ἡρακλέους βωμὸν, οὔτ' ἄλλο τι τῶν Θείων εἶναι, ἀλλὰ λίθους συγκεῖσθαι τρεῖς ἢ τέτταρας κατὰ πολλοὺς τόπους, οὓς ὑπὸ τῶν ἀφικνουμένων στρέφεσθαι κατά τι πάτριον, καὶ μεταφέρεσθαι ψευθοποιησαμένων. Θύειν δ' οὐκ εἶναι νόμιμον, οὐδὲ νύκτωρ ἐπιβαίνειν τοῦ τόπου, θεοὺς φασκόντων κατέχειν αὐτὸν ἐν τῷ τότε χρόνῳ· ἀλλὰ τοὺς ἐπὶ Θέαν ἥκον-

---

hat zwar die Werke eines Ἀπολλόδωρος benutzt; diese hatten aber den Titel: περὶ γῆς, das wahrscheinlich auch περιήγησις genannt; dann περὶ Ἀλεξανδρείας, περὶ Θεῶν, und Χρόνικα. Dergleichen Namensverschreibungen findet man häufig, namentlich bei den Compilatoren; in dem Werk des Stephanus, dessen heutige Form noch keineswegs historisch hinreichend erklärt ist, kann ein solches Versprechen am wenigsten auffallen.

τας ἐν ὥρῃ πλησίον νυκτερεύειν· εἶτ' ἐπιβάλλειν ἡμέρας, ὕδωρ ἐπιφερομένους διὰ τὴν ἀνυδρίαν." Strabo III, p. 137 sq.

IX. „Ὁ δὲ γε Ἀρτεμίδωρος ἑκατὸν ταπλασίονα φησὶ δύεσθαι τὸν ἥλιον, καὶ αὐτίκα νύκτα καταλαμβάνειν." Strabo III, p. 138.

X. „Καὶ Ἐρατοσθένης δὲ τὴν συνεχῆ τῇ Κάλπῃ Ταρτησσίδα καλεῖσθαι φησὶ, καὶ Ἐρυθείαν νῆσον εὐδαίμονα. Πρὸς ὃν Ἀρτεμίδωρος ἀντιλέγων, καὶ ταῦτα φησὶ ψευδῶς λέγεσθαι ὑπ' αὐτοῦ, καθάπερ καὶ τὸν ἀπὸ Γαδείρων ἐπὶ τὸ Ἱερὸν ἀκρωτήριον διάστημα ἀπέχειν ἡμερῶν πέντε πλοῦν, οὐ πλειόνων ὄντων ἢ χιλίων καὶ ἑπτακοσίων σταδίων, καὶ τὸ τὰς ἀμπώτεις μέχρι δεῦρο περατοῦσθαι, ἀντὶ τοῦ κύκλῳ περὶ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην συμβαίνειν· καὶ τὸ, τὰ προσαρκτικὰ μέρη τῆς Ἰβηρίας εὐπαραδοξότερα εἶναι πρὸς τὴν Κελτικὴν, ἢ κατὰ τὸν Ὠκεανὸν πλέουσι· καὶ ὅσα δὴ ἄλλα εἴρηκε Πυθέᾳ πιστεύσας διὰ ἀλαζονείαν." Strabo III, p. 148.

XI. „Μάλακα ... Ἐξιτανῶν πόλις ... Ἄὔδηρα. ... Ὑπὲρ δὲ τῶν τόπων ἐν τῇ ὀρεινῇ δείκνυται Ὀδύσσεια καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐν αὐτῇ, ὡς Ποσειδωνίός τε εἴρηκε καὶ Ἀρτεμίδωρος, καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός." Strabo III, p. 157.

XII. „Ταρακών ... πόλις, ... Ἐρατοσθένης δὲ καὶ ναύσταθμον ἔχειν φησὶν αὐτὴν· οὐδὲ ἀγκυροβολίοις σφόδρα εὐτυχοῦσαν, ὡς ἀντιλέγων εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος." Strabo III, p. 159.

XIII. „Τῆς δὲ βαρβαρικῆς ἰδέας καὶ τὸν τῶν γυναικῶν ἑνίων κόσμον θείη τις ἄν, ὃν εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος· ὅπου μὲν γὰρ περιτραχήλια σιδηρᾶ φορεῖν αὐτάς φησιν, ἔχοντα κόρακας καμπτομένους ὑπὲρ κορυφῆς, καὶ προσπε-

τοντας πρὸ τοῦ μετώπου πολύ, κατὰ τούτων δὲ τῶν ποράκων ὅτε βούλονται, καταστρῶν τὸ κάλυμμα, ὥστε ἐμπεπτωκὸς, σκιάδειον τῇ προσώπῳ παρέχειν, καὶ νομίζειν κόσμον. ὅπου δὲ τυμπάνιον περιχεῖσθαι, πρὸς μὲν τῷ ἰνίῳ περιφερὲς, καὶ σφίγγον τὴν κεφαλὴν μέχρι τῶν παρωτίδων, εἰς ὕψος δὲ καὶ πλάτος ἐξυπτιασμένον κατ' ὀλίγον· ἄλλως δὲ τὰ προκόμια ψιλοῦν ἐπὶ τοσοῦτον, ὥστ' ἀποστίλβειν τοῦ μετώπου μᾶλλον· τὰς δ' ὅσον ποδιαῖον τὸ ὕψος ἐπιθεμένας συλλίσκον, περιπλέκειν αὐτῷ τὴν χαίτην, εἶτα παλίπτρα μελαίνῃ περιστέλλειν. Πρὸς δὲ τῇ ἀληθείᾳ τῇ τοιαύτῃ πολλὰ καὶ ἑώρακται καὶ μεμύθευται περὶ πάντων ποιῇ τῶν Ἰβηρικῶν ἐθνῶν, διαφερόντως δὲ τῶν προσβορρόων.“ Strabo III, p. 164.

XIV. „Φησὶ δὲ ὁ Πολύβιος κρήνην ἐν τῷ Ἡρακλείῳ τῷ ἐν Γαδείροις εἶναι. . . . Ἀρτεμίδωρος δὲ ἀντειπὼν τούτῳ, καὶ ἅμα παρ' αὐτοῦ τινὰ θεὶς αἰτίαν, μνησθεὶς δὲ καὶ τῆς Σιλανοῦ δόξης τοῦ συγγραφέως, οὗ μοι δοκεῖ μνήμης ἄξια εἰπεῖν, ὡς ἂν ἰδιώτης περὶ ταῦτα, καὶ αὐτὸς καὶ Σιλανός.“ Strabo III, p. 172.

XV. „Ὧρισία, πόλις Ἰβηρίας. Τὸ ἐθνικὸν, Ὡριτανός. Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων· Ἀμφότεροι γὰρ, φησι, κατοικοῦσι τὴν παραλίαν, καί τινα τοῦ μεσογείου πρῶτον μὲν Ὡριτανοί. Πόλεις δὲ ἐν αὐτοῖς εἰσι μεγάλαι, Ὄρσία καὶ Κατάλων.“ Steph. Byz.

XVI. „Ἔστι καὶ Ἰβηρίας Καρθαία, περὶ ἧς Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz. s. v. Καρθαία.

XVII. Ἄβδηρα, πόλεις δύο. ἡ μὲν Θράκης . . . . „ἡ δὲ δευτέρα, πόλις τῆς Ἰβηρίας. πρὸς τοῖς Γαδείροις, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

XVIII. „Ἡμεροσκοπεῖον, Κελτιβήρων πόλις, Φω-

παίων ἄποικος. Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ λόγῳ γεωγραφουμένων." Steph. Byz.

XIX. „Ἰβηρίαι δύο. Ἡ μὲν πρὸς ταῖς Ἡρακλείαις στήλαις, ἀπὸ Ἴβηρος ποταμοῦ. . . . Ἀρτεμίδωρος δὲ ἐν τῇ β τῶν γεωγραφουμένων οὕτω διαιρεῖσθαι φησίν. Ἀπὸ δὲ τῶν Πυρηναίων ὀρῶν, ἕως τῶν κατὰ Γάδειρα τόπων ἐνδοτέρω, καὶ συνωνύμως Ἰβηρία τε καὶ Σπανία καλεῖται. Διῄρηται δὲ ὑπὸ Ῥωμαίων εἰς δύο ἐπαρχίας. Πρώτη μὲν ἐπαρχία διατείνουσα ἀπὸ τῶν Πυρηναίων ὀρῶν ἅπασα μέχρι τῆς Καινῆς Καρχηδόνος, καὶ τῶν τοῦ Βαίτιος πηγῶν, τῆς δὲ δευτέρας ἐπαρχίας τὰ μέχρι Γαδείρων καὶ Λουσιτανίας. Λέγεται δὲ καὶ Ἰβηρίτης. . . . . Τὸ ἔθνος Ἴβηρες, ... Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ τῶν γεωγραφουμένων. Γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων." Ex Stephani fragmento in Constant. Porphyrogen. de administratione imperii, cap. XXIII. in Steph. Byz. edit. Berkel. p. 408 sq.

XX. „Τῶν δὲ Γυμνησίων [νήσων]*) ἡ μὲν μείζων ἔχει δύο πόλεις, ... μῆκος δὲ τῆς νήσου μικρὸν ἀπολεῖπον τῶν ἑξακοσίων σταδίων, πλάτος δὲ διακοσίων. Ἀρτεμίδωρος δὲ διπλάσιον εἴρηκε καὶ τὸ πλάτος, καὶ τὸ μῆκος." Strabo III, p. 167.

XXI. „Ἀγνῶτες, ἔθνος Κελτικῆς παρὰ τὸν ὠκεανόν, ὡς Ἀρτεμίδωρος." Steph. Byz.

XXII. „Τρόπις, νῆσος· Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων." Steph. Byz.

Buch III.

XXIII. „Βελιτανοί, οἱ αὐτοὶ τοῖς Λυσιτανοῖς, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν τρίτῃ γεωγραφουμένων." Steph. Byz.

*) „Αἱ δὲ Γυμνησίαι αὗται, νῆσοι περὶ τὴν Τυρσηνίαν εἰσί. Μέμνηται δὲ αὐτῶν καὶ Ἀρτεμίδωρος." Tzetzae scholia Lycophr. v. 633.

XXIV. „*Καστάλων, μεγίστη πόλις Ὠρηταvίας, ὡς Ἀρτεμίδωρος τρίτῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

Buch IV.

XXV. „*Φρουρεντανοί, ἔθνος Ἰταλίας· Ἀρτεμίδωρος τετάρτῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

XXVI. „*Τίβυρις, πόλις Ἰταλίας· Ἀρτεμίδωρος τετάρτῳ γεωγραφουμένων. Ἔστι δ' ἐν μεσογείῳ καὶ Τίβυρα, πόλις Ἑλληνὶς τὴν ἀρχὴν γεγονυῖα, ἀπέχουσα ἀπὸ Ῥώμης σταδίους ἑκατὸν τεσσαρακονταεπτά.*“ Steph. Byz.

XXVII. „*Τεανόν, πόλις Ἰταλίας,*“ *ὡς Ἀρτεμίδωρος τετάρτῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

XXVIII. „*Τάνος, πόλις Κρήτης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν τετάρτῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

XIX. „*Πρόκειται Φηλυκόν, ἔστι γὰρ Εἴρ ποταμὸς, οὗ μέμνηται Ἀρτεμίδωρος ἐν Γεωγραφουμένοις.*“ *Ὁμήρου ἐπιμερισμοί.* s. v. *Χειρός* in *Crameri* Anecdotorum Vol. I, p. 440.

XXX. „*Ἔνιοι δὲ τοῦτον* [*Δοκρίνον*] *αὐτὴν τὴν λίμνην εἶναι τὴν Ἀχερουσίαν φασίν. Ἀρτεμίδωρος δὲ αὐτὸν τὸν Ἄορνον.*“ Strabo V, p. 245.

XXXI. „*Ὁ κόλπος* [*Ταραντῖνος*] *ἔχει περίπλουν ἀξιόλογον, μιλίων διακοσίων μ, ὡς ὁ χωρογράφος φησί . . . . . τ π . . . . . εὐζώνῳ, Ἀρτεμίδωρος· τοσούτοις δὲ καὶ λείπων . . . . τοῦ πλάτους τοῦ στόματος τοῦ κόλπου.*“ Strabo VI, p. 261.

XXXII. „*Ταῦτα μὲν οὖν κατ' Ἀρτεμίδωρον κεῖται τὰ διαστήματα**). *φησὶ δ' ὁ χωρογράφος τὸ ἀπὸ τοῦ*

*) Diese Verweisung auf das Vorhergehende läßt sich in ihrer unbestimmten Allgemeinheit nicht sicher erklären;

Βρεντεσίου μέχρι Ταραντίνου μιλίων ρξε. πλεονάζει δὲ αὐτὰ

denn es läßt sich nicht ausmachen, ob Strabo alle Entfernungsangaben meint, welche auf die Bestimmung des Umfangs des tarentinischen Meerbusens folgen. Dies scheint uns wahrscheinlich, weil Strabo auch in seiner Beschreibung S. 267 der Insel Sicilien, die er der Beschreibung von Italien eingeschaltet hat, Maaße des Artemidorus angiebt. Sonach scheinen uns diejenigen Maaßbestimmungen von Artemidor herzurühren, die Strabo ohne Autorität anführt, und das alte Japygia und Apulia betreffend, von Tarent aus, um die japygische Halbinsel hin, S. 277 beginnen. Da die tarentinische Bucht von Lacinium bis zum japygischen Vorgebirge reichte, wie Strabo S. 261 bemerkt, und auf jene verstümmelte Maaßangabe des Artemidorus sogleich die Entfernung Kroton's von Lacinium folgt, ohne daß Strabo eine Quelle angäbe, so scheint uns auch diese, wie die folgenden, aus Artemidorus entlehnt zu seyn. Z. B. S. 262: „*Κρότων ἐν ἑκατὸν* [*καὶ ν*] *σταδίοις ἀπὸ τοῦ Λακινίου.*“; dann S. 263: „*Ἐφεξῆς δ' ἐστὶν ἐν διακοσίοις σταδίοις Ἀχαιῶν κτίσμα ἡ Σύβαρις*“; S. 264: „*Σῖρις, ἐπίνειον αὖτη τῶν Ἡρακλεωτῶν, ... διεῖχε δ' Ἡρακλείας μὲν τετταράκοντα καὶ εἴκοσι σταδίους, Θουρίων δὲ περὶ λ καὶ τ.*“; darauf: „*Ἑξῆς δ' ἐστὶ Μεταπόντιον, εἰς ἣν ἀπὸ τοῦ ἐπινείου τῆς Ἡρακλείας εἰσὶ στάδιοι μ πρὸς τοῖς ἑκατόν.*“ Hierher ziehen wir auch folgende Angaben in dem anderen bezeichneten Theil der Beschreibung Italiens, S. 277: *Ἔστι δ' ἐπιχερόνησιάζουσα ἡ Μεσσαπία, τῷ ἀπὸ Βρεντεσίου μέχρι Τάραντος ἰσθμῷ πλειομένη, σταδίων ι καὶ τ. Ὁ τ' ἐπίπλους ἐστὶ περὶ τὴν ἄκραν Ἰαπυγίαν. σταδίων ὁμοῦ τι υ'* (Wahrscheinlich ist, auch nach den vorhandenen Lesarten, hier nichts in der Zahl υ' nach Conjectur zu ändern. Strabo

Ἀρτεμίδωρος. Ἐντεῦθεν δ' εἰς Ἀγκῶνα σπὰ μίλια φηοὶν

bezeichnet keinen bestimmten Punkt, bis zu welchem die Herumfahrt um das japygische Vorgebirge sich erstreckte. Nichts dagegen beweist die Angabe auf S. 281; dies ist eine der vielen Ungenauigkeiten Strabo's.) ὁ Τάρας τοῦ δὲ Μεταποντίου μὲν διέχει σταδίους περὶ σ'" S. 281: „Περίπλους δὲ Τάραντός ἐστι πρὸς Βρεντέσιον, μέχρι μὲν Βάριτος πολίχνης χ στάδιοι· καλοῦσι δέ Βάριν οἱ νῦν Οὐέρητον· κεῖται δ' ἐπὶ τοῖς ἄκροις τῆς Σαλεντίνης, καὶ τὸ πολὺ πεζῇ μᾶλλον ἢ κατὰ πλοῦν εἰς αὐτὴν ἐκ τοῦ Τάραντος εὐμαρὴς ἡ ἄφιξις ἐστιν. ἔνθεν εἰς τὰ Λευκὰ στάδιοι π."; ferner: „Ἐκ δὲ τῶν Λευκῶν εἰς Ὑδροῦντα πολίχνην ρν'. ἐντεῦθεν δ' εἰς Βρεντέσιον ν'. οἱ δ' ἴσοι καὶ εἰς Σάσωνα τὴν νῆσον, ἥτις μέση πως ἵδρυται τοῦ διάρματος, τοῦ ἐκ τῆς Ἠπείρου πρὸς τὸ Βρεντέσιον· Wir möchten diese Angaben sämmtlich dem Artemidor zuschreiben, weil auch Strabo bis hieher nur die Küste beschreibt, und erst in dem Folgenden einige Nachrichten über das innere Land giebt; dagegen rühren die Maaßangaben der drei Landstraßen von Brundusium und Rhegium nach Rom schwerlich von Artemidor her. Aus Artemidor entlehnt zu seyn scheint wieder S. 283: „εἰσὶ δ' ἐκ Βρεντεσίου εἰς Βάριον ἑπτακόσιοί που στάδιοι."; dann: „Ἐκ δὲ Βαρίου πρὸς τὸν ποταμὸν Ἄυφιδιον .... ν'."; S. 284: „Σιποῦς ... διέχων τῆς Σαλαπίας ὅσον μ καὶ ϙ' σταδίους." Auf diese Entfernungsangaben scheint sich jene Verweisung zu beziehen, wenn man namentlich seine Grundsätze für solche Angaben, die er S. 285 ausspricht, und wir ausgehoben haben, vergleicht. Nach jener Verweisung ist es sicher, daß Strabo hier den Artemidor bevorzugte, und unsere oben ausgesprochene Ansicht über diesen seinen Vorzug nicht bodenlos dasteht.

ἐκεῖνος· ὁ δ' Ἀρτεμίδωρος εἰς ἀση πλησίον*) τὰ τοῦ Ἀγκῶνος σταδίους εἴρηκε ἀσν, πολὺ ἐνδεέστερον ἐκείνου. Πολύβιος δ' ἀπὸ τῆς Ἰαπυγίας μεμιλιᾶσθαι φησὶ, καὶ εἶναι μίλια ψξβ εἰς Καισήναν πόλιν· ἐντεῦθεν δ' εἰς Ἀκυλήιαν ροη." Strabo VI, p. 285.**)

XXXIII. „Δίαρμα δ' ἐστὶν ἀπὸ τοῦ Παχύνου πρὸς τὸ στόμα τοῦ Ἀλφειοῦ στάδιοι δ'. Ἀρτεμίδωρος δ' ἀπὸ τοῦ Παχύνου φήσας ἐπὶ Ταίναρον εἶναι τετρακισχιλίους καὶ ἑξακοσίους ἀπὸ δ' Ἀλφειοῦ ἐπὶ Παλισὸν αρλ, παρασχεῖν ἂν δοκεῖ μοι λόγον μὴ οὐχ ὁμολογούμενα λέγειν τῷ φήσαντι τετρακισχιλίους εἶναι τοὺς ἐπὶ τὸν Ἀλφειὸν ἀπὸ Παχύνου." Strabo VI, p. 267.

---

*) Statt Tyrwhitt's Conjectur: εἰς Ἀσπίαν ποταμὸν, lieſt Groskurd: εἰς Αἴσιν πλησίον ὄντα.

**) In Rückſicht auf die abweichenden Angaben des Chorographen, Artemidor's, und des im Folgenden noch angeführten Polybius ſagt Strabo: „οὐχ ὁμολογοῦντες τῷ φερομένῳ διαστήματι τῆς Ἰλλυρικῆς παραλίας ἀπὸ τῶν Κεραυνίων ὀρῶν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀδρίου μυχόν· ὑπὲρ ἑξακισχιλίων τοῦτο ἀποφαίνοντες, καὶ μείζω καθιστάντες ἐκείνου πολὺ ἐλάττονα ὄντα. Καὶ πάντες δὲ πρὸς ἅπαντας, μάλιστα περὶ τῶν διαστημάτων οὐχ ὁμολογοῦσι πρὸς ἀλλήλους, ὡς πολλάκις λέγομεν. Ἡμεῖς δ' ὅπου μὲν ἐπικρίνειν δυνατὸν, ἐκφέρομεν τὸ δοκοῦν ἡμῖν· ὅπου δὲ μὴ, τὰ ἐκείνων οἰόμεθα εἰς μέσον τιθέναι δεῖν." Vergleicht man hiermit jene Verweiſung, ſo kann man nicht verkennen, daß Strabo Artemidor's Angaben ſchlechthin, als die ihm am richtigſten ſcheinenden, ohne deſſen Namen angiebt. Wie Artemidorus überhaupt das illyriſche Küſtenland behandelt haben mag, läßt ſich bei den erhaltenen unbedeutenden Anführungen aus dieſem Theil ſeines Werkes nicht ermitteln.

XXXIV. „Οὔτ' οὖν Ἐρατοσθένης ὀρθῶς, ὁ φήσας μὴ καθορᾶσθαι, μήτε τὴν Κύρνον ἐκ τῆς ἠπείρου, μήτε τὴν Σαρδόνα· οὔτ' Ἀρτεμίδωρος, ὁ φήσας ἐν χιλίοις εἶναι καὶ διακοσίοις σταδίοις πελαγίας ἀμφοτέρας." Strabo V, p. 224.

XXXV. „Σπῖνα, πόλις Ἰταλίας, ὡς Εὔδοξος καὶ Ἀρτεμίδωρος." Steph. Byz.

XXXVI. „Γενόα, πόλις τῶν Λιγυρῶν, Σταλία καλουμένη νῦν, ὡς Ἀρτεμίδωρος." Steph. Byz.

Buch V. und VI.

XXXVII. „Ἡ δὲ περίμετρος μὴ κατακολπίζοντι τετρακισχιλίων σταδίων, ὡς Πολύβιος. Ἀρτεμίδωρος δὲ καὶ τετρακοσίους προστίθησι, κατακολπίζοντι δὲ πλείους τῶν ἑξακοσίων ἐπὶ τοῖς πεντακισχιλίοις." Strabo VIII, p. 335.*)

XXXVIII. „Πολυβίου δ' εἰρηκότος τὸ ἀπὸ Μαλεῶν ἐπὶ τὰς ἄρκτους μέχρι τοῦ Ἴστρου διάστημα περὶ μυρίους σταδίους, εὐθύνει τοῦτο ὁ Ἀρτεμίδωρος οὐκ ἀτόπως· κατ' ἐκεῖνον γὰρ συμβαίνειν ἑξακισχιλίων πεντακοσίων. Αἴτιον δὲ τούτου, τὸ μὴ τὴν σύντομον καταμετρεῖν, ἀλλὰ τὴν τυχοῦσαν, ἣν ἐπορεύθη τῶν στρατηγῶν τις." **) Strabo VIII, p. 389.

---

*) Mit dieser Angabe des Umfangs des Peloponnes ist die von Agathemer lib. I, 5 zu vergleichen, wodurch sich ergiebt, daß er dieselbe aus Artemidor nahm.

**) Diese Stelle ist in dem jetzigen Text durch Lücken zerrissen. So wird sie noch in der Ausgabe des Casaubonus gelesen. Erst in der Tzschucke-Siebenkees'schen sind durch Bruchstücke aus Paris. Mosk. und Vatik. Handschriften die Lücken bemerkbar gemacht wor-

XXXIX. „*Μινώα φρούριον, ὁμώνυμος καὶ αὐτὴ τῇ Μεγαρικῇ· καὶ ἡ λιμηρὰ Ἐπίδαυρος, ὡς Ἀρτεμίδωρός φησιν.*“ Strabo VIII, p. 368. *)

XL. „*Ὁ δὲ Ἀρτεμίδωρος ἀπωτέρω τῆς Δημητριάδος ἱδρῆσι τὸν Παγασητικὸν πόλπον εἰς τοὺς ὑπὸ Φιλοκτήτῃ τόπους· ἐν δὲ τῷ κόλπῳ φησὶν εἶναι τὴν Κικύνηθον νῆσον καὶ πολίχνην ὁμώνυμον.*“ Strabo IX, p. 436.

XLI. „*Μετὰ δὲ τὸν Εὐήνον τὸ ὄρος ἡ Χαλκὶς, ἣν Χάλκειαν εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος· . . . Ἀρτεμίδωρος μὲν οὕτω περὶ τῆς, εἴτε Χαλκίδος, εἴτε Χαλκείας τοῦ ὄρους, μεταξὺ τοῦ Εὐήνου**) καὶ τῆς Ἡπειρώτιδος ἱδρύων αὐτήν.*“ Strabo X, p. 459 sq.

---

den. Danach hat der neuste Ueberſetzer Groskurd die Wiederherſtellung auf folgende Weiſe verſucht: „. . . *οὐκ ἀτόπως· ἐπὶ μὲν Αἴγιον χιλίους καὶ* [*πεντακοσ*] *ίους εἶναι λέγων ἐκ Μαλεῶν ὁδὸν· ἔνθεν δ' εἰς* [*Κίρ*]*ῤῥαν ἑξήκοντα καὶ*] *διακοσίων· ἔνθεν δὲ διὰ Ἡρακλείας* [*εἰς Θαυμακοὺς πεντακοσίων ὁδόν· εἶτα εἰς Λάρισσαν* [*καὶ τὸν Πηνειὸν*] *τριακοσίων τετταράκοντα· εἶτα διὰ* [*τῶν Τεμπῶν εἰς τὰς τοῦ*] *Πηνειοῦ ἐκβολὰς διακοσίων τετταράκοντα·* [*εἶτα εἰς Θεσσαλο*] *νίκειαν ἑξακοσίων ἑξήκοντα. Ἐντεῦθεν* [*δὲ διὰ Ἰδομέ*] *νης καὶ Στόβων καὶ Δαρδανίων τριςχιλίους δε* [*όντων ὀλίγων*]. *Κατ' ἐκεῖνον γὰρ* [*δὴ*] *τὸ ἐκ* [*Μαλεῶν μέχρι τοῦ Ἴστρου διάστημα εἶναι*] *συμβαίνει ἑξακισχιλίων πεντακοσίων.*“ Die einzelnen Zahlen betragen zuſammen 6500.

*) Gehört in die Küſtenbeſchreibung von Argolis.

**) Statt des gewöhnlichen, aber unzuläſſigen: *Ἀχελώου*. Groskurd vermuthet in der Anmerkung zu dieſer Stelle, daß Strabo die ganze Küſtenbeſchreibung von Aetolien und Akarnanien aus Artemidor's Werk entlehnt habe. Nicht unwahrſcheinlich iſt dieſe Bemerkung.

XLII. „Ἀρτεμίδωρος δὲ τὴν Ἅλον ἐν τῇ παραλίᾳ τίθησιν, ἔξω μὲν τοῦ Μαλιακοῦ πόλπου κειμένην, Φθιῶτιν δέ. Προϊὼν γὰρ ἐνθένδε ὡς ἐπὶ τὸν Πηνείον μετὰ τὸν Ἀντρῶνα τίθησι Πτελεὸν, εἶτα τὸν Ἅλον ἀπὸ τοῦ Πτελεοῦ διέχοντα ἑκατὸν καὶ δέκα σταδίους. Strabo IX, p. 433.

XLIII. „Σκυρία δίκη. Ἀρτεμίδωρος, ἰδίως φησὶ ἡ Θησέως καλεῖται τελευτή. Φυγόντα γὰρ αὐτὸν εἰς Σκύρον, ἐκεῖ κατακρημνισθῆναί φασιν.“ Hesychius.

XLIV. „Κατ᾽ ἀρχὰς μὲν οὖν ὠδεκα [Κυκλάδες νήσοι] λέγονται· προσεγένοντο δὲ καὶ πλείους. Ἀρτεμίδωρος δ᾽ οὖν διαριθμεῖται περὶ τῆς Ἑλένης εἰπών, ὅτι ἀπὸ Θορίκου μέχρι Σουνίου παράκειται, μακρὰ σταδίων ὅσον ἑξήκοντα τὸ μῆκος·*) ἀπὸ ταύτης γάρ, φησὶν, αἱ καλούμεναι Κυκλάδες εἰσί· ὀνομάζει δὲ Κέω, τὴν ἐγγυτάτω τῇ Ἑλένῃ· καὶ μετὰ ταύτην Κύθνον, καὶ Σέριφον, καὶ Μῆλον, κἀὶ Σίφνον, καὶ Κίμωλον, καὶ Πρεπέσινθον, καὶ Ὠλίαρον, καὶ πρὸς ταύταις Πάρον, Νάξον, Σύρον, Μύκονον, Τῆνον, Ἄνδρον, Γύαρον.“ Strabo X, p. 485.

XLV. „Ἀρτεμίδωρος φησὶν, ὅτι ὁ Φίλιππος ἔκτισε Πονηρῶν πόλιν καλουμένην, ἐν ᾗ πάντας τοὺς πονηροὺς κολάζων καθείργνυεν.“ **) Proverbia e cod. Bodleiano in

---

*) Ueber die Lage der Insel Helene sagt Strabo IX, p. 399 dasselbe: „Πρόκειται δὲ τῆς παραλίας ταύτης [τῆς Ἀττικῆς], πρὸ μὲν τοῦ Θορίκου καὶ τοῦ Σουνίου, νῆσος Ἑλένη, τραχεῖα καὶ ἔρημος, παραμήκης ὅσον ἑξήκοντα σταδίους τὸ μῆκος.“ Auch dies scheint er aus Artemidor entlehnt zu haben, ohne dessen Namen zu nennen.

**) Diese Stadt lag in Thracien, und hieß auch Philippopolis.

Gaisford's Paroemiographi graeci (Oxon. 1836, 8.) p. 81.

XLVI. „Ὁ Ἐφέσιος Ἀρτεμίδωρος ἐν τῷ πέμπτῳ τῆς εἰς ἕνδεκα συνηγμένης αὐτῷ πραγματείας γράφει ταῦτα· Τῆς δὲ Κεφαλληνίας ἀπὸ Πανόρμου λιμένος πρὸς ἀνατολὴν δώδεκα στάδια, νῆσος ἐστὶν Ἰθάκη σταδίων ὀγδοηκοντατέντε, στενὴ καὶ μετέωρος λιμένα ἔχουσα καλούμενον φόρκυνα. ἔστι δ' αἰγιαλὸς ἐν αὐτῷ, ἐκεῖ νυμφῶν ἱερὸν ἄντρον, οὗ λέγεται τὸν Ὀδυσσέα ὑπὸ τῶν Φαιάκων ἐκβιβασθῆναι.“ Porphyrius de antro nympharum ed. van Goens, p. 5.

XLVII. „Ἀρτεμίδωρος δὲ φησι· Ἰβηρίαν τὰ δύο στόματα τοῦ Ταναΐδος διέχειν τὸν Καύκασον.“ Dies machte van Goens in der angeführten Ausgabe S. 87 als Anecdoton aus handschriftlichen Scholien zu Dionysius Perigetes v. 14, wie es Ruhnken ihm mitgetheilt hatte, bekannt, und das Folgende zu v. 15: „Ἀρτεμίδωρός φησι, τὰ δύο στόματα τοῦ Ταναΐδος διέχειν ἑαυτῶν στάδια ἑπτά. τὸ μὲν γὰρ αὐτοῦ εἰς Μαιώτιδα λίμνην ἐκρεῖ, τὸ δὲ εἰς Σκυθίαν.“ In Bernhardy's Ausgabe des Dionysius Perieg. p. 324 sq. wird Beides zu v. 14 in Verbindung gesetzt, ohne daß auf Ruhnken's Angabe Rücksicht genommen ist, die uns die richtigere zu seyn scheint, da sie dem Text besser entspricht, und auch in den Scholien selbst Ordnung giebt.

XLVIII. „Μυόνησος, πόλις μεταξὺ Τέω καὶ Λεβέδου. Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ. Ἀρτεμίδωρος δὲ χωρίον αὐτὴν φησιν.“ Steph. Byz.

XLIX. „Εὐπαλία, πόλις Λοκρίδος, ἣν Εὐπάλιον Ἀρτεμίδωρός φησι.“ Steph. Byz.

L. „*Γίγωνος, πόλις Θράκης .... Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος Γιγωνίδα ταύτην φησί.*“ Steph. Byz.

LI. „*Μυρμήκιον, πολίχνιον τῆς Ταυρικῆς· ... Ἀρτεμίδωρος δὲ Μυρμηκίαν αὐτήν φησι.*“ Steph. Byz.

LII. „*Βέλβινα, πόλις Λακωνική. Παυσανίας ἀγδόῳ. Ἀρτεμίδωρος νῆσον αὐτήν φησι.*“ Steph. Byz.

Buch VII.

LIII. „*Ἱππόνησος πόλις ... Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἑβδόμῳ.*“ Steph. Byz.

LIV. „*Ἐρυθρὰ ..... ἔστιν ἄκρα Ἐρυθρὰ τῆς Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἑβδόμῳ Γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

LV. „*Λοπάδουσσα, νῆσος κατὰ Θάψον τῆς Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἑβδόμῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

Aus diesen Stellen ergiebt sich, daß Libyen im siebenten Buch behandelt war. Wir fügen daher ohne Bedenken alle diejenigen Stellen bei, in denen Artemidor's Nachrichten über Libyen erwähnt werden.

LVI. „*Καὶ ἐν τῇ Λιβύῃ δὲ πεπιστεύκασι τινὲς, τοῖς τῶν Γαδειρητῶν ἐμπόροις προσέχοντες, ὡς καὶ Ἀρτεμίδωρος εἴρηκεν, ὅτι οἱ ὑπὲρ τῆς Μαυρουσίας οἰκοῦντες πρὸς τοῖς ἑσπερίοις Αἰθίοψι, Λωτοφάγοι καλοῦνται, στενύμενοι λωτὸν, πόαν τινὰ καὶ ῥίζαν· οὐ δεόμενοι δὲ ποτοῦ, οὐδὲ ἔχοντες, διὰ τὴν ἀνυδρίαν, διατείνοντες μέχρι τῶν ὑπὲρ τῆς Κυρήνης τόπων. ἄλλοι τὲ πάλιν καλοῦνται Λωτοφάγοι, τὴν ἑτέραν οἰκοῦντες τῶν πρὸ τῆς μικρᾶς Σύρτεως νήσων, τὴν Μήνιγγα.*“ Strabo III, p. 157.

LVII. „*Ἀρτεμίδωρος δ' Ἐρατοσθένει μὲν ἀντιλέγει, διότι Λίξον τινά φησι πόλιν περὶ τὰ ἄκρα τῆς Μαυ-*

φουσίας τὰ ἑσπέρια ἀντὶ Λιγύος. Φοινικικὰς δὲ πόλεις κατεσκευασμένας παμπόλλας τινὰς*), ὧν οὐδέν ἐστιν ἰδεῖν ἴχνος· ἐν δὲ τοῖς ἑσπερίοις Αἰθίοψι τοὺς ἀέρας πλατεῖς φήσας ταῖς τε ὀρθριναῖς ὥραις καὶ ταῖς δειλιναῖς, παχεῖς καὶ ἀχλυώδεις εἶναι τοὺς ἀέρας· πῶς γὰρ ἐν μυχμώδεσι καὶ καυματηροῖς τόποις ταῦτ' εἶναι; Αὐτὸς δὲ τούτων πολὺ χείρω λέγει περὶ τοὺς αὐτοὺς τόπους. Μετανάστας γάρ τινας ἱστορεῖ Λωτοφάγους, οἳ τὴν ἄνυδρον νέμοιντο· φιτοῦντο δὲ λωτὸν πόαν τινὰ καὶ ῥίζαν, ἀφ' ἧς ὑδὲν δέοιντο ποτοῦ. Παρήκειν δ' αὐτοὺς μέχρι τῶν ὑπὲρ Κυρήνης τόπων· τοὺς δ' ἐκεῖ καὶ γαλακτοποτεῖν, καὶ κρεωφαγεῖν, καίπερ ταυτοκλινεῖς ὄντας." Strabo XVII, p. 829.

LVIII. „Ἔξω δὴ προελθόντι τοῦ κατὰ τὰς Στή-

---

*) Der Zuſatz: ἐν τῷ Ἐμπορικῷ κόλπῳ, den Groskurd machen will, ſcheint uns unnütz, wenn man das mit die kurz vorhergehende Stelle S. 826: „Φασὶ δ' οὖν, τὸν Ἐμπορικὸν κόλπον ἄντρον ἔχειν εἴσω δεχόμενον τὴν θάλατταν ἐν ταῖς πλημμυρίσι μέχρι καὶ ἑπτὰ σταδίων. προκείμενον δὲ τούτου ταπεινὸν καὶ ὁμαλὸν χωρίον, ἔχον Ἡρακλέους βωμὸν, ὃν οὐκ ἐπικλύζεσθαι φασιν ὑπὸ τῆς πλημμυρίδος· ἓν μὲν δή τι τῶν πλασμάτων νομίζω τοῦτο. Ἐγγὺς δὲ τούτου τὸ ἐν τοῖς ἑξῆς κόλποις κατοικίας λέγεσθαι παλαιὰς Τυρίων, ἃς ἐρήμους εἶναι νῦν οὐκ ἐλαττόνων ἢ τριακοσίων πόλεων· ἃς οἱ Φαρούσιοι καὶ οἱ Νιγρῖται ἐξεπόρθησαν· διέχειν δὲ τούτους τῆς Λιγύος φασὶν ἡμερῶν πριάκοντα ὁδόν." Auf dieſe Stelle bezog ſich wahrſcheinlich Strabo in der folgenden, oben mitgetheilten; deshalb ziehen wir Letronne's Verbeſſerung κατεσκευασμένας ſtatt jenes Einſchiebſels vor. Nicht ſo treffend wird die Vergleichung dieſer Stelle mit der folgenden S. 825, auch hier angeführten Stelle über die Meerbucht Emporikos, ſeyn.

λας πορθμοῦ, τὴν Λιβύην ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντι, ὅρος ἐστὶν, ὅπερ οἱ μὲν Ἕλληνες Ἄτλαντα καλοῦσιν, οἱ βάρβαροι δὲ Δύριν. Ἐντεῦθεν δὲ πρώπους ἔκκειταί τις ὕστατος πρὸς δύσιν τῆς Μαυρουσίας αἱ Κώτεις λεγόμεναι· πλησίον δὲ καὶ πολίχνιον μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης, ὅπερ Τίγγα καλοῦσιν οἱ βάρβαροι, Λίγγα δὲ Ἀρτεμίδωρος προσηγόρευκε, Ἐρατοσθένης δὲ Λίξον·*) κεῖται δ' ἀντίπορθμον τοῖς Γαδείροις ἐν διάρματι σταδίων ὀκτακοσίων, ὅσον ἑκάτερα διέχει τοῦ κατὰ τὰς Στήλας πορθμοῦ· πρὸς νότον δὲ τῇ Λίξῳ καὶ ταῖς Κώτεσι παράκειται κόλπος, Ἐμπορικὸς καλούμενος, ἔχων Φοινικικὰς ἐμπορικὰς κατοικίας. Ἔστι μὲν οὖν πᾶσα ἡ συνεχὴς τῷ κόλπῳ τούτῳ παραλία κολπώδης." Strabo XVII, p. 825.

LIX. „Ἀρτεμίδωρος δὲ τὴν μὲν τῆς Ἥρας νῆσον καὶ ἱερὸν λέγει αὐτῆς· ἄλλην δέ φησιν εἶναί τινα, οὐδ' Ἀβύλυκα ὄρος, οὐδὲ Μεταγώνιον ἔθνος." Strabo III, p. 170.

LX. „Φαρούσιοι, ἔθνος Λιβυκόν· Μέμνηται αὐτῶν Διονύσιος καὶ Ἀρτεμίδωρος." Steph. Byz.

---

*) Strabo's Irrthum, daß Tinx gleich sei mit Linx und Lixos läßt sich nur aus Mangel an Lokalkenntniß erklären. Artemidor übertrifft ihn hierin, deshalb berichtigte er auch in der vorher angeführten Stelle die Angabe des Eratosthenes. Der Irrthum Strabo's scheint in das Werk des Stephanus Byz. übergegangen zu seyn: „Λίγξ, ποταμὸς Μαυριτανίας καὶ πόλις. τινὲς δὲ Λίξον γράφουσι, καὶ Λίξους τοὺς πολίτας." Aus Mißverstand scheint auch folgende Stelle des Stephanus: „Λύγξ, πόλις Λιβύης, πρὸς τοῖς Γαδείροις μετὰ τὸν Ἄτλαντα. καὶ νῆσος Ἄτλαντος καὶ πόλις Λύγξ ὡς Ἀρτεμίδωρος." nicht in ursprünglicher Reinheit aus Artemidorus ausgeschrieben zu seyn.

LXI. „*Ποσειδώνιος δ' οὐκ οἶδ' εἰ ἀληθῆ φήσει ὀλίγοις καὶ μικροῖς διαῤῥεῖσθαι ποταμοῖς τὴν Λιβύην· αὐτοὺς γὰρ πολλοὺς Ἀρτεμίδωρος εἴρηκε, καὶ μεγάλους.*“ Strabo XVII, p. 830.

Buch VIII.

LXII. *Ψωχέμμις, πολίχνιον Αἰγύπτου. Ἀρτεμίδωρος ὀγδόῳ γεωγραφουμένων· καὶ Περικερμὶς ἐκ δεξιῶν μερῶν, καὶ Θαλαβαύση, καὶ Ψωχέμμις.*“ Steph. Byz.

LXIII. „*Τὰ δ' ἐν δεξιᾷ τῆς Κανωβικῆς διώρυγος, ὁ Μενελαΐτης ἐστὶν νομὸς ὑπὸ τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ πρώτου Πτολεμαίου καλούμενος, οὗ μὰ Δία ἀπὸ τοῦ ἥρωος, ὡς ἔνιοί φασιν, ὧν καὶ Ἀρτεμίδωρος.*“ Strabo XVII, p. 801.

LXIV. „*Ἀπὸ μὲν δὴ Ἀλεξανδρείας ἐπὶ τὴν τοῦ Δέλτα κορυφὴν αὕτη ἡ περιήγησις. Φησὶ δ' ὁ Ἀρτεμίδωρος σχοίνων ὀκτὼ καὶ εἴκοσι τὸν ἀνάπλουν, τοῦτο δ' εἶναι σταδίων ὀκτακοσίων τετταράκοντα· λογιζόμενος τριάκοντα σταδίων τὴν σχοῖνον. Ἡμῖν μέντοι πλέουσιν ἄλλοτ' ἄλλῳ μέτρῳ χρώμενοι τῶν σχοίνων, ἀπεδίδοσαν τὰ διαστήματα, ὥστε καὶ τετταράκοντα σταδίων, καὶ ἔτι μείζους κατὰ τόπους ὁμολογεῖσθαι παῤ αὐτῶν. Καὶ διότι παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις ἄστατόν ἐστι τὸ τῆς σχοίνου μέτρον, αὐτὸς Ἀρτεμίδωρος ἐν τοῖς ἑξῆς δηλοῖ. Ἀπὸ μὲν γὰρ Μέμφεως μέχρι Θηβαΐδος τὴν σχοῖνον ἑκάστην φησὶν εἶναι σταδίων ἑκατὸν εἴκοσιν· ἀπὸ δὲ τῆς Θηβαΐδος μέχρι Συήνης, ἑξήκοντα· ἀπὸ δὲ Ἡλιουσίου πρὸς τὴν αὐτὴν ἀναπλέουσι κορυφήν, σχοίνους μὲν πέντε καὶ εἴκοσί φησι· σταδίους δὲ ἑπτακοσίους πεντήκοντα, τῷ αὐτῷ μέτρῳ χρησάμενος. Πρώτην δ' ἐκ τοῦ Ἡλιουσίου προελθοῦσιν εἶναι διώρυγα τὴν πληροῦσαν τὰς κατὰ τὰ ἕλη καλουμένας λίμ-*

νας· αἱ δύο μέν εἰσιν, ἐν ἀριστερᾷ δὲ κεῖνται τοῦ μεγάλου ποταμοῦ ὑπὲρ τὸ Πηλούσιον ἐν τῇ Ἀραβίᾳ. Καὶ ἄλλας δὲ λίμνας λέγει καὶ διώρυγας ἐν τοῖς αὐτοῖς μέρεσιν ἔξω τοῦ Δέλτα. Ἔστι δὲ καὶ νομὸς Σεθρωΐτης παρὰ τὴν ἑτέραν λίμνην· ἕνα δὲ τῶν δέκα τῶν ἐν τῷ Δέλτα διαριθμεῖται καὶ τοῦτον· Strabo XVII, p. 804.

LXV. „Φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος τὸ ἀντικείμενον ἐκ τῆς Ἀραβίας ἀκρωτήριον τῇ Δειρῇ καλεῖσθαι Ἀκίλαν· τοὺς δὲ περὶ τὴν Δειρὴν κολοβοὺς εἶναι τὰς βαλάνους. Ἀπὸ δὲ Ἡρώων πόλεως πλέουσι κατὰ τὴν Τρωγλοδυτικὴν, πόλιν εἶναι Φιλωτέραν ἀπὸ τῆς ἀδελφῆς τοῦ δευτέρου Πτολεμαίου προσαγορευθεῖσαν, Σατύρου πτίσμα τοῦ πεμφθέντος ἐπὶ τὴν διερεύνησιν τῆς τῶν ἐλεφάντων θήρας καὶ τῆς Τρωγλοδυτικῆς· εἶτα ἄλλην πόλιν Ἀρσινόην· εἶτα θερμῶν ὑδάτων ἐκβολὰς πικρῶν καὶ ἁλμυρῶν, κατὰ πέτρας τινὸς ὑψηλῆς ἐκδιδόντων εἰς τὴν θάλατταν· καὶ πλησίον ὄρος ἐστὶν ἐν πεδίῳ μιλτῶδες·*) εἶτα Μυὸς ὅρμον, ὃν καὶ Ἀφροδίτης ὅρμον καλεῖσθαι λιμένα μέγαν, τὸν εἰσπλουν ἔχοντα σκολιόν· προκεῖσθαι δὲ νήσους τρεῖς, δύο μὲν ἐλαίαις κατασκίους, μίαν δ' ἧττον κατάσκιον, μελεαγρίδων μεστήν· εἶθ' ἑξῆς τὸν Ἀκάθαρτον κόλπον, καὶ αὐτὸν κατὰ τὴν Θηβαΐδα κείμενον, καθάπερ τὸν Μυὸς ὅρμον, ὄντως δὲ ἀκάθαρτον· καὶ γὰρ ὑψάλοις χοιράσι καὶ ῥαχίαις ἐκτεράχυνται, καὶ πνοιαῖς καταιγιζούσαις τὸ πλέον. Ἐνταῦθα δὲ ἱδρύσθαι Βερενίκην πόλιν ἐν βάθει τοῦ κόλπου."

„Μετὰ δὲ τὸν κόλπον ἡ Ὀφιώδης καλουμένη νῆσος ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος, ἣν ἠλευθέρωσε τῶν ἑρπετῶν ὁ βασιλεὺς, ἅμα καὶ διὰ τὰς φθορὰς τῶν προσορμιζομένων

*) Ueber diesen Berg vergl. Diodor. III, 38; Agatharch. I, p. 54 ed. Hudson.

ἀνθρώπων τὰς ἐκ τῶν θηρίων, καὶ διὰ τὰ τοπάζια. Αἶθος δέ ἐστι διαφανὴς χρυσοειδὲς ἀποστίλβων φέγγος, ὅσον μεθ' ἡμέραν μὲν οὐ ῥᾴδιον ἰδεῖν ἐστι· περικυγεῖται γάρ· νύκτωρ δ' ὁρᾶσιν οἱ συλλέγοντες· περικαθάψαντες δὲ ἀγγεῖον σημείου χάριν μεθ' ἡμέραν ἀπορύττουσι· καὶ ἦν σύστημα ἀνθρώπων ἀποδεδειγμένων εἰς τὴν φυλακὴν τῆς λιθίας ταύτης, καὶ τὴν συναγωγήν, σειαρκούμενον ὑπὸ τῶν τῆς Αἰγύπτου βασιλέων."

„Μετὰ δὲ τὴν νῆσον ταύτην πολλά ἐστιν Ἰχθυοφάγων ἔθνη καὶ Νομάδων· εἶθ' ὁ τῆς Σωτείρας λιμήν· ὃν ἐκ κινδύνων μεγάλων τινὲς σωθέντες τῶν ἡγεμόνων ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος οὕτως ἐκάλεσαν. Μετὰ δὲ ταῦτα ἐξάλλαξις πολλὴ τῆς παραλίας καὶ τοῦ κόλπου· τὸν γὰρ παράπλουν οὐκέτι συμβαίνει τραχὺν εἶναι, συνάπτειν τε πως τῇ Ἀραβίᾳ, καὶ τὸ πέλαγος ταπεινὸν εἶναι σχεδόν τι καὶ ἐπὶ δύο ὀργυιάς· ποάζειν τε τὴν ἐπιφάνειαν διαφαινομένου τοῦ μυλίου καὶ τοῦ φύκους, ὅπερ πλεονάζει κατὰ τὸν πόρον· ὅπου γε καὶ δένδρα φύεται καθ' ὕδατος παρὰ τοῖς ἐνταῦθα· ἔχει δὲ καὶ κυνῶν πλῆθος τῶν θαλασίων ὁ πόρος· εἶθ' οἱ Ταῦροι, δύο ὄρη, τύπον τινὰ πόρρωθεν δεικνῦντα τοῖς ζώοις ὅμοιον· εἶτ' ἄλλο ὄρος ἱερὸν ἔχον τῆς Ἴσιδος, Σεσώστριος ἀφίδρυμα· εἶτα νῆσος ἐλαίᾳ κατάφυτος ἐπικλυζομένη· μεθ' ἣν ἡ Πτολεμαὶς πρὸς τῇ Θήρᾳ τῶν ἐλεφάντων, κτίσμα Εὐμήδους τοῦ πεμφθέντος ἐπὶ τὴν Θήραν ὑπὸ τοῦ Φιλαδέλφου, λάθρᾳ πέριβαλλομένου χειρόνησῳ τινὶ τάφρον καὶ περίβολον, εἶτ' ἐκθεραπεύσαντος τοὺς κωλύοντας, καὶ κατεσκευάσμένου φίλους ἀντὶ δυσμενῶν."

„Ἐν δὲ τῷ μεταξὺ ἐκδίδωσιν ἀπόσπασμα τοῦ Ἀστα-βόρα καλουμένου ποταμοῦ, ὃς ἐκ λίμνης, τὴν ἀρχὴν ἔχων, μέρος μέν τι ἐκδίδωσι, τὸ δὲ πλέον συμβάλλει τῷ Νείλῳ·

εἶτα νῆσοι ἑξ Λατομίαι καλούμεναι· καὶ μετὰ ταῦτα τὸ Σαβαϊτικὸν στόμα λεγόμενον· καὶ ἐν τῇ μεσογαίᾳ φρούριον τὸ Σοΐχου ἵδρυμα· εἶτα λιμὴν καλούμενος Ἐλαία, καὶ ἡ Στράτωνος νῆσος· εἶτα λιμὴν Σαβὰ καὶ κυνήγιον ἐλεφάντων, ὁμώνυμον αὐτῶν· ἡ δ' ἐν βάθει τούτων χώρα Τηνεοὶς λέγεται· ἔχουσι δ' αὐτὴν οἱ πιρὰ Ψαμμιτίχου φυγάδες Αἰγυπτίων· ἐπονομάζονται δὲ Σεμβρῖται, ὡς ἂν ἐπήλυδες· βασιλεύονται δ' ὑπὸ γυναικὸς, ὑφ' ἧς ἐστι καὶ ἡ Μερόη πλησίον τῶν τόπων τούτων οὖσα ἐν τῷ Νείλῳ νῆσος, ὑπὲρ ἧς ἄλλη ἐστὶ νῆσος οὐ πολὺ ἄπωθεν ἐν τῷ ποταμῷ, κατοικία τῶν αὐτῶν τούτων φυγάδων. Ἀπὸ δὲ Μερόης ἐπὶ τήνδε τὴν θάλατταν εὐζώνῳ ὁδὸς ἡμερῶν πεντεκαίδεκα. Περὶ δὲ τὴν Μερόην καὶ ἡ συμβολὴ τοῦ τε Ἀσταβόρα καὶ τοῦ Ἀστάπου, καὶ ἔτι τοῦ Ἀπταγάβα πρὸς τὸν Νεῖλον."

„Παροικοῦσι δὲ τούτοις οἱ Ῥιζοφάγοι, καὶ Ἴλειοι προσαγορευόμενοι, διὰ τὸ ἐκ τοῦ παρακειμένου ῥιζοτομοῦντας ἕλους, κόπτειν λίθοις καὶ ἀναπλάσσειν μάζας, ἡλιάσαντας δὲ σιτεῖσθαι· λεοντόβοτα δ' ἐστὶ τὰ χωρία· ταῖς δ' ὑπὸ κυνὸς ἐπιτολὴν ἡμέραις ὑπὸ κωνώπων μεγάλων ἐξελαύνεται τὰ θηρία ἐκ τῶν τόπων· εἰσὶ δὲ καὶ σπερματοφάγοι πλησίον, οἳ τῶν σπερμάτων ἐπιλειπόντων ὑπὸ τῶν ἀκροδρύων τρέφονται, σκευάζοντες παραπλησίως, ὥσπερ οἱ ῥιζοφάγοι τὰς ῥίζας. Μετὰ δὲ τὴν Ἔλειαν αἱ Δημητρίου σκοπαὶ καὶ βωμοὶ Κόνωνος· ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ παλάμων Ἰνδικῶν φύεται πλῆθος· καλεῖται δὲ ἡ χώρα Κορακίου· ἣν δὲ τις ἐν βάθει Ἐνδέρα γυμνητῶν ἀνθρώπων κατοικία, τόξοις χρωμένων καλαμίνοις καὶ πεπυραυτωμένοις ὀϊστοῖς· ἀπὸ δένδρων δὲ τοξεύουσι τὰ θηρία τὸ πλέον· ἔστι δ' ὅτε καὶ ἀπὸ γῆς· πολὺ δ' ἐστὶ παρ' αὐτοῖς πλῆθος τῶν ἀγρίων βοῶν· ἀπὸ δὲ τῆς τούτων καὶ τῶν ἄλ-

λων θηρίων κρεωφαγίας ζῶσιν· ἐπὰν δὲ μηδὲν θηρεύσωσι, τὰ ξηρὰ δέρματα ἐπ' ἀνθρακιᾶς ὀπτῶντες, ἄρκοῦνται τῇ τοιαύτῃ τροφῇ. Ἔθος δ' ἐστὶν αὐτοῖς ἀγῶνα τοξείας προτιθέναι τοῖς ἀνήβοις παισί. Μετὰ δὲ τοὺς Κόνωνος βωμοὺς ὁ Μήλινος λιμήν· ὑπέρκειται δ' αὐτοῦ φρούριον καὶ κυνήγια πλείω· εἶτα ὁ Ἀντιφίλου λιμήν· καὶ ὑπὲρ τούτου Κρεωφάγοι, κολοβοὶ τὰς βαλάνους, καὶ αἱ γυναῖκες Ἰουδαϊκῶς ἐκτετμημέναι."

„Ἔτι δ' ὑπὲρ τούτων ὡς πρὸς μεσημβρίαν οἱ Κυναμόλγοι, ὑπὸ δὲ τῶν ἐντοπίων Ἄγριοι καλούμενοι, κατάκομοι, καταπώγωνες, κύνας ἐκτρέφοντες εὐμεγέθεις, οἷς θηρεύουσι τοὺς ἐπερχομένους ἐκ τῆς πλησιοχώρου βόας Ἰνδικούς· εἶθ' ὑπὸ θηρίων ἐξελαυνομένους, εἴτε σπάνει νομῆς· ἡ δ' ἔφοδος αὐτῶν ἀπὸ θερινῶν τροπῶν μέχρι μέσου χειμῶνος. Τῷ δ' Ἀντιφίλου λιμένι ἐξῆς ἐστὶ λιμὴν καλούμενος Κολοβῶν ἄλσος· καὶ Βερενίκη πόλις ἡ κατὰ Σαβάς, καὶ Σαβὰ πόλις εὐμεγέθης· εἶτα τὸ τοῦ Εὐμένους ἄλσος. Ὑπέρκειται δὲ πόλις Δαραβὰ, καὶ κυνήγιον ἐλεφάντων, τὸ Πρὸς τῷ φρέατι καλούμενον· κατοικοῦσι δ' Ἐλεφαντοφάγοι, τὴν θήραν ποιούμενοι τοιαύτην· ἀπὸ τῶν δένδρων ἰδόντες ἀγέλην διὰ τοῦ δρυμοῦ φερομένην, τῇ μὲν οὐκ ἐπιτίθενται· τοὺς δ' ἀποπλανηθέντας ἐκ τῶν ὄπισθεν λάθρα προσιόντες νευροκοποῦσι· τινὲς δὲ καὶ τοξεύμασιν ἀναιροῦσιν αὐτοὺς χολῇ βεβαμμένοις ὄφεων θυστοῖς· ἡ δὲ τοξεία διὰ τριῶν ἀνδρῶν συντελεῖται, τῶν μὲν κατεχόντων τὸ τόξον, καὶ προβεβηκότων τοῖς ποσὶ, τοῦ δ' ἕλκοντος τὴν νευράν· ἄλλοι δὲ σημειωσάμενοι τὰ δένδρα, οἷς εἰώθασι προσαναπαύεσθαι, προσιόντες ἐκ θατέρου μέρους τὸ στέλεχος ὑποκόπτουσιν· ἐπὰν οὖν προσιὸν τὸ θηρίον ἀποκλίνῃ πρὸς αὐτὸ, πεσόντος τοῦ δένδρου πίπτει καὶ αὐτό· ἀναστῆναι δὲ μὴ δυναμένου διὰ τὸ τὰ σκέλη

διηνεκὲς ὀστοῦν ἔχειν καὶ ἄκαμπες, κατακηδήσαντες ἀπὸ τῶν δένδρων ἀνατέμνουσιν αὐτό· τοὺς δὲ κινηγοὺς οἱ Νομάδες Ἀκαθάρτους καλοῦσιν."

„Ὑπέρκειται δὲ τούτων ἔθνος οὐ μέγα Στρουθοφάγων, παρ' οἷς ὄρνεις εἰσὶ μέγεθος ἐλάφων ἔχοντες, πετᾶσθαι μὲν οὐ δυνάμενοι· θέοντες δὲ ὀξέως, καθάπερ οἱ στρουθοκάμηλοι· θηρεύουσι δ' αὐτοὺς οἱ μὲν τόξοις, οἱ δὲ ταῖς δοραῖς τῶν στρουθῶν σκεπασθέντες· τὴν μὲν δεξιὰν καλύπτουσι τῷ τραχηλιμαίῳ μέρει, καὶ κινοῦσιν οὕτως, ὥσπερ τὰ ζῶα κινεῖται τοῖς τραχήλοις, τῇ δὲ ἀριστερᾷ σπέρμα προχέουσιν ἀπὸ πήρας παρηρτημένης, καὶ τούτῳ δελεάσαντες τὰ ξῶα εἰς φάραγγας συνωθοῦσιν· ἐνταῦθα δ' ἐφεστῶτες ξυλοκόποι κατακόπτουσι· καὶ ἀμπέχονται δὲ καὶ ὑποστρώννυνται τὰ δέρματα ταῦτα· πολεμοῦσι δὲ τούτοις οἱ Σίλλοι καλούμενοι Αἰθίοπες, κέρασιν ὀρύγων ὅπλοις χρώμενοι."

„Πλησιόχωροι δὲ τούτοις εἰσὶ μελανώτεροί τε τῶν ἄλλων, καὶ βραχύτεροι καὶ βραχυβιώτατοι [Ἀκριδοφάγοι]· τὰ γὰρ τετταράκοντα ἔτη σπανίως ὑπερτιθέασιν, ἀποθηριουμένης αὐτῶν τῆς σαρκός· ζῶσι δ' ἀπὸ ἀκρίδων, ἃς οἱ ἐαρινοὶ λίβες καὶ ζέφυροι πνέοντες μεγάλοι, συνελαύνουσιν εἰς τοὺς τόπους τούτους· ἐν ταῖς χαράδραις δὲ ἐμβαλλόντες ὕλην καπνώδη, καὶ ὑφάψαντες μικρὸν, [ῥαδίως θηρεύουσι τὰς ἀκρίδας·] *) ὑπερπετάμεναι γὰρ τὸν καπνὸν σκοτοῦνται καὶ πίπτουσι· συγκόψαντες δ' αὐτὰς μεθ' ἁλ-

*) So ergänzt Groskurd die von ihm hier angenommene Lücke im Text. Koray ändert dagegen: ὑπερπετάμεναι γὰρ τὸν καπνὸν σκοτοῦνται καὶ πίπτουσι in: ὑπερπετασθεισῶν, εἶτα σκοτουμένων καὶ πιπτουσῶν, und läßt δὲ nach συγκόψαντες weg.

μυριάδος μάζας ποιοῦνται καὶ χρῶνται. Τούτων δ' ἔρημος ὑπέρκειται, νομὰς δαψιλεῖς ἔχουσα· ἐκλειφθεῖσα δ' ὑπὸ πλήθους σκορπίων, καὶ φαλαγγίων τῶν τετραγνάθων καλουμένων, ἐπιπολάσαντός ποτε καὶ ἀπεργασαμένου τοῖς ἀνθρώποις φυγὴν παντελῆ."

„Μετὰ δὲ Εὐμένους λιμένα μέχρι Δειρῆς καὶ τῶν κατὰ τὰς ἓξ νήσους στενῶν Ἰχθυοφάγοι καὶ Κρεωφάγοι κατοικοῦσι, καὶ Κολοβοὶ μέχρι τῆς μεσογαίας. Εἰσὶ δὲ καὶ θῆραι πλείονες ἐλεφάντων, καὶ πόλεις ἄσημοι, καὶ νησία πρὸ τῆς παραλίας· Νομάδες δ' οἱ πλείονες, ὀλίγοι δ' οἱ γεωργοῦντες· παρά τισι δὲ τούτων φύεται σύραξ οὐκ ὀλίγος· συνάγουσι δὲ ταῖς ἀμπώτισιν οἱ Ἰχθυοφάγοι τοὺς ἰχθῦς. ἐπιβρίψαντες δὲ ταῖς πέτραις κατοπτῶσι πρὸς τὸν ἥλιον· εἶτ' ἐξοπτήσαντες τὰς ἀκάνθας μὲν σωρεύουσι· τὴν δὲ σάρκα πατήσαντες, μάζας ποιοῦνται· πάλιν δὲ ταύτας ἡλιάζοντες σιτοῦνται· χειμῶνος δ' ἀδυνατήσαντες συνάγειν τοὺς ἰχθῦς, τὰς σεσωρευμένας ἀκανθας κόψαντες, μάζας ἀναπλάττονται, καὶ χρῶνται, τὰς δὲ νεαρὰς ἐκμυζῶσι· ἔνιοι δὲ τὰς κόγχας ἐχούσας τὴν σάρκα σιτεύουσι, καταβάλλοντες εἰς χαράδρια καὶ συστάδας θαλάττης· εἶτ' ἰχθύδια παραῤῥιπτοῦντες τροφὴν αὐτοῖς χρῶνται ἐν τῇ τῶν ἰχθύων σπάνει· ἔστι δ' αὐτοῖς καὶ ἰχθυοτροφεῖα παντοῖα, ἀφ' ὧν ταμιεύονται. Ἔνιοι δὲ τῶν τὴν ἄνυδρον παραλίαν οἰκούντων, διὰ πέντε ἡμερῶν, ἐπὶ τὰ ὑδρεῖα ἀναβαίνουσι πανοικὶ μετὰ παιανισμοῦ· ῥιφέντες δὲ πρηνεῖς πίνουσι βοῶν δίκην, ἕως ἐκτυμπανώσεως τῆς γαστρός· εἶτα ἁπλασιν ἐπὶ θάλατταν πάλιν· οἰκοῦσι δ' ἐν σπηλαίοις ἢ μάνδραις στεγασταῖς· ἀπὸ δοκῶν μὲν καὶ στρωτήρων τῶν κητείων ὀστέων καὶ ἀκανθῶν, φυλλάδος δ' ἐλαίνης."

„Οἱ δὲ Χελωνοφάγοι τοῖς ὀστράκοις αὐτῶν σκεπάζονται μεγάλοις οὖσιν, ὥστε καὶ πλεῖσθαι ἐν αὐτοῖς· ἔνιοι

δὲ τοῦ φύκους ἀποβεβλημένου πολλοῦ καὶ θύνας ὑψηλὰς καὶ λοφώδεις ποιοῦντες, ὑπορύττοντες τὰς ὑποικοῦσι· τοὺς δὲ νεκροὺς ῥίπτουσι τροφὴν τοῖς ἰχθύσιν, ἀναλαμβανομένους ὑπὸ τῶν πλημμυρίδων. Τῶν δὲ νήσων τινὲς τρεῖς ἐφεξῆς κεῖνται, ἡ μὲν Χελωνῶν, ἡ δὲ Φωκῶν, ἡ δ' Ἱεράκων λεγομένη· πᾶσα. δ' ἡ παραλία φοίνικάς τε ἔχει, καὶ ἐλαιῶνας, καὶ δαφνῶνας, οὐχ ἡ ἐντὸς τῶν στενῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τῆς ἐκτὸς πολλή. Ἔστι δὲ τις καὶ Φιλίππου νῆσος, καθ' ἣν ὑπέρκειται τὸ Πυθαγγέλου καλούμενον τῶν ἐλεφάντων κυνήγιον· εἶτ' Ἀρσινόη πόλις καὶ λιμήν· καὶ μετὰ ταῦτα ἡ Δειρή· καὶ τούτων ὑπέρκειται Θήρα τῶν ἐλεφάντων. Ἀπὸ δὲ τῆς Δειρῆς ἡ ἐφεξῆς ἐστιν ἀρωματοφόρος, πρώτη μὲν ἡ τὴν σμύρναν φέρουσα, καὶ αὕτη μὲν Ἰχθυοφάγων καὶ Κρεωφάγων· φύει δὲ καὶ περσέαν καὶ συκάμινον Αἰγύπτιον· ὑπέρκειται δ' ἡ Λίχα Θήρα τῶν ἐλεφάντων· πολλαχοῦ δ' εἰσὶ συστάδες τῶν ὁμβρίων ὑδάτων, ὧν ἀναξηρανθεισῶν, οἱ ἐλέφαντες ταῖς προβοσκίσι καὶ τοῖς ὀδοῦσι φρεωρυχοῦσι καὶ ἀνευρίσκουσιν ὕδωρ. Ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ ταύτῃ μέχρι τοῦ Πυθολάου ἀκρωτηρίου δύο λίμναι εἰσὶν εὐμεγέθεις· ἡ μὲν ἁλμυροῦ ὕδατος, ἣν πλοῦσι θάλατταν, ἡ δὲ γλυκέος, ᾗ τρέφει καὶ ἵππους ποταμίους καὶ προκοδείλους· περὶ δὲ τὰ χείλη πάπυρον· ὁρῶνται γὰρ καὶ ἴβεις περὶ τὸν τόπον· ἤδη δὲ καὶ οἱ πλησίον τῆς ἄκρας τοῦ Πυθολάου τὰ σώματα ὁλόκληροί εἰσι· μετὰ δὲ τούτους ἡ Λιβανωτοφόρος ἐνταῦθα ἄκρα ἐστί, καὶ ἱερὸν αἰγειρῶνα ἔχον. Ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ ποταμία τῆς Ἴσιδος λεγομένη καὶ ἄλλη τις Νεῖλος, ἄμφω σμύρναν καὶ λίβανον παραπεφυκότα ἔχουσαι. Ἔστι δὲ καὶ δεξαμενή τις τοῖς ἐκ τῶν ὀρῶν ὕδασι πληρουμένη, καὶ μετὰ ταῦτα Λέοντος σκοπὴ, καὶ Πυθαγγέλου λιμήν· ἡ δ' ἑξῆς ἔχει καὶ ψευδοκαυσίαν. Συνεχῶς δ' εἰσὶ ποταμίαι τε πλείους,

ἔχουσαι λιβανον παρακεχυκότα, καὶ ποταμὸς μέχρι Κενταυμοφόρου· ὁ δ' ὁρίζων ταύτην ποταμὸς φέρει καὶ φλοῦν πάμπαλυν· εἶτ' ἄλλος ποταμὸς, καὶ Δαφνοῦς λιμήν· καὶ ποταμὸς Ἀπόλλωνος καλουμένη, ἔχουσα πρὸς τῷ λιβάνῳ καὶ σμύρναν καὶ κινναμωμον· τοῦτο δὲ πλέον ἀκμαίζει μᾶλλον περὶ τοὺς ἐν βάθει τόπους· εἶθ' ὁ Ἐλέφας τὸ ὄρος, ἐκπεῖμενον εἰς Θάλατταν, καὶ διωρυξ, καὶ ἐφεξῆς Ψυγμοῦ λιμὴν μέγας, καὶ ὕδρευμα τὸ Κυνοκεφάλων καλούμενον· καὶ τελευταῖον ἀκρωτήριον τῆς παραλίας ταύτης τὸ Νότου κέρας. Κάμψαντι δὲ τοῦτο, ὡς ἐπὶ μεσημβρίαν, οὐκέτι, φησὶν, ἔχομεν λιμένων ἀναγραφὰς, οὐδὲ τόπων, διὰ τὸ μηκέτι εἶναι γνώριμον [οὐδὲν] ἐν τῇ ἑξῆς παραλίᾳ· εἰσὶ [δὲ] καὶ σχῆλαι καὶ βωμοὶ Πυθολάου, καὶ Λίχα, καὶ Πυθαγγέλου, καὶ Λέοντος, καὶ Χαριμότρου, κατὰ τὴν γνώριμον παραλίαν τὴν ἀπὸ Δειρῆς μέχρι Νότου κέρας· τὸ δὲ διάστημα οὐ γνώριμον. Πληθύει δ' ἐλεφασιν ἡ χώρα, καὶ λέουσι τοῖς καλουμένοις μύρμηξιν· ἀπεστραμμένα δ' ἔχουσι τὰ αἰδοῖα καὶ χρυσοειδεῖς τὴν χρόαν, ψιλότεροι δὲ τῶν κατὰ τὴν Ἀραβίαν· φέρει δὲ καὶ παρδάλεις ἀλκίμους, καὶ ῥινοκέρωτας· οὗτοι δὲ μικρὸν ἀπολείπονται τῶν ἐλεφάντων οἱ ῥινοκέρωτες, [οὐχ] ὡς Ἀρτεμίδωρος φησὶν, [ἀπὸ κεφαλῆς] ἐπὶ οὐρὰν τῷ μήκει, καίπερ ἑωρακέναι φήσας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἀλλὰ σχεδόν τι ὅσον τῷ ὕψει, ἀπό γε τοῦ ἀφ' ἡμῶν ὁραθέντος· οὔτε πύξῳ τὸ χρῶμα ἐμφερὲς, ἀλλ' ἐλέφαντι μᾶλλον· μέγεθος δ' ἐστὶ τοῦ ταύρου· μορφὴ δ' ἐγγυτάτω συαγρου, καὶ μάλιστα κατὰ τὴν προτομὴν, πλὴν τῆς ῥινὸς, ὅτι ἐστι κέρας σιμὸν στερεώτερον ὀστέου παντός· χρῆται δ' ὅπλῃ, καθάπερ καὶ τοῖς ὀδοῦσιν ὁ σύαγρος· ἔχει δὲ καὶ στύλους δύο, ὡς ἂν σπείρας ὀφιόντων, ἀπὸ τῆς ῥάχεως μέχρι τῆς γαστρὸς περικειμένας, τὴν μὲν πρὸς τῷ λόφῳ, τὴν δὲ

πρὸς τῇ ὀσφύϊ· ἐκ μὲν δὴ τοῦ ὑφ' ἡμῶν ὁρισθέντος ταῦτα φαμὲν ἡμεῖς. Ἐκεῖνος δὲ προσδιασαφεῖ, διότι καὶ ἐλεφαντόμαχον ἰδίως ἐστὶ τὸ ζῶον περὶ τῆς νομῆς ὑποδῦνον τῇ προτομῇ, καὶ ἀνακείρον τὴν γαστέρα, ἂν μὴ προλεφθῇ τῇ προβοσκίδι καὶ τοῖς ὀδοῦσι."

„Γίγνονται δ' ἐν τούτοις τοῖς τόποις καὶ αἱ καμηλοπαρδάλεις, οὐδὲν ὅμοιον ἔχουσαι παρδάλεις· τὸ γὰρ ποικίλον τῆς χρόας νεβρίοι μᾶλλον ἔοικε, φαιδωτοῖς σπίλοις κατεστιγμέναις· τελέως δὲ τὰ ὀπισθια ταπεινότερα τῶν ἐμπροσθίων ἐστιν, ὥστε δοκεῖν συγκαθῆσθαι τῷ φύματι μέρει, τὸ ὕψος βοὸς ἔχοντι, τὰ δὲ ἐμπρόσθια σκέλη τῶν καμηλείων οὐ λείπεται· τριχῇλος δ' εἰς ὕψος ἐξῃρμένος ὀρθὸς, τὴν κορυφὴν δὲ πολὺ ὑπερτετευτέραν ἔχει τῆς καμήλου· διὰ δὲ τὴν ἀσυμμετρίαν ταύτην οὐδὲ τάχος οἶμαι τοσοῦτον εἶναι περὶ τὸ ζῶον, ὅσον εἰρηκεν Ἀρτεμίδωρος, ἀνυπέρβλητον φήσας· ἀλλ' οὐδὲ θηρίον ἐστὶν, ἀλλὰ βόσκημα μᾶλλον· οὐδεμίαν γὰρ ἀγριότητα ἐμφαίνει·*) γίγνονται δὲ, φησὶ, καὶ σφίγγες καὶ κυνοκέφαλοι, καὶ κῆποι, λέοντος μὲν πρόσωπον ἔχοντες, τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα πάνθηρος, μέγεθος δὲ δορκάδος· καὶ ταῦροι δ' εἰσὶν ἄγριοι καὶ σαρκοφάγοι, μεγέθει πολὺ τοὺς παρ' ἡμῖν ὑπερβεβλημένοι, καὶ τάχει, πυῤῥοὶ τὴν χρόαν. Κροκόττας δ' ἐστὶ μίγμα λύκου καὶ κυνὸς, ὥς φησιν οὗτος. Ἃ δ' ὁ Σκήψιος λέγει Μητρόδωρος ἐν τῷ περὶ συνηθείας βιβλίῳ, μύθοις ἔοικε, καὶ οὐ φροντιστέον αὐτῶν. Καὶ δρακόν-

*) In dieſer Stelle hat Strabo das Seinige dem Bericht des Artemidorus ſo eingewebt, wie ſehr wahrſcheinlich an vielen anderen Stellen, wo es unkenntlich iſt, weil wir das Werk des Artemidorus nicht mehr beſitzen, und alles nur mittelbar erfahren.

των δ' ἄρχειν μεγέθη τριάκοντα πηχῶν ὁ Ἀρτεμίδωρος, ἐλέφαντας καὶ ταύρους χειρουμένων, μετριάσας ταύτῃ γε. Οἱ γὰρ Ἰνδικοὶ μυθωδέστεροι, καὶ οἱ Λιβυκοί· οἷς γε καὶ πόα ἐπιπερυκέναι λέγεται." *)

„Νομαδικὸς μὲν οὖν ὁ βίος τῶν Τρωγλοδυτῶν, τυραννοῦνται δὲ καθ' ἕκαστα· κοιναὶ δὲ καὶ γυναῖκες καὶ τέκνα, πλὴν τοῖς τυράννοις· τῷ δὲ τὴν τυράννου φθείραντι πρόβατον ἡ ζημία ἐστί· στιλβίζονται δ' ἐπιμελῶς αἱ γυναῖκες· περίκεινται δὲ τοῖς τραχήλοις κογχύλια ἀντὶ βασκανίων. Πολεμοῦσι δὲ περὶ τῆς νομῆς, κατ' ἀρχὰς μὲν διωθούμενοι ταῖς χερσὶν, εἶτα λίθοις· ὅταν δὲ τραῦμα γένηται, καὶ τοξεύμασι καὶ μαχαιρίοις· διαλύουσι δὲ γυναῖκες εἰς μέσους προϊοῦσαι, καὶ δεήσεις προσενέγκασαι· τροφὴ δ' ἔκ τε σαρκῶν καὶ τῶν ὀστέων κοπτομένων ἀναμὲξ καὶ εἰς τὰς δορὰς ἐνειλουμένων, εἶτ' ὀπτωμένων, καὶ ἄλλως πολλαχῶς σκευαζομένων ὑπὸ τῶν μαγείρων, οὓς καλοῦσιν ἀκαθάρτους· ὥστε μὴ κρεωφαγεῖν μόνον, ἀλλὰ καὶ ὀστοφαγεῖν, καὶ δερματοφαγεῖν· χρῶνται δὲ καὶ τῷ αἵματι καὶ τῷ γάλακτι καταμίξαντες. Ποτὸν δὲ τοῖς μὲν πολλοῖς ἀπόβρεγμα παλιούρου, τοῖς δὲ τυράννοις μελίκρατον, ἀπ' ἄνθους τινὸς ἐκπιεζομένου τοῦ μέλιτος. Ἔστι δ' αὐτοῖς χειμὼν μὲν, ἡνίκα οἱ ἐτησίαι πνέουσι· κατομβροῦνται γάρ· θέρος δ' ὁ λοιπὸς χρόνος. Γυμνῆται δὲ καὶ δερματοφό-

*) Die Benutzung des Metrodorus, so wie der folgende Schluß dieses Stückes, gehört dem Strabo, der denselben auch in den Nachrichten über die Amazonen S. 504 erwähnt, und auch S. 609 einiges aus dessen Leben berichtet. Ob Strabo überhaupt seine Benutzung des Artemidor hier unterbrach, läßt sich nicht behaupten und auch kaum vermuthen, obwohl er kaum dessen Rede treu wieder giebt.

ρος, καὶ σκυταληφόροι διατελοῦσιν· εἰσὶ δ' οὐ κολοβοὶ μόνον, ἀλλὰ καὶ περιτετμημένοι τινὲς, καθάπερ Αἰγύπτιοι. Οἱ δὲ Μεγαλῶροι Αἰθίοπες τοῖς ῥοπάλοις καὶ τύλους προστιθέασι σιδηροῦς· χρῶνται δὲ καὶ λόγχαις καὶ ἀσπίσιν ὠμοβυρσίναις. Οἱ δὲ λοιποὶ Αἰθίοπες τόξοις καὶ λόγχαις· θάπτουσι δὲ τινες τῶν Τρωγλοδυτῶν, ῥάβδοις παλιουρίνοις δήσαντες τὸν αὐχένα τῶν νεκρῶν πρὸς τὰ σκέλη· ἔπειτα εὐθὺς κιταλεύουσιν ἱλαροὶ, γελῶντες ἅμα, ἕως ἂν τοῦ σώματος τὴν ὄψιν ἀποκρύψωσιν· εἶτ' ἐπιθέντες κέρας αἴγειον, ἀπίασιν. Ὀδοιποροῦσι δὲ νύκτωρ ἐκ τῶν ἐρρέντων θρεμμάτων κώδωνας ἐξάψαντες, ὡς ἐξίστασθαι τὰ θηρία τῷ ψόφῳ· καὶ λαμπάσί τε καὶ τόξοις ἐπὶ τὰ θηρία χρῶνται· καὶ διαγρυπνοῦσι δὲ τῶν ποιμνίων χάριν, φόβῳ τινὶ χρώμενοι πρὸς τῷ πυρί."

„Ταῦτ' εἰπὼν περὶ τῶν Τρωγλοδυτῶν καὶ τῶν προσχώρων Αἰθιόπων, ἐπανεισιν ἐπὶ τοὺς Ἄραβας· καὶ πρώτους ἔπεισι τοὺς τὸν Ἀράβιον κόλπον ἀφορίζοντας, καὶ ἀντικειμένους τοῖς Τρωγλοδύταις, ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ Ποσειδίου. Φησὶ δὲ ἐνδοτέρω κεῖσθαι τοῦτο τοῦ μυχοῦ·*) συνεχῆ δὲ τοῦ Ποσειδίου Φοινικῶνα εἶναι εὔυδρον, τιμᾶσθαί τε κομιδῇ, διὰ τὸ πᾶσαν τὴν κύκλῳ καυματηρὰν τε καὶ ἄνυδρον καὶ ἄσκιον ὑπάρχειν· ἐνταῦθα δὲ καὶ τὴν εὐκαρπίαν τῶν φοινίκων εἶναι θαυμαστήν· προεστήκασι δὲ τοῦ ἄλσους ἀνὴρ καὶ γυνὴ, διὰ γένους ἀποδεδειγμένοι δερματοφόροι, τροφὴν ἀπὸ τῶν φοινίκων ἔχοντες· κοιτάζονται δ' ἐπὶ δένδρων καλυβοποιησάμενοι διὰ τὸ πλῆθος τῶν θηρίων. Εἶθ'

*) Mit Recht ſcheint Groskurd hier den in dem gewöhnlichen Text ſtehenden Namen des Winkels τοῦ Ἐλαιτίου μυχοῦ, nach Goſſellin's und Letronne's Vorgange wegzulaſſen.

ἑξῆς ἐστι νῆσος Φωκῶν, ἀπὸ τοῦ πλήθους τῶν θηρίων τούτων ὠνομασμένη. Πλησίον δ' αὐτῆς ἀκρωτήριον, ὃ διατείνει πρὸς τὴν Πέτραν τὴν τῶν Ναβαταίων καλουμένων Ἀραβων καὶ τὴν Παλαιστίνην χώραν, εἰς ἣν Μειναῖοί τε καὶ Γεῤῥαῖοι, καὶ πάντες οἱ πλησιόχωροι τὰ τῶν ἀρωμάτων φορτία κομίζουσιν. Εἶτ' ἄλλη παραλία, πρότερον μὲν Μαρανειτῶν καλουμένη, ὧν οἱ μὲν ἦσαν γεωργοὶ, τινὲς δὲ Σκηνῖται, νῦν δὲ Γαρινδαίων, ἀνελόντων ἐκείνους δόλῳ· ἐπέθεντο γὰρ αὐτοῖς πενταετηρικήν τινα πανήγυριν ἐπιτελοῦσι, καὶ τούτους δὲ διέφθειραν, καὶ τοὺς ἄλλους ἐπελθόντες ἄρδην διελυμήναντο. Εἶθ' ὁ Ἐλανίτης κόλπος*), καὶ ἡ Ναβαταία πολύανδρος οὖσα ἡ χώρα καὶ εὔβοτος· οἰκοῦσι δὲ καὶ νήσους προκειμένας πλησίον, οἳ πρότερον μὲν καθ' ἡσυχίαν ἦσαν, ὕστερον δὲ σχεδίαις ἐληΐζοντο τοὺς ἐκ τῆς Αἰγύπτου πλέοντας· δίκας δ' ἔτισαν, ἐπελθόντος στόλου, καὶ ἐκπορθήσαντος αὐτούς. Ἑξῆς δ' ἐστὶ πεδίον εὔδενδρόν τε καὶ εὔϋδρον, καὶ βοσκημάτων παντοίων μεστὸν, ἄλλων τε καὶ ἡμιόνων ἀγρίων, καὶ καμήλων, καὶ ἐλάφων, καὶ δορκάδων πλῆθος**), λέοντές τε καὶ παρδάλεις, καὶ λύκοι συχνοί. Πρόκειται δὲ νῆσος καλουμένη Δία· εἶτα κόλπος ὅσον πεντακοσίων σταδίων, ὄρεσι περικλείομενος καὶ δυςεισβόλῳ στόματι· περιοικοῦσι δὲ θηρευτικοὶ ἄνδρες τῶν χερσαίων ἀγρευμάτων. Εἶτ' ἔρημοι τρεῖς νῆσοι πλήρεις ἐλαιῶν, οὐ τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ τῶν ἐντοπίων, ἃς καλοῦμεν Αἰθιοπικάς· ὧν τὸ δάκρυον καὶ ἰατρικῆς δυνάμεώς ἐστιν. Ἐφεξῆς δ' ἐστὶν αἰ-

---

*) Vgl. des Plinius Nachricht aus Artemidor's Werk entlehnt, die sich am Ende der Bruchstücke dieses Buches no. LXXII. befindet.

**) Groskurd tilgt πλῆθος als Glosse.

γιαλὸς λιθώδης· καὶ μετὰ τοῦτον τραχεῖα καὶ δυσπαράπλευστος ὅσον χιλίων σταδίων παραλία σπάνει λιμένων καὶ ἀγκυροβολίων· ὄρος γὰρ παρατείνει τραχὺ καὶ ὑψηλόν· εἶθ' ὑπώρειαι σπιλαδώδεις μέχρι τῆς θαλάττης, τοῖς ἐτησίαις μάλιστα καὶ ταῖς ποτε ἐπομβρίαις ἀβοήθητον παρέχουσαι τὸν κίνδυνον. Ἑξῆς δ' ἐστὶ κόλπος νήσους ἔχων σποράδας· καὶ συνεχεῖς ὄθνες ψάμμου μελαίνης τρεῖς ἄγαν ὑψηλοί· καὶ μετὰ τούτους Χαρμόθας λιμὴν ὅσον σταδίων τὸν κύκλον ἑκατόν, στενὸν καὶ ἐπικίνδυνον ἔχων τὸν εἴσπλουν παντὶ σκάφει· ῥεῖ δὲ καὶ ποταμὸς εἰς αὐτόν· ἐν μέσῳ δὲ νῆσος εὔδενδρος καὶ γεωργήσιμος. Εἶτ' ἐστὶ παραλία τραχεῖα, καὶ μετὰ ταύτην κόλποι τινὲς, καὶ χώρα Νομάδων, ἀπὸ καμήλων ἐχόντων τὸν βίον· καὶ γὰρ πολεμοῦσιν ἀπ' αὐτῶν, καὶ ὀδεύουσι, καὶ τρέφονται τῷ τε γάλακτι χρώμενοι καὶ ταῖς σαρξί. Ῥεῖ δὲ ποταμὸς δι' αὐτῶν ψῆγμα χρυσοῦ καταφέρων, οὐκ ἴσασι δ' αὐτὸ κατεργάζεσθαι· καλοῦνται δὲ Λίβαι, οἱ μὲν Νομάδες, οἱ δὲ καὶ γεωργοί. Οὐ λέγω δὲ τῶν ἐθνῶν τὰ ὀνόματα τὰ ἄλλα διὰ τὴν ἀδοξίαν, καὶ ἅμα ἀτοπίαν τῆς ἐκφορᾶς αὐτῶν. Ἐχόμενοι δ' εἰσὶν ἡμερότεροι τούτων ἄνδρες, εὐκρατοτέραν οἰκοῦντες γῆν· καὶ γὰρ εὔυδρός ἐστι καὶ εὔομβρος·*) χρυσός τε ὀρυκτὸς γίνεται παῦ αὐτοῖς οὐ ψήγματος, ἀλλὰ βωλαρίων χρυσοῦ καθάρσεως οὐ πολλῆς δεομένων, μέγεθος δ' ἐχόντων ἐλάχιστον μὲν πυρῆνος, μέσον δὲ μεσπίλου, μέγιστον δὲ καρύου· τρήσαντες δὲ ταῦτα ἐναλλὰξ διαφανέσιν λίθοις ὄρμους ποιοῦνται διείροντες λῖνον· περιτίθενται δὲ περὶ τοὺς τραχήλους καὶ καρποὺς· πωλοῦσι

*) Letronne liest mit Koray εὔδενδρος statt εὔομβρος; Grosskurd πάμφορος nach Diodor und Agatharchides.

δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας εὐωνων τὸν χρυσὸν, τριπλάσων ἀντιδόντες τοῦ χαλκοῦ, διπλάσιον δὲ τοῦ ἀργύρου· διά τε τὴν ἀπειρίαν τῆς ἐργασίας, καὶ τὴν σπάνιν τῶν ἀντιλαμβανομένων, ὧν ἡ χρεία πρὸς τοὺς βίους ἀναγκαιοτέρα."

„Συνάπτει δ' ἡ τῶν Σαβαίων εὐδαιμονεστάτη μεγίστου ἔθνους, παρ' οἷς καὶ σμύρνα, καὶ λίβανος, καὶ κιννάμωμον· ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ, καὶ βάλσαμον, καὶ ἄλλη τις πόα σφόδρα εὐώδης, ταχὺ δ' ἐξιτηλον τὴν ὀδμὴν ἔχουσα· εἰοὶ δὲ καὶ φοίνικες εὐώδεις, καὶ κάλαμος· ὄφεις δὲ σπιθαμιαῖοι, φοινικοῦ τὴν χρόαν, προσαλλόμενοι καὶ μέχρι λαγόνος, τὸ δῆγμα ἔχοντες ἀνήκεστον. Διὰ δὲ τὴν ἀφθονίαν τῶν καρπῶν ἀργοὶ καὶ ῥᾳθυμοι τοῖς βίοις εἰσὶν οἱ ἄνθρωποι· κοιτάζονται δὲ ἐπὶ τῶν ῥιζῶν τῶν δένδρων, ἐκτέμνοντες [οἱ πολλοὶ καὶ δημοτικοί]· διαδεχόμενοι δ' οἱ σύνεγγυς ἀεὶ τὰ φορτία; τοῖς μετ' αὐτοὺς παραδιδόασι μέχρι Συρίας καὶ Μεσοποταμίας· καιρούμενοι δ' ὑπὸ τῶν εὐωδιῶν, αἴρουσι τὸν κάρυον ἀσφάλτου θυμιάματι, καὶ τράγου πώγωνος. Ἡ δὲ πόλις τῶν Σαβαίων, ἡ Μαρίαβα, κεῖται μὲν ἐπ' ὄρους εὐδένδρου· βασιλέα δ' ἔχει κύριον τῶν κρίσεων καὶ τῶν ἄλλων· ἐκ δὲ τῶν βασιλείων οὐ θέμις ἐξεῖναι, ἢ καταλεύουσιν αὐτὸν παραχρῆμα οἱ ὄχλοι κατά τι λόγιον· ἐν χλιδῇ δ' ἐστὶ γυναικείᾳ καὶ αὐτὸς, καὶ οἱ περὶ αὐτόν· τὰ δὲ πλήθη τὰ μὲν γεωργεῖ, τὰ δ' ἐμπορεύεται τὰ ἀρώματα, τὰ τε ἐπιχώρια καὶ τὰ ἀπὸ τῆς Αἰθιοπίας, πλέοντες ἐπ' αὐτὰ διὰ τῶν στενῶν δερματίνοις πλοίοις· τοσαῦτα δ' ἐστὶ τὸ πλῆθος, ὥστ' ἀντὶ φρυγάνων, καὶ τῆς καυσίμου ὕλης, χρῆσθαι κινναμώμῳ, καὶ κασσίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις. Γίνεται δ' ἐν τοῖς Σαβαίοις καὶ τὸ λάριμνον, εὐωδέστατον θυμίαμα. Ἐκ δὲ τῆς εὐπορίας οὗτοί τε καὶ Γερραῖοι πλουσιώτατοι πάντων εἰσὶν, ἔχουσί τε

παμπληθῆ κατασκευὴν χρυσωμάτων τε καὶ ἀργυρωμάτων, κλινῶν τε καὶ τριπόδων καὶ κρατήρων, σὺν ἐκπώμασι καὶ τῇ τῶν οἴκων πολυτελείᾳ· καὶ γὰρ θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ λιθοκολλήτου τυγχάνει διαπεποικιλμένα.*) Ταῦτα μὲν περὶ τούτων εἴρηκε· τἄλλα δὲ τὰ μὲν παραπλησίως τῷ Ἐρατοσθένει λέγει· τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ἱστορικῶν παρατίθησιν."

„Ἐρυθρὰν γὰρ λέγειν τινὰς τὴν θάλατταν ἀπὸ τῆς χροιᾶς τῆς ἐμφαινομένης κατ' ἀνάκλασιν, εἴτε ἀπὸ τοῦ ἡλίου κατὰ κορυφὴν ὄντος, εἴτε ἀπὸ τῶν ὀρῶν ἐρυθραινομένων ἐκ τῆς ἐπικαύσεως, ἀμφοτέρως γὰρ εἰκάζειν. Κτησίαν δὲ τὸν Κνίδιον πηγὴν ἱστορεῖν ἐκδιδοῦσαν εἰς τὴν θάλατταν ἐρυθρὰς καὶ μιλτώδες ὕδωρ. Ἀγαθαρχίδην δὲ τὸν ἐκείνου πολίτην παρά τινος Βόξου τὸ γένος [Πέρσου] ἱστορῆσαι, διότι Πέρσης τὶς Ἐρύθρας ἱπποφορβίου τινὸς

*) Bis hierher ſcheint von Strabo alles aus dem Werk des Artemidor unverkürzt entnommen zu ſeyn, das Folgende ſo, daß er das ihm Bemerkenswerthe aushob. Wir lernen darin zugleich die Quellen kennen, aus welchen Artemidor ſchöpfte. Eratoſthenes ſcheint ihm die Hauptquelle geweſen zu ſeyn. Aus dieſer Stelle erfährt man, daß das Werk des Agatharchides eine Quelle Artemidor's war; denn Strabo berichtet hier den weſentlichen Inhalt der von Artemidor benutzten und auch wohl namhaft gemachten Schriftwerke anderer. Die Sache, welche Artemidor nach Agatharchides berichtete, wird auch in deſſen erhaltener Schrift *de mari rubro* erzählt. Dieſe Thatſache beweißt genügend, daß Artemidor nicht ſo aus Agatharchides geſchöpft hat, daß man behaupten kann, er habe denſelben geplündert. Vgl. S. 198 ff.

δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας εὔωνον τὸν χρυσόν, τριπλάσιον ἀντιδόντες τοῦ χαλκοῦ, διπλάσιον δὲ τοῦ ἀργύρου· διά τε τὴν ἀπειρίαν τῆς ἐργασίας, καὶ τὴν σπάνιν τῶν ἀντιλαμβανομένων, ὧν ἡ χρεία πρὸς τοὺς βίους ἀναγκαιοτέρα."

„Συνάπτει δ' ἡ τῶν Σαβαίων εὐδαιμονεστάτη μεγίστου ἔθνους, παρ' οἷς καὶ σμύρνα, καὶ λίβανος, καὶ κιννάμωμον· ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ, καὶ βάλσαμον, καὶ ἄλλη τις πόα σφόδρα εὐώδης, ταχὺ δ' ἐξιτηλον τὴν ὀδμὴν ἔχουσα· εἰσὶ δὲ καὶ φοίνικες εὐώδεις, καὶ κάλαμος· ὄφεις δὲ σπιθαμιαῖοι, φοινικοῦ τὴν χρόαν, προσαλλόμενοι καὶ μέχρι λαγόνος, τὸ δῆγμα ἔχοντες ἀνήκεστον. Διὰ δὲ τὴν ἀφθονίαν τῶν καρπῶν ἀργοὶ καὶ ῥᾳθυμοι τοῖς βίοις εἰσὶν οἱ ἄνθρωποι· κοιτάζονται δὲ ἐπὶ τῶν ῥιζῶν τῶν δένδρων, ἐκτέμνοντες [οἱ πολλοὶ καὶ δημοτικοί]· διαδεχόμενοι δ' οἱ σύνεγγυς ἀεὶ τὰ φορτία; τοῖς μετ' αὐτοὺς παραδιδόασι μέχρι Συρίας καὶ Μεσοποταμίας· καρούμενοι δ' ὑπὸ τῶν εὐωδιῶν, ἀῤῥουσι τὸν κάρυν ἀσφάλτου θυμιάματι, καὶ τράγου πώγωνος. Ἡ δὲ πόλις τῶν Σαβαίων, ἡ Μαρίαβα, κεῖται μὲν ἐπ' ὄρους εὐδένδρου· βασιλέα δ' ἔχει κύριον τῶν κρίσεων καὶ τῶν ἄλλων· ἐκ δὲ τῶν βασιλείων οὐ θέμις ἐξεῖναι, ἢ καταλεύουσιν αὐτὸν παραχρῆμα οἱ ὄχλοι κατά τι λόγιον· ἐν χλιδῇ δ' ἐστὶ γυναικείᾳ καὶ αὐτὸς, καὶ οἱ περὶ αὐτόν· τὰ δὲ πλήθη τὰ μὲν γεωργεῖ, τὰ δ' ἐμπορεύεται τὰ ἀρώματα, τά τε ἐπιχώρια καὶ τὰ ἀπὸ τῆς Αἰθιοπίας, πλέοντες ἐπ' αὐτὰ διὰ τῶν στενῶν δερματίνοις πλοίοις· τοσαῦτα δ' ἐστὶ τὸ πλῆθος, ὥστ' ἀντὶ φρυγάνων, καὶ τῆς καυσίμου ὕλης, χρῆσθαι κινναμώμῳ, καὶ κασίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις. Γίνεται δ' ἐν τοῖς Σαβαίοις καὶ τὸ λάριμνον, εὐωδέστατον θυμίαμα. Ἐκ δὲ τῆς εὐπορίας οὗτοί τε καὶ Γερραῖοι πλουσιώτατοι πάντων εἰσὶν, ἔχουσί τε

παμπληθῆ κατασκευὴν χρυσωμάτων τε καὶ ἀργυρωμάτων, κλινῶν τε καὶ τραπέζων καὶ κρατήρων, σὺν ἐκπώμασι καὶ τῇ τῶν οἴκων πολυτελείᾳ· καὶ γὰρ θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ λιθοκολλήτου τυγχάνει διαπεποικιλμένα.*) Ταῦτα μὲν περὶ τούτων εἴρηκε· τἄλλα δὲ τὰ μὲν παραπλησίως τῷ Ἐρατοσθένει λέγει· τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ἱστορικῶν παρατίθησιν."

„Ἐρυθρὰν γὰρ λέγειν τινὰς τὴν θάλατταν ἀπὸ τῆς χρόας τῆς ἐμφαινομένης κατ' ἀνάκλασιν, εἴτε ἀπὸ τοῦ ἡλίου κατὰ κορυφὴν ὄντος, εἴτε ἀπὸ τῶν ὀρῶν ἐρυθραινομένων ἐκ τῆς ἐπικαύσεως, ἀμφοτέρως γὰρ εἰκάζειν. Κτησίαν δὲ τὸν Κνίδιον πηγὴν ἱστορεῖν ἐκδιδοῦσαν εἰς τὴν θάλατταν ἐρευθῆ καὶ μιλτώδες ὕδωρ. Ἀγαθαρχίδην δὲ τὸν ἐκείνου πολίτην παρά τινος Βόξου τὸ γένος [Πέρσου] ἱστορῆσαι, διότι Πέρσης τὸς Ἐρύθρας ὑποφορβίου τινὸς

*) Bis hierher ſcheint von Strabo alles aus dem Werk des Artemidor unverkürzt entnommen zu ſeyn, das Folgende ſo, daß er das ihm Bemerkenswerthe aushob. Wir lernen darin zugleich die Quellen kennen, aus welchen Artemidor ſchöpfte. Eratoſthenes ſcheint ihm die Hauptquelle geweſen zu ſeyn. Aus dieſer Stelle erfährt man, daß das Werk des Agatharchides eine Quelle Artemidor's war; denn Strabo berichtet hier den weſentlichen Inhalt der von Artemidor benutzten und auch wohl namhaft gemachten Schriftwerke anderer. Die Sache, welche Artemidor nach Agatharchides berichtete, wird auch in deſſen erhaltener Schrift *de mari rubro* erzählt. Dieſe Thatſache beweißt genügend, daß Artemidor nicht ſo aus Agatharchides geſchöpft hat, daß man behaupten kann, er habe denſelben geplündert. Vgl. S. 198 ff.

ὑπὸ λεπίδης οἴστρῳ κατασχομένης ἐξελαθέντος μεχρὶ θαλάττης, κἀκεῖθεν εἰς νῆσόν τινα διάπλουν σχεδίαν πηξάμενος, πρῶτος περαιωθείη πρὸς τὴν νῆσον· ἰδὼν δὲ καλῶς οἰκήσιμον, τὴν μὲν ἀγέλην εἰς τὴν Περσίδα ἀπαγάγοι πάλιν· ἀποίκους δ' ἐκεῖ στείλαι τε, καὶ τὰς ἄλλας νήσους, καὶ τὴν παραλίαν, ἐπώνυμον δὲ ποιήσειεν ἑαυτοῦ τὸ πέλαγος. Τοὺς δὲ Περσέως υἱὸν ἀποφαίνεσθαι τὸν Ἐρύθραν, ἡγήσασθαί τε τῶν τόπων.*) Λέγεται δ' ὑπό τινων τὰ ἀπὸ τῶν στενῶν τοῦ Ἀραβίου κόλπου μέχρι τῆς πινναμωμοφόρου τῆς ἐσχάτης πεντακισχιλίων σταδίων, οὐκ εὐκριγῶς, οὔτε ἐπὶ νότον, οὔτ' ἐπὶ τὰς ἀνατολάς. Λέγεται δὲ καὶ δίστε ὁ σμάραγδος καὶ ὁ βήρυλλος ἐν τοῖς τοῦ χρυσίου μετάλλοις ἐγγίνεται. Εἰσὶ δὲ ἄλες εὐώδεις ἐν Ἄραψιν, ὥς φησι Ποσειδώνιος." Strabo XVI, p. 769 sqq.

LXVI. „Ἀρτεμιδώρου γεωγράφου περὶ τοῦ Νείλου. — Ὁ Νεῖλος, ῥέων ἀπὸ τῆς μεσημβρίας καὶ τῶν τόπων τῶν κατὰ τὴν Μερόην φέρεται πρὸς τὰς ἄρκτους· διεξέλθων δὲ σταδίους βῳ' ἀντιστρέφει τὸ ῥεῦμα πάλιν ὡς ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν, ἀγκῶνα ποιήσας· καὶ οὕτω φέρεται ἄν, ἐπεστροφῶς πρὸς τὰς χειμερινὰς δυσμὰς, ἐπὶ σταδίους γῳ'· ἀντάρας δὲ τοῖς καταμερροῦσι τόποις καὶ πολὺ προσπεσῶν εἰς τὴν Λιβύην, κάμψιν ποιεῖται ἑτέραν πρὸς τὴν ἀρκτόν· καὶ οὕτω πρὸς τὴν ἕω παραστρέφεται καὶ φιανύει ἐπὶ τὸν μέγαν καταῤῥάκτην σταδίους εϛ'· ἐπὶ δὲ τὸν ἕτερον καταῤῥάκτην τὸν κατὰ Συήνην καὶ τὴν Ἐλεφαντίνην πόλιν ποιεῖται σταδίους αϛ'· ἐπὶ δὲ τὴν ἐκβολὴν κατὰ τὴν ἡμετέραν θάλασσαν σταδίους εϛ'· ὡς γίνεσθαι τοὺς πάντας σταδίους α π ω'. Εἰς δὲ τὸν Νεῖλον

*) Strabo hebt Artemidor's Selbstständigkeit in dem Vorigen offenbar hervor. — Das Folgende ist Strabo's Werk.

προσεισβολοῦσι ποταμοὶ· εἷς ἀπὸ τῆς μεσημβρίας φερόμενος, καλούμενος Ἀσταβόρας (τούτου καὶ ἀπόσπασμα φέρεται εἰς τὴν ἐρύθραν θάλασσαν)· ἕτερος ἀπὸ τῶν τῆς Αἰθιοπίας καὶ τῆς Ἀραβίας ὀρῶν· τρίτος Ἀστοσόβας, φασὶν οὖν, ὅτι εἰσὶν οἱ εἰσπληροῦντες τὸν Νεῖλον, ὑπὸ τῶν θερινῶν ὄμβρων αὐξούμενοι. Ἰστέον δὲ, ὅτι δύο στόματα ὁ Νεῖλος ποιεῖ· τὸ μὲν ἓν, τὸ πρὸς ἑσπέραν νεῦον καὶ πρὸς ἄρκτους φερόμενον, καλεῖται Κανωβικόν· τὸ δὲ ἕτερον, τὸ πρὸς τὰς θερινὰς ἀνατολὰς ἀποκλῖνον, καλεῖται Πηλουσιακόν. Προσρέει δ' ὁ Νεῖλος ἐν τινι τόπῳ καὶ ποιεῖ λίμνην ἄνωθεν τῆς Ἀλεξανδρείας, ὀνομαζομένην Μαρεώτην, μεγίστην οὖσαν· αὕτη γοῦν ἔχει πλάτος σταδίων ρ' μῆκος δὲ σταδίων σ'· ἔντος δὲ περιείληφε νήσους ἡ. διὰ δὲ τῶν ὑγιεινῶν τοῦ Νείλου ὑδάτων καὶ τῶν εὐκράτων ἀέρων εὐδαιμονίας μεγάλης ὁ τόπος ἐκεῖνος μετέχει. φασὶ γοῦν οἱ πλεῖστοι τοῦ κόσμου σόφοι, ὅτι οὐκ ἔστιν ὕδωρ εἰς τὴν ὑπ' οὐρανὸν ὅμοιον τοῦ Νείλου εἴς τε ὑγίειαν, καὶ πρόληψιν, καὶ εὐρωστίαν σωματικήν, καὶ τοῦτο ἀναποροῦσι διὰ τὸ τὴν ὕλην πολλὴν ἀπορεῖν. Λέγουσι γὰρ, ὅτι, ἐπειδὴ ἐπὶ πολὺ καθαίρεται διὰ τῆς ἀναβασέως ἡ τε ὕλη καὶ ὁ βόρβορος αὐτοῦ, διήθεις καὶ ὑγιεινὸν γίνεται." *)

LXVII. „Qui de iis [scl. pyramidibus] scripserint, sunt Herodotus, Euhemerus, Duris Samius, Aristagoras, Dionysius, Artemidorus, Alexander Polyhistor, Butorides, Antisthenes, Demetrius, Demoteles, Apion.

*) Dieses Bruchstück wurde 1804 aus einer Münchner Handschrift in v. Aretin's Beiträgen zur Geschichte und Literatur Bd. 2, Mai-Heft, S. 50 sqq. bekannt gemacht.

later omnes eos non constat, a quibus factae sint, iustissimo casu obliteratis tantae varietatis auctoribus.“ Plin. hist. nat. lib. XXXVI. 12, 17. 78 sq.

LXVIII. „Ditionis Aegypti esse incipit a fine Aethiopiae Syene: ita vocatur peninsula mille passuum ambitu, in qua Castra sunt, latere Arabiae, et ex adverso insulae IV Philae, DC M. passuum, a Nili fissura, unde appellari diximus Delta. Hoc spatium edidit Artemidorus, et in eo CCL oppida fuisse.“ Plin. hist. nat. lib. V. 9, 10. 59.

LXIX. „Timosthenes classium Philadelphi praefectus, sine mensura, dierum LX a Syene Meroen iter prodidit, Eratosthenes DCXXV mill., Artemidorus DC mill.“ Plin. hist. nat. lib. VI. 29, 35. 183.

LXX. „Isidorus a Tingi Canopum tricies et quinquies centena et quadraginta novem M. passuum, Artemidorus XL minus quam Isidorus.“ Plin. hist. nat. lib. V. 6, 6. 40.

LXXI. „Nunc reliquam oram Arabiae contrariam persequemur. Timosthenes totum sinum quatridui navigatione in longitudinem taxavit, bidui in latitudinem, angustias VII mill. D. passus. Eratosthenes ab ostio decies et ter centena mill. in quamquam partem. *Artemidorus Arabiae latère decies septies centena quinquaginta mill. Troglodytico vero undecies centena XXXVII. M. pass. Ptolemaida usque.* Agrippa decies septies centena XXII mill. passuum, sine differentiis laterum.“ Plin. hist. nat. lib. VI. 28, 33. 163 sq.

LXXII. „Sinus intimus, in quo Leanitae, qui nomen ei dedere. Regia eorum Agra et in sinu Laeana, vel ut alii Aelana. Nam et ipsum sinum nostri Aelaniticum

scripsere, alii Aelenaticum, Artemidorus Aleniticum*), Juba Laeniticum." Plin. hist. nat. lib. VI. 28, 32. 156.

LXXIII. „In omni autem Delta Nili oppida ducenta quinquaginta fuisse Artemidorus attestatur." Marcianus Capella de nuptiis philologiae lib. VI.

Buch IX.

LXXIV. „*Ψευδοκοράσιον, αἰγιαλὸς μέγας μεταξὺ Κωρύκου καὶ τῆς Σελευκείας, τῆς παρ' Ἰσαύροις. Ἀρτεμίδωρος ἐννάτῳ τῶν γεωγραφουμένων· Παραλλάξαντι δὲ ταύτην, αἰγιαλὸς ἄλλος ἐκδέχεται σταδίων τριῶν, μηνοειδὴς, ὕφορμος, καλούμενος Ψευδοκοράσιον.*" Steph. Byz.

LXXV. „*Δῶρος, πόλις Φοινίκης, Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ. Μετὰ δὲ ἡ πάλαι Δῶρος, νῦν δὲ Δώρα καλεῖται. . . . Καὶ Ἀρτεμίδωρος Δῶραν τὴν πόλιν οἶδεν ἐν ἐπιτομῇ τῶν ιά. Συνεχῶς δ' ἐστὶ Στράτωνος πύργος· εἶτα ἔνι Δώρα ἐπὶ χερσονησοειδοῦς τόπου κείμενον πολισμάτιον, ἀρχομένου τοῦ ὄρους τοῦ Καρμήλου. Καὶ ἐν θ' γεωγραφουμένων τὸ αὐτό.*" Steph. Byz.

---

*) Diese Form ist auffallend, besonders wenn man das *Ἐλανίτης κόλπος* des Strabo damit vergleicht; das Auffallende mildert sich jedoch, wenn man Diodors (III, 43) *κόλπος Λαιανίτης* betrachtet, und erwägt, daß Plinius die Form Artemidor's vielleicht verändernd latinisirte, und es verschwindet beinahe völlig durch die abweichende und sehr verbreitete Lesart *Ἀλαϊνίτης*, die sich zu Diodor's Stelle findet. Es lag dort ein Ort, der ehedem Ailath, später Aila hieß, wo später die: Legio romana decima ihr Standquartier hatte. Hieronym. de loc. sacr., Notit. imp. orient. p. 217.

LXXVI. „Τυία, πόλις Βοιωτίας. . . . Ἔστι καὶ ἄλλη Παρθυαίων βασίλειον· Ἀρτεμίδωρος ἐννάτῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

LXXVII. „Ταπροβάνη, νῆσος μεγίστη ἐν τῇ Ἰνδικῇ θαλάσσῃ. Ἀλέξανδρος ὁ καὶ Λύχνος,

Νῆσος τετράπλευρος, ἁλιστέφανος Ταπροβάνη,
Θηρονόμος πέπληθεν ἐϋῤῥίνων ἐλεφάντων.

Ἡ πάλαι μὲν ἐκαλεῖτο Σιμούνδου, νῦν δὲ Σαλική, πλοῦ μῆκος οὖσα ἑπτάκις που χιλίων σταδίων, πλάτος δὲ πεντακοσίων. Τὰ αὐτὰ δὲ καὶ Ἀρτεμίδωρος ἐννάτῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

LXXVIII. „Artemidorus, in Taprobana insula longissimam vitam sine ullo corporis languore traduci.“ Plin. hist. nat. lib. VII. 2, 2. 30.

LXXIX. „Ἀρτεμίδωρος δὲ τὸν Γάγγην φησὶν ἐκ τῶν Ἰμωδῶν ὀρῶν καταφερόμενον πρὸς νότον, ἐπειδὰν κατὰ τὴν Γάγγην γένηται πόλιν, ἐπιστρέφειν πρὸς ἕω μέχρι Παλιβόθρων, καὶ τῆς εἰς τὴν Θάλατταν ἐκβολῆς· τῶν δὲ συῤῥεόντων εἰς αὐτὸν, Οἰδάνην τινὰ καλεῖ· τρέφειν δὲ καὶ κροκοδείλους καὶ δελφῖνας· λέγει δὲ καὶ ἄλλα τινὰ, συγκεχυμένως δὲ καὶ ἀργῶς, ὧν οὐ φροντιστέον.“ Strabo XV, p. 719. *)

*) Strabo tadelt hier die Nachrichten des Artemidor über Indien oder vielmehr über die Ganges-Gegend sehr hart. Wir würden aber offenbar mehr Gewinn aus diesem Tadel ziehen, wenn er demselben auch die Belege aus den Berichten des Artemidor hinzugefügt hätte. Strabo war aber eben so wenig vermögend; denn seine Nachrichten erscheinen nicht weniger mager. Daher gilt hier unsere S. 181. 189 ausgesprochene Bemerkung. Hätte

LXXX. „Artemidorus inter duos amnes [Gangem et Indum] semel et vicies centena M. pass. interesse tradit.“ Plin. hist. nat. lib. VI. 19, 22. 70.

Buch X.

LXXXI. „Ἔστι καὶ ἄκρα Λυκίας οὕτω λεγομένη Τέλμισσιάς, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν δεκάτῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz. s. v. Τέλμισσός.

LXXXII. „Ἀρτεμίδωρος δ' ἐν τῷ δεκάτῳ τῶν γεωγραφουμένων λέγεσθαί φησιν ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων (scl. πρὸς τῷ αἰγιαλῷ τοῦ Ἀπόλλωνος ἐν Λυκίᾳ) πηγὴν ἀναδίδοσθαι γλυκέος ὕδατος, ὅθεν συμβαίνειν ὄινας γίνεσθαι· γίνεσθαι δὲ καὶ ἰχθύας ἐν τῷ δινάζοντι τόπῳ μεγάλους. Τοῦτοις δὲ οἱ θυσιάζοντες ἐμβάλλουσιν ἀπαρχὰς τῶν θυσιαζομένων, ἐπὶ ξυλίνων ὀβελίσκων ἀναπείροντες κρέα ἐφθὰ καὶ ὀπτά, καὶ μᾶζας καὶ ἄρτους. Ὀνομάζεται δὲ ὁ λιμὴν καὶ ὁ τόπος οὗτος Δῖνος.“ Athenaeus Deipnosoph. VIII, 8, p. 333 sq.

LXXXIII. „Ἴξίαι πληθυντικῶς, χωρίον τῆς Ῥόδου, ἀπὸ Ἴξοῦ λιμένος. καὶ Ἴξιος Ἀπόλλων, ὡς Ἀρτεμίδωρος δεκάτῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

LXXXIV. „Φησὶ δὲ Ἀρτεμίδωρος, ἀπὸ Φύσκου τῆς Ῥοδίων Περαίας ἰοῦσιν εἰς Ἔφεσον μέχρι μὲν Λαγίνων ὀκτακοσίους εἶναι καὶ πεντήκοντα σταδίους· ἐντεῦθεν δ' εἰς Ἀλάβανδα πεντήκοντα ἄλλους καὶ διακοσίους· εἰς δὲ Τράλλεις ἑκατὸν ἑξήκοντα· ἀλλ' ἡ εἰς Τράλλεις [ὁδὸς]

Strabo die weiteren Berichte des Artemidor aufgenommen, so würden wir jetzt sehen, wie viel und was zu Artemidor's Zeit über jene Gegenden den Griechen bekannt war.

ἐστὶ [ὁδὸς διῃρημένη] διαβάντι τὸν Μαίανδρον κατὰ μέσην που τὴν ὁδὸν, ὅπου τῆς Καρίας οἱ ὅροι. Γίνονται δ' οἱ πάντες ἀπὸ Φύσκου ἐπὶ τὸν Μαίανδρον κατὰ τὴν εἰς Ἔφεσον ὁδὸν, χίλιοι ἑκατὸν ὀγδοήκοντα. Πάλιν ἀπὸ τοῦ Μαιάνδρου τῆς Ἰωνίας ἐφεξῆς μῆκος ἐπιόντι κατὰ τὴν αὐτὴν ὁδὸν, ἀπὸ μὲν τοῦ ποταμοῦ εἰς Τράλλεις, ὀγδοήκοντα· εἶτ' εἰς Μαγνησίαν, ἑκατὸν τετταράκοντα· εἰς Ἔφεσον δ' ἑκατὸν εἴκοσιν· εἰς δὲ Σμύρναν, τριακόσιοι εἴκοσιν· εἰς δὲ Φώκαιαν καὶ τοὺς ὅρους τῆς Ἰωνίας ἐλάττους τῶν διακοσίων· ὥστε τὸ ἐπ' εὐθείας μῆκος τῆς Ἰωνίας εἶη ἂν κατ' αὐτὸν μικρῷ πλέον τῶν ὀκτακοσίων. Ἐπεὶ δὲ κοινή τις ὁδὸς τέτριπται ἅπασι τοῖς ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς ὁδοιποροῦσιν ἐξ Ἐφέσου, καὶ ταύτην ἔπεισιν. Ἐπὶ μὲν τὰ Κάρουρα τῆς Καρίας ὅριον πρὸς τὴν Φρυγίαν διὰ Μαγνησίας καὶ Τραλλέων, Νύσης Ἀντιοχείας ὁδὸς ἑπτακοσίων τετταράκοντα σταδίων. Ἐντεῦθεν δὲ ἡ Φρυγία διὰ Λαοδικείας, καὶ Ἀπαμείας, καὶ Μητροπόλεως, καὶ Χελιδονίων·*) ἐπὶ μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν τῆς παρωρείου, τοὺς Ὅλμους, στάδιοι περὶ ἐνακοσίους καὶ εἴκοσι ἐκ τῶν Καρούρων· ἐπὶ δὲ τὸ πρὸς τῇ Λυκαονίᾳ πέρας τῆς παρωρείου τὸ Τυριαῖον διὰ Φιλομηλίου μικρῷ πλείους τῶν πεντακοσίων. Εἶθ' ἡ Λυκαονία μέχρι Κοροπασσοῦ διὰ Λαοδικείας τῆς Κατακεκαυμένης ὀκτακόσιοι τετταράκοντα· ἐκ δὲ Κοροπασσοῦ τῆς Λυκαονίας εἰς Ταρσάουρα, πολίχνιον τῆς Καππαδοκίας, ἐπὶ τῶν ὅρων αὐτῆς ἱδρυμένον, ἑκατὸν εἴκοσιν· ἐντεῦθεν δ' εἰς Μάζακα τὴν μητρόπολιν τῶν Καππαδοκῶν διὰ Σοάνδου καὶ Σαδακόρων ἑξακόσιοι ὀγδοήκοντα· ἐντεῦθεν δ' ἐπὶ τὸν Εὐφράτην μέχρι Τομισοῦ χω-

*) Statt καὶ Χελιδονίων muß vielleicht ἢ καὶ Κελαινῶν gelesen werden, wie Grosskurd bemerkt.

ρίου τῆς Σωφηνῆς διὰ Ἱρφῶν πολίχνης χιλιοι τετρακόσιοι τεττεράκοντα. Τὰ δ' ἐπ' εὐθείας τούτοις μέχρι τῆς Ἰνδικῆς, τὰ αὐτὰ κεῖται καὶ παρὰ τῷ Ἀρτεμιδώρῳ, ἅπερ καὶ παρὰ τῷ Ἐρατοσθένει. Λέγει δὲ καὶ Ἱππόβιος, περὶ τῶν ἐκεῖ μάλιστα δεῖν πιστεύειν ἐκείνῳ. Ἄρχεται δ' ἀπὸ Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἢ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ Ζεύγματι κεῖται· εἰς δὲ Σαμόσατα ἀπὸ τῶν ὀρῶν τῆς Καππαδοκίας τῶν περὶ Τόμισα ὑπερθέντι τὸν Ταῦρον σταδίους ἑξῆκα τετρακοσίους καὶ πεντήκοντα." Strabo XIV, p. 663 sq.

LXXXV. „Κελένδερις πόλις, λιμένα ἔχουσα· Τινὲς δὲ ταύτην ἀρχὴν τίθενται τῆς Κιλικίας, οὐ τὸ Κοράκησιον, ὧν ἐστι καὶ ὁ Ἀρτεμίδωρος· καὶ φησιν, ἀπὸ μὲν τοῦ Πηλουσιακοῦ στόματος εἶναι τριςχιλίους ἑνακοσίους σταδίους εἰς Ὀρθωσίαν· ἐπὶ δὲ τὸν Ὀρόντην ποταμὸν χίλια ἑκατὸν τριάκοντα· ἐπὶ δὲ τὰς πύλας ἑξῆς πεντακόσια εἰκοσιπέντε· ἐπὶ δὲ τοὺς ὅρους τῶν Κιλίκων χίλια διακόσια ἑξήκοντα." Strabo XIV, p. 670. Mit dieſer Stelle gleichen Inhalts enthält Strabo's Werk eine andere Buch XVI, p. 760. Dieſelbe befindet ſich am Schluß der Beſchreibung von Phönizien, und heißt: „Φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος εἰς τὸ Πηλούσιον ἐκ μὲν Ὀρθωσίας εἶναι σταδίους τρισχιλίους ἑξακοσίους πεντήκοντα κατακολπίζοντι· ἐκ δὲ Μελαίνων, ἢ Μελανίων, τῆς Κιλικίας τῶν πρὸς Κελένδεριν, ἐπὶ μὲν τὰ μεθόρια τῆς Κιλικίας, καὶ τῆς Συρίας, χιλίους καὶ ἑνακοσίους εἴκοσι· ἐντεῦθεν δὲ ἐπὶ τὸν Ὀρόντην πεντακοσίους εἴκοσιν· εἶτ' ἐπὶ Ὀρθωσίαν, χιλίους ἑκατὸν τριάκοντα." Die Verſchiedenheit der Entfernungsangaben in beiden Stellen iſt auffallend, aber noch keineswegs erklärt und auf eine annehmliche Weiſe beſeitigt. Groskurd verlangt in einer Anmerkung zu der erſten Stelle Uebereinſtimmung, ob mit Recht,

möchten wir bezweifeln, so lange nicht genügende Beweise diese Forderung rechtfertigen. Allerdings läßt sich durch Veränderung der verschiedenen Zahlen eine Uebereinstimmung ermitteln; sie ist aber durch gewaltsame Mittel der Kritik erzwungen. Ob Strabo beide Stellen aus Einer im Werke des Artemidor ausschrieb, wie Grosskurd will, läßt sich schlechthin nicht behaupten, am allerwenigsten, daß die abweichenden Zahlen in der ersten Stelle falsch seien. Bieten nicht noch unverglichene Handschriften des Strabo oder eine andere bis jetzt noch verschlossene oder verborgene Quelle Hülfe, die verglichenen Handschriften zeigen keine Spur von Abweichungen. Legen wir diesem letzteren Umstande auch nicht großes Gewicht bei, so bleibt er doch eine bemerkenswerthe Erscheinung. Allerdings kann man annehmen, Strabo schrieb eine Stelle aus Artemidor's Werk zweimal aus, weil ihm bei dem zweiten Mal die erste entfallen war, da während der Bearbeitung des Dazwischenliegenden gewiß eine geraume Zeit verflossen war. Konnte nicht aber Strabo in beiden Stellen zwei verschiedene Abschriften von dem Werk des Artemidorus benutzt haben? Bei der Ungewißheit des Zustandes beider Stellen lassen wir die gewöhnliche Lesart unverändert.

In Rücksicht auf die Weite der kleinasiatischen Halbinsel innerhalb der Gegend von Issus und Sinope, sagt Strabo XIV, p. 677: „*Μένει δ' ἡ αὐτὴ ἀμαθία, κἂν εἰς τοὐλάχιστον καταγάγῃ διάστημά τις τὸν ἰσθμὸν, ὅσον εἰρήκασιν οἱ πλεῖστον Φευσάμενοι τὸ ἥμισυ τοῦ παντός· ὅσον εἴρηκε καὶ Ἀρτεμίδωρος χιλίους καὶ πεντακοσίους σταδίους.*“

LXXXVI. „Ἐξ δὲ τὰς μεγίστας [scl. πόλεις ἐν Λυκίᾳ] ἔφη ὁ Ἀρτεμίδωρος, Ξάνθον, Πίναρα, Πίναρα, Ὄλυμπον, Μύρα, Τλῶν, κατὰ τὴν ὑπέρθεσιν τὴν εἰς Κίβυραν κειμένην.“ Strabo XIV, p. 665.

LXXXVII. „Φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος τῶν Πισιδικῶν πόλεις εἶναι Σέλγην, Σαγαλασσὸν, Πεδνηλισσὸν, Ἀδαδάτην, Βριάδα, Κρήμναν, Πιτνασσὸν, Ἄμβλαδα, Ἀνάβουρα, Σίνδα, Ἀαρασσὸν, Ταρβασσὸν, Τερμησσόν· τούτων δ' οἱ μέν εἰσι τελείως ὀρεινοὶ, οἱ δὲ καὶ μέχρι τῶν ὑπωρειῶν καθήκοντες ἐφ' ἑκάτερα, ἐπί τε τὴν Παμφυλίαν καὶ τὴν Μιλυάδα καθήκοντες Φρυξὶ καὶ Λυδοῖς καὶ Καρσὶν ὅμοροι, πᾶσιν εἰρηνικοῖς ἔθνεσι, καίπερ προσβόρρους οὖσιν.“ Strabo XII, p. 570. Wie viel Strabo, außer den Namen der Städte, in seine Beschreibung von Lycien aus Artemidor's Werk aufgenommen hat, läßt sich jetzt nicht mehr erkennen, da es Strabo selbst nicht angezeigt hat.

In diesem Buch scheint Artemidor auch Jonien so ausführlich behandelt zu haben, daß Athenäus III. 76. p. 111 diesem Abschnitt einen besonderen Titel geben konnte. Daher gehört hierher sehr wahrscheinlich diese Stelle: „Ναστὸς ἄρτος ζυμίτης καλεῖται μέγας, ὡς φησι Πολέμαρχος καὶ Ἀρτεμίδωρος. ... Κνηστὸς ἄρτος ποιὸς παρὰ Ἴωσιν, Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιός φησιν ἐν Ἰωνικοῖς ὑπομνήμασι.“ Ferner auch alles Jonien betreffende aus Strabo's Werk. So: „Τὸν δὲ νεὼν τῆς Ἀρτέμιδος πρῶτος μὲν Χερσίφρων ἠρχιτεκτόνησεν, εἶτ' ἄλλος ἐποίησε μείζω· ὡς δὲ τοῦτον Ἡρόστρατός τις ἐνέπρησεν, ἄλλον ἀμείνω κατεσκεύασαν, συνενέγκαντες τὸν τῶν γυναικῶν κόσμον, καὶ τὰς ἰδίας οὐσίας, διαθέμενοι δὲ καὶ τοὺς προτέρους κίονας· τούτων δὲ μαρτυρία ἐστὶ τὰ γενηθέντα τότε ψηφίσματα· ἅπερ ἀγνοοῦντά φησιν ὁ Ἀρτεμίδωρος τὸν Ταυρομενίταν Τί-

μαιον, καὶ ἄλλως βάσιμον ὄντα, καὶ συκοφάντην (διὸ καὶ Ἐπιτίμαιον κληθῆναι) λέγειν, ὡς ἐκ τῶν Περσικῶν παρακαταθηκῶν ἐποιήσαντο τοῦ ἱεροῦ τὴν ἐπισκευήν· οὔτε δὲ ὑπάρξαι παρακαταθήκας τότε, εἴτε ὑπῆρξαν, συνεμπεπρῆσθαι τῷ ναῷ· μετὰ δὲ τὴν ἔμπρησιν τῆς ὀροφῆς ἠφανισμένης, ἐν ὑπαίθρῳ τῷ σηκῷ τινὰ ἂν ἐθελῆσαι παρακαταθήκην κειμένην ἔχειν. Ἀλέξανδρον δὴ τοῖς Ἐφεσίοις ὑποσχέσθαι τὰ γεγονότα καὶ τὰ μέλλοντα ἀναλώματα, ἐφ' ᾧ τε τὴν ἐπιγραφὴν αὐτὸν ἔχειν· τοὺς δὲ μὴ ἐθελῆσαι· πολὺ μᾶλλον οὖν ἂν ἐθελήσαντας ἐξ ἱεροσυλίας καὶ ἀποστερήσεως φιλοδοξεῖν· ἐπαινεῖ τε τὸν εἰπόντα τῶν Ἐφεσίων πρὸς τὸν βασιλέα, ὡς οὐ πρέπει Θεῷ Θεοῖς ἀναθήμασι κατασκευάζειν. Μετὰ δὲ τὴν τοῦ νεὼ συντέλειαν, ὃν φησιν εἶναι Χειροκράτους ἔργον· (τοῦ δ' αὐτοῦ καὶ τὴν Ἀλεξανδρείας κτίσιν, τὸν δ' αὐτὸν ὑποσχέσθαι Ἀλεξάνδρῳ τὸν Ἄθω διασκευάσειν εἰς αὐτὸν, ὥσανεὶ ἐκ πρόχου τινὸς εἰς φιάλην καταχέοντα σπονδήν, ποιήσειν τε πόλεις δύο, τὴν μὲν ἐκ δεξιῶν τοῦ ὄρους, τὴν δ' ἐν ἀριστερᾷ, ἀπὸ δὲ τῆς ἑτέρας εἰς τὴν ἑτέραν ῥέοντα ποταμόν.) μετὰ δ' οὖν τὸν νεὼν τὸ τῶν ἄλλων ἀναθημάτων πλῆθος εὑρέσθαι τῇ ἐπιμήσει τῶν δημιουργῶν· τὸν δὲ δὴ βωμὸν εἶναι τῶν Πραξιτέλους ἔργων ἅπαντα σχεδόν π πλήρη." Strabo XIV, p. 640 sqq.

LXXXVIII. „Μετὰ δὲ τὴν ἐκβολὴν τοῦ Καΰστρου λίμνη ἐστὶν ἐκ τοῦ πελάγους ἀναχεομένη· καλεῖται δὲ Σελήνουσία· καὶ ἐφεξῆς ἄλλη σύῤῥους αὐτῇ, μεγάλας ἔχουσαι προσόδους· ἃς οἱ βασιλεῖς μὲν, ἱερὰς οὔσας, ἀφείλοντο τὴν Θεόν· Ῥωμαῖον δ' ἀπέδοσαν· πάλιν δ' οἱ δημοσιῶναι βιασάμενοι περιέστησαν εἰς ἑαυτοὺς τὰ τέλη· πρεσβεύσας δὲ ὁ Ἀρτεμίδωρος, ὥς φησι, τάς τε λίμνας ἀπέλαβε τῇ Θεῷ. καὶ τὴν Ἡρακλεῶτιν ἀφισταμένην ἐξε-

νίκησε κριθεὶς ἐν Ῥώμῃ· ἀντὶ δὲ τούτων εἰκόνα χρυσῆν ἀνέστησεν ἡ πόλις ἐν τῷ ἱερῷ.“ Strabo XIV, p. 642.

LXXXIX. „Μυσία τε ὁμοίως, ἥ τε Ὀλυμπηνὴ, συνεχὴς οὖσα τῇ Βιθυνίᾳ καὶ τῇ Ἑπικτήτῳ, ἣν ἴφη Ἀρτεμίδωρος ἀπὸ τῶν πέραν Ἴστρου Μυσῶν ἀπῳκίσθαι.“ Strabo XII, p. 571.*)

XC. „Ἴστρος, πόλις Κρήτης, ἣν Ἀρτεμίδωρος Ἰστρῶνά φησι.“ Steph. Byz.

XCI. „Huius [*scl.* Cypri] circuitum Timosthenes CCCCXXVIII M. D. prodidit, Isidorus CCCLXXV M.; longitudinem inter duo promontoria Dinaretum et Acamanta quod est ad occasum, Artemidorus CLXII D., Timosthenes CC.“ Plin. hist. nat. lib. V, 31, 35, 129.

Buch XI.

XCII. „Χαλκίτης, νῆσος ἀντικρὺ Χαλκηδόνος, ἔχουσα χαλκοῦ μέταλλον. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἑνδεκάτῳ γεωγραφουμένων· ἀπὸ δὲ τοῦ Ἀκρίτου παραπλεύσαντι, εὗρον στάδια ἑκατὸν δέκα, ἄκρα κεῖται Τρὶς καλουμένη, καὶ νῆσος ταύτῃ παράκειται Πιτυώδης, καὶ ἄλλη νῆσος καλουμένη Χαλκίτης καὶ ἄλλη Πρῶτα λεγομένη. Ἀπὸ δὲ ταύτης εἰς τὴν Χαλκίτην λεγομένην πόλιν, στάδια τεσσαράκοντα.“ Steph. Byz.

---

*) In dem Werk des Stephanus aus Byzanz wird s. v. Ἀσκάλων, πόλις Συρίας πρὸς τῇ Ἰουδαίᾳ ein Ἀρτεμίδωρος ὁ τὰ περὶ Βιθυνίας γεγραφῶς, als Hiſtoriker, erwähnt, der in Aſcalon geboren war. Daher iſt es ein Irrthum, wenn es in der: Bibliotheca Plinianа s. v. *Artemidorus Ephesius* heißt: „neque alius esse videtur Artemidorus, cuius de *Bithynia* volumen Stephanus laudat.“

XCIII. „*Κορακονδάμη, πλησίον Σινώπης. Ἀρτεμίδωρος ἐνδεκάτῳ γεωγραφουμένων.*“*) Steph. Byz.

XCIV. „*Εὐθὺς οὖν ἀπὸ τῆς Κορακονδάμης πρὸς ἕω μὲν ὁ πλοῦς ἐστιν. Ἐν δὲ σταδίοις ἑκατὸν ὀγδοήκοντα ὁ Σινδικός ἐστι λιμήν· καὶ πόλις, εἶτα ἐν τετρακοσίοις τὰ καλούμενα Βάτα, κώμη καὶ λιμήν, καθ' ὃ μάλιστα ἀντικεῖσθαι δοκεῖ πρὸς νότον ἡ Σινώπη ταύτῃ τῇ παραλίᾳ, καθάπερ ἡ Κάραμβις εἴρηται τῷ Κριοῦ μετώπῳ· ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν ὁ μὲν Ἀρτεμίδωρος τὴν Κερκετῶν λέγει παραλίαν, ὑφόρμους ἔχουσαν καὶ κώμας, ὅσον ἐπὶ σταδίους ὀκτακοσίους καὶ πεντήκοντα· εἶτα τὴν τῶν Ἀχαιῶν σταδίων πεντακοσίων· εἶτα τὴν τῶν Ἡνιόχων χιλίων· εἶτα τὸν Πιτυοῦντα τὸν μέγαν, τριακοσίων ἑξήκοντα μέχρι Διοσκουριάδος. Οἱ δὲ τὰ Μιθριδατικὰ συγγράψαντες, οἷς μᾶλλον προσεκτέον, Ἀχαιοὺς λέγουσι πρώτους, εἶτα Ζυγούς, εἶτα Ἡνιόχους, εἶτα Κερκέτας, καὶ Μόσχους, καὶ Κολχούς, καὶ τοὺς ὑπὲρ τούτων Φθειροφάγους καὶ Σοάνας, καὶ ἄλλα μικρὰ ἔθνη τὰ περὶ τὸν Καύκασον.*“ Strabo XI, p. 496. Obwohl Strabo das Werk des Artemidor nur in Rücksicht auf die Kerketen, also nur nebenbei, als Quelle zu nennen scheint, so sieht man doch daraus, wie er die Schriftsteller über die mithridatischen Kriege anführt, und als Gewährsmänner jenem vorzieht, daß er gewiß alle seine Angaben von Artemidor entlehnt hat. Wollte sich Strabo durch den Schein eine Selbstständigkeit sichern, so hat er sich dadurch einer Unredlichkeit gegen Artemidor schuldig gemacht,

*) Vgl. über die Bedeutung des Namens Korokondame Ritter's Vorhalle Europ. Völkergeschichten S. 194.

von der er nicht frei gesprochen werden kann. Artemidor bot sicher mehr, als die dürftige Nachricht, welche Strabo aufgenommen hat; dies beweißt das Wenige in des Stephanus Werk. In diesem Buch scheint er auch die Gegenden des Tanaïs und Kaukasus behandelt zu haben, und daher das Bruchstück über den Tanaïs aus den Scholien zu Dionysius Periegetes hierher zu gehören, das wir unter die Bruchstücke aus Buch VI. ordneten; dies dürfte vielleicht auch das folgende Bruchstück bestätigen, wenn es auch aus dem Auszug des Marcianus genommen seyn sollte, da die übrigen Bruchstücke und Verweisungen in den Scholien zu den Argonautica des Rhodiers Apollonius alle daraus herrühren. Diese Nachweisung befindet sich in den Scholien des Codex Paris. zu Buch IV, v. 254 sq., und heißt: „*Τοὺς δὲ Ἀργοναύτας Ἡρόδωρος μέν φησι [ἐν τοῖς Ἀργοναύταις] διὰ τῆς αὐτῆς Θαλάσσης ἐπανελθεῖν, δι' ἧς καὶ ἐπορεύθησαν εἰς Κόλχους. Ἑκαταῖος δὲ ὁ Μιλήσιος [ἐκ statt] διὰ τοῦ Φάσιδος [διελθεῖν statt] ἀνελθεῖν φησὶν αὐτοὺς εἰς τὸν Ὠκεανόν·*) *διὰ δὲ τοῦ Ὠκεανοῦ κατελθεῖν εἰς τὸν Νεῖλον· ἐκ δὲ τοῦ Νείλου εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς Θάλασσαν. Τοῦτο δὲ φησιν Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος ψεῦδος εἶναι· τὸν γὰρ Φᾶσιν μὴ συνάπτειν τῷ Ὠκεανῷ,*

*) In den längst bekannten Scholien, aus denen auch das in Klammern Eingeschlossene herrührt, heißt es ferner, statt des Folgenden: „*εἶτα ἐκεῖθεν εἰς τὸν Νεῖλον· ὅθεν εἰς τὴν ἡμετέραν Θάλασσαν. Τοῦτο δὲ ὁ Ἐφέσιος Ἀρτεμίδωρος ψεῦδος φησὶν εἶναι· τὸν γὰρ Φᾶσιν μὴ συμβάλλειν τῷ Ὠκεανῷ, ἀλλ' ἐξ ὀρέων καταφέρεσθαι. Τὸ αὐτὸ καὶ Ἐρατοσθένης ἐν γ' Γεωγραφικῶν φησί.*“

ἀλλ' ἐξ ὀρέων ὑψηλῶν καταφέρεσθαι. Τὰ αὐτὰ δέ φησιν καὶ Ἐρατοσθένης ἐν γ' τῶν Γεωγραφικῶν."

Sehr wahrſcheinlich enthielt Buch XI. auch die Beſchreibung von den Gegenden um den Halys; denn aus dem Bruchſtück, worin Korokondame, benachbart von Sinope, genannt, und dies aus Buch XI. ausdrücklich angeführt wird, dürfte man dies deutlich erkennen. Deshalb fügen wir hier noch aus den längſt bekannten Scholien zu den Argonautica II, V. 963 zu Apollonius Folgendes bei: „Ἅλυς καὶ Ἶρις ποταμοὶ τῆς Λευκοσυρίας. Τῆς δὲ περὶ Θεμισκύραν ἄκρας καὶ ἐπάνω μέμνηται, εἰπὼν περὶ τοῦ Θερμώδοντος·

Θεμισκύριον ἐπ' ἀκρην
μύρεται.

Κατὰ δὲ τὴν Θεμισκύριον ἄκραν καὶ ἡ καλουμένη Ἡράκλειος ἄκρα ἐστὶν, ἧς ἄλλοι δὲ καὶ Ἀρτεμίδωρος μέμνηται· ἐφ' ἧς τὸ τοῦ Ἡρακλέους ἱερὸν ἵδρυται." Ferner zu V. 946: Ἀσσυρίαν .... τινὲς δὲ τῶν ἀρχαίων Λευκοσυρίαν αὐτὴν ἐκάλουν.... Τὴν δὲ τῶν Ἀσσυρίων χώραν Λεύκοσυρον φησὶ καλεῖσθαι Ἄνδριον ἐν τῷ περὶ Πόντου, κατὰ ἀντίφρασιν τῶν ἐν τῇ Φοινίκῃ Σύρων.... Ὅτι δέ τινες τοὺς Ἀσσυρίους Λευκοσύρους λέγουσι, φησὶ καὶ Ἀρτεμίδωρος."

Umfaßte das eilfte Buch, wie es uns ſcheint, die Beſchreibung der Küſten des Pontus Euxinus, vielleicht bis zum Iſter hin von Kleinaſien her, ſo gehöret Folgendes hierher:

„Pontus Euxinus ... retro curvatus in cornua .... Medio flexu iungitur ostio Maeotii lacus. Cimmerius Bosporus id os vocatur, MMD. pass. latitudine. At inter

duos Bosporos Thracium et Cimmerium directo cursu, ut auctor est Polybius, D. M. pass. intersunt. Circuitu vero totius Ponti vicies semel centena quinquaginta M., ut auctor est Varro et fere veteres; Nepos Cornelius trecenta millia quinquaginta adiicit: Artemidorus vicies novies centena XIX M. facit; Agrippa vicies et quater centena et LX mill.: Mucianus vicies et quater centena et XXV M.“ Plin. hist. nat. lib. IV. 12, 24. 76 sq.

XCV. „*Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ γεωγράφος ἀπὸ πόλεως Χερσῶνος μέχρι Τύρα ποταμοῦ σὺν τῷ περίπλῳ τοῦ Καρκινίτου κόλπου γράφει σταδίους δυκ', μίλια φπδ'. γ. Ἀπὸ δὲ Τύρα ποταμοῦ ἐπὶ τοῦ Νεοπτολέμου στάδια ρκ', μίλια ις'. Ἀπὸ δὲ τοῦ Νεοπτολέμου ἐπὶ Κρημνίσκους στάδια ρκ', μίλια ις'. Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ γεωγράφος ἀπὸ Τύρα ποταμοῦ ἕως τῶν Κρημνίσκων εἶναι λέγει στάδια υπ', μίλια ξδ'. Ἀπὸ δὲ τῶν Κρημνίσκων ἐπὶ τὰ Ἀντιφίλου στάδια τλ', μίλια μδ'. Ἀπὸ δὲ Ἀντιφίλου εἰς Ψιλὸν καλούμενον στόμα τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ στάδια τ', μίλια μ'.“ Periplus Ponti Euxini et Maeotidis Paludis, ed. Hudson. T. I. p. 10.

In welchem Zuſammenhange mit den angeführten Büchern die beiden Bruchſtücke über Illyrien geſtanden haben, vermögen wir nicht nachzuweiſen. Dieſe beiden Ueberreſte ſind: „*Βοῦννος, πόλις Ἰλλυρίας· τὸ ἐθνικὸν Βούννιος, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.; ferner: „*Νέστος, πόλις καὶ ποταμὸς Ἰλλυρίας· τὸ ἐθνικὸν Νέστιος, ὡς Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz. Ganz ungewiß iſt, in welches Buch die Nachricht: „*Βουλινοὶ, ἔθνος περὶ Ἰλλυ-*

ρίαν Ἀρτεμίδωρος δὲ οὐκ ἔθνος, ἀλλὰ Βουλίδων πόλιν Φησίν· ἧς τὸ ἐθνικὸν, Βουλίνος.“ Steph. Byz. gehört.

Bruchstücke

von

ΜΑΡΚΙΑΝΟΥ ΕΠΙΤΟΜΗ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ.

I. „Μαστραμέλλη, πόλις καὶ λίμνη τῆς Κελτικῆς· Ἀρτεμίδωρος ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα.“ Steph. Byz.

II. „Λίγυρες, ἔθνος προσεχὲς τοῖς Τυῤῥηνοῖς· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. Ἀπὸ Λιγύρου ποταμοῦ.“ Steph. Byz.

III. „Λέρτων, πόλις Λιγυρῶν· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ια΄. Τὴν καλουμένην Λέρτουνα πόλιν. τὸ ἐθνικὸν, Λερτώνιος, ὡς Ἀντρώνιος.“ Steph. Byz.

IV. „Μαλάκη, πόλις Ἰβηρίας· Μαρκιανὸς ἐν β΄ τῶν ἐπιτομῶν Ἀρτεμιδώρου.“*) Steph. Byz.

V. „Σολκοὶ, πόλις ἐν Σαρδοῖ, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ· ἀπὸ δὲ Καρβάλεως ἐπὶ Σολκούς.“**) Steph. Byz.

VI. „Φλανων, πόλις καὶ λιμὴν περὶ τὴν Ἄψυρτον νῆσον. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ια΄· Μετὰ δὲ τὴν Ἄλωον λιμήν ἐστι Φλάνων, καὶ πόλις Φλάνων· καὶ πᾶς ὁ κόλπος οὗτος Φλανωνικὸς καλεῖται.“ Steph. Byz.

---

*) Dies scheint ein Zusatz des Marcianus in dem Auszuge gewesen zu seyn.

**) Statt Καρβάλεως scheint richtiger Καράλεως gelesen werden zu müssen. Ob Καλαρέως, mit Wesseling nach Antonin. Itiner. et notae Syretae p. 245?

VII. „*Τέγεστρα, οὐδετέρως πόλις Ἰλλυρίας, πρὸς τῇ Ἀκυληΐᾳ. Ἀρτεμίδωρος δὲ ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα, Τέργεστρον αὐτὴν καὶ κώμην οἶδεν· ἀπὸ Τεργέστρου κώμης καὶ τοῦ μυχοῦ ἐπὶ τὴν Ἀδρίαν σταδίοι πεντακισχίλιοι εἰκοσιεννέα.*“ *) Steph. Byz.

VIII. „*Ἄψυρτίδες, νῆσοι πρὸς τῷ Ἀδρίᾳ, ὑπὸ Ἀψύρτου παιδὸς Αἰήτου ἐν μιᾷ δολοφονηθέντος ὑπὸ τῆς ἀδελφῆς Μηδείας. οἱ νησιῶται, Ἀψυρτεῖς καὶ Ἄψυρτοι. Ἔστι καὶ τόπος ἐν τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ Ἄψαρος, Ἄψυρτος πρότερον λεγόμενος. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ, καὶ πόλιν νῆσον Ἄψυρτον ἱστορεῖ.*“ Steph. Byz.

IX. „*Κώθων, νῆσος, οὐ πόρρω Κυθήρων· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα.*“ Steph. Byz.

X. „*Λῶς, νῆσος περὶ Θετταλίαν, ὡς Κῶς· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα.*“ Steph. Byz.

XI. „*Φίλιπποι, πόλις Μακεδονίας, οἱ πρότερον Κρηνίδες. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα· καὶ πόλις Φίλιπποι τὸ παλαιὸν Κρηνίδες. Τοῖς δὲ Κρηνίταις πολεμουμένοις ὑπὸ Θρᾳκῶν, βοηθήσας ὁ Φίλιππος, Φιλίππους ὠνόμασεν.*“ **) *Ἔνθεν ἦν Ἄδραστος ὁ περιπατητικὸς φιλόσοφος, Ἀριστοτέλους μαθητής. Ἐκλήθησαν Φίλιπ-*

*) **Berkel** meint, hierauf beziehe ſich das Scholion des **Euſtathius** zu des Dionyſius Perieg. Werk V. 382: „*Ὅτι τὸ Τεγεστραῖον Ἰλλυρικὸν ἄστυ, τουτέστι τὸ Τέγεστρον, παρὰ τοῖς μυχάτοις πέρασι τῆς Ἀδριάδος ἅλμης ἐστί. τοῦτο καὶ Τέργεστρον λέγεται ἀπὸ Τεργέστρου τινός, ὡς ἐν τῇ καταγραφῇ δηλοῦται τῶν ἐθνικῶν.*“

**) Hier ſcheint der Schluß des aus dem Auszuge Angeführten zu ſeyn.

ποι καὶ οἱ Θῆβαι Θεσσαλίας καὶ Γόμφοι Θεσπρωτίας.“ Steph. Byz.

XII. „Ξούχης, πόλις Λιβύης· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα.“ Steph. Byz.

XIII. „Λαοδαμαντεια, νῆσος ἐν Λιβύῃ· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα.“ Steph. Byz.

XIV. „Πάλτος, πόλις Συρίας· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ.“ Steph. Byz.

XV. „Θεμισώνιον, χωρίον Φρυγίας· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ.“ Steph. Byz.

XVI. „Κρύα, πόλις Λυκίας· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῆς πρώτῳ.“ *) Steph. Byz.

Das Bruchstück: „Περὶ τῆς Κασπίας θαλάσσης ἱστορεῖ Ἀρτεμίδωρος ἐν τῇ Ἐπιτομῇ τῶν Γεωγραφουμένων. Ἔστι δὲ πλησίον τοῦ ὠκεανοῦ· ᾗ παράκειται ἔθνος ὠνομασμένον Κάσπιον, ὅμορον δὲ Πέρσαις.“ Scholia edita in Apollonii Argonaut. III, 859 heißt in den von Schäfer herausgegebenen Scholia e cod. Paris. etwas verändert, so: „Κάσπιον πέλαγος πλησίον Ὠκεανοῦ. Καὶ ἔθνος παρ' αὐτῷ Κάσπιον, ὅμορον Πέρσαις, ὡς φησιν Ἀρτεμίδωρος ἐν τῇ Ἐπιτομῇ τῶν γεωγραφουμένων. Ἐν γοῦν τῷ Κασπίῳ

*) In den Handschriften findet sich ἐν ἐπιτομῇ α΄; jedoch auch dieß ist nicht richtig. Die Zahl scheint statt κ verschrieben zu seyn; denn nach den Fragmenten der Geographie zu urtheilen, umfaßte Buch IX. Lycien. Wie Lycien in das erste Buch gekommen seyn sollte, läßt sich nicht einsehen. Wir halten unsere Vermuthung um so sicherer, als die Bemerkung Marcian's, er habe die Ordnung des Werkes in seinem Auszuge unverändert gelassen, durch das vierte Bruchstück des Auszuges, das dem zweiten Buch entnommen ist, bestätigt sehen.

τούτῳ πελάγει καὶ ἐν τῷ Ὠκεανῷ γίνεσθαι κόλχους μεγίστους, οὓς Κασπίους κόχλους φασίν. Ἐν δὲ τοῖς κόχλοις τούτοις φησὶ φύεσθαι τὸ Ἡρομήθειον φάρμακον."

Aus welchem Werk und in welchem Buch Hesychius die Bemerkung: Ταλάντιον. τόπος· Ἀρτεμίδωρος. genommen hat, ist unbestimmbar.

Welche Stelle wir folgenden Nachrichten des Artemidor anweisen sollen, gestehen wir, nicht zu wissen, und mögen daher auch keinen Versuch damit in's Ungewisse machen. Sehr wahrscheinlich sind die einzelnen Angaben aus den verschiedenen Theilen in der folgenden Uebersicht zu einem Ganzen vereinigt. Wir stellen daher das Gleichartige zusammen.

„Pars nostra terrarum, de qua memoro, ambienti (ut dictum est) Oceano velut innatans longissime ab ortu ad occasum patet, hoc est ab India ad Herculis columnas Gadibus sacratas,*) octuagies quinquies centena sexagiata octo mill. pass., ut Artemidoro auctori placet, ut vero Isidoro, nonagies octies centena, et decem et octo M. Artemidorus adiicit amplius, a Gadibus circuitu sacri promontorii ad promontorium Artabrum, quo longissime fons procurrit Hispaniae CCCCXCI. Id mensurae duplici currit via. A Gange amne ostioque eius, quo se in Eoum

*) Dieselben Worte hat der Mönch Dicuil in sein Werk: De mensura orbis terrae, cap. V. de longitudine et latitudine orbis terrae versibusque missorum übergetragen, und so scheint Plinius nicht das Werk des Artemidorus, so wie Marcianus Kapelle ihm die Quelle gewesen zu seyn.

Oceanum effundit, per Indiam Parthyenenque ad Myriandrum urbem Syriae in Issico sinu positam, quinquagies bis centena quindecim M. pass. Inde proxima navigatione Cyprum Insulam, Pataram Lyciae, Rhodum, Astypalaeam in Carpathio mari insulas, Laconicae Taenarum, Lilybaeum Siciliae, Calarim Sardiniae, vicies et semel centena tria M. pass. Deinde Gades duodecies centena et quinquaginta M. pass. Quae mensura universa ab eo mari efficit octogies quinquies centena LXVIII M. pass. Alia via, quae certior, itinere terreno maxime patet, a Gange ad Euphratem amnem quinquagies et semel centena M. pass. et LXIX. Inde Cappadociae Mazaca CCCXIX M., inde per Phrygiam, Cariam, Ephesum CCCCXV M., ab Epheso per Aegeum pelagus Delum CC., Isthmum CCXII quingenti; inde terra et Lechaico mari et Corinthiaco sinu Patras Peloponnesi XC M., Leucadem LXXXVII millia quingenti, Coreyram totidem, Acroceraunia centum triginta duo millia quingenti, Brundisium LXXXVII millia quingenti, Romam CCCLX millia, Alpes usque ad Scingomagum vicum DXIX, per Galliam ad Pyrenaeos montes Illiberim DCCCCXXVII, ad Oceanum et Hispaniae oram CCCXXXI, traiecta Gadis septem millia quingenti. Quae mensura Artemidori ratione efficit octogies novies centena XXXXV. Latitudo autem terrae a meridiano sita ad septemtrionem dimidio fere minor colligitur, quadragies quater centena LXXXX millia. Quo palam fit, quantum et hinc vapor abstulerit et illinc rigor. Neque enim deesse arbitror terris aut non esse globi formam, sed inhabitabilia utrinque incomperta esse. Haec mensura currit a litore Aethiopici Oceani, qua modo habitatur, ad Meroen decies centena millia. Inde Alexandriam duode-

cies centena millia quinquaginta, Rhodum DLXIII, Cnidum LXXXVII millia quingenti, Con XXV millia, Samum C millia, Chium LXXXXIV millia, Mytilenen LXV millia, Tenedon XCIV millia, Sigeum promontorium XII millia quingenti, os Ponti CCCXII millia quingenti, Carambim promontorium CCCL, os Maeotidis CCCXII millia quingenti, ostium Tanais CCLXXV mill., qui cursus compendiis maris brevior fieri potest LXXXIX mill. Ab ostio Tanais nihil modicum diligentissimi auctores fecere: Artemidorus ulteriora incomperta existimavit, cum circa Tanaim Sarmatarum gentes degere fateretur ad septemtriones versas.“ *) Plin. hist. nat. lib. II. 108, 112. 242 sq.

XVII. „Adhaeret [*Africae*] Asia, quam patere a Canopico ostio ad Ponti ostium Timosthenes vicies sexies centena et triginta novem M. passuum tradidit, ab ore autem Ponti ad os Maeotis Eratosthenes sedecies centena et quadraginta quinque M. pass., universam vero cum Aegypto ad Tanain, Artemidorus et Isidorus ter et sexagies centena, et septuaginta quinque M. pass.“ Plin. hist. nat. lib. V. 9, 9. 47.

XVIII. „Longitudinem [*Europae*] Artemidorus atque Isidorus a Tanai usque Gades bis et octuagies centena et quatuordecim M. prodiderunt.“ Plin. hist. nat. lib. IV. 22, 37. 121.

---

*) In diesen Schlußworten hat Plinius den Beweis, vielleicht ohne Absicht, niedergelegt, daß Artemidor seine Hauptquelle war. Sie sind auch der Beweis, daß Agathemer die Angaben des Artemidor im vierten Kapitel des ersten Buchs seines Werks benutzt hat, obgleich er ihn nicht nennt.

Zur Vergleichung mit dem Vorstehenden fügen wir hier sogleich die Bemerkungen des Marcianus und Dicuil an.

XIX. „Terrae longitudo ab ortu ad occasum, octuagies quinquies centena septuaginta octo millia sunt, sicut etiam Artemidorus auctor asseruit: nam Isidorus nonagies octies dicit, et decem et octo millia. Verum Artemidorus dimensioni praedictae adiicit quicquid a Gadibus procurrit: nam per Sphenis frontem circuitu Sacri promontorii, ad illud finale promontorium, quod Artabrum nominatur, procedere dicit terram in nongenta nonaginta unum millia.“ Marcianus Capella de nuptiis philol. lib. VI.

XX. „Omnis mensura [*terrae*], attestante Artemidoro assertionibus meis, habet millia octuagies sexties centena octoginta quinque.“ Marcianus Capella de nuptiis philol. lib. VI.

XXI. „Qui quidem cursus, si per mare transeatur, in compendium ducit millia sexcenta septuaginta octo. Nunc usque compertum progressum Artemidorus asseverat.“ Marcianus Capella de nuptiis philol. lib. VI.

XXII. „Pars nostrarum terrarum de qua commemoro, ambienti, ut dictum est, Oceano velut lunatus, longissime ab ortu ad occasum patet, hoc est, ab India ad Herculis Columnas Gadibus sacratas centum mil. sexagies et sexies et XXX^ta^ simpliciter triginta milia passuum, ut Artemidoro auctori placet. Idem, post pauca dicit. Latitudo autem terrae a meridiano situ ad septentrionem dimidio ferme colligitur quatrigies atque ter et XLVIII simpliciter milia passuum.“ Diculi liber de mensura orbis terrae, cap. V.

Wie wir schon bemerkt haben, wurde das Werk des Artemidor von den späteren geographischen Schriftstellern als Hauptquelle benutzt, aber sehr häufig ohne genannt zu werden, so daß es wohl unmöglich ist, überall sein Eigenthum wieder zu erkennen. Plinius setzte dessen Maaßangaben in das römische Längenmaaß um, andere mögen sie wieder anders verändert haben. So ist sehr wahrscheinlich wenigstens das folgende Stück aus dem dritten Capitel des ersten Buches von dem Werk des Agathemer von Artemidor entlehnt; nämlich:

„Ἔστι δὲ ὁ τῆς Εὐρώπης παράπλους, ἀπὸ Τανάϊδος ποταμοῦ ἐκβολῶν ἕως Ἡρακλείων στηλῶν, σταδίων μυριάδων ξ καὶ ϑφϑ· τῆς δὲ Λιβύης ἀπὸ Τίγγος ἕως στόματος Κανωβικοῦ σταδίων μυριάδων δύο καὶ ϑσηβ· τῆς δὲ Ἀσίας ἀπὸ Κανώβου ἕως Τανάϊδος ποταμοῦ μετὰ τῶν κόλπων, ὁ παράπλους σταδίων μυριάδων β καὶ ρια· ὁμοῦ παράλιος σὺν κόλποις τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης σταδίων μυριάδων ιγ καὶ ϑοβ· συμμετρουμένης τῆς Μαιώτιδος λίμνης, ἧς περίμετρος σταδίων ϑ. τὸ δὲ στόμα ὁ Κιμμέριος Βόσπορος σταδίων οη. Ὁ δὲ Πόντος· σταδίων δισμυρίων γπγ.“

Auch rühren in dem vierten Capitel ohne Zweifel die meisten Angaben von Artemidor her. Man sieht dies bei einer Vergleichung mit den angeführten Stellen aus Plinius, wo Artemidor als Hauptquelle genannt wird. Derselbe Fall findet bei dem fünften Capitel statt, in dessen Eingange Agathemer den Artemidor und Menippus namentlich hervorhebt.

Cap. IV. „Μῆκος δὲ τῆς οἰκουμένης ἀπὸ Γάγγου ἐπὶ τὰ Γάδειρα σταδίων μυριάδων ς καὶ ηημϑ' οὕτως. Ἀπὸ μὲν Γάγγου ποταμοῦ ἕως Μηριάνδρου τῷ ἐν Ἰουικῷ

κόλπῳ σταδίων μυριάδων δ' καὶ ἀψκέ οὕτως. Ἀπὸ Γάγγου ἐπ' ἐκβολὰς Ἰνδοῦ ποταμοῦ σταδίων μυρίων ς'· ἀπ' Ἰνδοῦ ἕως Κασπίων πυλῶν μυρίων ετ'. ἐπὶ τὴν Εὐφράτην σταδίων μυρίων ν' εἰς Μυριανδρον σταδίων τος'. Ἀπὸ δὲ Μυριάνδρου ἐπὶ Γάδειρα σταδίων δισμυρίων στωκ' οὕτως. Ἀπὸ Μυριάνδρου ἐπὶ Κλεῖδας Κύπρου στάδια ϙυ'· ἐπὶ Ἀπάμαντα τὸ ἀκρωτήριον στάδια γτ'· ἐπὶ δὲ Χελιδωνίας διὰ Παμφυλίου πελάγους στάδια ατ'· εἰς Πάταρα στάδια ω'· ὡς εἰς Ῥόδον στάδια ψ'· εἰς Ἀστυπάλαιαν διὰ Καρπαθίου στάδια ρμ'· ἐπὶ Ταίναρον στάδια ϙνθ'· ἐπὶ Πάχυνον Σικελίας στάδια Δ'· ἐπὶ Λιλύβαιον διὰ Λιβυκοῦ πελάγους στάδια αφκ'· ἐπὶ δὲ Κάραλιν Σαρδοῦς διὰ Τυρσηνικοῦ πελάγους στάδια βω'· ἐπὶ Γάδειρα ὑπερπλεύσαντι Γυμνησίας νήσους στάδια μύρια. Ἀπὸ Γαδείρων δὲ διὰ Ἱεροῦ ἀκρωτηρίου καὶ Ἀρτάβρων λιμένος στάδιοι γπλβ'. ὁμοῦ γίγνονται μυριάδες ξ καὶ βυοζ. Καὶ ἄλλως. Ἀπὸ Γάγγου ἕως Εὐφράτου ποταμοῦ μυριάδων δ' καὶ ατν'· Ἀπ' Εὐφράτου εἰς Μάζακα Καππαδόκων στάδια βν'· ἀπὸ δὲ Μαζάκων διὰ Φρυγίας τῆς παροριας καὶ μεγάλης Καρίας ἕως Ἐφέσου στάδιοι γτκ'. Ὁμοῦ ἀπὸ Γάγγου εἰς Ἔφεσον σταδίων μυριάδων δ' καὶ ζσκ'· ἀπὸ δὲ Ἐφέσου εἰς Δῆλον διὰ τοῦ Αἰγαίου στάδια αχ'· ἐπ' Ἰσθμὸν στάδια αψ'· ἀπ' Ἰσθμοῦ διὰ Κορινθίου κόλπου εἰς Πάτρας στάδια ψκ'· ἐπὶ Λευκάδα στάδια ψ'· ἐπὶ Κορκύραν στάδια φ'· ἐπ' Ἀκροκεραυνία ὄρη στάδια αξ'· ἐπὶ Βρεντήσιον στάδια ψ'· ἀπὸ Βρεντησίου πεζῇ ὁδεύοντι ἕως Ῥώμης στάδια βωπ'. Ἀπὸ Ῥώμης ἐπὶ τὰς Ἄλπεις ἕως Σκιγομάγου κώμης ὑπὸ ταῖς Ἄλπεσιν οὔσης στάδια δρνβ'. Εἶτα διὰ Κελτικῆς ἕως πόλεως Ἰλιγύρεως XXXXX. Διὰ τῶν πανδοκείων ἕως Γαδείρων σταδία βχνά, καὶ διάπλους ἐπὶ Γάδειρα στάδια ξ'. ὁμοῦ ἀπὸ Γάγγου εἰς Γάδειρα σταδίων

μυριάδων ζ καὶ αφξ'. Πλάτος δὲ τῆς οἰκουμένης ἀπὸ τῆς Αἰθιοπικῆς θαλάσσης ἐπὶ τὴν Μερόην σταδίων η'· ἀπὸ Μερόης εἰς Ἀλεξάνδρειαν σταδίων μυρίων ς'· ἀπὸ δὲ Ἀλεξανδρείας ἐπὶ Τάναϊν μυρίων ηνς'. Τὰ γὰρ ἄνω τῶν ἐκβολῶν τοῦ Τανάϊδος ἀγνοεῖται εἰς Βορρᾶν. Οὕτως. Ἀπ' Ἀλεξανδρείας εἰς Λίνδον Ῥόδου στάδια δφ'. Ἐπὶ τὸ Θοάντιον δεξιὸν παραπλέοντι Ῥόδον στάδια υ'. Ἐπὶ Τῆλον στάδια φξ'· ἐπὶ Λακτῆρα τῆς Κῶας στάδια τκ'· ἐπὶ Δρέπανον Κῶας στάδια ρ'· ἐπ' Ἀκρίτην νῆσον στάδια σλ'· ἐπὶ Κορσίας ρ'· ἐπὶ Σαμίων Ἄμπελον στάδια λ'· ἐπὶ τὸ Αἰγαῖον Ἄργενον διὰ τοῦ Αἰγαίου στάδια ω'· ἐπὶ τὸ Ἐρυθραῖον Κορυκαῖον στάδια σο'· ἐπὶ Φλίον, ἄκρον Χίου, στάδια ν'· ἐπὶ Μελανέα, ἄκρον Λέσβου, στάδια νν'· ἐπὶ Σίγριον Λέσβου στάδια φ'· εἰς Τένεδον νῆσον στάδια υν'· εἰς Σίγειον στάδια ρ'· ἐπὶ στόμα Πόντου στάδια βφ'. ἐπὶ Κάραμβιν στάδια βω'· ἐπὶ στόμα Μαιώτιδος στάδια βφ'· ἐπὶ Τάναϊν στάδια βχο'. Καὶ ἄλλως ἀπὸ Ῥόδου εἰς Κνίδον στάδια ψ'. Εἰς Κῶ στάδια σ'. Εἰς Σάμον στάδια ω'· εἰς Χίον στάδια ψν'· εἰς Μιτυλήνην στάδια φκ'· εἰς Τένεδον στάδια ν'· εἰς Σίγειον ρ'· ἐπὶ τὸ στόμα Πόντου, βφ'· ἐπὶ Κάραμβιν στάδια βω'· εἰς στόμα Μαιώτιδος βφ'· ἐπὶ Τάναϊν ποταμὸν βσ'. Ὁμοῦ ἀπὸ Ἀλεξανδρείας ἕως Τανάϊδος σταδίων μυρίων ηχή'."

Cap. V. „Λοιπὸν δὲ ἐροῦμεν τῶν καθ' ἡμᾶς νήσων τὰς περιμέτρους, λαβόντες παρ' Ἀρτεμιδώρου καὶ Μενίππου καὶ ἑτέρων ἀξιοπίστων. Γάδειρα μῆκος σταδίων ρη'· πλάτος σταδίων ις'. ὁ δὲ καθ' Ἡρακλέους αὐλὼν πορθμὸς στενότατός ἐστι σταδίων π'. Ἐν δὲ τῷ Ἰβηρικῷ πελάγει νῆσοι, Πιτύουσα ἡ μείζων καὶ οἰκουμένη σταδίων τ'. τὸ μῆκος, ἡ δὲ ἐλάττων σταδίων ρ'. Τῶν δὲ Γυμνησίων, ἃς Καρχηδόνιοι Βαλιαρίας καλοῦσιν (οἱ γὰρ σφενδονῖται οὕτω καλοῦνται οἱ Βαλιαρεῖς) ἡ μείζων μῆκος ἔχει σταδίων φο'.

πλάτος σταδίων υ'· ἡ ἐλάττων σταδίων τ'. Αἱ δὲ Στοιχάδες, αἱ φερώνυμοι, ἐξῆς ἐπ' εὐθείας κεῖνται πρὸ τῶν Μασσαλιωτῶν πόλεων· αἱ μὲν μείζους τρεῖς, δύο δὲ μικραὶ αὐτῆς—ἐγγὺς Μασσαλίας. Ἡ δὲ Σαρδὼ ἔχει σχῆμα ὡς πέλου ἴχνος, μεσάκοιλος, τὸ μῆκος Βσ'. Κύρνος ἐγγὺς Σαρδοῦς, πολλῷ δὲ ἀγεννεστέρα, ἐλάττων ἢ ἥμισυ τῆς Σαρδοῦς, μῆκος ἔχει . . . . . Ἀφετήριον δ' εἰς Σαρδὼ καὶ Κύρνον Ποσειδωνιον τῆς Τυρσηνίας, τὸ δὲ διάρμα σταδίων βσ'. Τῆς Σικελίας κατὰ Τιμοσθένην περίμετρος σταδίων δψμ'. σχῆμα τριγωνον σκαληνοειδές· διάρμα δ' ἔχει ἀπὸ Πελώρου ἄκρου εἰς Ἰταλίαν σταδίων ιαʹ πορθμὸν, πλευρὰ νήσου ἀπὸ Πελώρου εἰς Πάχυνον στάδια φλζ'. ἀπὸ Παχύνου εἰς Λιλύβαιον στάδια ςχ'. κατὰ Τιμοσθένην ἀπὸ Λιλυβαίου εἰς Πελωριάδα στάδια ψμ'. ἀπὸ Λιλυβαίου διάπλους εἰς Ἀσπίδα τῆς Λιβύης ἐγγὺς στάδια ςχ'. Κέρκυρα νῆσος μῆκος ἔχει στάδια ο'. πλάτος δ' ὅπου στενοτάτη στάδια μ'. ὑπέρκειται δὲ πόλεως ἠπειρωτικῆς Θήνης, ἣ κεῖται τῆς μικρᾶς Σύρτιδος ἐπὶ τῆς ἀρχῆς. Τῇ δὲ Κερκίνῃ παράκειται νῆσος Κερκινῖτις γεφύρᾳ ζευχθεῖσα, μῆκος στάδια μ'. πλάτος δὲ στάδια κε'. Ἀπὸ Κερκίνης ἐπὶ νῆσον Μήνιγγα τὴν Λωτοφαγιτίδος ὁ διάπλους στάδια χ', ὅσον τῆς μικρᾶς Σύρτιδος λέγεται τὸ στόμα. Ἡ δὲ Μήνιγξ μῆκος σταδίων χ'. πλάτος σταδίων ρπ'. Μεγάλαι δ' εἰσὶν περὶ αὐτὴν παλίρροιαι. Κεφαλληνία νῆσος τετράπολις, μῆκος σταδίων υ'. Εἰσὶ δὲ καὶ ἐν τῷ Ἀδρίᾳ νῆσοι παρὰ τὴν Ἰλλυρίδα, ὧν ἐπισημότεραι Ἴσσα καὶ ἡ Μελαῖνα Κορκύρα, καὶ Φάρος καὶ Μελίτη, ὧν ἀγνοοῦμεν τὰς περιμέτρους. Πελοποννήσου δὲ περίπλους καὶ τῶν κόλπων συμμετρουμένων στάδια ηχκ'. χωρὶς δὲ τοῦ καταπολπίσαι ὁ περίπλους στάδια ὀ'. Μῆκος δὲ ἀπὸ Μαλέας ἕως Αἰγίου στάδια ᾳν'. Ἔχει δὲ ὅμοιον σχῆμα φύλλῳ πλατύ-

νου, κόλπος μεγάλους τεμνόμενη. Συνάγεται μὲν εἰς τὸν Κορίνθιον Ἰσθμὸν, πλάτος σταδίων μ'. Ἀπὸ τοῦ Κορινθίου κόλπου καὶ Σαρωνικοῦ ἐπὶ τὸ Σκύλλαιον ἄκρον ἐξ εὐωνύμων, ἔνθα πρόκειται νῆσος Καλαυρία Ποσειδῶνος ἱερά. Εἶτα ὁ Ἑρμιονικὸς κόλπος. Ἐξῆς δὲ ὁ Ἀργολικὸς κόλπος μέχρι Μαλέας ἄκρου, ὃ πολὺ προπέπτωκεν εἰς πέλαγος. Ἐξῆς δὲ μετὰ Μαλέαν Λακωνικὸς κόλπος ἕως Ταινάρου ἐκ δεξιῶν, ὃς περιορίζει ἐξ εὐωνύμων τὸν Μεσσηνιακὸν κόλπον, οὗ ἐκ δεξιῶν Ἀκρίτας ἄκρα. Εἶτα προπέπτωκεν ἄκρον Ἰχθύς, καθ' ὃν κεῖται Ζάκυνθος, καὶ ἕτερον ὁ Χελωνάτας, τελευταῖον δὲ ἄκρον Ἄραξος ἀντιπρόσωπον Ἀκαρνανίᾳ. μεθ' ὃν ὁ Κορινθιακὸς ἀναχεῖται κόλπος, ζ σταδίων συγκλειόμενος στόματι, κατὰ τὸ Ῥιανὸν ἄκρον, ὃ ἐστι τοῦ Πελοποννήσου, τὸ δ' Ἀντίῤῥιον Λοκρίδος. Ἀπὸ Ταινάρου ἐπὶ Φυκοῦντα Λιβύης τὸ διάρμα στάδια Γ'. Αἴγινα νῆσος προμήκης στάδια ρξ'. ἐξ ἐναντίας κεῖται τῆς Ἀττικῆς. Σαλαμὶς μῆκος στάδια ο'. Ἡ Κεῖος ρι'. Τῶν δὲ Κυκλάδων κρατίστη ἐστὶν ἡ Νάξος, διὸ μικρὰ λέγεται Σικελία. Ἐκ δεξιῶν δὲ αἱ Σκοράδες. Ἡ δὲ Εὔβοια γεφύρᾳ πρὸς τὴν Βοιωτίαν ἔζευκται· παρατείνει δὲ Βοιωτίδα, Φωκίδα, Λοκρούς, ἐκ δὲ θατέρου ἐπὶ πόσον καὶ τῇ Ἀττικῇ. Ἔστι γὰρ μακρὰ, διὸ Μάκρις ὠνομάσθη, μῆκος σταδίων ᾳψ'. Ἡ δὲ Κρήτη κατὰ Μαλέαν πλησιάζει Πελοποννήσῳ· περίμετρος δὲ αὐτῆς σταδίων δῤ μῆκος βτ'. κατὰ πολὺ γὰρ μεμήκυται. Κύθηρα μέσον Κρήτης καὶ Λακωνικῆς. Κύπρος βύρσῃ τὸ σχῆμα ὁμοῖα, περίπλους στάδια γυκ'· μῆκος δὲ ρτ'· Ἀπὸ Πάφου εἰς Ἀλεξάνδρειαν διάρμα Βορέου σταδίων γω. Ῥόδου περίμετρος στάδια ρτ'. Κῶ περίμετρος στάδια φτ'. Σάμου στάδια χλ'. Ἰκαρία δ' ἐστὶ μακρὰ τραχεῖα μῆκος σταδίων τ'. Χίου περίμετρος στάδια χξ'. Λέσβου περίμετρος ᾳρ'.

„Ἀστίωνες, ἔθνος παρὰ τῷ ὀυτικῷ Ὠκεανῷ, οὓς Κοσσίνους Ἀρτεμίδωρός φησι. Πυθέας δ' Ἀστιαίους· „Τούτων δ' ἐξ εὐωνύμων οἱ Κόσσινοι λεγόμενοι Ἀστίωνες", οὓς Πυθέας Ἀστιαίους προσαγορεύει." Stephan. Byz. Dieſes Bruchſtück gehört zu denjenigen Bemerkungen Artemidor's, wie es ſcheint, welche Marcianus in der S. 184 angeführten Stelle als Zugaben gleichſam bezeichnet. Es dient zugleich als Zeugniß, wie ſorglos die vorliegende Compilation des Werks von Stephanus gemacht iſt. Salmaſius und Berkel wollen Κοσσίνους in Ἀστίους oder Ἀστίνους ändern. Zeuß in ſeinem gediegenen Werk: Die Deutſchen und die Nachbarſtämme, 1837, S. 673 hält beide Namen für gleichbedeutend: den erſteren aber für den eigentlichen und einheimiſchen, den anderen für den bekannteren deutſchen des Stammes der Gudden. Uebrigens irrt Zeuß, wenn er von Τούτων an alles als Worte des Artemidor betrachtet; ſie ſchließen mit Ἀστίωνες, und das Uebrige iſt Zuſatz des Compilators, der hier offenbar Strabo's Werk I. 63 ausſchließlich benutzt hat; vielleicht ſchrieb auch Strabo aus Artemidor ab, was er berichtet.

Nachträge.

Am bezeichnendsten müssen diese nachträglichen Zusätze Brosamen genannt werden, die von des Herrn Tische fielen, aber diesem Schicksal nicht Preis gegeben werden sollen. Das Ganze war längst in die Druckerei abgesendet; da dieselbe sehr fern von des Herausgebers Wohnort ist, so konnten die Versehen nicht zur rechten Zeit verbessert werden. Diese Bruchstücke waren ursprünglich allerdings angemerkt, da aber deren Zusammenordnung vorzugsweise nicht eben leicht war, so entstanden Einschiebsel, die zurückgelegt und, wie vorliegt, deshalb übersehen wurden. Und lieber spät, als gar nicht!

Bruchstücke des unverkürzten Werkes.

Buch I. 1. „*Δεκίητον, πόλις Ἰταλίας. τὸ ἐθνικὸν Δεκιῆται,**) *ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν ιά γεωγραφουμένων.*“ Steph. Byz.

---

*) Dies Volk nennt Polybius mit den Oxybiern in den Excerpt. Legat. CXXXIV: *Πολεμήσοντα τοῖς Ὀξυβίοις καὶ Δεκιήταις;* vgl. Strabo IV, 202: *Πολύβιος δὲ προστίθησι τοῖς δυοὶ φύλοις τῶν Λιγύων τοῖς λεχθεῖσι τότε τῶν Ὀξυβίων καὶ τῶν Δεκιητῶν.* Plin. hist. nat. III. 5: Ligures celeberrimi inter Alpes: Sallyi, Deceates, Oxybii. Die ligyrische Küstenstrecke wurde zu Gallien gerechnet.

Buch III. „Κάρνος, νῆσος Ἀκαρνανίας. Ἀρτεμίδωρος β' γεωγραφουμένων.“*) Steph. Byz.

„Ψαμματοῦς, πόλις Λακωνική. Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ γεωγραφουμένων· μετὰ γὰρ τὸ Ταίναρον, πόλις ἐκδέχεται Ψαμμαθοῦς.“**) Steph. Byz.

„Ἀλωνις,***) νῆσος καὶ πόλις Μασσαλίας, ὡς Ἀρτεμίδωρος.“ Steph. Byz.

IV. „Ἀγκών, πόλις Πικεντίνων. . . . λέγεται δὲ καὶ Ἀγκωνίτης, ὡς Ἀρτεμίδωρος.“ Steph. Byz.

V. 6. „Ἔστι καὶ Φάλακρον ἀκρωτήριον Κερκύρας, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πέμπτῳ γεωγραφουμένων φησί.“ Steph. Byz. s. v. Φαλάκραι.

---

*) Die angegebene Buchzahl ist unrichtig; dies sah schon Holstenius in seinen Notae et castigationes in Steph. ed. MDCLXXXIV. p. 161. Er irrt jedoch, wenn ihm diese Nachricht ebendieselbe scheint, als die, welche das folgende Bruchstück aus Buch XI. enthält. Es ist ausgemacht, daß in den Handschriften die Zahlenbuchstaben sehr falsch sind. Wie es scheint, war gerade β derjenige Buchstabe, der am häufigsten in den Anführungen aus dem Werk des Artemidor irrthümlich, wie es scheint, statt ς oder ε geschrieben worden ist. Dies mag auch bei den Buchstaben über Illyrien statt gefunden haben.

**) Gehört dieses Bruchstück in der That in das zweite Buch, so ließe sich nichts über dessen Gesammtinhalt bestimmen. Es scheint jedoch nur die Buchzahl verschrieben zu seyn, und die Nachricht in das sechste Buch, gleichwie Fragment LII., zu gehören.

***) Diese Insel mit der gleichnamigen Stadt lag an der Küste von Hispania Tarraconensis.

VII. „Παρθένιον .... ἔστι καὶ ἀκρωτήριον πλησίον Ἡρακλείας, οὗ μέμνηται Ἀρτεμίδωρος ἐν ἕκτῳ γεωγραφουμένων.“ Steph. Byz.

„Ἀρτέμιτα .... ὁ δὲ Ἀρτεμίδωρός φησιν, ὅτι χερρόνησος περὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ Ἀχελώου ποταμοῦ, λεγομένη Ἀρτέμιτα.“ *)

VIII. „Γαιτοῦλοι, ἔθνος Λιβύης. Ἀρτεμίδωρος Γαιτυλίους αὐτούς φησιν.“ **)

VIII. „Φενακώ, κώμη τοῦ Ἀτριβίτου νόμου, ὡς Ἀρτεμίδωρος ὀγδόῳ γεωγραφουμένων. Οἱ κατοικοῦντες Φενακοῖται ἂν κυρίως λέγοιντο.“ Steph. Byz.

„Γυναικόπολις, πόλις Φοινίκων .... ἔστι καὶ ἄλλη Αἰγύπτου. Ἀρισταγόρας δὲ, οὐ πολλῷ νεώτερος Πλάτωνός, φησίν, ὅτι οὕτως ὠνομάσθη διὰ τρεῖς αἰτίας· ἢ ὅτι πολεμίων ἐπιπεσόντων, καὶ τῶν ἀνδρῶν ἐν γεωργίαις ἀπόντων, τὰς γυναῖκας κρατῆσαι τοῦ πολέμου· ἢ ὅτι γυνή τις Νομάρχου, περισπωμένων τῶν παίδων αὐτῆς ὑπὸ τοῦ

*) Ehedem war dies eine Inſel, die zu den Echinaden gehörte: durch die Anſchwemmung des Achelous ward ſie ſpäter mit dem Feſtlande vereint. Strabo I. 59. vgl. X. 458. und Thucyd. II. 102; v. Hoff's Geſchichte der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche Thl. I. S. 265 f.

**) Eustathius ad Dionys. Perieg. v. 215 ſagt: Γαιτοῦλοι, ἔθνος μέγιστον Λιβυκόν. τούτους Ἀθηνόδωρος Γαιτουλίους λέγει.... Ἱστορεῖται δὲ μεγίστους ἀσπαράγους φύεσθαι παρ' αὐτοῖς. Holstenius und Berkel leſen Ἀρτεμίδωρος ſtatt Ἀθηνόδωρος, und gewiß mit Recht, da beide Namen dem Ton nach ſich leicht verwechſeln laſſen. Durch dieſe Aenderung wird außerdem die Nachricht Artemidor's erweitert.

βασιλέως, ἅμα τοῖς παισὶν ὁπλισαμένη, κατεδίωξε τὸν βασιλέα, καὶ νικήσασ· ἢ ὅτι τῶν Ναυκρατιτῶν ἀναπλεόντων κατὰ τὸν ποταμὸν, καὶ κωλυομένων ὑπὸ τῶν λοιπῶν Αἰγυπτίων ἀποβαίνειν, οὗτοι καταπλαγέντες, ὑπὸ ἀνανδρίας οὐ διεκώλυσαν· ταῦτα καὶ Ἀρτεμίδωρός φησιν." Steph. Byz.

Ψεβώ, χώρα ἐνδοτέρας Αἰθιοπίας, περὶ ἧς Ἀριστανόρας ἐν Αἰγυπτιακοῖς τάδε γράφει· οὗτοι δή φασιν εἶναι χώραν ἀπέχουσαν Αἰθιοπίας ὁδῶν μὲν πέντε καλουμένιον Ψεβώ. Ἀρτεμίδωρος ὀγδόῳ γεωγραφουμένων, λίμνην εἶναί φησι." Steph. Byz.

„Ἀτραμῖται, ἔθνος τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας, ὡς Οὐράνιος ἐν τρίτῃ Ἀραβικῶν. Ἀρτεμίδωρος Ἀτραμωτίτας*) αὐτοὺς καλεῖ." Steph. Byz.

---

*) Artemidor schrieb wahrscheinlich den Namen Χατραμωτῖται, wie auch Strabo XVI. 768. Auch Uranius ist hier irrthümlich benutzt, denn s. v. Ἄβασηνοι heißt es: ἔθνος Ἀραβίας Οὐράνιος ἐν Ἀραβικῶν τρίτῳ. Μετὰ τοὺς Σαβαίους, Χατραμῶται καὶ Ἄβασηνοι. In diesem wie in dem noch Folgenden erscheint Uranius als Quelle, und jenes Ἀτραμῖται ein Fehler, durch welchen das unrichtige Ἀτραμωτίτας erzeugt wurde. Betrachtet man in solchen Dingen, deren es im heutigen Werk des Stephanus sehr viele und vielartige giebt, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß das ursprüngliche Werk in nichts oder doch nur sehr Wenigen unverkürzt erhalten, sondern durch ungeschickte und unverständige Hände gänzlich umgestaltet ist vermittelst Umstellungen, Abkürzungen, Auslassungen und Zusätze, wie und wo sie gut schienen. Dies ist sogar zu verschiedenen Zeiten wiederholt gethan worden, dabei jedoch der Name des ursprünglichen Verfassers des Werks beibehalten. Dadurch erklärt sich die vielfache Form

„Τύρος, νῆσος ἐν Φοινίκῃ, ἀπὸ Τύρου τοῦ Φοίνικος. Ἔστι καὶ Τύρος τῆς Λακωνικῆς, καὶ νῆσος πρὸς τῇ ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ, ἣν Ἀρτεμίδωρος Τύλον, διὰ τοῦ λ καλεῖ." Steph. Byz.

X. „Κάρνη, πόλις Φοινίκης .... Ἀρτεμίδωρος δ' ἐν τῷ δεκάτῳ βιβλίῳ φησίν· ἔστι Κάρνος, καὶ συνεχῶς Ἤλτος, εἶτα Γάβαλα πόλις." *) Steph. Byz.

„Αἰγά, τῆς Αἰολίδος ἄκρα, ὡς Στράβων, ἣ νῦν Κανὴ καὶ Καναὶ λέγεται. Ἀρτεμίδωρος δὲ Αἶξ εἶπε τὴν εὐθεῖαν, οὐκ ἂν ἀναλόγως." Steph. Byz.

„Διδύμη, μία τῶν τοῦ Αἰόλου νήσων, ἀπὸ τοῦ σχήματος ὀνομασθεῖσα. .... Ἀρτεμίδωρος δὲ δύο νησίδια Δίδυμά φησι." **) Steph. Byz.

---

besselben, nicht nur in so fern es nämlich auch in Büchern eingetheilt war, sondern auch in verschiedenen Abschriften und bei denjenigen Schriftstellern, welche das Werk benutzten, wechselnd bald hier bald dort, ohne daß eine durchgehende Uebereinstimmung sich ergäbe, mehr oder minder ausführlich gearbeitet erscheint. Die Begründung dieser Ueberzeugung in der Nachweisung der Einzelnheiten wird nächstens erscheinen. Die bisherigen Untersuchungen sind allein auf das gestützt, was sich außerhalb des jetzigen Werkes befindet, obwohl dies sehr gewichtige Zeugnisse für die mehrfachen Ueberarbeitungen desselben sind.

*) Diesem Bruchstück entspricht die Nachricht des Plinius hist.-nat. V. 20: Hinc rursus Syria, desinente Phoenice: Oppida *Carne*, *Balanea*, *Paltos*, *Gabale*.

**) Hierher gehört eine andere Stelle: Δίδυμα, οὐδετέρως, τόπος καὶ μαντεῖον Μιλήτου, ἀφιερωμένον Διὶ καὶ Ἀπόλλωνι. εἰσὶ καὶ κρῆναι. εἰσὶ καὶ τῆς Θετταλίας. εἰσὶ καὶ δύο νησίδια πρὸς τῇ Σύρῳ."

XII. „Ἄβαρνος, πόλις καὶ χώρα καὶ ἄκρα τῆς Παριανῆς. ... Ἑκαταῖος δ' ὁ Μιλήσιος ἐν Ἀσίας περιηγήσει, Λαμψάκου ἄκρην εἶναί φησιν. ... Ἔστι δὲ καὶ πόλις, καὶ χώρα, καὶ ἄκρα. Εὕρηται δὲ καὶ διὰ τοῦ π Ἀπαρνίς, ὡς παρὰ Ἀρτεμιδώρῳ τῷ γεωγράφῳ.“ Steph. Byz.

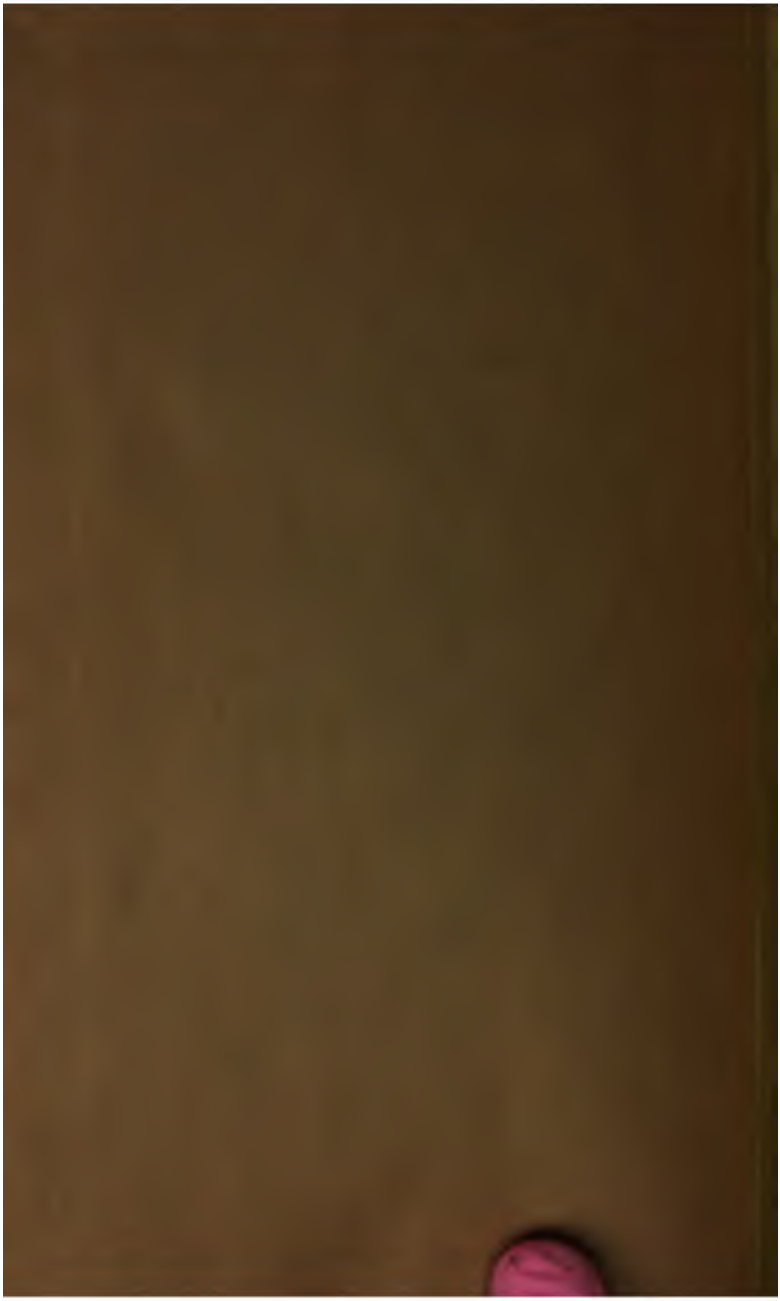
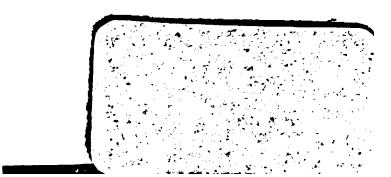
„Μυρμήκιον, πολίχνιον τῆς Ταυρικῆς· Στράβων ἐνδεκάτῃ. Ἡρωδιανὸς διὰ διφθόγγου γράφει, καὶ προπερισπᾷ. ... Ἀρτεμίδωρος δὲ Μυρμηκίαν αὐτὴν φησι.“ Steph. Byz.

Epitome Marciani.

„Ἄσται, ἔθνος Θράκης· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἐνδεκα.“ Steph. Byz.

Steph. Byz. Daß dieſe Stelle zerriſſen iſt, ſieht jeder; ſehr wahrſcheinlich ſtand ſie in ihrer urſprünglichen Geſtalt mit der obigen in Verbindung, und namentlich ſcheint der letzte Satz in dieſer zu jener Nachricht aus Artemidor's Werk zu gehören.

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.



NOV 1 8 1938